

## **Soziale Sicherungssysteme und Arbeitsmarktperformanz in der EU**

### **Hauptergebnisse**

**Ulrike Famira-Mühlberger (Koordination),  
Kristina Budimir, Rainer Eppel, Ulrike Huemer,  
Thomas Leoni, Christine Mayrhuber**

Wissenschaftliche Assistenz: Stefan Fuchs, Silvia Haas,  
Sandra Schneeweiß



## Soziale Sicherungssysteme und Arbeitsmarkt- performanz in der EU

### Hauptergebnisse

**Ulrike Famira-Mühlberger (Koordination), Kristina Budimir, Rainer Eppel,  
Ulrike Huemer, Thomas Leoni, Christine Mayrhuber**

**März 2010**

Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

Im Auftrag des Arbeitsmarktservice Österreich

Begutachtung: Karl Aiginger • Wissenschaftliche Assistenz: Stefan Fuchs, Silvia Haas, Sandra Schneeweiß

### Inhalt

Die offiziell ausgewiesene Arbeitslosenquote gibt nur bedingt Aufschluss über den gesamten Umfang der Nicht-Erwerbstätigkeit bzw. des nicht ausgeschöpften Erwerbspotentials. Eine ganzheitliche Analyse der Arbeitsmarktperformanz beruht hingegen auf drei Indikatoren: der Erwerbstätigenquote, der Arbeitslosenquote und der Erwerbsinaktivitätsquote. Im Zentrum der vorliegenden Studie stehen die Bedeutung unterschiedlicher Gründe für die Erwerbsinaktivität in neun europäischen Ländern (Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Großbritannien, Niederlande, Österreich, Schweden und Slowenien) sowie der Einfluss sozialer Sicherungssysteme auf die Größe und Zusammensetzung der Nichterwerbstätigkeit. Dabei zeigt sich eine große Spannweite zum einen in den Erwerbsinaktivitätsquoten der Länder und zum anderen im nationalen Stellenwert der Gründe für Erwerbsinaktivität. Sie spiegelt die Unterschiedlichkeit der zugrundeliegenden Sozialsysteme wider.

Rückfragen: [Ulrike.Famira-Muehlberger@wifo.ac.at](mailto:Ulrike.Famira-Muehlberger@wifo.ac.at)

2010/079-1/S/WIFO-Projektnummer: 2909

© 2010 Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber und Hersteller: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung,  
1030 Wien, Arsenal, Objekt 20 • Tel. (+43 1) 798 26 01-0 • Fax (+43 1) 798 93 86 • <http://www.wifo.ac.at/> • Verlags- und Herstellungsort: Wien

Verkaufspreis: 50,00 € • Kostenloser Download: [http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38863&typeid=8&display\\_mode=2](http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=38863&typeid=8&display_mode=2)



Arbeitsmarktservice  
Österreich

## **Soziale Sicherungssysteme und Arbeitsmarktperformanz in der EU Teil I: Hauptergebnisse**

Projektleitung AMS:  
Maria Hofstätter, Sabine Putz

Autorinnen und Autoren WIFO:  
Ulrike Famira-Mühlberger (Koordination), Kristina Budimir, Rainer  
Eppel, Ulrike Huemer, Thomas Leoni, Christine Mayrhuber

Wissenschaftliche Assistenz WIFO:  
Stefan Fuchs, Silvia Haas, Sandra Schneeweiß

Wissenschaftliche Begutachtung WIFO:  
Karl Aiginger

Wien, März 2010

**WIFO**



ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR  
WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Medieninhaber und Herausgeber:  
Arbeitsmarktservice Österreich  
Bundesgeschäftsstelle  
ABI/Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation  
Maria Hofstätter, Sabine Putz  
A-1200 Wien, Treustraße 35-43  
Tel: (+43 1) 331 78-0

## Inhaltsverzeichnis

<b>Executive Summary</b>	<b>6</b>
<b>1. Einleitung und Aufbau der Studie</b>	<b>12</b>
<b>2. Die Verteilung der Bevölkerung nach dem Erwerbsstatus – Erwerbstätige, Arbeitslose und Erwerbsinaktive im Vergleich</b>	<b>15</b>
2.1. <i>Erwerbstätige, Arbeitslose und Erwerbsinaktive nach Labour Force Survey</i>	15
2.2. <i>Die Maße der Arbeitslosigkeit</i>	24
2.3. <i>Inaktivität im internationalen Vergleich</i>	28
2.3.1. <i>Gründe der Inaktivität</i>	29
2.3.2. <i>Arbeitsmarktnähe der Inaktiven</i>	34
<b>3. Die Wirkung des Aus- und Weiterbildungssystems auf den Erwerbsstatus</b>	<b>37</b>
3.1. <i>Einleitung</i>	37
3.2. <i>Die Bedeutung von Aus- und beruflicher Fortbildung als Grund für Inaktivität</i>	38
3.3. <i>Der Einfluss der nationalen Aus- und Weiterbildungssysteme</i>	43
<b>4. Die Wirkung der Familienpolitik auf den Erwerbsstatus</b>	<b>46</b>
4.1. <i>Einleitung</i>	46
4.2. <i>Die Bedeutung von Betreuung und Haushaltsführung als Gründe für Inaktivität</i>	47
4.3. <i>Der Einfluss der Familienpolitikprofile</i>	52
<b>5. Die Wirkung des sozialen Sicherungssystems für Ältere auf den Erwerbsstatus</b>	<b>56</b>
5.1. <i>Einleitung</i>	56
5.2. <i>Die Entwicklung der Arbeitsmarktintegration Älterer im Zeitablauf</i>	57
5.2. <i>Der Einfluss der sozialen Sicherungssysteme für Ältere</i>	61
<b>6. Die Wirkung des sozialen Sicherungssystems bei Krankheit und Erwerbsunfähigkeit auf den Erwerbsstatus</b>	<b>68</b>
6.1. <i>Einleitung</i>	68
6.2. <i>Die Bedeutung von Krankheit und Erwerbsunfähigkeit als Gründe für Inaktivität</i>	68
6.2.1. <i>Gesundheitsbeeinträchtigungen und Inaktivität</i>	68
6.2.2. <i>Gesundheitsbeeinträchtigungen nach dem Erwerbsstatus</i>	72
6.3. <i>Der Einfluss der sozialen Sicherungssysteme bei Krankheit und Erwerbsunfähigkeit</i>	74
6.3.1. <i>Einfluss auf die Arbeitslosigkeit</i>	75
6.3.2. <i>Einfluss auf die Inaktivität</i>	76
<b>7. Soziale Sicherungssysteme in einer Phase sozialer Bedürftigkeit</b>	<b>80</b>
7.1. <i>Einleitung</i>	80
7.2. <i>Soziale Mindestsicherungssysteme im Ländervergleich</i>	80
7.3. <i>Armutsgefährdungsquote</i>	82

<b>8. Fazit: Hauptergebnisse und Schlussfolgerungen für die (Re-)Integration von Nichterwerbspersonen in Österreich</b>	<b>84</b>
8.1. <i>Einleitung</i>	84
8.2. <i>Hauptergebnisse der Studie</i>	85
8.2.1. <i>Arbeitsmarktp Performanz Österreichs im Vergleich</i>	85
8.2.2. <i>Die Wirkung der sozialen Sicherungssysteme auf den Erwerbsstatus</i>	88
8.3. <i>(Re-)Integration von Nichterwerbspersonen in den Arbeitsmarkt</i>	95
8.3.1. <i>Potential an arbeitswilligen Nichterwerbspersonen</i>	95
8.3.2. <i>Besondere Zielgruppen und Maßnahmen zur (Re-)Integration</i>	96
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>105</b>
<b>Tabellenanhang</b>	<b>115</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Unterteilung der Bevölkerung nach Erwerbsstatus (ILO-Konzept, deutsch)	17
Abbildung 2: Unterteilung der Bevölkerung nach Erwerbsstatus (ILO-Konzept, englisch)	18
Abbildung 3: Bevölkerung (15 – 64 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008	20
Abbildung 4: Bevölkerung (15 – 24 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008	21
Abbildung 5: Bevölkerung (25 – 49 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008	22
Abbildung 6: Bevölkerung (50 – 64 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008	23
Abbildung 7: Arbeitslose in % der Aktiven und in % der Bevölkerung, Insgesamt (15 – 64 Jahre), 2008	24
Abbildung 8: Langzeitarbeitslosenquote Insgesamt (15 – 64 Jahre), 2008	25
Abbildung 9: Nichterwerbstätige in % der Bevölkerung Insgesamt (15 – 64 Jahre), 2008	26
Abbildung 10: Breite Arbeitslosenquote in % der Bevölkerung Insgesamt, 2008	27
Abbildung 11: Inaktivitätsquote nach Altersgruppen, 2008	28
Abbildung 12: Gründe der Inaktivität der 15- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008	29
Abbildung 13: Gründe der Inaktivität der 15- bis 24-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008	30
Abbildung 14: Gründe der Inaktivität der 25- bis 49-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008	32
Abbildung 15: Gründe der Inaktivität der 50- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008	33
Abbildung 16: Nichterwerbspersonen der Altersgruppe 15 bis 64 Jahre mit der Bereitschaft zu arbeiten, aber nicht arbeitssuchend, 2008	35
Abbildung 17: Nichterwerbspersonen der Altersgruppe 15 bis 64 Jahre mit der Aussage nicht arbeiten zu wollen, 2008	36
Abbildung 18: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) auf Grund von Ausbildung oder beruflicher Fortbildung, 2008	38
Abbildung 19: Nichterwerbspersonen auf Grund von Ausbildung oder beruflicher Fortbildung nach Altersgruppen, 2008	39
Abbildung 20: Inaktivitätsquote der 15- bis 24-Jährigen insgesamt und für Nichterwerbspersonen in Aus- und beruflicher Fortbildung, 2008	40
Abbildung 21: Inaktivitätsquote der 25- bis 49-Jährigen insgesamt und für Nichterwerbspersonen in Aus- und beruflicher Fortbildung, 2008	41
Abbildung 22: Anteil der 25- bis 49-jährigen Nichterwerbspersonen auf Grund von Aus- und beruflicher Fortbildung nach Geschlecht, 2008	42
Abbildung 23: Gründe der Erwerbsinaktivität der 25- bis 49-jährigen Frauen, 2008	48
Abbildung 24: Nichterwerbspersonen auf Grund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen im Alter von 15 bis 64 Jahren, 2008	50
Abbildung 25: Nichterwerbspersonen auf Grund anderer persönlicher oder familiärer Gründe im Alter von 15 bis 64 Jahren, 2008	51
Abbildung 26: Entwicklung der Erwerbsquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008	58
Abbildung 27: Entwicklung der Beschäftigungsquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008	59
Abbildung 28: Entwicklung der Arbeitslosenquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008	60
Abbildung 29: Entwicklung der Inaktivitätsquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008	64
Abbildung 30: Inaktivitätsquote der 50- bis 64-jährigen Bevölkerung nach Gründen für Inaktivität, 2008	66
Abbildung 31: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) auf Grund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, in % der Bevölkerung, 2008	69

Abbildung 32: Nichterwerbspersonen auf Grund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit nach Altersgruppen, 2008	70
Abbildung 33: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) auf Grund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, in % der Nichterwerbspersonen, 2008	71
Abbildung 34: Nichterwerbspersonen (16 – 64 Jahre) mit lang andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit, 2002	72
Abbildung 35: Arbeitslose (16 – 64 Jahre) mit lang andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit, 2002	73
Abbildung 36: Erwerbstätige (16 – 64 Jahre) mit andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit, 2002	74
Abbildung 37: Nichterwerbspersonen in Österreich nach Altersgruppen, 2008	86
Abbildung 38: Bevölkerung in Österreich (15 – 64 Jahre) nach Erwerbsstatus und Gründen der Erwerbsinaktivität (in % der Bevölkerung), 2008	87
Abbildung 39: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) nach Bereitwilligkeit zu arbeiten, 2008	96



## Übersichtenverzeichnis

Übersicht 1:	Breite Arbeitslosenquote und Arbeitslose in % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, 2008	27
Übersicht 2:	Einflussfaktoren auf die Inaktivitätsquote 15- bis 24-jähriger an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmender	44
Übersicht 3:	Einflussfaktoren auf die Inaktivitätsquote 25- bis 49-jähriger an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmenden	45
Übersicht 4:	Quote der von Armut bedrohten Personen auf Basis des dominanten Erwerbsstatus im Vorjahr, 2007	83
Übersicht 5:	Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Insgesamt nach Altersgruppen, in % der Nichterwerbspersonen, 2008	115
Übersicht 6:	Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Männer nach Altersgruppen, in % der Nichterwerbspersonen, 2008	116
Übersicht 7:	Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Frauen nach Altersgruppen, in % der Nichterwerbspersonen, 2008	117
Übersicht 8:	Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Insgesamt nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008	118
Übersicht 9:	Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Männer nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008	119
Übersicht 10:	Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Frauen nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008	120
Übersicht 11:	Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote, Erwerbsquote und Inaktivitätsquote, Insgesamt nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008	121
Übersicht 12:	Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote, Erwerbsquote und Inaktivitätsquote, Männer nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008	122
Übersicht 13:	Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote, Erwerbsquote und Inaktivitätsquote, Frauen nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008	123

## Executive Summary

In der vorliegenden Studie wird die Arbeitsmarktperformanz neun europäischer Länder (Österreich, Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Niederlande, Großbritannien, Slowenien, Schweden) unter Berücksichtigung der Erwerbstätigkeit, der Arbeitslosigkeit, sowie der Erwerbsinaktivität evaluiert. Ein besonderer Fokus liegt auf den unterschiedlichen Gründen der Arbeitsmarktabwesenheit und dem Einfluss sozialer Sicherungssysteme auf die Größe und Zusammensetzung der Gruppe der Nichterwerbspersonen.

### Die Position Österreichs im internationalen Vergleich

- Die Arbeitsmarktperformanz der untersuchten Länder ist im Vergleich der EU15- bzw. EU27-Mitgliedsstaaten überdurchschnittlich gut – innerhalb der Ländergruppe gibt es jedoch eine große Variation. Im Jahr 2008 lag der Anteil der Erwerbstätigen im Durchschnitt der Ländergruppe, gemessen an der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung, mit 71,8% über dem Durchschnitt der EU15 (67,3%) und der EU27 (65,9%), der Anteil der Arbeitslosen war mit 4,0% (EU15 5,2%, EU27 5,0%) und jener der Nichterwerbspersonen mit 24,3% (EU15 27,5%, EU27 29,1%) jeweils niedriger.
- Österreich liegt innerhalb der Ländergruppe hinsichtlich seiner Arbeitsmarktperformanz im guten Mittelfeld. 2008 waren, gemessen an der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung, überdurchschnittlich viele Personen erwerbstätig (72,1%, Länderdurchschnitt 71,8%), aber auch überdurchschnittlich viele inaktiv (25,0%, Länderdurchschnitt 24,3%); der Anteil an Arbeitslosen fiel dagegen relativ gering aus (2,9%, Länderdurchschnitt 4%). Die beste Arbeitsmarktperformanz wies Dänemark mit der höchsten Erwerbstätigenquote (78,1%) und der geringsten Inaktivitätsquote (19,2%) sowie einem relativ niedrigen Anteil an Arbeitslosen (2,7%) auf. Am anderen Ende des Spektrums befand sich Belgien mit der geringsten Erwerbstätigenquote (62,4%), dem höchsten Anteil an Inaktiven (32,9%) und einem überdurchschnittlichen Anteil an Arbeitslosen (4,7%).
- Die Erwerbstätigenquote der Frauen liegt durchwegs unter jener der Männer und reichte 2008 von 56,2% in Belgien bis 74,3% in Dänemark; in Österreich lag sie mit 65,8% leicht unter dem Länderdurchschnitt (67,1%). Der geschlechtsspezifische Unterschied differiert stark zwischen den Ländern. Am größten war er in Österreich mit 12,7 Prozentpunkten, am geringsten in Finnland mit 4,2 Prozentpunkten.
- Nach Altersgruppen betrachtet zählt Österreich bei den 15- bis 24-Jährigen zu den Ländern mit einer überdurchschnittlich hohen Erwerbstätigenquote (2008 55,9%, Länderdurchschnitt 49,4%). Am höchsten ist sie in den Niederlanden (69,3%), am geringsten in Belgien (27,4%). Spiegelverkehrt ist die Inaktivitätsquote in den Niederlanden mit 26,8% am geringsten, in Belgien mit 66,6% am höchsten (Österreich 39,2%, Länderdurchschnitt 44,1%).

- Im Haupterwerbssalter ist die Schwankungsbreite der Erwerbstätigenquote im Ländervergleich am geringsten. Sie reicht von 81,6% in Großbritannien bis 88,6% in Slowenien; Österreich liegt mit 85,3% exakt im Länderdurchschnitt. Die Inaktivitätsquote ist in dieser Altersgruppe in Slowenien am geringsten (7,9%), in Großbritannien am höchsten (14,8%), in Österreich überdurchschnittlich (11,7%, Länderdurchschnitt 10,9%).
- Bei der Arbeitsmarktperformanz Älterer schneidet Österreich schlecht ab. Unter den 50- bis 64-Jährigen sind lediglich 55,3% erwerbstätig (Länderdurchschnitt 61,4%) und bereits 43,3% (Länderdurchschnitt 36,1%) inaktiv. Gegenüber dem Haupterwerbssalter gibt es in dieser Altersgruppe eine große Variation der Arbeitsmarktperformanz zwischen den Ländern. Das Spektrum bei der Erwerbstätigenquote reicht von 48,0% in Belgien bis 74,9% in Schweden. Spiegelverkehrt das Bild bei den Nichterwerbspersonen: In Schweden ziehen sich mit 22,2% am wenigsten Ältere aus dem Erwerbsleben zurück, in Belgien mit 49,7% am meisten.

## **Die Gründe der Inaktivität und der Einfluss der sozialen Sicherungssysteme**

### *Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen*

- Länderspezifische Unterschiede in den Erwerbstätigen- und Inaktivitätsquoten 15- bis 24-Jähriger sind vornehmlich Spiegelbild des Bildungssystems: Ausschlaggebend ist (1) das Alter, in dem die gesetzliche Schulpflicht endet, (2) die Ausgestaltung der Sekundarstufe II, hinsichtlich Voll- und Teilzeitunterricht sowie Dauer der Bildungsgänge, im Zusammenspiel mit der Bildungsbeteiligung und (3) die Bildungsbeteiligung im Tertiären Bereich in Kombination mit einer etwaigen Erwerbstätigkeit und der Studiendauer.
- In allen Ländern nennen 15- bis 24-jährige Nichterwerbspersonen die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung als Hauptgrund für ihre Inaktivität. In Österreich sind 88,6% der Inaktiven dieser Altersgruppe aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv (Länderdurchschnitt 87,8%), wobei das Spektrum von 79,0% in Schweden bis 94,9% in Slowenien reicht. Dabei sind kaum Unterschiede nach Geschlecht feststellbar. Einzig Großbritannien fällt durch einen relativ hohen Anteil an inaktiven jungen Frauen auf, die Betreuungspflichten (Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene) als Grund für ihr Fernbleiben vom Arbeitsmarkt angeben (16,3%, Länderdurchschnitt 5,7%).
- Die beiden Länder mit der höchsten Inaktivitätsquote unter 15- bis 24-Jährigen, Belgien (66,6%) und Slowenien (57,1%), zeigen eine hohe Bildungsbeteiligung in der Sekundarstufe II und im Tertiären Bereich sowie eine Studierendenbevölkerung mit niedrigem Medianalter. Im Gegensatz dazu haben Länder mit einer geringen Inaktivitätsquote unter jungen Menschen in Aus- oder beruflicher Fortbildung entweder ein duales Ausbildungssystem – vor allem die Niederlande (26,8%) und Dänemark (27,5%) –, oder kaum berufsbildende Ausbildungszweige (Großbritannien 38,3%), sodass viele junge Männer und Frauen bereits in frühen Jahren erwerbstätig sind. In den Niederlanden gehen darüber hinaus viele Studierende einer Erwerbstätigkeit nach. In Dänemark ist das Medianalter der Stu-

dierenden hoch, da viele junge Menschen vor dem Studienbeginn entweder eine Auszeit nehmen oder erwerbstätig sind. In Österreich ist die Inaktivitätsquote 15- bis 24-Jähriger (39,2%) unterdurchschnittlich (44,1%), was einerseits auf die weite Verbreitung des dualen Ausbildungssystems, andererseits auf die geringe Bildungsbeteiligung im Tertiären Bereich zurückgeht.

#### *Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen*

- Im Haupterwerbssalter (25 bis 49 Jahre) sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede besonders stark ausgeprägt. Während bei den Männern – mit Ausnahme von Deutschland – Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit in erster und Aus- und berufliche Fortbildung in zweiter Linie die Gründe der Inaktivität dominieren, sind bei den Frauen insbesondere auch die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen sowie „andere persönliche oder familiäre Gründe“ bedeutsam.
- In Österreich bleiben 34,1% der erwerbsinaktiven Männer im Alter zwischen 25 und 49 Jahren aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit (Länderdurchschnitt 48,3%) und 24,9% aufgrund von Ausbildung oder beruflicher Fortbildung dem Arbeitsmarkt fern (Länderdurchschnitt 23,4%). Bei den österreichischen Frauen ist knapp die Hälfte der Nichterwerbspersonen (47,8%) aufgrund von Betreuungspflichten nicht aktiv (Länderdurchschnitt 31,9%). Für rund ein Fünftel (21,3%) sind „andere persönliche oder familiäre Gründe“ ausschlaggebend (Länderdurchschnitt 15,6%). Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit (10,3%, Länderdurchschnitt 24,4%) sowie Aus- und berufliche Fortbildung (8,7%, Länderdurchschnitt 14,7%) spielen eine untergeordnete Rolle.
- Im Kontrast zu Österreich sind vor allem in Dänemark (27,6%) und Schweden (26,9%) Frauen im Haupterwerbssalter (25 bis 49 Jahre) häufig zu Zwecken der Aus- und beruflichen Fortbildung nicht am Arbeitsmarkt präsent. Grund dürfte das höhere Medianalter von Vollzeitstudierenden sein, das u. a. auf drei Faktoren zurückzuführen ist: (1) den späteren Studienbeginn aufgrund der längeren Ausbildungsdauer der Sekundarstufe II, (2) die in den nordischen Staaten verbreitete Praxis vor Studienbeginn zu arbeiten oder sich eine Auszeit zu nehmen und (3) eine lange Studiendauer. Die wichtigste Ursache für Frauen, erwerbsinaktiv zu sein, ist Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit (47,4% in Dänemark und 40,2% in Schweden). Ein geringer Anteil bleibt demgegenüber aufgrund von Betreuungspflichten dem Arbeitsmarkt fern (8,1% in Dänemark, 16,9% in Schweden). Dies ist vor allem auf ein gut ausgebautes Kinderbetreuungsangebot zurückzuführen. Die Rahmenbedingungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind günstiger als in Großbritannien – dem Land, in dem Frauen am häufigsten die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen als Grund für Inaktivität angeben (59,7%).

#### *Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen*

- Im Alter zwischen 50 und 64 Jahren dominieren im Wesentlichen zwei Gründe die Inaktivität: Pensionierung sowie Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit. Länderspezifische Unter-

schiede in der Arbeitsmarktbeteiligung Älterer hängen wesentlich von den gesetzlichen Möglichkeiten zum vorzeitigen und regulären Pensionszugang, den damit verbundenen Konditionen (etwa hinsichtlich Durchrechnungszeitraum, Ersatzrate, Hinzuverdienst, Ansetzung und Höhe von Ab- und Zuschlägen) und der Verfügbarkeit von Leistungen im Falle von Gesundheitseinschränkungen, Erwerbsminderung und Arbeitslosigkeit ab.

- In den Ländern mit vergleichsweise niedrigem Pensionsantrittsalter und hoher Ersatzrate, wie beispielsweise in Slowenien und Österreich, wird überwiegend die Pensionierung als Hauptgrund für die Inaktivität genannt. In anderen Ländern werden aufgrund eines höheren Pensionsantrittsalters, niedrigerer Ersatzraten und/oder höherer Pensionsabschläge weniger Anreize für einen vorzeitigen Übertritt in Pension gesetzt. In Österreich nehmen 71,4% der 50- bis 64-jährigen Inaktiven aufgrund des Ruhestands nicht am Erwerbsleben teil (82,1% der inaktiven Männer und 64,7% der inaktiven Frauen). Das ist der höchste Anteil im Vergleich der neun Länder. Am anderen Ende des Spektrums liegt Schweden, wo nur 24,8% die Pensionierung als Grund für ihre Inaktivität nennen.
- In Schweden, dem Land mit dem niedrigsten Anteil an inaktiven älteren Personen in Ruhestand, ist zwar die Möglichkeit eines Pensionszugangs ab 61 Jahren vorgesehen, aufgrund einer vollends beitragsäquivalenten Pensionsbemessung mit Berücksichtigung der Restlebenserwartung scheiden Individuen jedoch relativ selten aufgrund von Pensionierung frühzeitig aus dem Erwerbsprozess aus. Dagegen verursachen vorwiegend Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit die Inaktivität im Alter (64,1%, Länderdurchschnitt 28,9%), da die Ausgestaltung der Leistung im Krankheitsfall generös und der Zugang relativ einfach ist. Auch in Ländern wie den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich, die keinen vorzeitigen Pensionsbezug vorsehen, sind gesundheitliche Beeinträchtigungen und nicht die Pensionierung der Hauptgrund für den Rückzug aus dem Erwerbsleben.

### **(Re-)Integrationsmaßnahmen**

Die Kategorie der Inaktiven umfasst Personengruppen mit einer unterschiedlichen Nähe bzw. Distanz zum Arbeitsmarkt. Sie besteht aus (1) jenen Personen, die Arbeit suchen, aber nicht kurzfristig verfügbar (und somit nicht erwerbslos gemäß ILO-Definition) sind, (2) jenen, die eine Arbeit möchten, aber nicht aktiv suchen und (3) denjenigen, die nicht arbeiten möchten. Im Ländervergleich ist die Gruppe der Nichterwerbspersonen zwischen 15 und 64 Jahren, die zwar eine Bereitschaft zu arbeiten angeben, aber zurzeit nicht Arbeit suchen oder nicht unmittelbar verfügbar sind, in Österreich am allergrößten – wenn auch Saisonbeschäftigte in Österreich eine gewichtige Rolle spielen dürften und die Gruppe somit tendenziell überschätzt wird. Sie umfasst ein gutes Viertel aller Inaktiven im Erwerbsalter (28,8%).

#### *Maßnahmen zur (Re-)Integration und zur Vermeidung von Inaktivität*

- Aus- und berufliche Fortbildung ist ein Instrument zur Erleichterung der Reintegration von Personen, die aufgrund fehlender, geringer oder nicht (mehr) nachgefragter Qualifikationen dem Arbeitsmarkt fern bleiben. Darüber hinaus dient sie zum Erhalt der Beschäfti-

gungsfähigkeit von am Arbeitsmarkt beteiligten Personen. Um kontinuierliche Aus- und Weiterbildungsphasen zu ermöglichen, müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dazu zählt die Beseitigung zeitlicher und finanzieller Restriktionen, die einer Bildungsbeteiligung im Wege stehen, sowie die Schaffung geeigneter institutioneller Rahmenbedingungen im Bildungssektor.

- Personen, die aufgrund der Betreuung von Kindern nicht am Arbeitsmarkt präsent sind, könnte durch ein qualitativ hochwertiges und in quantitativer Hinsicht ausreichendes Angebot an Kinderbetreuungsplätzen der (Wieder-)Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtert werden. Ein ausreichendes und kostengünstiges Angebot an ambulanter und stationärer Pflege würde pflegende Angehörige potentiell entlasten und die Vereinbarkeit von familiärer Pflege und Erwerbstätigkeit erhöhen.
- Im Rahmen des Karenzsystems könnten die Anreize zu einer kürzeren Erwerbsunterbrechung und einer partnerschaftlichen Aufteilung der Karenz ausgeweitet werden. Die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit zwecks Kinderbetreuung sollte für eine moderate Dauer möglich und eine externe Kinderbetreuung für alle Kinder im Anschluss an die Karenz gesichert sein. Um die Familienpolitik konsequent an dem Leitbild des Doppelverdienermodells zu orientieren, wäre eine Abschaffung des Alleinverdienerabsetzbetrags anzudenken.
- Damit SozialhilfeempfängerInnen möglichst rasch wieder auf eigenen Beinen stehen, sollte der Regress der Sozialhilfe abgeschafft werden. Darüber hinaus könnte durch die Einführung eines Einkommensfreibetrags im Fall des (Wieder-)Einstiegs ins Berufsleben ein monetärer Anreiz zur Arbeitsaufnahme geschaffen werden. Damit wird der Lohnabstand zwischen Transferleistung und Einkommen aus Erwerbsarbeit erhöht. Wichtig ist zudem der Zugang zu aktiven Maßnahmen des AMS für arbeitsfähige SozialhilfebezieherInnen.
- Durch Änderungen im Pensionsrecht wie die Anhebung des Antrittsalters und der Abschläge oder die Ausdehnung des Durchrechnungszeitraums können angebotsseitige Anreize zum längeren Verbleib im Erwerbsprozess gesetzt werden. In Österreich wurden im Rahmen der jüngsten Pensionsreformen aktuarische Abschläge eingeführt. Nichtsdestotrotz ist das faktische Pensionsantrittsalter infolge von Übergangsregelungen und Sonderaktionen in staatsnahen Betrieben und dem öffentlichen Sektor nach wie vor niedrig.
- Offen ist in Österreich eine Reform der Invaliditäts- und Erwerbsunfähigkeitspension mit Rehabilitationsprogrammen, in deren Mittelpunkt die Erhaltung der Erwerbsfähigkeit und die Möglichkeit des Bezugs von Teilpensionen stehen. Die Option eines gleichzeitigen Bezugs von Teilleistungen aufgrund von Erwerbsminderung und eines Erwerbseinkommens könnte zu einem fließenderen Übergang von Personen mit eingeschränkter Erwerbsfähigkeit in den Ruhestand beitragen.
- Um bleibende Formen der Erwerbsunfähigkeit zu verringern und invaliditätsbedingter Erwerbsinaktivität entgegenzuwirken sind neben reintegrativen Maßnahmen auch prä-

ventive Ansätze notwendig. Dazu zählen die Schaffung altersgerechter Arbeitsplätze und die Konzentration der Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahmen sowie der Maßnahmen zur Arbeitsplatzgestaltung auf jene Erkrankungen, die besonders negative Auswirkungen auf die Arbeitsmarktintegration der Betroffenen zeigen.

- Die Einführung eines „Experience Rating“ (Bonus-Malus-Regelungen) in der Sozialversicherung wäre denkbar, um die Anreize zu einer altersgerechten und gesundheitsfördernden Arbeitsplatzgestaltung zu erhöhen. Im Rahmen eines solchen Systems könnten die Arbeitgeberbeiträge zur Sozialversicherung an das betriebsspezifische Unfall-, Invaliditäts-, Arbeitslosigkeits- und Frühpensionierungsrisiko gekoppelt werden.

## 1. Einleitung und Aufbau der Studie

Die Arbeitslosenquote ist neben der Erwerbstätigenquote<sup>1)</sup> ein wesentlicher Indikator um den Zustand eines Arbeitsmarktes zu beurteilen. Eine genauere Betrachtung von Arbeitsmärkten zeigt jedoch, dass Arbeitslosenraten nur teilweise die beschäftigungspolitische Performanz einer Volkswirtschaft abbilden. Sie geben nur bedingt Aufschluss über den tatsächlichen Umfang der Unterbeschäftigung. Für aussagekräftigere internationale Vergleiche ist es zielführend, neben den Erwerbstätigen und den Arbeitslosen auch die Gruppe der Erwerbsinaktiven (Nichterwerbspersonen) zu betrachten (Konle-Seidl – Lang, 2006). Die Diskussionen rund um soziale Inklusion, Armutsgefährdung, aber auch die nachhaltige Finanzierung des Wohlfahrtsstaates zeigen, dass eine hohe Arbeitsmarktbeteiligung und somit eine geringe Erwerbsinaktivitätsrate neben der Arbeitslosigkeit ein zentraler politischer Fokus sein muss. Niedrigere Arbeitslosenraten müssen nicht notwendigerweise Wohlfahrtsgewinne bedeuten, sondern können zum Teil durch die Abwanderung von Personen im arbeitsfähigen Alter in die Erwerbsinaktivität bedingt sein. Solche Entwicklungen bedeuten soziale Kosten aufgrund von rückgängigen Produktionskapazitäten oder Sozialtransfers. Die Aussagekraft der Entwicklung von Arbeitslosenquoten kann neben den Veränderungen der Erwerbsinaktivitätsraten auch durch Veränderungen der Mobilität von Arbeitskräften, Migrationsbewegungen oder durch Veränderungen im Bereich der Schwarzarbeit reduziert werden.

Nationale Arbeitsmarktverwaltungen stehen vor der Herausforderung ihre Leistungsfähigkeit anhand von Indikatoren vergleichbar und sichtbar zu machen. Um im Rahmen eines internationalen Benchmarkings die Eckzahlen zur Arbeitslosigkeit gegenüberstellen und interpretieren zu können, ist eine Transparenz der unterschiedlichen nationalen sozialen Sicherungssysteme erforderlich. Internationale Vergleiche (Erlinghagen – Zink, 2008, Börsch-Supan – Burugiavini – Croda, 2008) zeigen, dass Personen, die sich in ähnlichen Lebenslagen befinden, je nach Land in unterschiedlichen sozialen Sicherungssystemen aufscheinen können (Konle-Seidl, 2006). Diese unterschiedliche Zuordnung der Betroffenen erschwert die internationale Vergleichbarkeit sowohl hinsichtlich der tatsächlichen Arbeitsmarktsituation (z. B. Höhe der Arbeitslosigkeit bestimmter Gruppen) als auch der Leistungsfähigkeit der Arbeitsmarktpolitik und ihrer Institutionen.

Die vorliegende Studie steckt sich das Ziel, die Klassifikation von erwerbsinaktiven Personengruppen in den unterschiedlichen Sozialsystemen sichtbar zu machen. Sie untersucht – auf Basis der Befragung in der Arbeitskräfteerhebung – die Bedeutung unterschiedlicher Gründe für die Erwerbsinaktivität sowie den Einfluss der sozialen Sicherungssysteme auf die Größe und die Zusammensetzung der Gruppe der Erwerbsinaktiven in neun Ländern. Dabei ist zu berücksichtigen, dass neben den sozialen Sicherungssystemen eine Reihe weiterer Faktoren den

---

<sup>1)</sup> Die Erwerbstätigenquote (auch Beschäftigungsquote genannt) misst den Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe. Wird keine Altersangabe gemacht, handelt es sich immer um die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, d. h. im Alter von 15 bis 64 Jahre.



Erwerbsstatus der Menschen beeinflussen können, wie z. B. die makroökonomischen Rahmenbedingungen und die Steuer- und Abgabenbelastung des Faktors Arbeit. Vor allem in Zeiten einer angespannten Arbeitsmarktlage steigt die Zahl der (entmutigten) Arbeitslosen, und der Rückzug vom Arbeitsmarkt (z. B. im Rahmen der Frühpension) gewinnt an Bedeutung. Empirische Arbeiten zeigen, dass hohe Grenzsteuersätze das Arbeitsangebot bestimmter Personengruppen (z. B. verheirateter Frauen) beeinflussen (siehe *Carone – Salomäki, 2001*). Diese Einflussfaktoren sind in der vorliegenden Studie nicht als Erklärungsfaktoren einbezogen, wengleich ihre Bedeutung vorweg betont werden muss.

Um die Problematik der mangelnden internationalen Vergleichbarkeit zu entschärfen, werden die parallel existierenden Sozialsysteme (inklusive der Größenordnungen und Schnittstellen) nicht nur für Österreich (AT), sondern auch für die Länder Belgien (BE), Dänemark (DK), Deutschland (DE), Niederlande (NL), Slowenien (SI), Finnland (FI), Schweden (SE) und Großbritannien (UK) beleuchtet und dargestellt. Dabei handelt es sich um eine vom Auftraggeber getroffene Länderauswahl, die als Ländergruppe im Vergleich zu den EU15 bzw. EU27 Mitgliedsstaaten eine überdurchschnittlich gute Arbeitsmarktperformanz zeigt. Die einzelnen, in dieser Studie untersuchten Länder, sind hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktperformanz jedoch keineswegs homogen, sondern decken ein breites Spektrum ab. Um eine möglichst vollständige internationale Vergleichbarkeit der Sozialschutzsysteme herstellen zu können, wurden – neben der Verwendung nationaler Statistiken und der europäischen MISSOC Datenbank (Stand 1.1.2009) – nationale ExpertInnen eingebunden.<sup>2)</sup>

Die Studie beginnt mit der ländervergleichenden Darstellung der Verteilung der Bevölkerung auf die drei Erwerbsstati (erwerbstätig, arbeitslos und erwerbsinaktiv) nach dem Labour-Force-Konzept. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Größe und Struktur der Gruppe der Erwerbsinaktiven. Der weitere Aufbau der Studie orientiert sich an den einzelnen Gründen für die Zuordnung zu den Nichterwerbspersonen. Beginnend mit Aus- und Weiterbildung über Betreuung und Haushaltsführung bis hin zu Ruhestand, Krankheit und Erwerbsunfähigkeit werden jeweils kapitelweise die quantitative Bedeutung der unterschiedlichen Gründe und die Einflüsse der sozialen Sicherungssysteme im jeweiligen Bereich auf den Erwerbsstatus diskutiert. Abschließend werden die sozialen Sicherungssysteme in einer Phase der sozialen Bedürftigkeit skizziert. Abgerundet wird der Hauptteil der Studie mittels zusammenfassender Betrachtung der Gründe für Erwerbsinaktivität sowie dem Aufzeigen des Potenzials an arbeitswilligen Nichterwerbspersonen und Maßnahmen zur Reintegration dieser Zielgruppe, wobei hier der Fokus auf Österreich liegt. Um die Lesbarkeit der Studie zu erhöhen, wurde sie auf zwei Teile aufgeteilt. Der vorliegende Teil 1 der Studie beinhaltet die zentralen Ergebnisse der Analyse

---

<sup>2)</sup> Für Belgien Barbara Vandeweghe von IDEA Consult, für Dänemark Per Kongshøj Madsen von der Aalborg University (Department of Economics, Politics and Public Administration), für Schweden Anders Forslund vom Institute for Labour Market Policy Evaluation (IFAU), für Finnland Reija Lilja vom Labour Institute for Economic Research, für Deutschland Regina Konle-Seidl vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), für Großbritannien Nigel Meager vom Institute for Employment Studies (IES), und für die Niederlande Lei Delsen von der Radboud University Nijmegen (Institute for Management Research). Leider fiel die slowenische Expertin im Interviewprozess kurzfristig aus. In der Studie musste daher auf die slowenische Expertise verzichtet werden.

inklusive Tabellenanhang mit den wichtigsten Zahlen. Teil 2 bietet der interessierten Leserschaft eine detaillierte Darstellung der Unterschiede in der Ausgestaltung der jeweiligen sozialen Sicherungssysteme und ermöglicht auf diese Weise eine Vertiefung zu jedem Kapitel.

## **2. Die Verteilung der Bevölkerung nach dem Erwerbsstatus – Erwerbstätige, Arbeitslose und Erwerbsinaktive im Vergleich**

### **2.1. Erwerbstätige, Arbeitslose und Erwerbsinaktive nach Labour Force Survey**

Jüngste Arbeitsmarktentwicklungen wie beispielsweise die Ausweitung von atypischen Beschäftigungsverhältnissen machen die Abgrenzungen zwischen Arbeitslosigkeit, Erwerbsinaktivität und Beschäftigung unschärfer. Um ein vollständigeres Bild von Erwerbslosigkeit, Arbeitsmarktnachteilen und -exklusion zu gewinnen, ist es wichtig, nicht nur Arbeitslose, sondern auch unterschiedliche Untergruppen der Erwerbsinaktiven zu analysieren.

Nach dem international verwendeten Labour-Force-Konzept (LFK) der International Labour Organization (ILO) wird die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) in drei Kategorien unterteilt: (1) Personen in Beschäftigung (Erwerbstätige), (2) Personen in Arbeitslosigkeit und (3) erwerbsinaktive Personen. Beschäftigt sind jene, die in der Referenzwoche mindestens eine Stunde gegen Entgelt in Form einer Anstellung oder Selbstständigkeit arbeiten oder aus Gründen wie Mutterschutz oder Elternkarenz (mit aufrechtem Dienstverhältnis), Krankheit und Urlaub vorübergehend nicht arbeiten. In diese Kategorie fallen auch jene, die an Arbeitsmarktprogrammen teilnehmen oder mithelfende Angehörige sind. Arbeitslos sind jene, die keinen Arbeitsplatz haben, aber einen wollen und diesen auch innerhalb der letzten vier Wochen aktiv gesucht haben und innerhalb von zwei Wochen eine Arbeitsstelle besetzen könnten. Auch jene, die bereits eine neue Arbeitsstelle gefunden haben und auf den Arbeitsbeginn innerhalb der nächsten zwei Wochen warten, fallen unter die Kategorie der Arbeitslosen. Personen die weder in die Kategorie der Beschäftigten, noch in jene der Arbeitslosen fallen, werden als ökonomisch inaktiv bezeichnet. Dabei bezieht sich das Kriterium der Aktivität bzw. Inaktivität ausschließlich auf die bezahlte Erwerbsarbeit (am Arbeitsmarkt), nicht auf die unbezahlte Arbeit im Haushalt. Abbildung 1 und Abbildung 2 stellen die Unterteilung der Bevölkerung nach dem Erwerbsstatus dar.

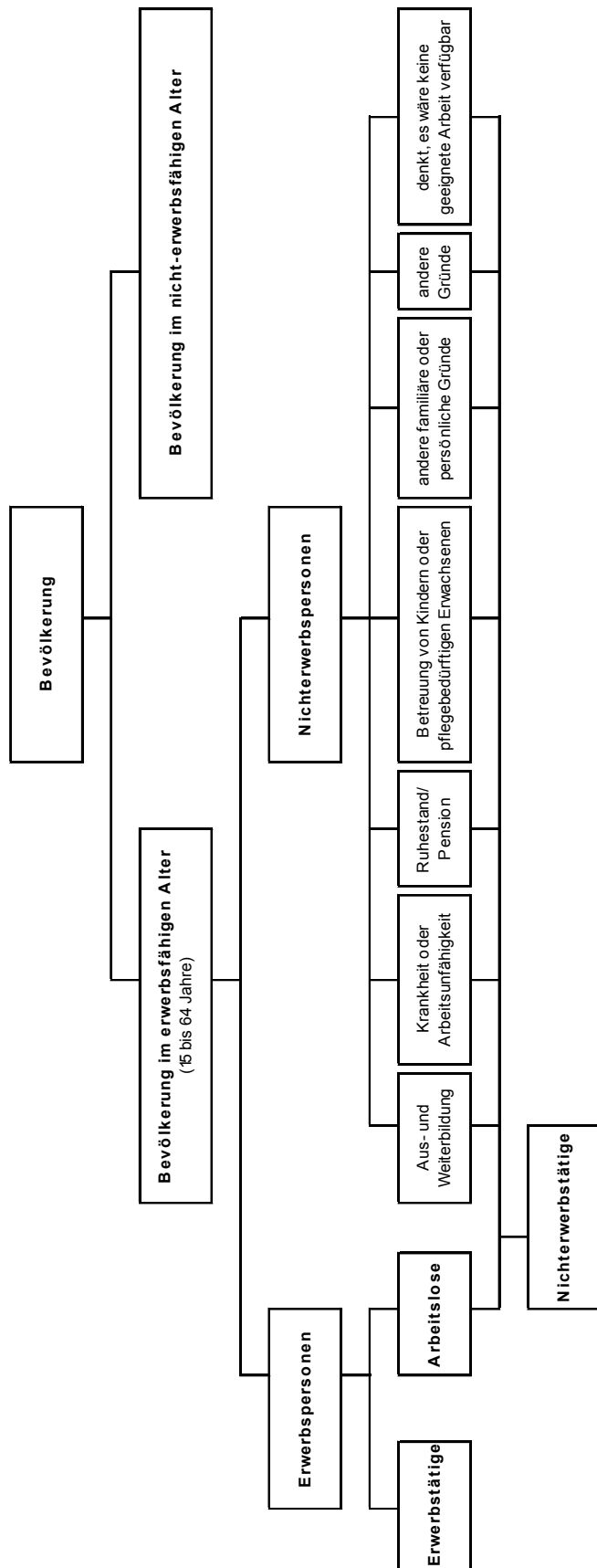
Die Gruppe der Erwerbsinaktiven besteht aus sehr unterschiedlichen Personen. Dies lässt sich aus dem Antwortverhalten der Inaktiven ableiten, die in der Arbeitskräfteerhebung<sup>3)</sup> gefragt wurden, warum sie keine Arbeit suchen. Die möglichen Hauptgründe, für die vergleichbare Daten vorliegen, sind: (1) die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung (siehe Kapitel 3), (2) die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen (siehe Kapitel 4), (3) andere persönliche oder familiäre Gründe (siehe Kapitel 4), (4) Ruhestand (siehe Kapitel 5), (5) Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit (siehe Kapitel 6), (6) das Rechnen mit einer Wiedereinstellung, (7) die Ansicht, dass keine geeignete Arbeit verfügbar ist und (8) andere Gründe. In der

---

<sup>3)</sup> Die Arbeitskräfteerhebung ist eine regelmäßig durchgeführte Stichprobenbefragung privater Haushalte in der Europäischen Union. Sie wird in den Mitgliedsstaaten nach den gleichen Vorgaben und Definitionen durchgeführt, um international vergleichbare Arbeitsmarktinformationen zu erhalten.

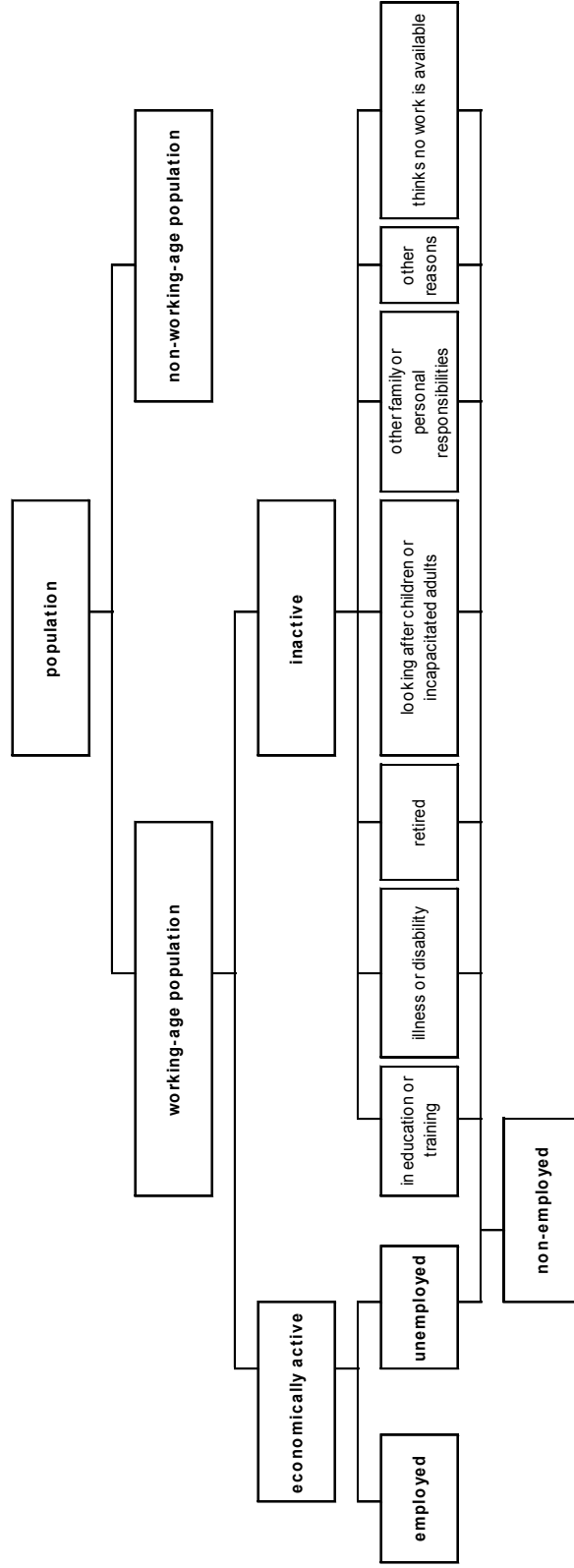
vorliegenden Studie wird die Gruppe der Nichterwerbspersonen, die mit einer Wiedereinstellung rechnen, unter die Gruppe der aus anderen Gründen Erwerbsinaktiven subsumiert.

Abbildung 1: Unterteilung der Bevölkerung nach Erwerbsstatus (ILO-Konzept, deutsch)



Q: AMS-Studie, International Labour Organisation (ILO), WIFO.

Abbildung 2: Unterteilung der Bevölkerung nach Erwerbsstatus (ILO-Konzept, englisch)

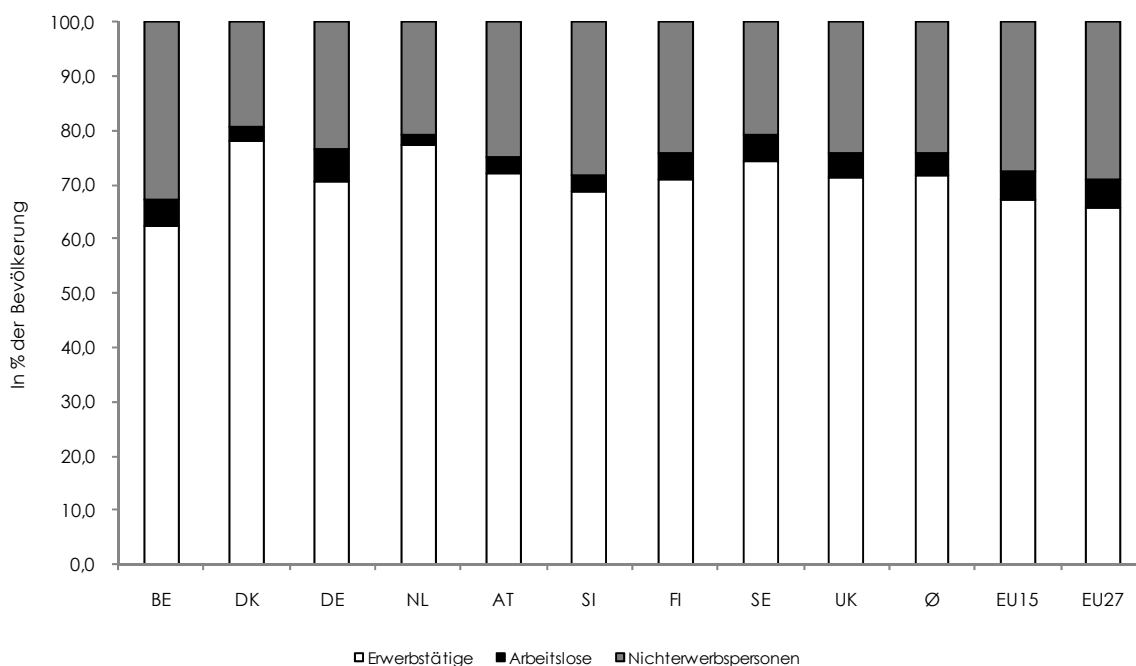


Für die Durchführung der Arbeitskräfteerhebung gibt es zwar Vorgaben von Eurostat, die auf den ILO-Richtlinien beruhen. Die einzelnen Länder weichen aber in deren konkreter Umsetzung geringfügig voneinander ab. So wird beispielsweise in dem in Deutschland verwendeten Fragebogen näher zwischen „Krankheit, Unfall oder vorübergehender Behinderung“ und „dauerhaft verminderter Erwerbsfähigkeit oder Behinderung“ und in Großbritannien zwischen Betreuungspflichten gegenüber Kindern und pflegebedürftigen Erwachsenen unterschieden. In Österreich sind im Fragebogen die Kategorien „Bereits eine neue Tätigkeit gefunden“, „Warten auf Resultate früherer Arbeitsschritte“ und „Rückkehr auf den alten Arbeitsplatz“ spezifiziert. Darüber hinaus werden „andere persönliche oder familiäre Gründe“ mit Haushaltsführung gleichgesetzt, was nicht notwendigerweise in allen Ländern der Fall ist. Aufgrund solcher Unterschiede ist bei einem Ländervergleich der Struktur der Gruppe der Nichterwerbspersonen zu berücksichtigen, dass keine hundertprozentige Vergleichbarkeit gewährleistet ist und gewisse fragebogenbedingte Verzerrungen nicht ausgeschlossen werden können. Nicht zuletzt ist denkbar, dass sich kulturelle Normen bzw. gesellschaftliche Werthaltungen etwa gegenüber der angemessenen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau oder einer vorzeitigen Pensionierung auf das individuelle Antwortverhalten im Rahmen der Arbeitskräfteerhebung auswirken.

Abbildung 3 zeigt die Aufteilung der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren auf die drei Erwerbsstatus im Jahr 2008 in den untersuchten Ländern, sowie als Referenz in den alten Mitgliedsstaaten (EU15) und der gesamten Europäischen Union (EU27). Die in der Studie untersuchten neun Länder weisen als Ländergruppe eine bessere Arbeitsmarktp Performanz auf als die EU15- bzw. die EU27-Mitgliedsstaaten. Der Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im Alter von 15 bis 64 Jahren lag 2008 in den neun Ländern bei 71,8%. In den EU15-Mitgliedsstaaten waren 2008 67,3% beschäftigt, in der gesamten Europäischen Union (EU27) lag die Quote bei 65,9%. Gleichzeitig lag der Anteil der Arbeitslosen an der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung mit 4% unter den Vergleichswerten den EU15- (5,2%) bzw. den EU27-Mitgliedsstaaten (5,0%). Korrespondierend zum geringeren Anteil an Arbeitslosen und dem höheren Anteil an Erwerbstätigen waren 2008 mit 24,3% weniger 15- bis 64-Jährige in der untersuchten Ländergruppe inaktiv und nahmen damit nicht am Erwerbsleben teil, als in den EU15- (27,5%) bzw. EU27-Mitgliedsstaaten (29,1%).

Innerhalb der untersuchten Ländergruppe weist Dänemark die höchste Erwerbstätigkeit (78,1% der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahre), aber auch eine niedrige Arbeitslosigkeit (2,7% der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahre) und die geringste Inaktivität (19,2% der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahre) auf. Österreich hat eine etwas überdurchschnittliche Erwerbstätigenquote (72,1%), eine geringe Arbeitslosenrate (2,9%) und einen leicht überdurchschnittlichen Anteil an Inaktiven (Nichterwerbspersonen) (25,0%).

Abbildung 3: Bevölkerung (15 – 64 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008

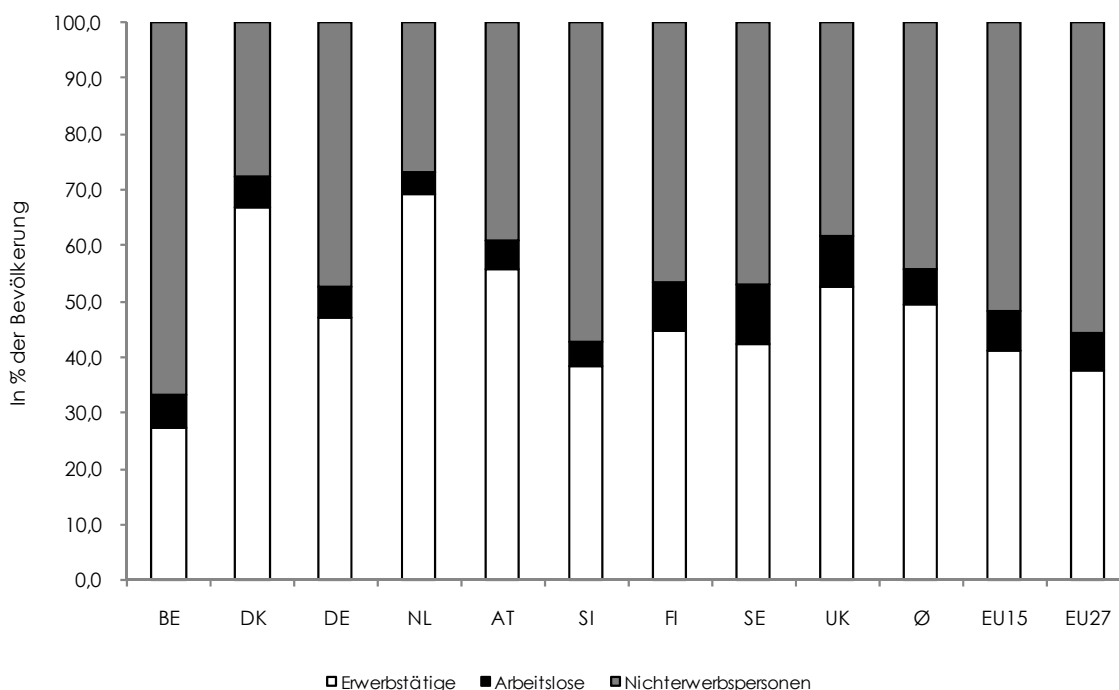


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Hier handelt es sich nicht um die Arbeitslosenquoten nach ILO-Definition, sondern um den Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter.

Der Erwerbsstatus der erwerbsfähigen Bevölkerung nach Altersgruppen zeigt erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern, insbesondere bei den jüngeren und älteren Kohorten. Markant ist der Unterschied der erwerbstätigen Personen zwischen 15 und 24 Jahren (siehe Abbildung 4). Während in Belgien nur 27,4% der Personen zwischen 15 und 24 erwerbstätig sind, beläuft sich der Anteil in den benachbarten Niederlanden auf 69,3%. Spiegelverkehrt zeigt sich das Bild für die jungen Nichterwerbspersonen (Belgien 66,6%, Niederlande 26,8%). Bei der Arbeitslosigkeit von jungen Menschen zeigt Schweden mit 10,7% den höchsten Wert und die Niederlande mit 3,9% den niedrigsten Wert. Österreich liegt bei den jungen Erwerbstätigen mit 55,9% über dem Länderdurchschnitt von 49,4%, bei der Arbeitslosigkeit (Österreich 4,9%) und den Nichterwerbspersonen (Österreich 39,2%) jeweils unter dem Durchschnitt (6,6% bzw. 44,1%).



Abbildung 4: Bevölkerung (15 – 24 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008

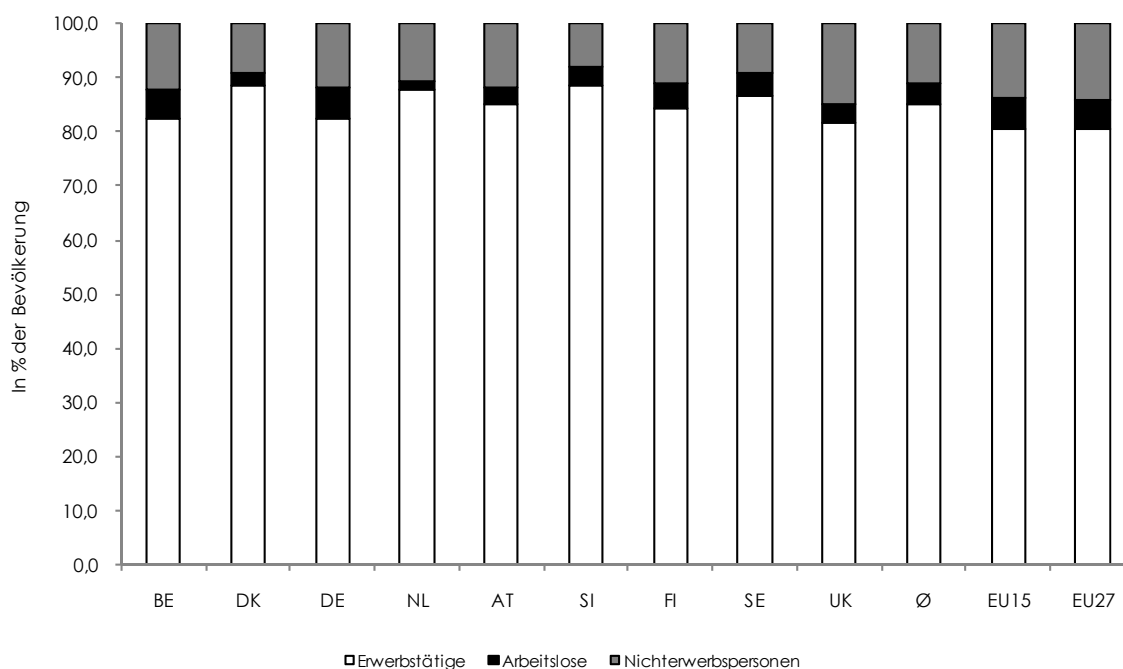


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Insgesamt weist die untersuchte Ländergruppe eine höhere Arbeitsmarktbeteiligung unter den 15- bis 24-Jährigen auf als im Durchschnitt der EU15- bzw. EU27-Mitgliedsstaaten. 2008 waren durchschnittlich 49,4% der Jugendlichen in den neun Vergleichsländern beschäftigt, in den EU15-Mitgliedsstaaten betrug der Anteil der Erwerbstätigen in dieser Altersgruppe 41,0% und in der gesamten Europäischen Union 37,6%. Von den untersuchten Ländern liegt einzig in Belgien der Anteil der 15- bis 24-jährigen Erwerbstätigen mit 27,4% unter den Referenzwerten der EU15- bzw. EU27-Mitgliedsstaaten, bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit (6,0%). In Slowenien ist der Anteil der Erwerbstätigen mit 38,4% zwar höher als in der gesamten Europäischen Union, aber geringer als im Durchschnitt der EU15-Mitgliedsstaaten. In der untersuchten Ländergruppe waren 2008 des Weiteren durchschnittlich 6,6% der 15- bis 24-jährigen Bevölkerung arbeitslos, gegenüber 6,9% in der gesamten Europäischen Union bzw. 7,5% in den EU15-Mitgliedsstaaten. Der Anteil der Inaktiven lag im Durchschnitt der neun untersuchten Länder (44,1%) unter jenem in den EU15-Mitgliedsstaaten (51,6%) bzw. der gesamten Europäischen Union (EU27 55,5%).

In der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen sind die Unterschiede zwischen den Ländern wesentlich geringer. Österreich liegt bei den 25- bis 49-jährigen Erwerbstätigen exakt im Länderdurchschnitt, die Arbeitslosigkeit liegt in dieser Altersgruppe etwas unter dem Durchschnitt (3,0% versus 3,8%) und der Anteil der Nichterwerbspersonen an der Bevölkerung zwischen 15 und 24 Jahren etwas über dem Durchschnitt (11,7% versus 10,9%).

Abbildung 5: Bevölkerung (25 – 49 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008

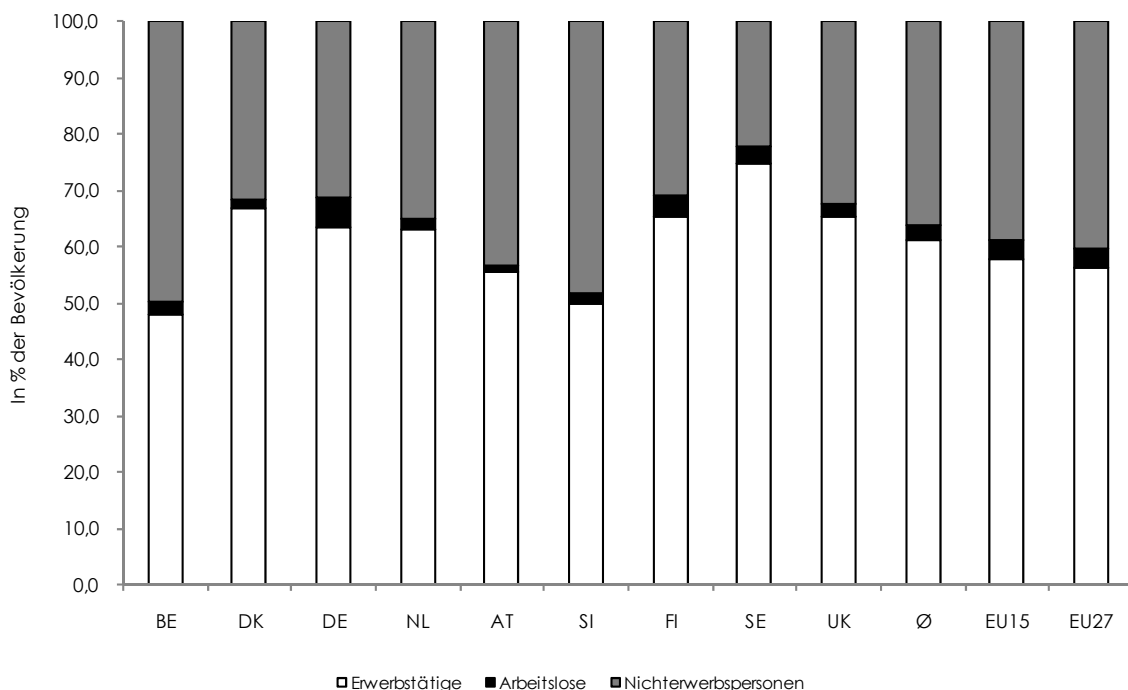


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Die untersuchte Ländergruppe weist auch bei der Bevölkerung im Haupterwerbsalter eine im Durchschnitt bessere Arbeitsmarktperformanz auf als die alten EU-Mitgliedsstaaten bzw. die gesamte Europäische Union. Einzig im Vereinigten Königreich waren 2008 prozentuell gesehen etwas mehr Personen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren nicht am Arbeitsmarkt präsent (14,8% Inaktive) als in den EU15- (13,9%) bzw. den EU27-Mitgliedsstaaten (14,2%). Dies ist jedoch auf einen geringeren Anteil an Arbeitslosen (UK 3,6%; EU15 5,5%, EU27 5,4%) zurückzuführen; hinsichtlich des Anteils an Erwerbstätigen schneidet Großbritannien (UK 81,6%) besser als die EU15- (80,6%) bzw. EU27-Mitgliedsstaaten (80,4%) ab.

In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen zeigen sich stärkere Differenzen zwischen den untersuchten Ländern. Die höchste Erwerbstätigkeit dieser älteren Kohorte findet sich in Schweden (74,9%), während in Belgien nur 48,0% der 50- bis 64-Jährigen erwerbstätig sind. Spiegelverkehrt ist das Verhältnis der Nichterwerbspersonen: In Schweden sind nur 22,2% der 50- bis 64-Jährigen inaktiv, in Belgien allerdings 49,7%. Österreich weist bei den Erwerbstätigen einen niedrigeren Wert (55,3% versus 61,4%), aber bei den Nichterwerbspersonen einen höheren Wert (43,3% versus 36,1%) als der Länderdurchschnitt auf. Die Arbeitslosigkeit ist bei den Älteren am höchsten in Deutschland (5,5%) und am niedrigsten in Österreich (1,3%).

Abbildung 6: Bevölkerung (50 – 64 Jahre) nach Erwerbsstatus, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

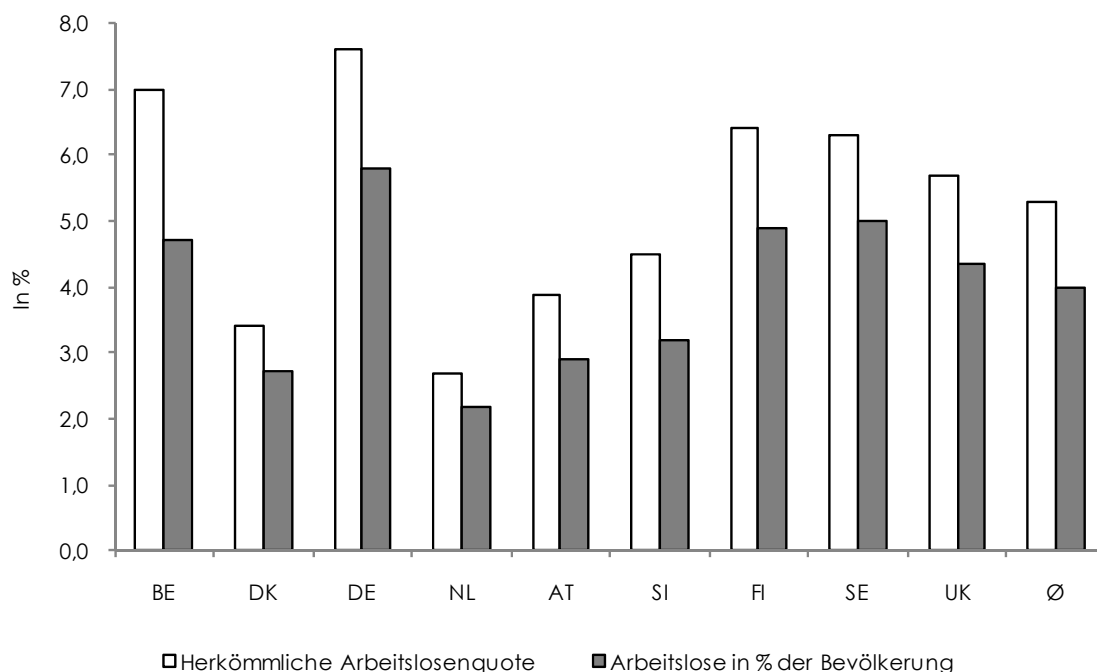
Im Durchschnitt ist die Arbeitsmarktpromanz der neun Länder bei den Älteren mit einem geringeren Anteil an Arbeitslosen (2,6%) und Inaktiven (36,1%) und einem höheren Anteil an Erwerbstätigen (61,4%) etwas besser als in den alten EU Mitgliedsstaaten (EU15 3,2%, 38,9% und 57,9%) bzw. der gesamten Europäischen Union (EU27 3,1%, 40,5% und 56,5%). Innerhalb der neun Länder scheren jedoch Belgien (49,7%), Österreich (43,3%) und Slowenien (48,4%) mit einem deutlich höheren Anteil an Inaktiven in dieser Altersgruppe – bei gleichzeitig unterdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit – aus.

## 2.2. Die Maße der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosenrate wird nach ILO-Definition als prozentueller Anteil der Arbeitslosen an den ökonomisch Aktiven (also jene in Beschäftigung plus Arbeitslose) ermittelt (siehe Abbildung 7). Die in der Studie analysierten Länder zeigen gravierende Unterschiede in den Arbeitslosenraten. Die geringste Arbeitslosenrate hatten im Jahr 2008 die Niederlande mit 2,7%, gefolgt von Dänemark (3,4%) und Österreich (3,9%). Spitzenreiter war Deutschland mit 7,6%, gefolgt von Belgien mit 7,0%. Im Mittelfeld lagen Finnland, Schweden und Großbritannien.

Misst man die Arbeitslosen nicht an den ökonomisch Aktiven (Beschäftigte und Arbeitslose), sondern an der Gesamtbevölkerung (also Aktive und Inaktive), dann ändert sich das Bild nur geringfügig, die Niederlande und Deutschland bilden wiederum die Grenzpunkte des Kontinuums (siehe Abbildung 7).

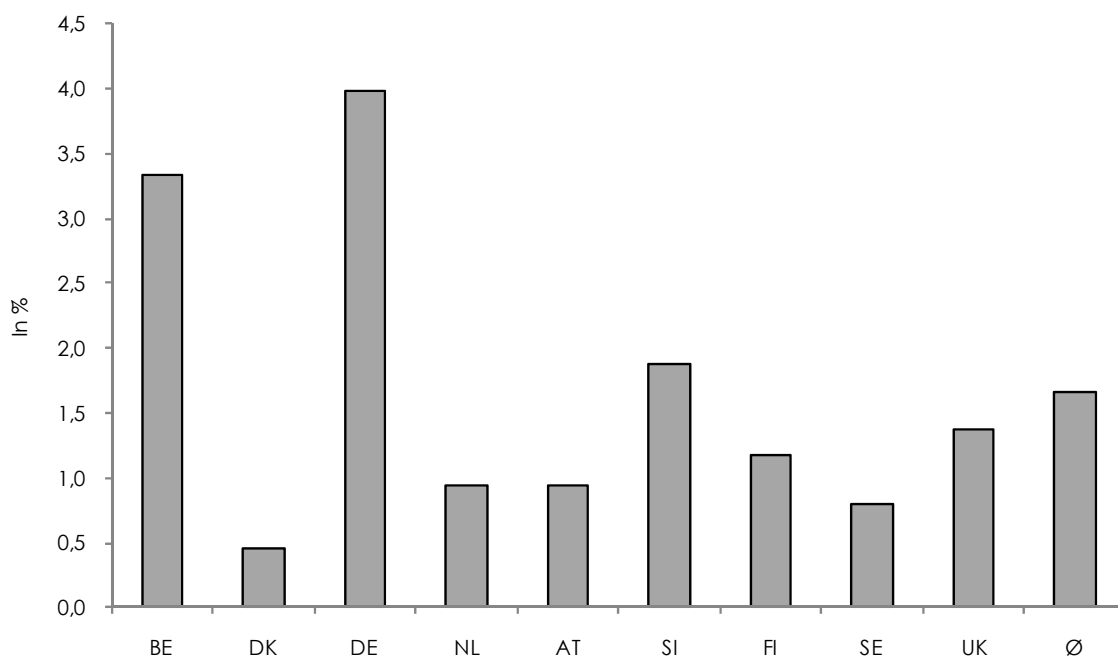
Abbildung 7: Arbeitslose in % der Aktiven und in % der Bevölkerung, Insgesamt (15 – 64 Jahre), 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Ein Blick auf die Langzeitarbeitslosenquote – also den prozentuellen Anteil der Personen, die schon länger als zwölf Monate arbeitslos sind, gemessen an den ökonomisch Aktiven (Beschäftigte und Arbeitslose insgesamt) – zeigt die unterschiedliche Struktur der Arbeitslosenprobleme in den jeweiligen Ländern (siehe Abbildung 8). Die zwei Länder mit der höchsten Arbeitslosigkeit, Deutschland und Belgien, haben auch den höchsten Anteil an Langzeitarbeitslosen (4,0% und 3,3%), während Dänemark (0,5%), Schweden (0,8%) und Österreich (0,9%) geringere Werte aufweisen.

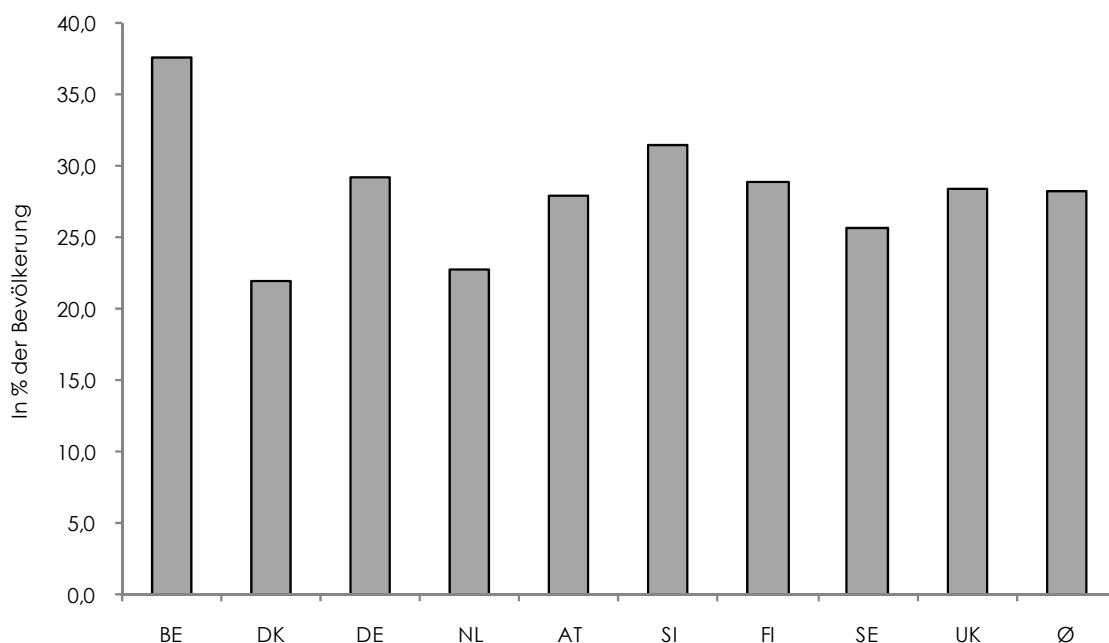
Abbildung 8: Langzeitarbeitslosenquote Insgesamt (15 – 64 Jahre), 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Die Arbeitslosen bilden zusammen mit den Inaktiven die Gruppe der Nichterwerbstätigen (siehe Abbildung 9). Während in Belgien mehr als ein Drittel der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren nicht erwerbstätig ist (37,6%), ist dieser Anteil in Dänemark nur gut ein Fünftel (21,9%). Österreich liegt mit 27,9% im Mittelfeld. Es zeigt sich, dass bei der Betrachtung der Nichterwerbstätigen die Unterschiede zwischen den Ländern generell geringer sind als bei der Arbeitslosenrate.

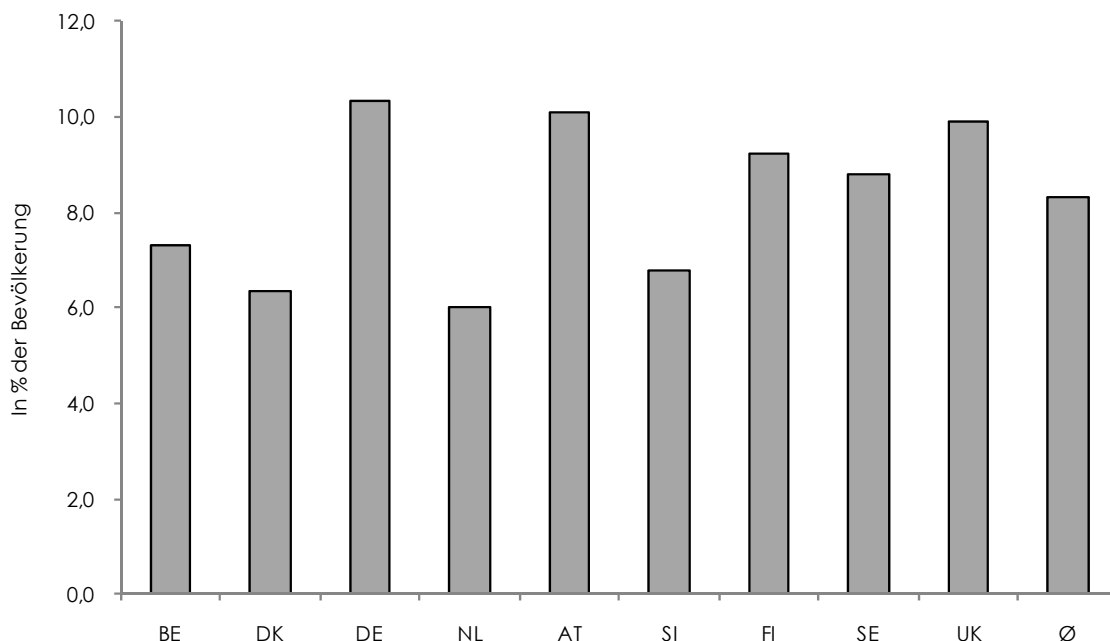
Abbildung 9: Nichterwerbstätige in % der Bevölkerung Insgesamt (15 – 64 Jahre), 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Die Nichterwerbstätigen umfassen die Arbeitslosen und die Nichterwerbspersonen.

Viele Personen innerhalb der Gruppe der Inaktiven stehen allerdings dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung. Dies gilt vor allem für Personen, die bereits im Ruhestand sind oder auf Dauer arbeitsunfähig sind. Die „breite“ Definition von Arbeitslosen umfasst neben den Arbeitslosen die Inaktiven auf Arbeitssuche sowie die Inaktiven, die zwar die Bereitschaft haben zu arbeiten, aber derzeit nicht auf Arbeitssuche sind (siehe Abbildung 10). Als Quote – gemessen an der Bevölkerung im Erwerbsalter – gibt diese Definition der Arbeitslosigkeit einen Überblick über das Potenzial für Reintegrationsmaßnahmen. Dabei zeigt sich, dass dieses Potenzial in Österreich (neben Deutschland) besonders hoch ist. Aber auch in Finnland, Schweden und Großbritannien ist die Rate jener, die die Bereitschaft zu arbeiten haben, relativ hoch.

Abbildung 10: Breite Arbeitslosenquote in % der Bevölkerung Insgesamt, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Die „Breite Arbeitslosenquote“ umfasst die Arbeitslosen, die Inaktiven auf Arbeitssuche und die Inaktiven, die die Bereitschaft haben zu arbeiten aber nicht Arbeit suchen, in Prozent der Bevölkerung.

Interessant ist, die Arbeitslosenrate in Prozent der Bevölkerung mit der breiten Arbeitslosenrate zu vergleichen (siehe Übersicht 1). Kein Land weist eine so hohe Differenz zwischen den beiden Raten auf wie Österreich. Dies bedeutet, dass in Österreich ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Inaktiven, die Bereitschaft zu arbeiten, angibt. Dies deutet auf ein hohes Aktivierungspotenzial hin. Zu berücksichtigen ist hier, dass die Saisonbeschäftigung in Österreich eine verhältnismäßig große Rolle spielt, was einen Teil des Unterschiedes erklären kann. Darüber hinaus macht sich hier bemerkbar, dass sich in Österreich überdurchschnittlich viele Frauen aufgrund von Kinderbetreuung aus dem Arbeitsmarkt zurückziehen (siehe Kapitel 4). Viele dieser Frauen haben zwar die Bereitschaft zu arbeiten, suchen aber nicht aktiv nach Arbeit, da sie Betreuungspflichten wahrnehmen.

Übersicht 1: Breite Arbeitslosenquote und Arbeitslose in % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
Breite Arbeitslosenquote (in % der Bevölkerung)	7,3	6,4	10,3	6,0	10,1	6,8	9,2	8,8	9,9	8,3
Arbeitslose (in % der Bevölkerung)	4,7	2,7	5,8	2,2	2,9	3,2	4,9	5,0	4,3	4,0
Differenz In Prozentpunkten	2,6	3,7	4,5	3,8	7,2	3,6	4,3	3,8	5,6	4,3

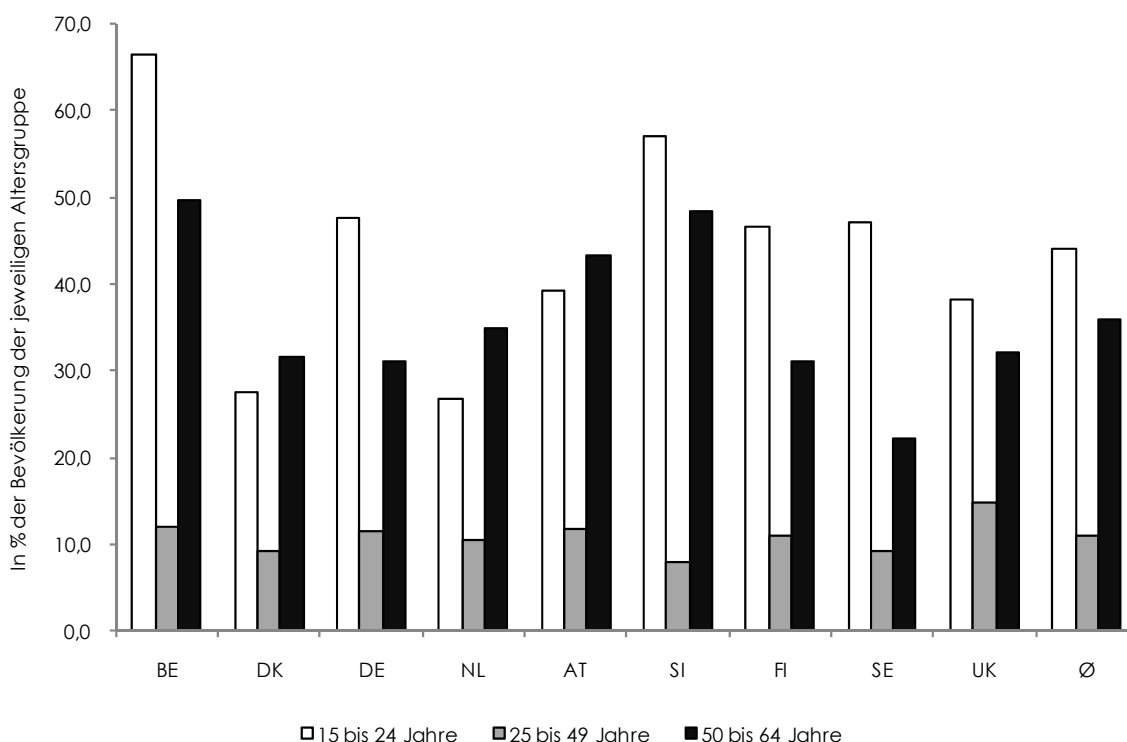
Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

### 2.3. Inaktivität im internationalen Vergleich

Die Inaktivität der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) variiert mit dem Alter. Die Nicht-Teilnahme am Erwerbsleben ist typischerweise in jungen Jahren (Jugendliche, 15 bis 24 Jahre) und bei Älteren (50 bis 64 Jahre) hoch, im Haupterwerbsalter (25 bis 49 Jahre) indes- sen niedrig. Vor allem Belgien sticht mit einem sehr hohen Anteil an Nichterwerbspersonen unter den Jugendlichen ins Auge: 66,6% der 15- bis 24-Jährigen sind in Belgien inaktiv. An zweiter Stelle folgt – allerdings bereits mit deutlichem Abstand – Slowenien mit 57,1%. Im Durchschnitt der neun Länder zählen 44,1% der Jugendlichen, gemessen an der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 24 Jahren, zu den Nichterwerbspersonen. Eine niedrigere Inaktivi- tätsquote in dieser Altersgruppe weisen die Niederlande mit 26,8%, Dänemark mit 27,5%, Großbritannien mit 38,3% und Österreich mit 39,2% auf.

Im Haupterwerbsalter ist der Anteil der Nichterwerbspersonen in allen neun Ländern relativ gering und differiert nur im geringen Ausmaß zwischen den Ländern: Am geringsten ist die Inaktivitätsquote im Haupterwerbsalter in Slowenien mit 7,9%, am höchsten in Großbritannien mit 14,8%. Mit zunehmendem Alter steigt die Inaktivitätsquote wieder an. In der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen sind zwischen 22,2% (Schweden) und 49,7% (Belgien) der Bevölkerung in- aktiv (siehe Abbildung 11).

Abbildung 11: Inaktivitätsquote nach Altersgruppen, 2008



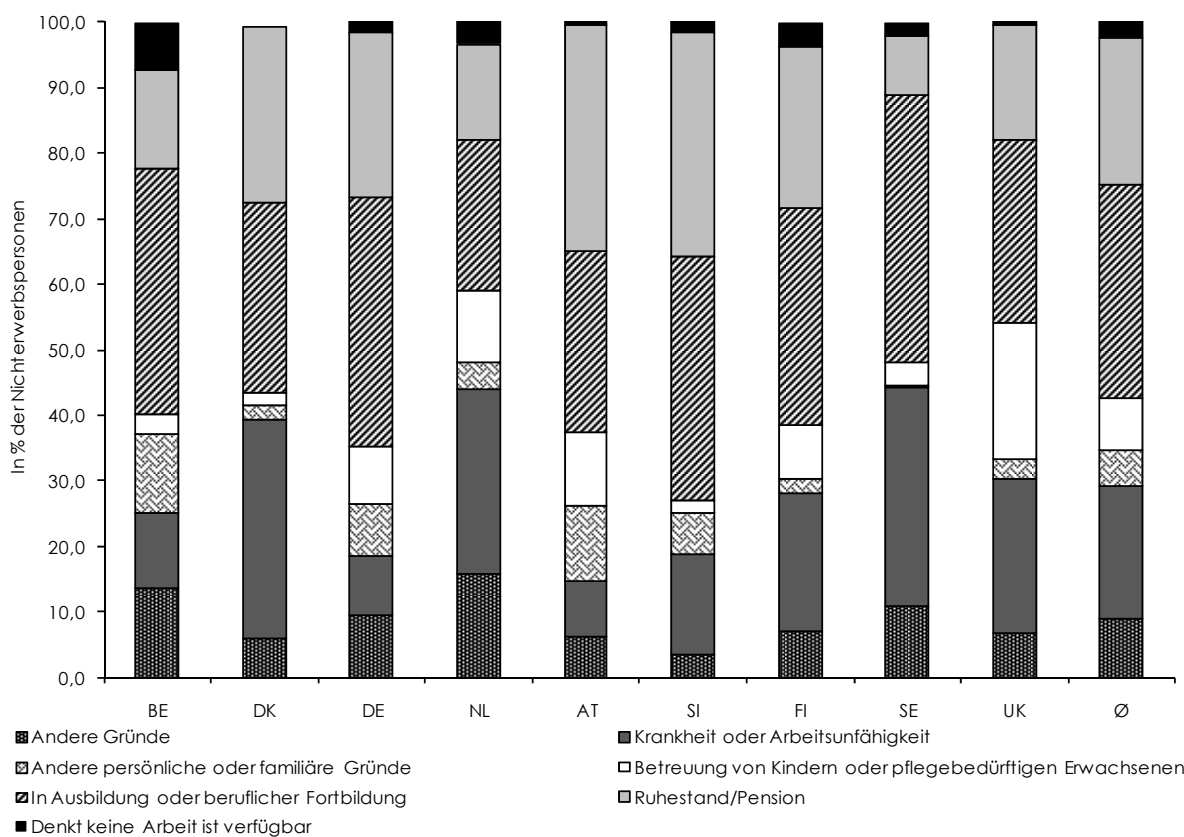
Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.



### 2.3.1 Gründe der Inaktivität

Die Gründe für die Inaktivität sind in den untersuchten Ländern heterogen und reflektieren unter anderem unterschiedliche nationale Sozialsysteme. Obwohl die Fragen des Labour Force Survey international standardisiert sind, bleibt zu bedenken, dass die Antworten durch die jeweils operierenden sozialen Sicherungssysteme verzerrt sind. Darüber hinaus sind die internationalen Vergleiche auch in dem Licht zu sehen, dass jeweils unterschiedliche Beschäftigungsstrukturen und Partizipationsraten unterliegen, die wiederum durch das soziale Sicherungssystem, aber auch durch die Gestaltung aktiver und passiver Arbeitsmarktpolitik bestimmt werden (Green, 1999).

Abbildung 12: Gründe der Inaktivität der 15- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Für DK keine Daten verfügbar über „denkt keine Arbeit ist verfügbar“. Aus diesen fehlenden Angaben erklären sich die Abweichungen von 100%.

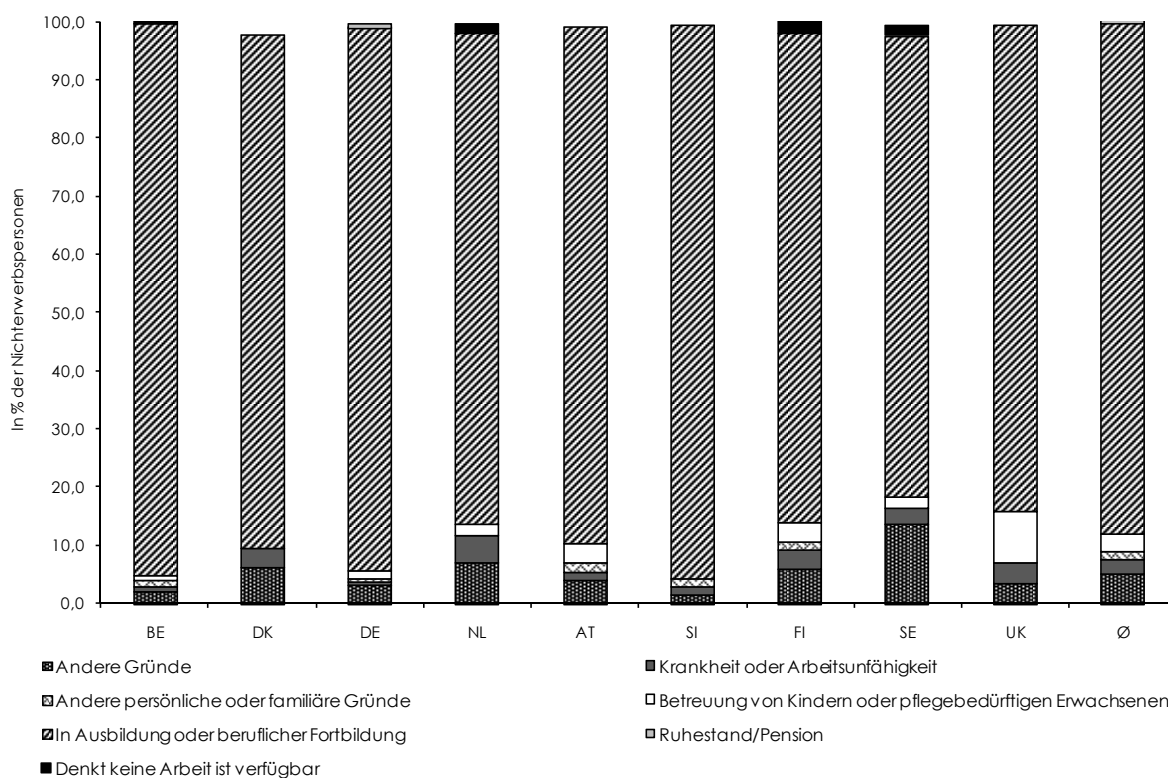
Der quantitativ häufigste Grund für Nichterwerbstätigkeit (gemessen am Durchschnittswert der betrachteten Länder) ist Ausbildung oder berufliche Fortbildung, gefolgt von Pension und Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit. Größenmäßig abgeschlagen finden sich andere (nicht näher spezifizierte) Gründe, Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen, andere persönliche oder familiäre Gründe und die Annahme, es sei keine geeignete Arbeit

verfügbar. Vergleicht man Österreich mit dem Durchschnitt der anderen untersuchten Ländern, so zeigt sich, dass in Österreich relativ mehr Personen aufgrund von Pension und Betreuung inaktiv sind, aber in einem geringeren Ausmaß aufgrund von Aus- oder beruflicher Fortbildung und Krankheit/Arbeitsunfähigkeit.

### Gründe der Inaktivität im Alter zwischen 15 und 24 Jahren

Unter den 15- bis 24-jährigen Nichterwerbspersonen wird Aus- und Weiterbildung am häufigsten als Erklärung für Inaktivität genannt. Das Spektrum reicht von 79% in Schweden bis 95% in Slowenien und Belgien. Österreich liegt etwas über dem Durchschnitt der neun Vergleichsländer: Im Jahr 2008 gaben 88,6% der jungen Nichterwerbspersonen an, aufgrund der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv zu sein.

Abbildung 13: Gründe der Inaktivität der 15- bis 24-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Für DK, NL, SE und UK keine Daten über „andere persönliche oder familiäre Gründe“, für DK und SI keine Daten über „Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen“, für DK, DE, AT, SI und UK keine Daten über „denkt keine Arbeit ist verfügbar“ und für BE, DK, NL, AT, SI, FI, SE und UK keine Daten über „Ruhestand/Pension“ verfügbar. Aus diesen fehlenden Angaben erklären sich die Abweichungen von 100%.

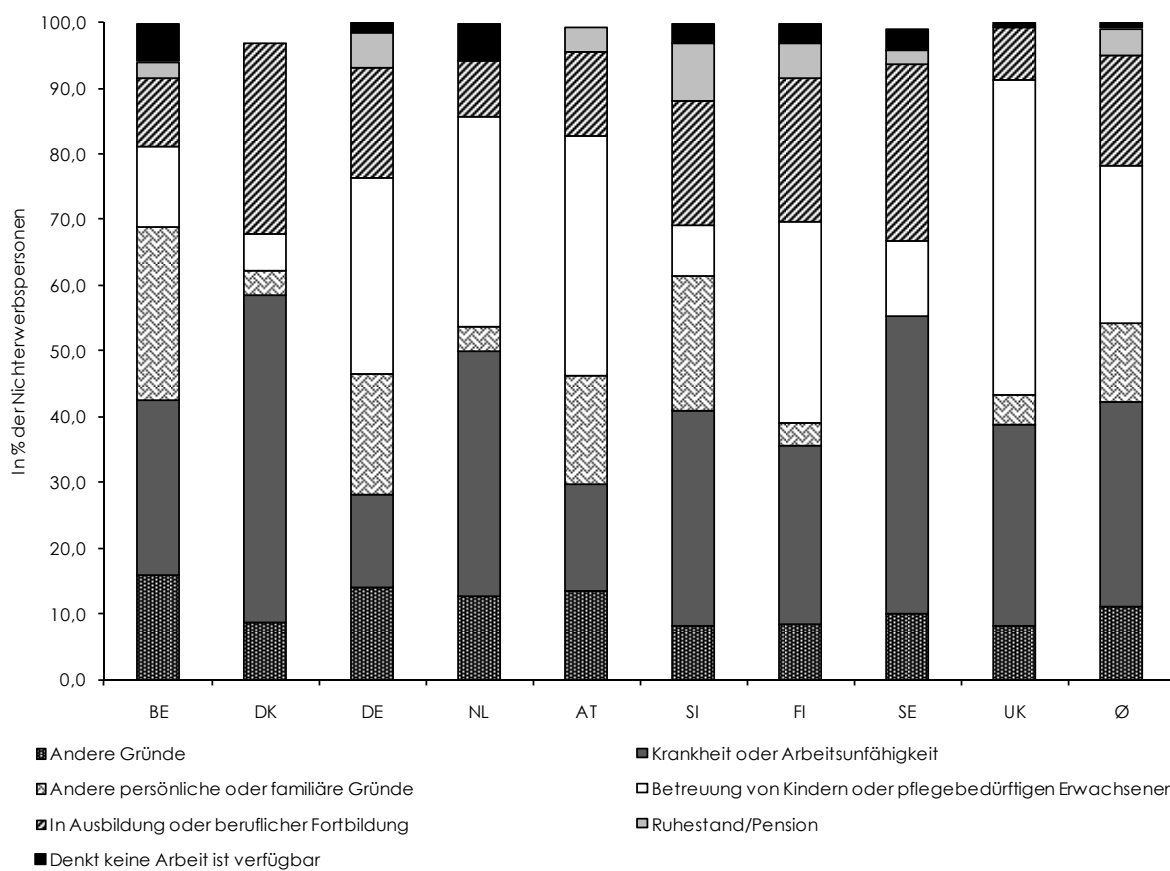
Schweden verzeichnet den geringsten Anteil an jungen Nichterwerbspersonen, die Aus- und berufliche Fortbildung als Grund für ihre Inaktivität angeben. In Schweden gaben stattdessen 13,6% der Befragten – und damit überdurchschnittlich viele – „andere Gründe“ für ihre Inakti-

vität an. Überdurchschnittlich oft (der Durchschnitt der neun Länder: 5,3%) wurden nicht näher spezifizierte „andere Gründe“ als Erklärung für Inaktivität auch in den Niederlanden (7,1%), Dänemark (6,4%) und Finnland (6,1%) genannt. Großbritannien fällt außerdem durch einen besonders hohen Anteil an inaktiven Jugendlichen auf, die sich zur Betreuung von Kindern oder erwerbsunfähigen Erwachsenen aus dem Erwerbsleben zurückgezogen haben (Großbritannien 8,9%, der Durchschnitt der neun Länder liegt bei 3%).

### **Gründe der Inaktivität im Alter zwischen 25 und 49 Jahren**

Im Alter von 25 bis 49 Jahren erfolgt der Rückzug vom Arbeitsmarkt vermehrt aufgrund der Betreuung von Kindern bzw. pflegebedürftiger Erwachsener oder infolge von Krankheit. Der Anteil der Nichterwerbspersonen, die aufgrund von Aus- und Weiterbildungsaktivitäten inaktiv sind, schwankt in den Vergleichsländern zwischen 7,8% (Großbritannien) und 29% (Dänemark). Österreich liegt mit 12,7% unter dem Länderdurchschnitt von 17%. Die deutliche Spannweite der Zahlen lässt jedoch aus zweierlei Gründen keine Rückschlüsse auf die Bildungsbeteiligung der 25- bis 49-Jährigen in diesen Ländern zu. Erstens kommt es darauf an, ob Aus- und berufliche Fortbildung parallel zur Erwerbstätigkeit in Form betrieblicher bzw. berufsbegleitender Weiterbildung stattfindet, während der Arbeitslosigkeit absolviert wird oder ob die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung in einer Phase der Inaktivität erfolgt. Zweitens können die Inaktivitätsquoten zwischen den Ländern variieren. Trifft dies zu, so kann der isolierte Blick auf den Anteil der Nichterwerbspersonen, die Aus- und berufliche Fortbildung als Grund für ihre Inaktivität angeben, verzerren.

Abbildung 14: Gründe der Inaktivität der 25- bis 49-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008

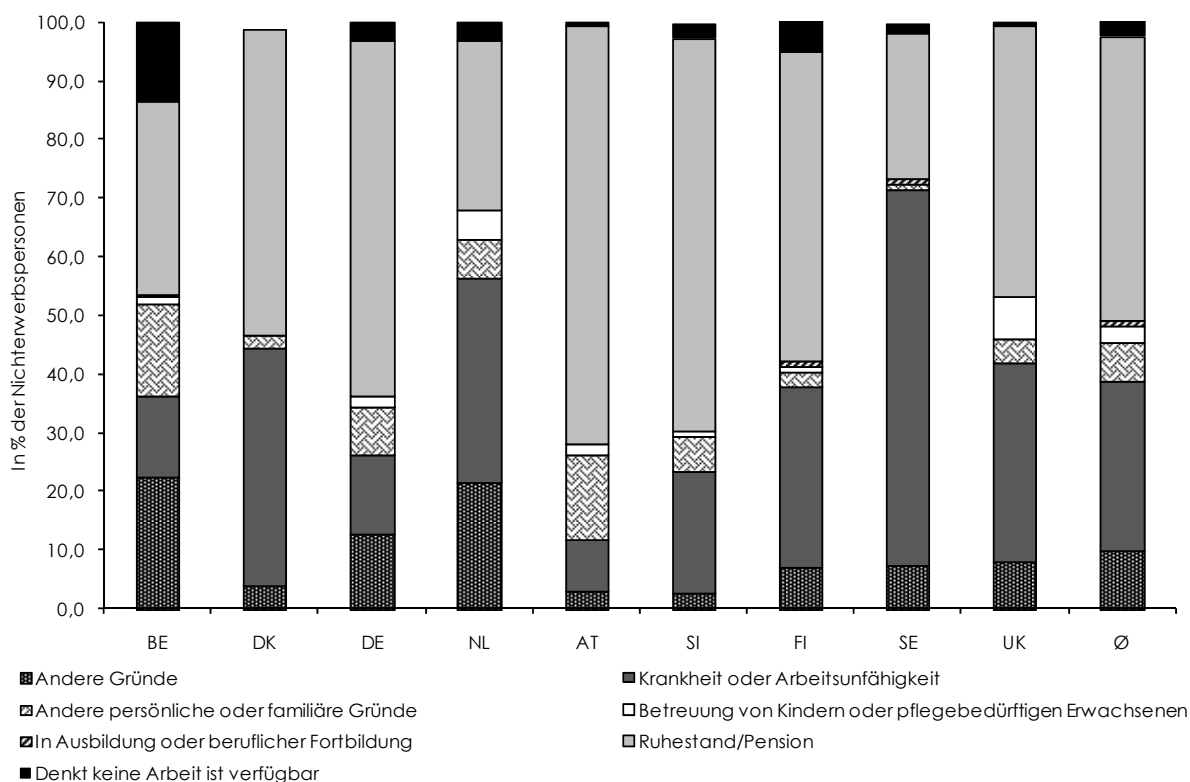


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Für SE keine Daten über „andere persönliche oder familiäre Gründe“, für DK und AT keine Daten über „denkt keine Arbeit ist verfügbar“ und für DK und NL keine Daten über „Ruhestand/Pension“ verfügbar. Aus diesen fehlenden Angaben erklären sich die Abweichungen von 100%.

### Gründe der Inaktivität im Alter zwischen 50 und 64 Jahren

Die 50- bis 64-Jährigen sind in den meisten Ländern aufgrund des Ruhestandes inaktiv. Besonders groß ist der Anteil der sich im Ruhestand befindlichen inaktiven Personen in Österreich, Slowenien und Deutschland. Hierzulande gaben 2008 71,4% der inaktiven 50- bis 64-Jährigen an, aufgrund des Ruhestands nicht mehr am Arbeitsmarkt präsent zu sein. In Slowenien waren es 67%, in Deutschland 60,6%. Im Länderdurchschnitt gibt knapp die Hälfte der Inaktiven (48,5%) die Pensionierung als Hauptgrund für die Nichtteilnahme am Erwerbsleben an. Auffallend ist, dass Schweden – das Land mit dem geringsten Anteil von älteren Inaktiven (siehe Abbildung 11) – weniger ältere Inaktive aufgrund von Ruhestand (24,8%) als aufgrund von Krankheit und Arbeitsunfähigkeit (64,1%) aufweist. Im Länderdurchschnitt ist Krankheit und Arbeitsunfähigkeit der zweitwichtigste Grund für den Rückzug vom Arbeitsmarkt (28,9%). Einen Spitzenwert erreicht hier wie erwähnt Schweden (64,1%), am unteren Rand des Spektrums liegt Österreich, wo lediglich 8,6% der Nichterwerbspersonen Krankheit und Arbeitsunfähigkeit als Hauptgrund für ihre Inaktivität nennen.

Abbildung 15: Gründe der Inaktivität der 50- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Für DK und SE keine Daten über „Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen“, für DK keine Daten über „denkt keine Arbeit ist verfügbar“ und für DK, DE, NL, AT, SI und UK keine Daten über „in Ausbildung oder beruflicher Fortbildung“ verfügbar. Aus diesen fehlenden Angaben erklären sich die Abweichungen von 100%.

### 2.3.2. Arbeitsmarktnähe der Inaktiven

Die Kategorie der Inaktiven umfasst Personengruppen, die eine unterschiedliche Nähe bzw. Distanz zum Arbeitsmarkt aufweisen. Bereits die Gründe der Erwerbsinaktivität lassen unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten einer zukünftigen Arbeitsmarktteilnahme vermuten (Barham, 2003). So sind zum Beispiel Personen in Ausbildung vermutlich in absehbarer Zeit (wieder) am Arbeitsmarkt aktiv, während beispielsweise Personen im Ruhestand oder auch dauerhaft Kranke oder Erwerbsunfähige nicht oder nur schwer für den Arbeitsmarkt aktiviert werden können. Auf der Basis der Arbeitskräfteerhebung kann eine dreistufige Hierarchie der Arbeitsmarktnähe von Nichterwerbspersonen aufgestellt werden, die näheren Aufschluss über die „Arbeitsmarktreserve“ bzw. das tatsächliche Potential zu einer zukünftigen Erhöhung des Arbeitsangebots bietet.

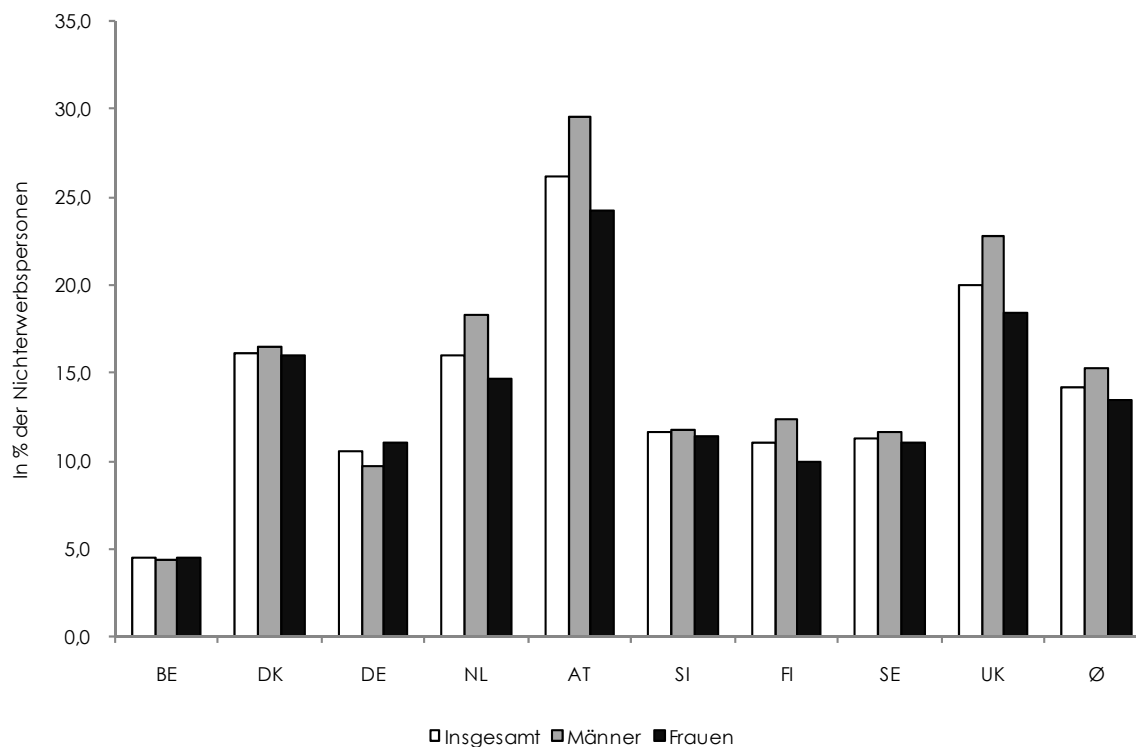
In der Arbeitskräfteerhebung werden Nichterwerbspersonen gefragt, ob sie grundsätzlich gerne arbeiten würden. Auf dieser Basis lassen sich drei Gruppen von Inaktiven unterscheiden: (1) diejenigen, die Arbeit suchen, aber nicht kurzfristig verfügbar sind (und somit nicht erwerbslos gemäß ILO-Definition sind), (2) jene, die eine Arbeit möchten, aber nicht aktiv suchen sowie (3) diejenigen, die nicht arbeiten möchten (Weir, 2002). Bei Personen, die einen Arbeitsplatz suchen, jedoch nicht kurzfristig zur Verfügung stehen, und Personen, die zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bereit sind, aber in der Referenzwoche nicht aktiv suchen, ist anzunehmen, dass sie verhältnismäßig stark an den Arbeitsmarkt gebunden sind (Hardarson, 2006)<sup>4</sup>).

Abbildung 16 zeigt ländervergleichend die Gruppe der Nichterwerbspersonen zwischen 15 und 64 Jahren, die zwar eine Bereitschaft zu arbeiten angeben, aber zurzeit nicht Arbeit suchen. Sie ist in Österreich am allergrößten. Auch hier spielen Saisonbeschäftigte und Frauen mit Betreuungspflichten vermutlich eine gewichtige Rolle.

---

<sup>4</sup>) Diejenigen, die aufgrund von Betreuungspflichten oder „anderen persönlichen oder familiären Gründen“ inaktiv sind, werden noch konkreter gefragt, ob sie unter der Voraussetzung, dass es entsprechende Betreuungseinrichtungen gäbe, arbeiten wollen würden. Bei denjenigen, die mit Ja antworten, wird angenommen, dass es sich um Nichterwerbspersonen handelt, die gerne arbeiten würden, dies aber aufgrund eines mangelhaften Betreuungsangebotes oder anderen Gründen nicht tun. Sie weisen somit eine große Nähe zum Arbeitsmarkt auf (Fasching, 2008).

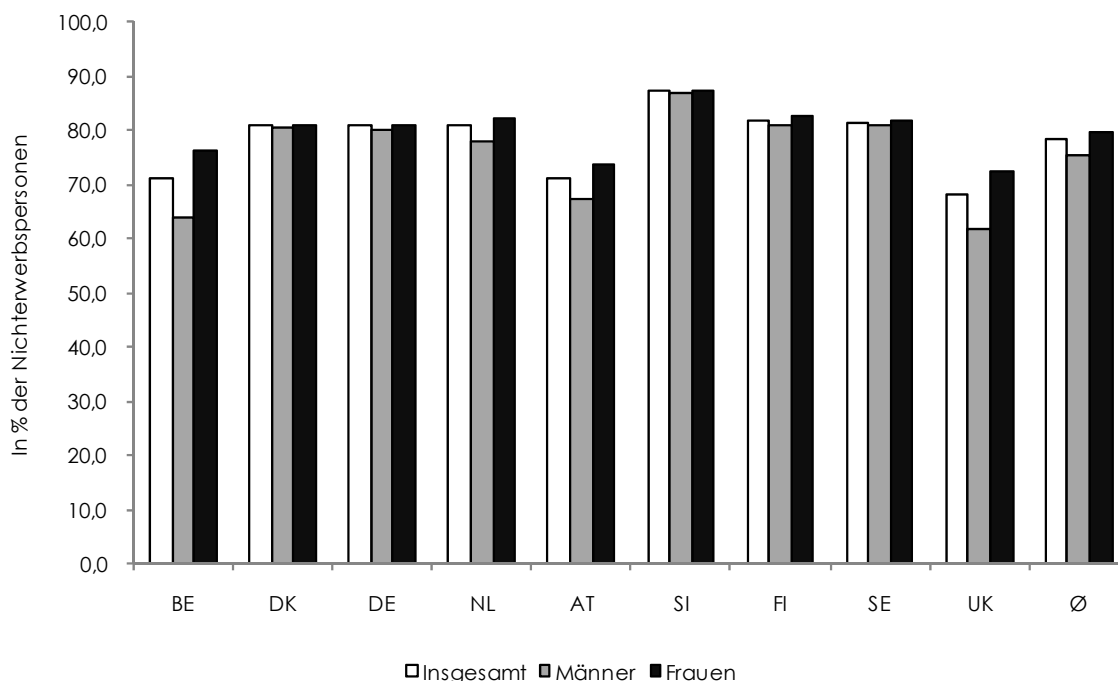
Abbildung 16: Nichterwerbspersonen der Altersgruppe 15 bis 64 Jahre mit der Bereitschaft zu arbeiten, aber nicht arbeitsuchend, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Gleichzeitig ist die Gruppe der Nichterwerbspersonen zwischen 15 und 64 Jahren, die angeben, nicht arbeiten zu wollen, in Österreich kleiner als im Durchschnitt der neun Länder. Ein gutes Viertel aller Erwerbsinaktiven (28,8%) war im Jahr 2008 grundsätzlich zu einer Erwerbstätigkeit bereit, 26,2% wollten arbeiten, suchten aber nicht aktiv einen Arbeitsplatz, 2,6% waren kurzfristig nicht verfügbar. Im Haupterbsalter (25 bis 49 Jahre) waren 42,6% der Nichterwerbspersonen (59,3% der Männer, 37% der Frauen) nicht arbeitssuchend, aber grundsätzlich zur Arbeit bereit, 4,9% der Nichterwerbspersonen (7,9% der Männer, 3,8% der Frauen) waren kurzfristig nicht verfügbar. Wie bereits die im Ländervergleich hohe Differenz zwischen der Arbeitslosenquote nach ILO-Definition und der breiten Arbeitslosenquote, deuten diese Zahlen auf ein vergleichsweise großes ungenutztes Erwerbspotenzial in Österreich hin, auf das Reintegrationsmaßnahmen abzielen könnten. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Saisonbeschäftigung in Österreich eine verhältnismäßig große Rolle spielt.

Abbildung 17: Nichterwerbspersonen der Altersgruppe 15 bis 64 Jahre mit der Aussage nicht arbeiten zu wollen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Die Verschiedenheit der Gründe der Inaktivität in den zu analysierenden Ländern reflektiert die Unterschiedlichkeit der zugrunde liegenden Sozialsysteme. Während beispielsweise in Ländern mit gut ausgebauten und kostengünstigen Kinder- und Altenbetreuungssystemen – allen voran Dänemark und Schweden – die Inaktivität aufgrund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen gering ist, zeigt sich in Ländern mit traditionellen Familienmodellen – wie z. B. Deutschland und Österreich – oder in Ländern mit sehr kostspieligen Betreuungsmöglichkeiten – z. B. Großbritannien – ein höherer Anteil an Inaktivität aufgrund von Betreuungsleistungen. Auffallend ist auch, dass Dänemark, Schweden und Großbritannien überdurchschnittliche Anteile aufgrund von Krankheit und Arbeitsunfähigkeit aufweisen. Dies legt die Vermutung nahe, dass es in diesen Ländern spezifische Mechanismen gibt, die eine Kategorisierung zu der Gruppe „Inaktivität aufgrund von Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit“ im Gegensatz zu den anderen Ländern ermöglichen bzw. erleichtern. Darüber hinaus reflektieren die unterschiedlichen Inaktivitätsquoten unterschiedliche nationale Bildungs- und Pensionssysteme. In den folgenden Kapiteln wird der Einfluss der nationalen Sozialsysteme auf die Inaktivität überprüft.



### 3. Die Wirkung des Aus- und Weiterbildungssystems auf den Erwerbsstatus

#### 3.1. Einleitung

Aus individueller Sicht haben Bildungsabschlüsse einen wichtigen Einfluss auf die Lebenschancen. Zum einen stellen sie am Beginn des Erwerbslebens eine entscheidende biographische Weichenstellung am Übergang in den Arbeitsmarkt dar. Zum anderen steigt mit dem Bildungsniveau das Erwerbseinkommen und es sinkt die Wahrscheinlichkeit arbeitslos zu werden (Bock-Schappelwein et al., 2006). Nach dem erfolgreichen Eintritt ins Erwerbsleben leisten Aus- und Weiterbildungsphasen einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit. Darüber hinaus kommt der Bildung eine Schlüsselfunktion bei der Teilhabe am politischen, sozialen und kulturellen Leben zu. Aus wirtschaftlicher Sicht ist Aus- und Weiterbildung ein wichtiger Faktor zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit: Durch Investition in Aus- und Weiterbildung steigen Arbeitsproduktivität und gesamtwirtschaftliches Leistungspotenzial, gleichzeitig ist Bildung die treibende Kraft für Innovation und technischen Fortschritt und letztlich für Wirtschaftswachstum (Wössmann, 2007).

Der Erwerb von Bildungsabschlüssen, Fähigkeiten und Fertigkeiten ist jedoch zeitintensiv. Aus Arbeitsmarktsicht können die dafür notwendigen Aus- und Weiterbildungsphasen einen unterschiedlichen Einfluss auf wichtige Arbeitsmarktindikatoren ausüben: Sie können die Arbeitslosenquote erhöhen oder senken, die Beschäftigungsquote reduzieren und die Inaktivitätsquote ansteigen lassen. Welcher Effekt eintritt, hängt von der bisherigen Einbindung der Weiterbildungsteilnehmenden in den Arbeitsmarkt und den institutionellen Rahmenbedingungen, wie

- der Ausgestaltung des Aus- und Weiterbildungssystems und
  - den sozialen Sicherungsmechanismen während der Aus- und Weiterbildungsteilnahme,
- ab. Die Höhe des Effekts wird vom Ausmaß der Bildungsbeteiligung, d. h. von der Zahl der teilnehmenden Personen und deren Dauer in Ausbildung, bestimmt.

Die Ausgestaltung des Aus- und Weiterbildungssystems hat einen wesentlichen Einfluss auf die Inaktivitätsquote. Während die Teilnahme an vollzeitschulischen Bildungsangeboten zu einem Anstieg der Inaktivitätsquote führt<sup>5)</sup>, zählen TeilnehmerInnen berufsbegleitender oder dualer Bildungsangebote zu den Erwerbstätigen und damit zum aktiven Teil der Bevölkerung. In Ländern mit einem starken Fokus auf berufsbegleitende oder duale Aus- und Weiterbildungsangebote wird daher der Einfluss auf die Inaktivitätsquote geringer sein, als in Ländern mit einer starken Ausrichtung auf vollzeitschulische Angebote.

Nachdem eine erste Bildungsphase (Erstausbildung) abgeschlossen und die ökonomische Selbständigkeit erreicht wurde, ist es ungleich schwerer, sich für Aus- und Weiterbildungsaktivitäten komplett aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen. Die Inaktivität zu Zwecken der Aus-

---

<sup>5)</sup> Sofern die an Aus- und Weiterbildung Teilnehmenden nicht bereits zuvor inaktiv waren.

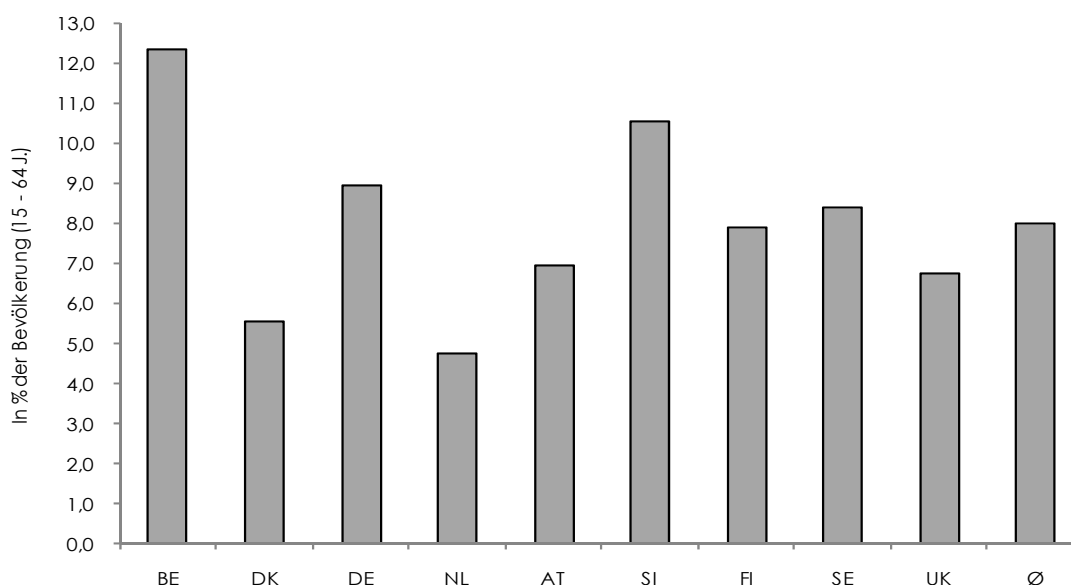
und Weiterbildung wird im Haupterwerbsalter daher maßgeblich davon abhängen, in wie weit soziale Sicherungsmechanismen für einen Rückzug aus dem Erwerbsleben in der Phase der Aus- und Weiterbildung vorhanden sind.

Neben der Struktur des Bildungssystems hat das Ausmaß, die Dauer und Intensität der Bildungsbeteiligung einen großen Einfluss auf den Anteil der Nichterwerbspersonen: Je höher der Anteil der Personen in Ausbildung ist und je länger sie im Bildungssystem verbleiben, desto höher ist die Bildungsbeteiligung. Werden zudem insbesondere vollzeitschulische Aus- und Weiterbildungsangebote in Anspruch genommen, steigt mit der Bildungsbeteiligung auch die Inaktivitätsquote.<sup>6)</sup>

### 3.2. Die Bedeutung von Aus- und beruflicher Fortbildung als Grund für Inaktivität

Der Anteil der Nichterwerbspersonen an der erwerbsfähigen Bevölkerung aufgrund von Ausbildung oder beruflicher Fortbildung<sup>7)</sup> variiert stark zwischen den untersuchten Ländern. Während Belgien (12,4%), Slowenien (10,6%) und Deutschland (9,0%) zum Teil deutlich über dem Länderdurchschnitt von 8,0% liegen, zeigen die Niederlande (4,8%), Dänemark (5,6%), aber auch Österreich (7,0%) unterdurchschnittliche Werte.

Abbildung 18: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) auf Grund von Ausbildung oder beruflicher Fortbildung, 2008



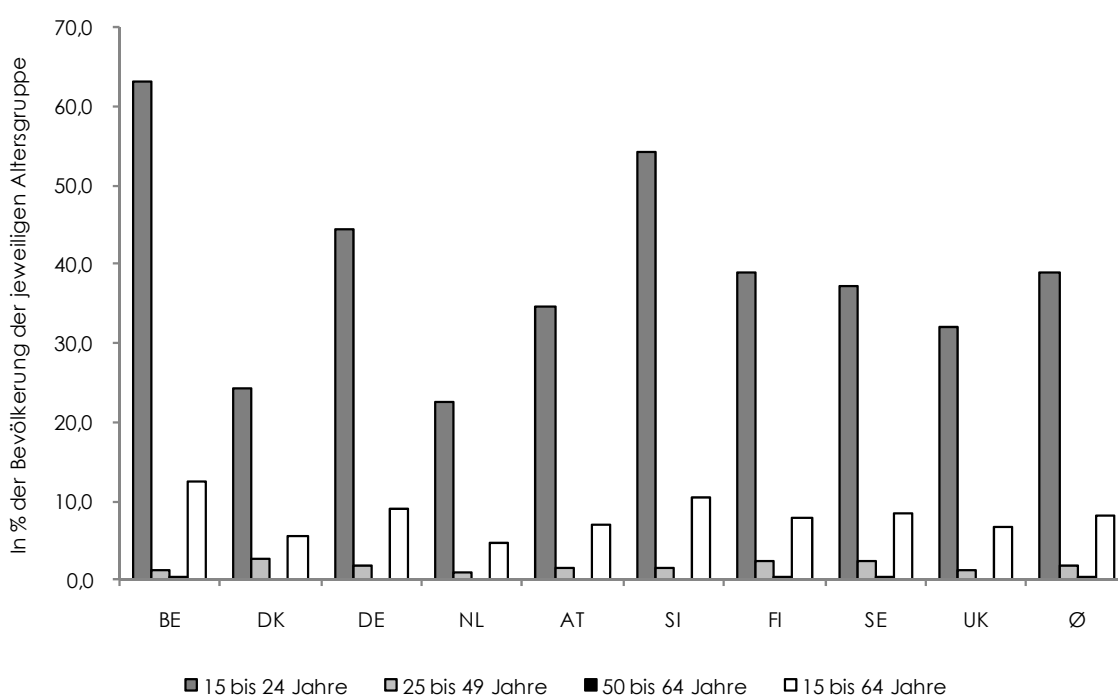
Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

<sup>6)</sup> Sofern die an Aus- und beruflicher Weiterbildung Teilnehmenden nicht bereits zuvor inaktiv waren.

<sup>7)</sup> Die berufliche Fortbildung ist ein Teilbereich der Weiterbildung. Der Begriff Weiterbildung ist weiter gefasst und beinhaltet neben der beruflichen Weiterbildung auch die allgemeine Weiterbildung.

Wie bereits ausgeführt, variieren die Gründe für Inaktivität im Laufe des Erwerbslebens deutlich. Unter Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren ist die Teilnahme an Aus- und beruflichen Fortbildungsaktivitäten – in allen neun Vergleichsländern – die häufigste Erklärung für Inaktivität. Im Haupterwerbsalter sinkt die Bedeutung der Aus- und beruflichen Fortbildung als Grund für den Rückzug vom Arbeitsmarkt dagegen deutlich und differiert auch stark zwischen den Ländern. Im Alter von 50 bis 64 Jahren spielen Aus- und berufliche Fortbildungsperioden praktisch keine Rolle mehr.

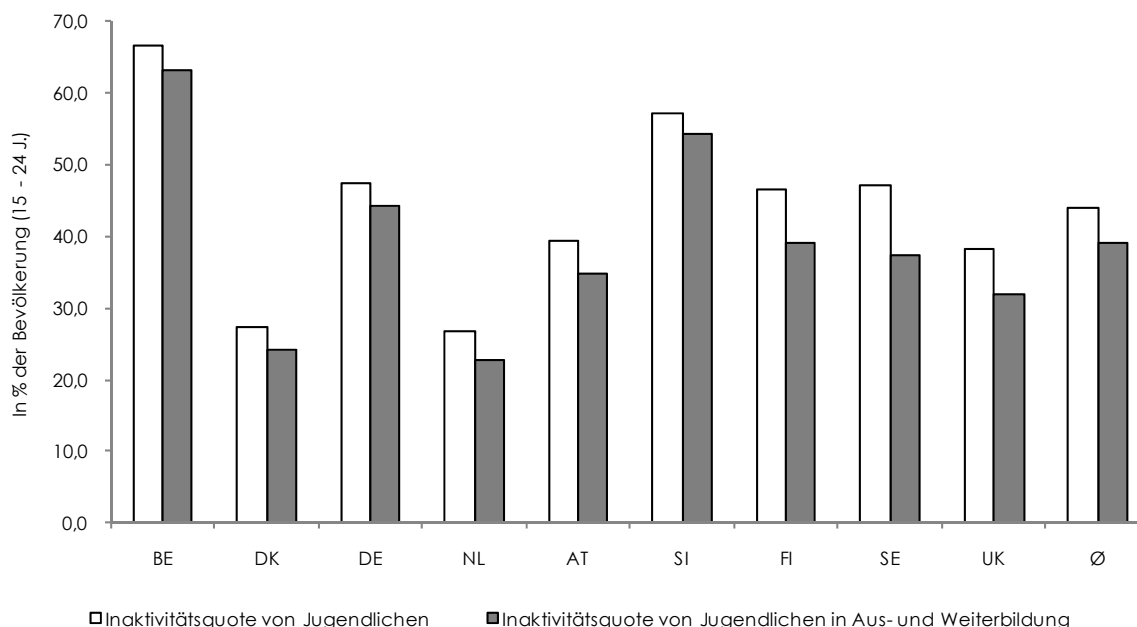
Abbildung 19: Nichterwerbspersonen auf Grund von Ausbildung oder beruflicher Fortbildung nach Altersgruppen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Wie viele Inaktive Aus- und berufliche Fortbildung als Grund für die Nicht-Teilnahme am Erwerbsleben nennen, ist eine Sichtweise. Die andere ist, wie viele Jugendliche – gemessen an der Bevölkerung – überhaupt inaktiv sind, d. h. wie groß die Gruppe der inaktiven 15- bis 24-Jährigen überhaupt ist. Die Kombination dieser beiden Sichtweisen spiegelt die Inaktivitätsquote der an Aus- und beruflicher Fortbildung teilnehmenden Nichterwerbspersonen wider. Darunter versteht man die Zahl der Nichterwerbspersonen in Aus- und beruflicher Fortbildung in Relation zur Bevölkerung derselben Altersgruppe.

Abbildung 20: Inaktivitätsquote der 15- bis 24-Jährigen insgesamt und für Nichterwerbspersonen in Aus- und beruflicher Fortbildung, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Anteil der Inaktiven, die aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv sind, gemessen an der Bevölkerung im jeweiligen Alter (15 – 24 Jahre).

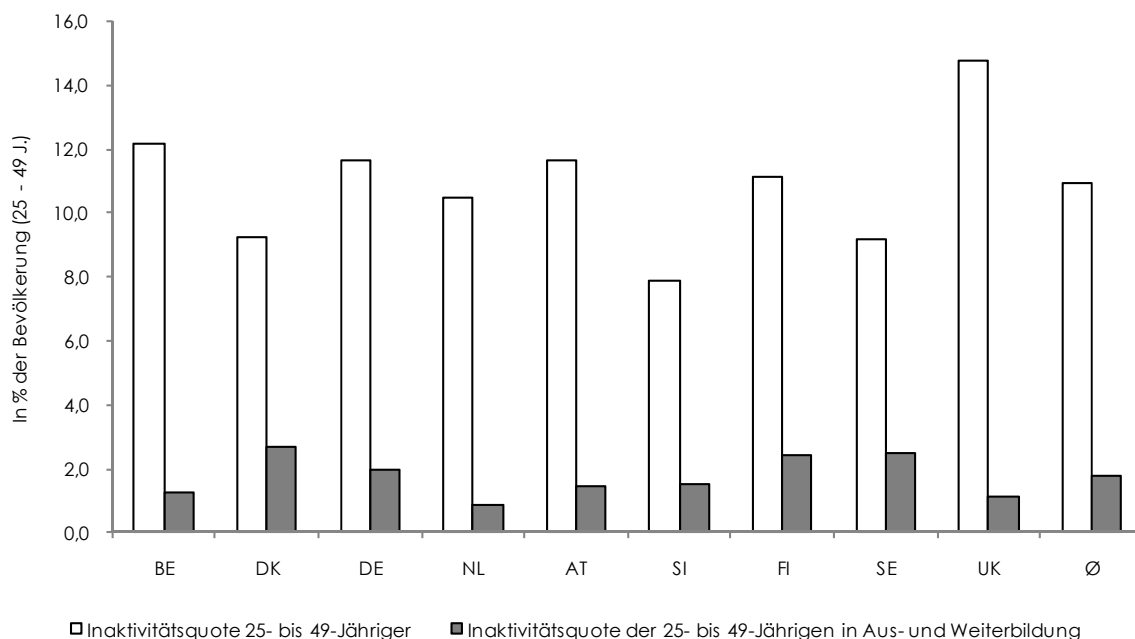
Gemessen an der 15- bis 24-jährigen Bevölkerung ist der Anteil der jungen Nichterwerbspersonen in Aus- und beruflicher Fortbildung vor allem in Belgien und Slowenien sehr hoch. Also in jenen zwei Ländern, die zum einen eine generell hohe Inaktivitätsquote aufweisen, zum anderen den größten Teil der Inaktivität mit Aus- und beruflicher Fortbildung erklären können. In Belgien sind 63,1% der Bevölkerung im Alter von 15 bis 24 Jahren aufgrund der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv, Slowenien folgt mit 54,2% an zweiter Stelle. In allen anderen Ländern liegt die Inaktivitätsquote von an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmenden unter der 50%-Marke. In Schweden, wo Aus- und berufliche Fortbildung im geringsten Ausmaß als Grund für die Nicht-Teilnahme am Erwerbsleben angegeben wurde, sind 37,3% der 15- bis 24-jährigen Bevölkerung aufgrund der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv. Am unteren Rand des Kontinuums finden sich die Niederlande (22,6%) und Dänemark (24,1%). In den beiden Ländern sind weniger als ein Viertel der Bevölkerung im Alter von 15 bis 24 Jahren aufgrund der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv. Im Ländervergleich fällt die hohe Spannweite der Inaktivitätsquote von jungen Aus- und beruflichen Fortbildungsteilnehmenden auf: Sie reicht von unter 25% in Dänemark und den Niederlanden, bis über 60% in Belgien.

Vergleicht man das Antwortverhalten von Männern und Frauen, zeigen sich nur geringe geschlechtsspezifische Unterschiede. Mit Ausnahme von Dänemark gibt stets ein etwas höherer Anteil der inaktiven Männer an, aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung nicht am Er-

werbsleben teilzunehmen. Im Ländervergleich weicht einzig Großbritannien mit 14,3 Prozentpunkten deutlich vom Durchschnitt ab: In der Altersgruppe der 15- bis 24-jährigen Nichterwerbspersonen sind 90,9% der Männer, aber nur 76,6% der Frauen zu Zwecken der Aus- und beruflichen Fortbildung inaktiv.

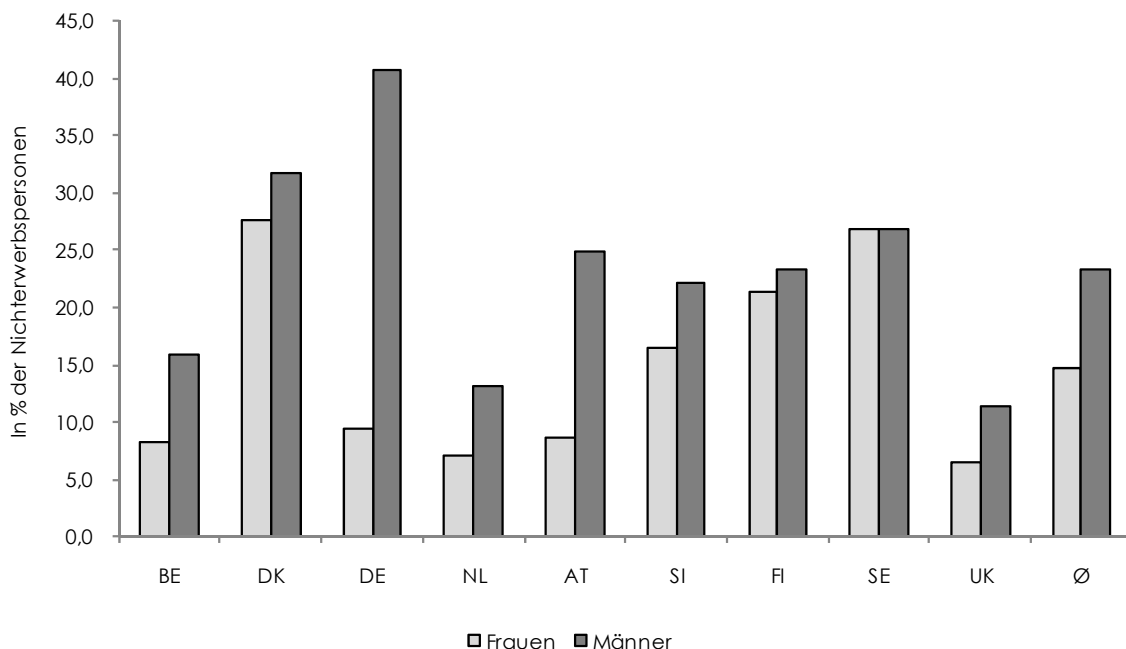
Die Rolle der Aus- und beruflichen Fortbildung als Grund für Inaktivität verliert im Haupterwerbsalter an Bedeutung. Dies kommt deutlich zum Ausdruck, wenn man die Inaktivitätsquote 25- bis 49-Jähriger insgesamt mit der Inaktivitätsquote 25- bis 49-Jähriger aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung gegenüberstellt. Im Haupterwerbsalter differiert die Inaktivitätsquote der an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmenden in den neun Ländern zwischen 0,9% (Niederlande) und 2,7% (Dänemark). Der größte Stellenwert kommt der Inaktivität infolge der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung in den skandinavischen Ländern Dänemark, Schweden und Finnland zu. In Dänemark sind, gemessen an der Bevölkerung im Haupterwerbsalter, 2,7% der Nichterwerbspersonen infolge von Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv. In Schweden sind es 2,5% und in Finnland 2,4%. Am geringsten ist die Inaktivitätsquote der an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmenden in den Niederlanden mit 0,9%.

Abbildung 21: Inaktivitätsquote der 25- bis 49-Jährigen insgesamt und für Nichterwerbspersonen in Aus- und beruflicher Fortbildung, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Anteil der Inaktiven, die aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv sind, gemessen an der Bevölkerung im jeweiligen Alter (25 – 49 Jahre).

Abbildung 22: Anteil der 25- bis 49-jährigen Nichterwerbspersonen auf Grund von Aus- und beruflicher Fortbildung nach Geschlecht, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Ebenso wie bei den 15- bis 24-Jährigen gibt in der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen ein höherer Anteil an Männern Aus- und berufliche Fortbildung als Grund für Inaktivität an. Einzige Ausnahme ist Schweden, wo gleich viele Männer wie Frauen (26,9%) Aus- und berufliche Fortbildung als Grund für den Rückzug aus dem Erwerbsleben angeben. Am auffallendsten ist die Abweichung in Deutschland wo 40,7% der Männer, aber nur 9,4% der Frauen ihre Inaktivität der Aus- und beruflichen Fortbildung schulden. Ähnlich stark ist die Diskrepanz in Österreich: 24,9% der Männer, aber nur 8,7% der Frauen sind hierzulande infolge von Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv.

In der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen spielt die Inaktivität infolge von Aus- und beruflicher Fortbildung kaum eine Rolle mehr. Den höchsten Anteil an Nichterwerbspersonen die aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv sind, erreichen Finnland und Schweden mit jeweils 1%. In sechs der neun Länder gibt es überhaupt keine Werte für diese Antwortkategorie.<sup>8)</sup> In dieser Altersgruppe sind vielmehr Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit sowie Pensionierung dominierende Erklärungsansätze für Inaktivität.

<sup>8)</sup> Die europäische Arbeitskräfteerhebung, auf der die Untersuchung zur Inaktivität aufbaut, stellt eine Stichprobe dar. Dementsprechend liegen die Ergebnisse innerhalb einer gewissen Schwankungsbreite.

### **3.3. Der Einfluss der nationalen Aus- und Weiterbildungssysteme**

Die Gründe für die länderspezifischen Unterschiede in der Inaktivitätsquote der 15- bis 24-Jährigen liegen in der Ausgestaltung des Bildungssystems (vor allem erstens, dem Alter, in dem die gesetzliche Schulpflicht endet und zweitens, der Ausgestaltung der Sekundärstufe II, hinsichtlich Voll- und Teilzeitunterricht sowie Dauer der Bildungsgänge im Zusammenspiel mit der Bildungsbeteiligung) und der Bildungsbeteiligung im tertiären Bildungsbereich in Kombination mit einer etwaigen Erwerbstätigkeit und der Studiendauer. Letzteres wirkt sowohl auf die Inaktivitätsquote der Jugendlichen (15 bis 24 Jahre) als auch auf die Inaktivitätsquote der Personen im Haupterwerbsalter. Bildung außerhalb des regulären Bildungssystems beeinflusst zwar auch die Inaktivitätsquote, da dies jedoch nicht staatlich reguliert ist, sondern in der Hand von meist privaten Anbietern in einer vielschichtigen Institutionenlandschaft liegt, gestaltet sich ein Systemvergleich schwierig, weshalb in dieser Studie davon Abstand genommen wird.

Die detaillierten Ausführungen im Teil 2 der Studie (Kapitel 1) diskutieren die unterschiedliche Ausgestaltung der nationalen Bildungssysteme und wie sie auf die Inaktivitätsquote von Jugendlichen wirken. Die Länder mit den höchsten Inaktivitätsquoten der 15- bis 24-Jährigen – Slowenien und Belgien – zeichnen sich durch eine hohe Bildungsbeteiligung in der Sekundarstufe II (wobei Belgien eine weiterführende Ausbildungspflicht bis 18 Jahre hat) sowie eine starke Konzentration der Studierenden auf jüngere Jahrgänge aus. Im Gegensatz dazu haben Länder mit einer geringen Inaktivitätsquote der Jugendlichen – wie z. B. die Niederlande und Dänemark – eine duale Ausbildung, sodass viele Jugendliche bald in den Arbeitsmarkt einsteigen. In den Niederlanden weisen die Studierenden zwar ein niedriges Medianalter auf, aber die Bildungsbeteiligungsquote ist relativ niedrig bzw. sind viele Studierende erwerbstätig. In Dänemark ist das Medianalter sehr hoch, da viele Jugendliche vor dem Studienbeginn entweder eine Auszeit nehmen oder erwerbstätig sind. Die Inaktivitätsquote 15- bis 24-jähriger an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmender liegt in Österreich unter dem Länderdurchschnitt, was einerseits auf die weite Verbreitung des dualen Ausbildungssystems und andererseits auf die geringe Bildungsbeteiligung im tertiären Bereich zurückgeht. Die folgende Übersicht fasst die Einflussfaktoren auf die Inaktivitätsquote von Jugendlichen in Aus- und beruflicher Fortbildung in den untersuchten Ländern zusammen (siehe Übersicht 2).

Übersicht 2: Einflussfaktoren auf die Inaktivitätsquote 15- bis 24-jähriger an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmender

Land	Quote <sup>1)</sup>	Erklärung
<b>Jugendliche 15 bis 24 Jahre</b>		
BE	63,1	Weiterführende Ausbildungspflicht bis 18 Jahre, daher hohe Bildungsbeteiligung; sehr hohe Bildungsbeteiligung im Tertiären Bereich bei den unter 25-Jährigen (starke Konzentration auf junge Jahrgänge, geringe Altersdurchmischung der Studierendenbevölkerung)
DK	24,1	Duale Ausbildung, Jugendliche sind während der Lehre erwerbstätig und nicht inaktiv, Studierendenbevölkerung ist relativ alt (Medianalter 25 Jahre, stark altersgemischt), viele Jugendliche nehmen sich zwischen dem Abschluss der Sekundarstufe II und dem Beginn der Tertiären Bildung eine Auszeit oder sind erwerbstätig
DE	44,3	Weiterführende Ausbildungspflicht bis 18, duale Ausbildung senkt Inaktivitätsquote nicht, da die Lehre erst relativ spät begonnen wird (Durchschnittsalter bei Lehreintritt 19,3 Jahre); hohes Durchschnittsalter der Studierenden (23,8 Jahre), stark altersgemischt
NL	22,6	Weiterführende Ausbildungspflicht bis 17 oder 18, aber duale Ausbildung; Konzentration der Studierenden auf junge Altersjahrgänge, aber geringere Bildungsbeteiligungsquote als in BE oder SI; hoher Anteil an erwerbstätigen Studierenden
AT	34,8	Duale Ausbildung, vergleichsweise geringe Tertiäre Bildungsbeteiligungsquote
SI	54,2	Sehr hohe Bildungsbeteiligung in der Sekundarstufe II und im Tertiären Bereich; wie BE starke Konzentration der Studierenden auf die Altersgruppen unter 25 Jahre
FI	39,1	Hohe Bildungsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen (Sekundarstufe II); sehr hohe Beteiligung im Tertiären Bildungsbereich, allerdings sind viele Jugendliche vor einer Tertiären Ausbildung erwerbstätig (Medianalter der Studierenden 22,8 Jahre, stark altersgemischt)
SE	37,3	Hohe Bildungsbeteiligung der 15- bis 19-Jährigen (Sekundarstufe II); hohe Beteiligung im Tertiären Bildungsbereich, allerdings sind viele Jugendliche vor einer Tertiären Ausbildung erwerbstätig oder nehmen sich eine Auszeit (Medianalter der Studierenden 23,6 Jahre, stark altersgemischt)
UK	31,9	Vergleichsweise niedrige Bildungsbeteiligung, sowohl bei den 15- bis 19-Jährigen, als auch den 20- bis 29-Jährigen; berufsbildende Bildungszweige sind kaum verbreitet, daher erfolgt der Einstieg in den Arbeitsmarkt oftmals relativ rasch

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO. – <sup>1)</sup> Inaktivitätsquote an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmender ist der Anteil der Inaktiven in Aus- und beruflicher Fortbildung, gemessen an der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, im Jahr 2008.

Im Haupterwerbssalter spielt Inaktivität infolge von Aus- und beruflicher Fortbildung eine deutlich untergeordnete Rolle. Ein temporärer Rückzug vom Arbeitsmarkt zu Aus- und Weiterbildungszwecken ist den 25- bis 49-Jährigen nur dann möglich, wenn soziale Sicherungsmechanismen hierfür vorhanden sind. Dazu müssen Modelle angeboten werden, die durch den Abbau oder die Verringerung von zeitlichen und finanziellen Restriktionen die Teilnahme an Weiterbildung ermöglichen bzw. erleichtern. Fehlen derartige Mechanismen, können Phasen der Aus- und Weiterbildung nur parallel zur Erwerbstätigkeit, mit oder ohne Arbeitszeitreduktion, erfolgen – die Inaktivitätsquote bleibt in diesem Fall unbeeinflusst.

Den höchsten Anteil an Inaktiven 25- bis 49-Jährigen (gemessen an der Bevölkerung derselben Altersgruppe), die Aus- und berufliche Fortbildung als Grund für ihre Inaktivität anführen, gibt es in Dänemark (2,7%), gefolgt von Schweden (2,5%) und Finnland (2,4%). Beachtlich ist dies vor dem Hintergrund, dass insbesondere Dänemark und Schweden allgemein eine geringe Inaktivitätsquote im Haupterwerbssalter (unter 10%) aufweisen. Folglich sind diejenigen, die inaktiv sind, zu einem beträchtlichen Teil (mehr als ein Viertel) aufgrund der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung inaktiv.



Im Ländervergleich in Teil 2 der Studie (Kapitel 1) zeigt sich eine heterogene Altersdurchmischung und Erwerbsbeteiligung der Studierendenbevölkerung. Das höhere Medianalter der Vollzeitstudierenden in den skandinavischen Ländern und in Deutschland führt zu einem höheren Anteil von Inaktiven im Haupterwerbssalter (aber mit geringeren Beteiligungsquoten in tertiärer Ausbildung in Deutschland im Gegensatz zu den skandinavischen Ländern). Gründe für das höhere Medianalter der Vollzeitstudierenden sind u. a. der spätere Studienbeginn aufgrund der längeren Ausbildungsdauer der Sekundarstufe II, die in den nordischen Staaten verbreitete Praxis vor Studienbeginn zu arbeiten oder sich eine Auszeit zu nehmen und eine lange Studiendauer. Übersicht 3 gibt einen Überblick über den Einfluss der nationalen Aus- und Weiterbildungssysteme auf die Inaktivität von Personen im Haupterwerbssalter.

*Übersicht 3: Einflussfaktoren auf die Inaktivitätsquote 25- bis 49-jähriger an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmenden*

<b>Land</b>	<b>Quote<sup>1)</sup></b>	<b>Erklärung</b>
<b>Haupterwerbssalter 25 bis 49 Jahre</b>		
BE	1,3	Konzentration der Studierenden auf junge Altersjahrgänge; durchschnittliche Tertiäre Bildungsbeteiligungsquote in der Altersgruppe der 18- bis 39-Jährigen
DK	2,7	Sehr starke Altersdurchmischung der Studierendenbevölkerung, hohes Durchschnittsalter der Studierenden (später Studienbeginn); großzügiges Bildungskarenzmodell und großzügige Studienförderung, die nicht bedürftigkeitsabhängig ist
DE	2,0	Starke Altersdurchmischung der Studierendenbevölkerung, hohes Durchschnittsalter der Studierenden, aber insgesamt unterdurchschnittliche Bildungsbeteiligungsquote in der Altersgruppe der 18- bis 39-Jährigen; Selbsterhalterstipendium für vormals Erwerbstätige, das nicht bedürftigkeitsabhängig ist
NL	0,9	Unterdurchschnittliche Tertiäre Bildungsbeteiligungsquote der 18- bis 39-Jährigen, hoher Anteil an erwerbstätig Studierenden
AT	1,5	Unterdurchschnittliche Tertiäre Bildungsbeteiligungsquote der 18- bis 39-Jährigen; großzügige Studienförderung für vormals Erwerbstätige unter 30, das nicht bedürftigkeitsabhängig ist
SI	1,5	Überdurchschnittliche Tertiäre Bildungsbeteiligungsquote 18- bis 39-Jähriger, vergleichsweise hoher Anteil an erwerbstätig Studierender
FI	2,4	Sehr starke Altersdurchmischung der Studierendenbevölkerung, hohes Durchschnittsalter der Studierenden (später Studienbeginn); großzügiges Bildungskarenzmodell
SE	2,5	Sehr starke Altersdurchmischung der Studierendenbevölkerung, hohes Durchschnittsalter der Studierenden (später Studienbeginn), vergleichsweise geringer Anteil an erwerbstätigen Studierenden
UK	1,2	Unterdurchschnittliche Tertiäre Bildungsbeteiligungsquote der 18- bis 39-Jährigen; Studierende sind auf junge Jahrgänge (unter 25) konzentriert

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO. – <sup>1)</sup> Inaktivitätsquote an Aus- und beruflicher Fortbildung Teilnehmender ist der Anteil der Inaktiven in Aus- und beruflicher Fortbildung, gemessen an der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, im Jahr 2008.

## 4. Die Wirkung der Familienpolitik auf den Erwerbsstatus

### 4.1. Einleitung

Unter den Nichterwerbspersonen finden sich zwei Gruppen, deren Größe und Zusammensetzung jeweils durch die Familienpolitik beeinflusst werden: zum einen Personen, die aufgrund der informellen Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, und zum anderen Personen, die „andere persönliche oder familiäre Gründe“ als Hauptgrund für ihre Zugehörigkeit zu den Nichterwerbspersonen angeben. Damit sind grundsätzlich diejenigen gemeint, die ausschließlich im Haushalt tätig sind.

Die relative Bedeutung von Betreuungs- und Hausarbeit als Gründe für Erwerbsinaktivität variiert stark nach dem Alter und dem Geschlecht. Während diese beiden Faktoren über die gesamte erwerbsfähige Bevölkerung betrachtet eine untergeordnete Rolle spielen, bilden sie zusammen genommen im Haupterwerbsalter – der „*Rush hour of life*“ (Torres et al., 2007), in der Berufstätigkeit und Familiengründung zusammentreffen – in fast allen Ländern den wichtigsten Grund, nicht auf dem Arbeitsmarkt beteiligt zu sein.

Sowohl mit der Gründung einer Familie mit Kindern als auch einer Übernahme der Verantwortung für die Betreuung eines pflegebedürftigen Erwachsenen erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer Nichterwerbstätigkeit (Fagan – Walthery, 2007, Schneider, 2006). Aus den verfügbaren Daten zu den Nichterwerbspersonen mit Betreuungspflichten ist nicht ersichtlich, in welchem Ausmaß sich diese Verantwortung auf Kinder auf der einen und pflegebedürftige Erwachsene auf der anderen Seite bezieht. Angesichts der Tatsache, dass in Europa trotz eines steigenden Pflegebedarfs immer noch ein Vielfaches der Zeit, die in die Pflege hilfsbedürftiger Angehöriger investiert wird, für die Betreuung von Kindern verwendet wird (Eurostat, 2009), dürfte Erwerbsinaktivität aufgrund der Betreuung von Kindern deutlich stärker verbreitet sein als Erwerbsinaktivität aufgrund der Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen (siehe z.B. Weir, 2002 für Großbritannien). Aus diesem Grund liegt der Fokus des folgenden Abschnitts auf der Kinderbetreuung. Das Hauptaugenmerk liegt ferner auf Frauen, da gemäß der traditionellen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in allen Ländern Europas sie den überwiegenden Teil der unbezahlten Arbeit im Haushalt verrichten und daher weitaus häufiger aufgrund von Betreuung oder Haushaltsführung zu den Nichterwerbspersonen zählen als die Männer.

Während sich betreuungsbedürftige Kinder kaum auf die Erwerbsverläufe der Männer auswirken, haben sie in der Regel einen signifikanten negativen Effekt auf das Arbeitsangebot von Frauen – einerseits auf ihre Erwerbs- bzw. Erwerbstätigenquote und andererseits auf den zeitlichen Umfang ihrer Erwerbstätigkeit. Je niedriger das Alter und je höher die Zahl der Kinder im Haushalt, desto höher ist tendenziell die Wahrscheinlichkeit einer Nichterwerbstätigkeit von Frauen und desto niedriger ist die Zahl der von ihnen realisierten Arbeitsstunden, wenn sie erwerbstätig sind (siehe z.B. Maron – Meulders, 2009).

Die Stärke und Nachhaltigkeit dieses „Kindereffekts“ wird weitgehend durch die Ausgestaltung der institutionellen Rahmenbedingungen und deren Zusammenwirken mit anderen, das

individuelle Erwerbsverhalten beeinflussenden Faktoren (individuelle und haushaltsbezogene Merkmale, Arbeitsmarktlage, kultureller Kontext, Geschlechterleitbilder) bestimmt. Insbesondere von dem Zusammenspiel aus gesetzlichen Freistellungsregelungen und dem verfügbaren Angebot an institutioneller Betreuung hängt es ab, wie weit die zumeist negative Wirkung von betreuungsbedürftigen Kindern auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen abgeschwächt oder verstärkt wird (*Uujnk – Kalmijn – Muffels, 2005, Stadelmann-Steffen, 2008*).

#### **4.2. Die Bedeutung von Betreuung und Haushaltsführung als Gründe für Inaktivität**

Über die gesamte Bevölkerung im Erwerbsalter (15 bis 64 Jahre) betrachtet, fielen im Jahr 2008 Betreuungsverpflichtungen gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen als Hauptgrund für Erwerbsinaktivität in Dänemark (1,9%) und Schweden (3,6%), Belgien (3,1%) und Slowenien (1,8%) anteilmäßig kaum ins Gewicht. In Großbritannien zählten hingegen nicht weniger als 20,8% der Erwerbsinaktiven aus diesem Grund zu den Nichterwerbspersonen. In Österreich (11,1%), den Niederlanden (10,8%) und Deutschland (8,7%) sowie auch in Finnland (8,3%) machten die Personen mit Betreuungspflichten als Hauptursache zumindest annähernd 10% aller Erwerbsinaktiven aus (siehe Abbildung 12 in Kapitel 2.3.1).

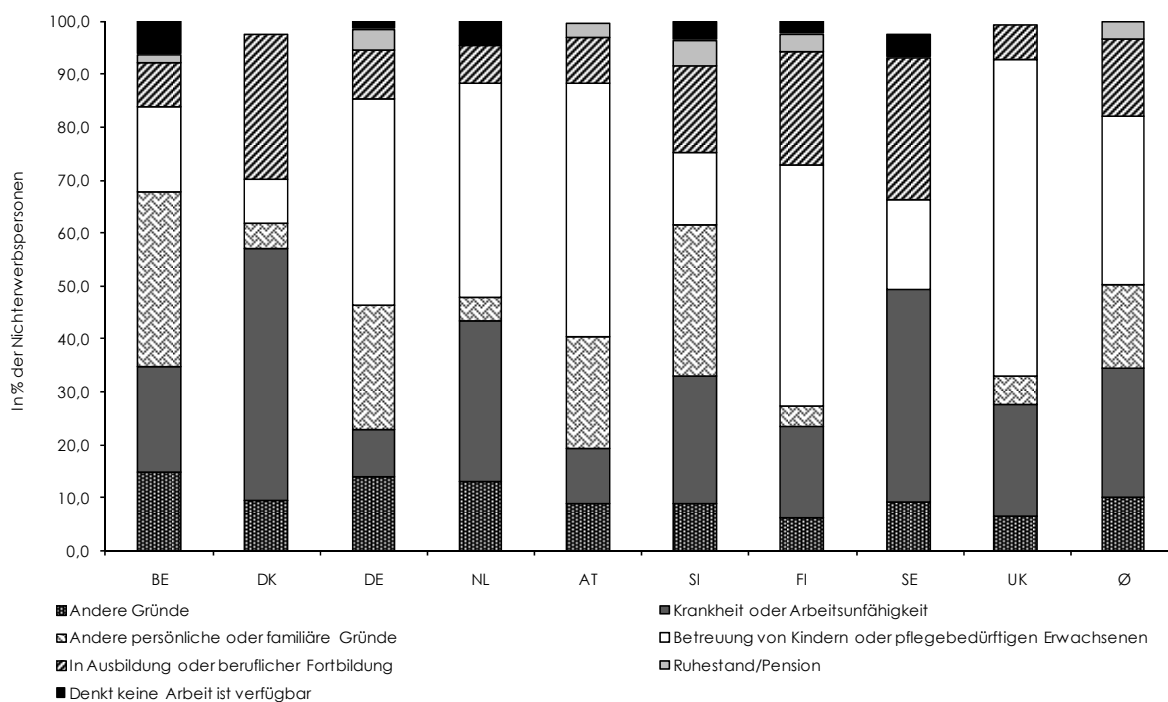
„Andere persönliche und familiäre Gründe“ stellten in Belgien (12,1%) und in Österreich (11,4%) durchaus einen bedeutsamen Faktor für Erwerbsinaktivität dar. Neben diesen Ländern lag auch in Deutschland (8%) und in Slowenien (6,3%) der Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter, die angaben, aufgrund von „anderen persönlichen und familiären Gründen“ weder erwerbstätig noch arbeitslos zu sein, über einem Wert von 5% (siehe Abbildung 12 in Kapitel 2.3.1).

Während bei den jungen Menschen (15 bis 24 Jahre) die Teilnahme an Aus- und Weiterbildung und bei den älteren Menschen (50 bis 64 Jahre) der Ruhestand die dominanten Gründe darstellen, fallen häusliche und familiäre Pflichten im Haupterwerbsalter (hier 25 bis 49 Jahre) stärker ins Gewicht als bei der erwerbsfähigen Bevölkerung insgesamt. Aufgrund fehlender Daten für die Männer lassen sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede nur beschränkt quantifizieren und im Ländervergleich darstellen. Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass der Anteil der Männer, die aufgrund von Verpflichtungen in Haushalt oder Familie erwerbsinaktiv sind, über alle Länder hinweg marginal ist<sup>?)</sup>. Für Frauen hingegen bildeten im Jahr 2008 die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen und „andere persönliche oder familiäre Gründe“ zusammen genommen in allen betrachteten Ländern, mit Ausnahme von Dänemark und Schweden, den wichtigsten Grund, im Alter von 25 bis 49 Jahren nicht auf dem Arbeitsmarkt präsent zu sein (siehe Abbildung 23).

---

<sup>?)</sup> So lag der Anteil der aufgrund von Betreuungspflichten erwerbsinaktiven Männern an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) unter den Ländern mit verfügbaren Daten in Großbritannien mit 0,9% im Jahr 2008 noch am höchsten. In Finnland betrug er 0,2%, in Belgien und den Niederlanden jeweils 0,1%. Der Anteil der erwerbsinaktiven Männern, die andere persönliche oder familiäre Gründe als Grund für ihre Inaktivität angaben, gemessen an der männlichen Bevölkerung im Erwerbsalter, lag in Slowenien mit 0,8% am höchsten. In den restlichen Ländern, für die Daten vorliegen, reichte der Anteil nie über einen Wert von 0,5% hinaus (Belgien 0,5%, Finnland 0,3%, Österreich 0,2%, Großbritannien 0,1%).

Abbildung 23: Gründe der Erwerbsinaktivität der 25- bis 49-jährigen Frauen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Für DK, NL, SE und UK keine Daten über „Ruhestand/Pension“, für DK, AT und UK keine Daten über „denkt keine Arbeit ist verfügbar“ und für SE keine Daten über „andere persönliche und familiäre Gründe“ verfügbar. Aus diesen fehlenden Angaben erklären sich die Abweichungen von 100%.

Den höchsten Anteil von Frauen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren (an den Nichterwerbspersonen), die Betreuungsleistungen oder Tätigkeiten im Haushalt als Hauptgrund für ihre Erwerbsinaktivität angeben, wiesen im Jahr 2008 Österreich (69,1%) und Großbritannien (65,3%) auf – dicht gefolgt von Deutschland (62,4%). In Belgien waren es 48,9% und in den Niederlanden 44,8%. Demgegenüber fiel in Dänemark (13% im Jahr 2008) und in Schweden<sup>10)</sup> die quantitative Bedeutung informeller Betreuungs- und Hausarbeit verhältnismäßig gering aus. Finnland stellt mit einem Anteil von 49,4% im Jahr 2008 unter den nordischen Ländern eine Ausnahme dar.

Wie in Finnland, spielen auch in Großbritannien und den Niederlanden Betreuungsleistungen eine große, „andere familiäre oder persönliche Gründe“ eine im Verhältnis dazu geringe Rolle. Großbritannien wies mit 59,7% im Jahr 2008 den höchsten Anteil von Frauen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren an den Nichterwerbspersonen auf, für die Betreuungsverpflichtungen der Hauptgrund der Erwerbsinaktivität waren, 5,6% gaben „andere familiäre oder persönliche

<sup>10)</sup> Laut der Arbeitskräfteerhebung waren in Schweden im Jahr 2008 16,9% der Nichterwerbspersonen aufgrund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen erwerbsinaktiv. Zu dem Anteil der Nichterwerbspersonen aufgrund „anderer familiärer oder persönlicher Gründe“ liegen keine Daten vor. Der Prozentsatz dürfte sehr gering sein. Diese Vermutung wird durch die Tatsache erhärtet, dass im Jahr 2008 nicht mehr als knapp 0,2% der Frauen im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) aufgrund anderer familiärer oder persönlicher Gründe zu den Nichterwerbspersonen zählten.

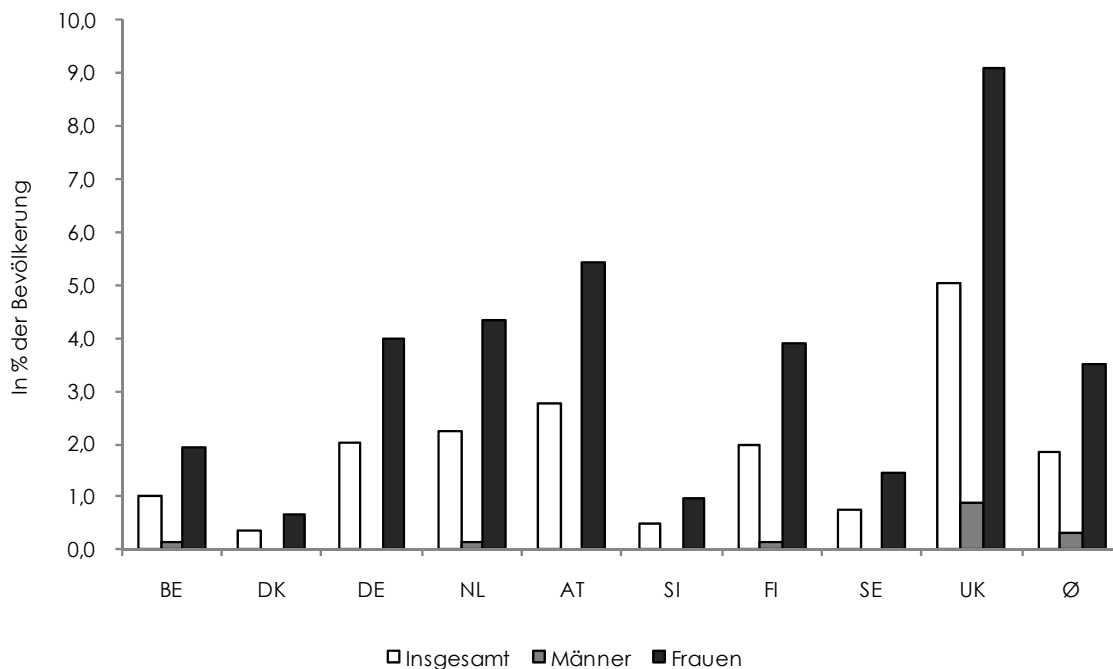
Gründe“ an. In den Niederlanden nannten 40,3% der erwerbsinaktiven Frauen die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen als Hauptgrund für ihre Nichtbeteiligung am Arbeitsmarkt, 4,5% gaben „andere familiäre oder persönliche Gründe“ an.

In Österreich und Deutschland hatten sowohl Betreuungstätigkeiten als auch „andere familiäre oder persönliche Gründe“ als Hauptgründe für Erwerbsinaktivität ein relativ hohes Gewicht. 47,8% der erwerbsinaktiven Frauen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren in Österreich gaben die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen als Hauptgrund für ihre Nichtbeteiligung am Arbeitsmarkt an, 21,3% „andere familiäre oder persönliche Gründe“. In Deutschland nannten 38,8% Betreuungsleistungen als ihr primäres Motiv, 23,6% führten andere familiäre oder persönliche Gründe an.

Spiegelverkehrt zu Großbritannien, Finnland und den Niederlanden blieben in Belgien (32,9%) und Slowenien (28,5%) im Jahr 2008 im Vergleich der neun Länder anteilmäßig die meisten erwerbsinaktiven Frauen in der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen aufgrund „anderer familiärer oder persönlicher Gründe“ dem Arbeitsmarkt fern, während Betreuungspflichten im Haupterwerbsalter zwar durchaus einen relevanten Faktor darstellten, aber im Verhältnis weniger stark ins Gewicht fielen (16% in Belgien, 13,6% in Slowenien).

Gemessen an der Gesamtbevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre), wird die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen am häufigsten in Großbritannien als Hauptgrund für Erwerbsinaktivität genannt. Im Jahr 2008 zählten in Großbritannien 9,1% der Frauen aufgrund von Betreuungsarbeit zu den Nichterwerbspersonen. In der Altersgruppe der 25- bis 49-Jährigen waren es rund 13%. Im Vergleich der neun untersuchten Länder lagen die Anteile auch in Österreich mit 5,4% (8,3% im Alter von 25 bis 49), den Niederlanden mit 4,3% (6,5% im Alter von 25 bis 49), in Deutschland mit 4,0% (6,8% im Alter von 25 bis 49) und in Finnland mit 3,9% (6,7% im Alter von 25 bis 49) auf überdurchschnittlich hohem Niveau. In Belgien (1,9% bzw. 2,9%), Schweden (1,5% bzw. 2,1%), Slowenien (1,0% bzw. 1,3%) und vor allem Dänemark (0,7% bzw. 1,0%) blieben anteilmäßig weniger Frauen wegen Betreuungspflichten dem Arbeitsmarkt fern (siehe Abbildung 24).

Abbildung 24: Nichterwerbspersonen auf Grund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen im Alter von 15 bis 64 Jahren, 2008

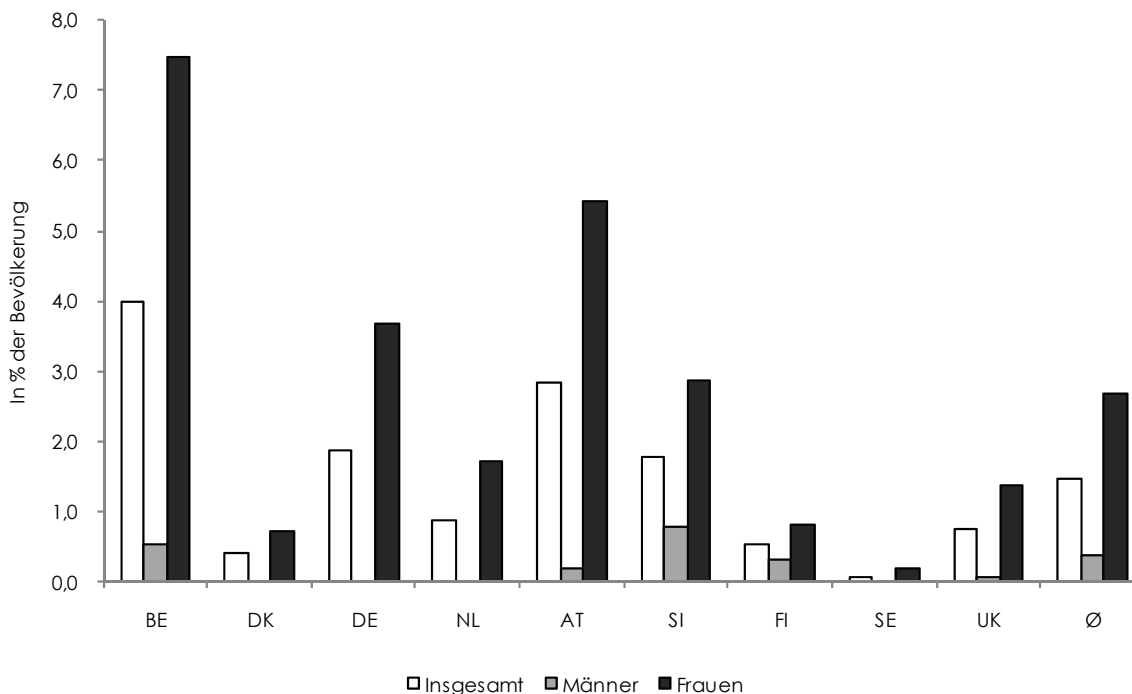


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Der Anteil der aufgrund „anderer persönlicher oder familiärer Gründe“ erwerbsinaktiven Frauen an der Gesamtbevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) war im Jahr 2008 mit 7,5% in Belgien am höchsten, gefolgt von Österreich (5,4%<sup>11)</sup>), Deutschland (3,7%) und Slowenien (2,9%). In den Niederlanden zählten 1,7%, in Großbritannien 1,4% aller Frauen aufgrund von „anderen familiären oder persönlichen Gründen“ zu den Nichterwerbspersonen. Die geringsten Anteile an erwerbsinaktiven Frauen, die andere familiäre oder persönliche Gründe angeben, wiesen die nordischen Länder auf – mit 0,8% in Finnland, 0,7% in Dänemark und 0,2% in Schweden (siehe Abbildung 25).

<sup>11)</sup> Bei der Interpretation der Daten für Österreich ist zu beachten, dass die jeweiligen Anteile der aufgrund von Betreuungsverpflichtungen und der aufgrund von anderen familiären oder persönlichen Gründen erwerbsinaktiven Frauen unter Berücksichtigung mehrerer Dezimalstellen identisch sind. Dieser Umstand könnte auf einen Fehler in den Datensätzen hindeuten.

Abbildung 25: Nichterwerbspersonen auf Grund anderer persönlicher oder familiärer Gründe im Alter von 15 bis 64 Jahren, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Unter Betrachtung des Anteils der Nichterwerbspersonen aufgrund von Betreuung und Haushaltsführung sowohl an den Nichterwerbspersonen als auch der Bevölkerung insgesamt lässt sich im Vergleich der neun untersuchten Länder resümieren:

(1) Informelle Betreuung und Hausarbeit spielen als Ursachen für Erwerbsinaktivität insgesamt in den nordischen Ländern eine geringere Rolle als in den kontinentaleuropäischen Ländern und dem anglosächsischen bzw. liberalen Wohlfahrtsstaat Großbritannien. Finnland stellt unter den nordischen Ländern insofern eine Ausnahme dar, als ein substantieller Anteil der Erwerbsinaktiven im Haupterwerbsalter aufgrund von Betreuungsverpflichtungen nicht auf dem Arbeitsmarkt präsent ist.

(2) Wie in Finnland, sind vor allem in Großbritannien, aber auch in den Niederlanden anteilmäßig relativ viele Frauen (im Haupterwerbsalter) aufgrund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen erwerbsinaktiv, während gleichzeitig Erwerbsinaktivität aufgrund von „anderen familiären oder persönlichen Gründen“ relativ wenig verbreitet ist. Großbritannien weist mit Abstand den höchsten Anteil von Nichterwerbspersonen aufgrund familiärer Verpflichtungen an der Bevölkerung auf.

(3) Österreich und Deutschland weisen im Ländervergleich einen relativ hohen Anteil sowohl an erwerbsinaktiven Frauen mit Betreuungsverpflichtungen als auch von erwerbsinaktiven Frauen auf, die aufgrund von „anderen familiären oder persönlichen Gründen“ dem Ar-

beitsmarkt nicht zur Verfügung stehen. Im Haupterwerbsalter stellen informelle Betreuungsverpflichtungen den herausragenden Grund für die Erwerbsinaktivität von Frauen dar. Die jeweiligen Anteile der Nichterwerbspersonen aufgrund von häuslichen und familiären Pflichten an der Bevölkerung sind in Österreich etwas höher als in Deutschland.

(4) In Belgien und Slowenien spielen jeweils „andere familiäre oder persönliche Gründe“ als Ursache von Erwerbsinaktivität eine größere Rolle als Betreuungsverpflichtungen. Belgien ist das Land mit dem höchsten Anteil von Nichterwerbspersonen auf Grund „anderer persönlicher oder familiärer Gründe“ an der Bevölkerung. In Slowenien ist der Anteil deutlich geringer, jedoch überdurchschnittlich hoch.

### **4.3. Der Einfluss der Familienpolitikprofile**

In Teil 2 der Studie (siehe Kapitel 2) werden die Details der unterschiedlichen Familienpolitikprofile ausführlich dargestellt. Der folgende Abschnitt enthält die wichtigsten Ergebnisse dieser Analyse. In den nordischen Ländern Dänemark, Schweden und Finnland herrschen vergleichsweise günstige Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor. Die Systeme der Familienförderung in diesen Ländern zeichnen sich aus durch eine Karenz, die (1) flexibel beanspruchbar ist, (2) mit einem Lohnersatz auf hohem Niveau verknüpft ist (zwischen 70% und 100% mit Höchstgrenzen) und (3) eine substantielle, im europäischen Vergleich aber moderate Dauer von rund einem Jahr aufweist. Im Anschluss an die Karenz wird ein universeller Zugang zu qualitativ hochwertigen und erschwinglichen Kinderbetreuungseinrichtungen gewährleistet. Dieser konsistente, vereinbarkeitsfördernde *Policy-Mix* ermöglicht in Verbindung mit kulturellen Normen, die eine Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern unterstützen, Eltern, sich unmittelbar nach der Geburt ohne einen Verlust der Arbeitsmarktanbindung und ohne größere finanzielle Einbußen ganz der Betreuung ihrer Kinder im Privaten zu widmen und anschließend – relativ rasch – wieder in den Beruf einzusteigen. Es werden die Voraussetzungen für eine kontinuierliche Erwerbsbeteiligung von Frauen auch im Fall einer Mutterschaft und damit verbundenen Betreuungspflichten geschaffen (Anxo et al., 2007A, Ellingsæter, 2009, Pfau-Effinger – Jensen – Flaquer, 2009). Vor diesem Hintergrund ist in den nordischen Ländern der Anteil von Personen, die aufgrund von Betreuungsleistungen erwerbsinaktiv sind, im Allgemeinen geringer als in den kontinentaleuropäischen Ländern sowie in Großbritannien und Slowenien.

Auch der Anteil von Frauen, die ausschließlich im Haushalt tätig sind, ist in den nordischen Ländern niedrig. In Finnland hatte das traditionelle männliche Familienernährermodell mit einem vollzeiterwerbstätigen Mann und einer erwerbsinaktiven Frau nie einen besonderen Stellenwert, und in Dänemark und Schweden ist mittlerweile die Entwicklung hin zum Doppelverdienermodell so weit fortgeschritten, dass auch in diesen Ländern traditionelle Erwerbsarrangements unter Paaren mit und ohne Kinder kaum verbreitet sind.

In Schweden ist der Anteil von Frauen, die „andere persönliche und familiäre Gründe“ als Grund für ihre Inaktivität angeben, am geringsten. Über drei Eckpfeiler – (1) ein flexibles, auf Einkommensersatz basierendes Karenzsystem, (2) ein gut ausgebautes, in das Bildungssystem



integriertes System erschwinglicher und qualitativ hochwertiger Ganztagsbetreuung für Kinder vom ersten Geburtstag an und (3) eine Ausrichtung von Steuer- und Transferleistungen auf das Individuum werden im Rahmen der Familienpolitik beide Geschlechter ermutigt und in die Lage versetzt, eigenständig über Erwerbsarbeit ihre Existenz zu sichern. Diese starke Orientierung am Leitbild des Doppelverdienermodells bietet einen wesentlichen Erklärungsansatz sowohl für den niedrigen Anteil der Nichterwerbspersonen aufgrund der Betreuung als auch für den geringen Prozentsatz der Nichterwerbspersonen aufgrund der Haushaltsführung an der Bevölkerung. Über die „*dual earner*“-Dimension hinaus werden in Schweden im Sinne der Entwicklung hin zu einem „*dual earner/dual carer*“-Modell mehr Anreize als in allen anderen Ländern gesetzt, um auf eine gleichmäßigere Aufteilung der unbezahlten Arbeit im Haushalt hinzuwirken<sup>12)</sup>.

Finnland unterscheidet sich von Dänemark und Schweden insofern, als im Haupterwerbsalter ein durchaus großer Anteil der Nichterwerbspersonen aufgrund von Betreuungspflichten nicht auf dem Arbeitsmarkt präsent ist. Diese Abweichung lässt sich durch die für finnische Eltern bestehende und häufig genutzte Möglichkeit erklären, über Mutterschutz und Elternkarenz (insgesamt ca. zehn Monate) hinaus bis zum dritten Geburtstag des jüngsten Kindes eine erweiterte, unbezahlte Karenz zu beanspruchen und während dieser Zeit als Alternative zu einer Inanspruchnahme der kommunalen Tagesbetreuung eine einkommensunabhängige Kinderbetreuungsbeihilfe („*Home care allowance*“) zu beziehen. Da BezieherInnen der Beihilfe zu den Erwerbsinaktiven gezählt werden, wenn ihre Arbeitsmarktabwesenheit länger als drei Monate dauert, sind die ausgedehnten Erwerbsunterbrechungen finnischer Mütter zu einem großen Teil in den Beschäftigungsdaten sichtbar. Allerdings wirkt sich die Leistung nur bis zum dritten Geburtstag des Kindes in einer höheren Erwerbsinaktivitätsquote aus, da finnische Mütter nach dem Bezug in großer Zahl wieder (auf Vollzeitbasis) auf den Arbeitsmarkt zurückkehren (*Salmi – Lammi-Taskula, 2007, Lehto – Sutela, 2009*).

In Österreich und Deutschland ist der Anteil sowohl von Frauen, die aufgrund von Betreuungspflichten erwerbsinaktiv sind, als auch von Frauen, die wegen „anderen persönlichen und familiären Gründen“ (Haushaltsführung) dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, relativ hoch. Die Ursachen dafür liegen in einer traditionell hohen Bedeutung der Versorgungsleistungen der Familie und des männlichen Familienernährermodells sowie in einer zumindest lange Zeit familienbezogenen Betreuungspolitik. Speziell in Deutschland zeichnet sich in der jüngeren Vergangenheit ein Leitbildwechsel in der Familienpolitik ab. Die Einführung eines einkommensabhängigen Elterngelds mit kürzerer Bezugsdauer hat zu einer Reduktion der durchschnittlichen Dauer der Erwerbsunterbrechung von Frauen beigetragen. In beiden Ländern werden allerdings bis heute durch eine relativ lange Dauer der Elternkarenz – in Öster-

---

<sup>12)</sup> Neben der hohen Lohnersatzrate beim Elterngeld tragen das hohe Maß an zeitlichem Gestaltungsspielraum bei der Inanspruchnahme der Elternkarenz sowie die „Väterquote“ von zwei Monaten zu einer erhöhten Beteiligung der Väter an der Kinderbetreuung bei. Im Jahr 2008 wurde als weiteres Instrument ein Bonus zur Gleichstellung der Geschlechter eingeführt, der ein zusätzlicher Anreiz für die beiden Elternteile sein soll, die Elternkarenz und den Bezug des Elterngelds so gleichmäßig wie möglich untereinander aufzuteilen (*MISSOC*).

reich insbesondere des Kinderbetreuungsgeldbezugs<sup>13)</sup> – in Verbindung mit einem immer noch unzureichenden Angebot an institutioneller Kinderbetreuung sowie Vorbehalten gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern in der Gesellschaft überproportional lange Arbeitsmarktabwesenheiten von Müttern begünstigt. Obwohl diese ausgedehnten Unterbrechungen – im Unterschied zu Finnland – nur zum Teil in den Beschäftigungsdaten sichtbar werden, wirkt sich eine Mutterschaft im Ländervergleich besonders stark in einer erhöhten Nichterwerbsquote von Frauen mit Kindern aus. Einzelne Regelungen im Steuer- und Transfersystem (Ehegattensplitting, Alleinverdienerabsetzbetrag) wirken zusätzlich einer (kontinuierlichen) Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen entgegen.

Den höchsten Anteil von Nichterwerbspersonen, die aus familiären Gründen erwerbsinaktiv sind, weist Großbritannien auf. Vor allem in Hinblick auf ein mangelhaftes und zudem teures Angebot an außerhäuslicher Kinderbetreuung sind die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf deutlich ungünstiger als in den nordischen Ländern. Alleinerziehende Mütter haben besondere Schwierigkeiten, den Konflikt zwischen Betreuungsverantwortung und Erwerbsarbeit zu lösen. Sie weisen daher neben Müttern mit niedriger Qualifikation und Frauen mit pflegebedürftigen Angehörigen eine überproportional hohe Wahrscheinlichkeit einer Nichterwerbstätigkeit auf.

In den Niederlanden ist Erwerbsinaktivität aufgrund von informeller Betreuung weniger verbreitet als in Großbritannien, aber auch in diesem Land sind Betreuungsverpflichtungen häufiger der ausschlaggebende Grund für eine Zuordnung zu den Nichterwerbspersonen als „andere persönliche und familiäre Gründe“. Der negative Effekt von betreuungsbedürftigen Kindern auf die Erwerbstätigkeit von Frauen ist zwar weniger stark ausgeprägt als in Großbritannien, Österreich und Deutschland, aber immer noch substanziell. Auch in diesem Fall dürften Lücken in der Versorgung mit Kinderbetreuungsplätzen in Kombination mit eingeschränkten Freistellungsmöglichkeiten dazu führen, dass sich ein Teil der Mütter mit einem Kleinkind aus dem Arbeitsmarkt zurückzieht. In den Niederlanden könnte die Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen durch eine hohe Verbreitung von Teilzeitarbeit begünstigt werden. Im Fall von Großbritannien lässt sich der relativ geringe Anteil von Frauen, die „andere persönliche und familiäre Gründe“ als Motiv für ihre Inaktivität angeben, insbesondere durch einen relativ hohen Grad der Abhängigkeit von einem eigenen Markteinkommen erklären.

In Belgien ist das Angebot an außerhäuslicher Kinderbetreuung breiter ausgebaut als in den anderen kontinentaleuropäischen Ländern. Kinder werden häufiger in formalen Institutionen betreut und Eltern dadurch entlastet. Ähnlich wie in den Niederlanden sind die Freistellungs-

---

<sup>13)</sup> Mit 1. Jänner 2010 ergeben sich in Österreich vor allem zwei Änderungen, die sich auf die Erwerbsbeteiligung auswirken könnten. Zum einen werden die drei bestehenden Möglichkeiten zum Bezug des Kinderbetreuungsgeldes durch eine weitere Pauschalvariante mit kürzerer Dauer (zwölf plus zwei Monate zu je € 1.000) sowie durch eine einkommensabhängige Variante ergänzt. In Zukunft können für zwölf bzw. bei Inanspruchnahme durch beide Partner für 14 Monate lang 80% des letzten Nettoeinkommens – mindestens € 1.000 und maximal € 2.000 pro Monat – bezogen werden. Zum anderen wird bei allen Pauschalvarianten als Alternative zur bisherigen Begrenzung mit € 16.200 pro Jahr eine relative Zuverdienstgrenze von 60% des letzten Jahreseinkommens eingeführt (*Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (AT)*, 2009B).

möglichkeiten für Eltern begrenzt. Die Kombination aus einer kurzen Karenz und einem relativ ausgedehnten Angebot an institutioneller Kinderbetreuung scheint die Arbeitsmarkteteiligung von Müttern zu begünstigen. Der Kindereffekt ist moderat.

In Slowenien wirken sich Kinder im Vorschulalter sogar positiv auf die Erwerbstätigenquote von Frauen aus. Wie in Belgien ist der Bedarf an außerhäuslichen Betreuungsalternativen weitgehend gedeckt. Die Freistellungsmöglichkeiten für Mütter und Väter sind im Vergleich umfassender. Sie bieten Müttern die Möglichkeit, sich vor der Inanspruchnahme formeller Betreuung für eine Dauer von einem Jahr ganz der Betreuung und Erziehung der eigenen Kinder zu widmen, ohne die Arbeitsmarktanbindung zu verlieren.

In Slowenien und vor allem in Belgien spielen „andere persönliche und familiäre Gründe“ als Motiv für Erwerbsinaktivität eine größere Rolle als Betreuungspflichten. Eine Ursache könnte in negativen Arbeitsanreizen für Zweitverdienende liegen, die sich aus der Ausgestaltung der Steuer- und Transfersysteme ergeben. Gerade der Anteil von Personen, die häusliche Pflichten als Hauptmotiv angeben, lässt sich aber nur durch das Zusammenwirken des institutionellen Rahmens mit dem kulturellen Kontext erklären. Dieser dürfte in Belgien heute noch stärker auf ein traditionelles Familienmodell abzielen als in anderen Ländern.

## **5. Die Wirkung des sozialen Sicherungssystems für Ältere auf den Erwerbsstatus**

### **5.1. Einleitung**

Ob Personen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren beschäftigt, arbeitslos oder inaktiv sind, wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Allen voran üben die Ausgestaltung des sozialen Sicherungssystems, die Arbeitsmarktlage sowie die persönlichen Eigenschaften (z. B. Qualifikation) und gesundheitlichen Problemlagen einen erheblichen Einfluss auf den Erwerbsstatus dieser Altersgruppe aus. Welche Anreize von dem sozialen Sicherungssystem auf die Erwerbsbeteiligung Älterer ausgehen, hängt einerseits von der Verfügbarkeit von Leistungen im Falle von Gesundheitseinschränkungen, Erwerbsminderung und Arbeitslosigkeit ab, andererseits von den gesetzlichen Möglichkeiten zum vorzeitigen und regulären Pensionszugang und den damit verbundenen Konditionen (etwa hinsichtlich Durchrechnungszeitraum, Ersatzrate, Hinzuverdienst, Ansetzung von Ab- und Zuschlägen und deren Höhe).

Die sozialen Sicherungssysteme wurden bis Mitte der 90er Jahre im Rahmen einer staatlich geförderten Frühausgliederung älterer Beschäftigter stark ausgeweitet und großzügig bemessen – in der Hoffnung, der steigenden Arbeitslosigkeit mit einer Arbeitsangebotsreduktion begegnen zu können (OECD, 2006B). Dazu zählen die diversen Möglichkeiten zum vorzeitigen Pensionszugang, die längere Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes für Ältere, vielfach der Anspruch auf eine Erwerbsminderungspension unter Berücksichtigung der Arbeitsmarktlage, das Übergangsgeld und das Altersteilzeitgeld. Die Mehrzahl der betrachteten Länder ist jedoch – vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und einer nachhaltigen Finanzierung des sozialen Sicherungssystems – mittlerweile dazu übergegangen, die Zugangsmöglichkeiten in die staatlich organisierten Alterssicherungssysteme zu reformieren: Etwa mittels der Anhebung des Frühpensionsalters, der Einführung oder Anhebung der Ab- und Zuschläge oder der Ausdehnung des Durchrechnungszeitraums. In den Staaten mit niedrigerem Regelpensionsalter für Frauen erfolgt langfristig eine Angleichung an jenes der Männer. Zugleich ist eine allgemeine Anhebung des Regelpensionsalters als Anpassungsreaktion an die gestiegene Lebenserwartung im Gange, die nach einer langen Übergangsfrist, d.h. erst in den kommenden Dekaden, rechtlich wirksam wird.

Im Folgenden wird, nach einer kurzen Darstellung der Entwicklung von Erwerbs-, Beschäftigungs- und Arbeitslosenquoten in den neun Vergleichsländern, auf die länderspezifische Ausgestaltung des Arbeitslosen- und Pensionssystems und dessen Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung eingegangen. Soziale Sicherungsmechanismen im Falle von Krankheit, welche nach der Pensionierung den zweitwichtigsten Grund für Inaktivität in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen darstellt, werden für die neun Vergleichsländer in Kapitel 6 erläutert.

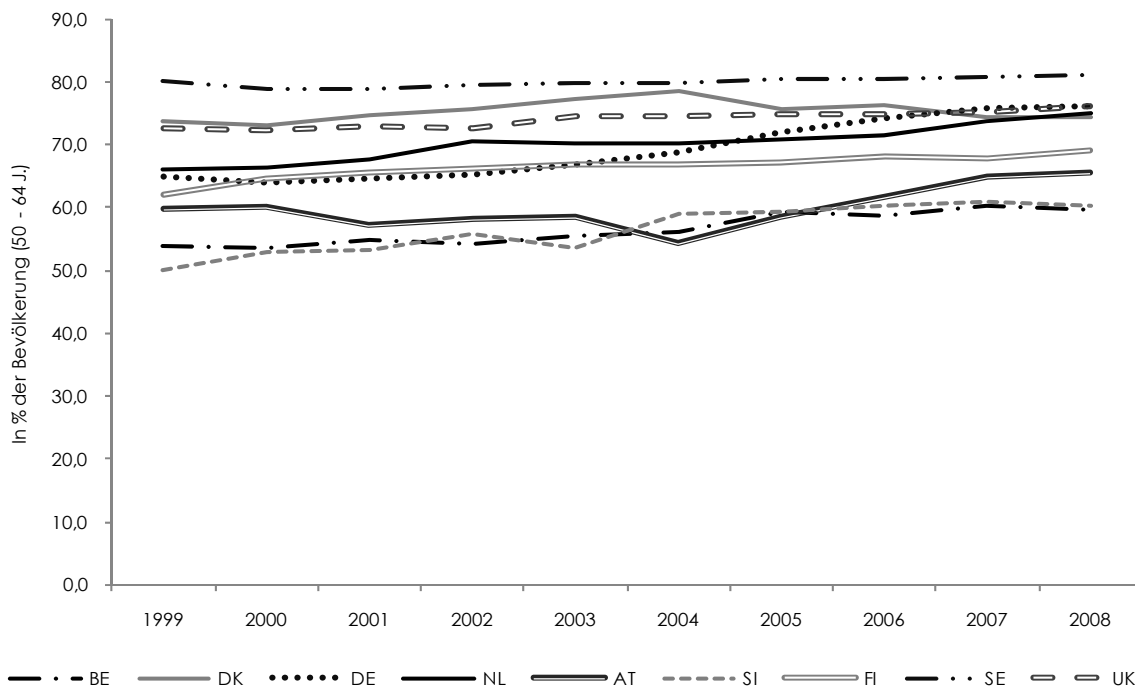
## 5.2. Die Entwicklung der Arbeitsmarktintegration Älterer im Zeitablauf

In den letzten zehn Jahren ist die Erwerbsbeteiligung der 50- bis 64-Jährigen in fast allen Ländern gestiegen (siehe Abbildung 26). Diese Entwicklung ist unter anderem auf in allen Ländern gesetzte Reformschritte zurückzuführen, die im Zuge der Erreichung der Lissabon-Ziele und der finanziellen Nachhaltigkeit der überwiegend umlagefinanzierten Alterssicherungssysteme verabschiedet wurden. Dazu zählen die Anhebung des vorzeitigen Pensionsalters und/oder die Anhebung des Regelpensionsalters und/oder die Einführung von Pensionsabschlägen. Die Partizipationsrate am Arbeitsmarkt hat bei Frauen von niedrigeren Niveaus aus stärker zugenommen als bei Männern, erreicht aber noch nicht ihr Niveau. In Vollzeitäquivalenten gemessen ist der Unterschied größer (siehe OECD, 2005A). Eine seit 1999 unveränderte Erwerbsquote Älterer weisen nur Schweden und Dänemark auf, die bei beiden Geschlechtern aber nach wie vor die höchste Erwerbsbeteiligung im Ländervergleich aufweisen. Die niedrigste Beteiligung am Arbeitsmarkt ist trotz günstiger Entwicklung im Zeitverlauf weiterhin in Slowenien, Belgien und Österreich zu beobachten.

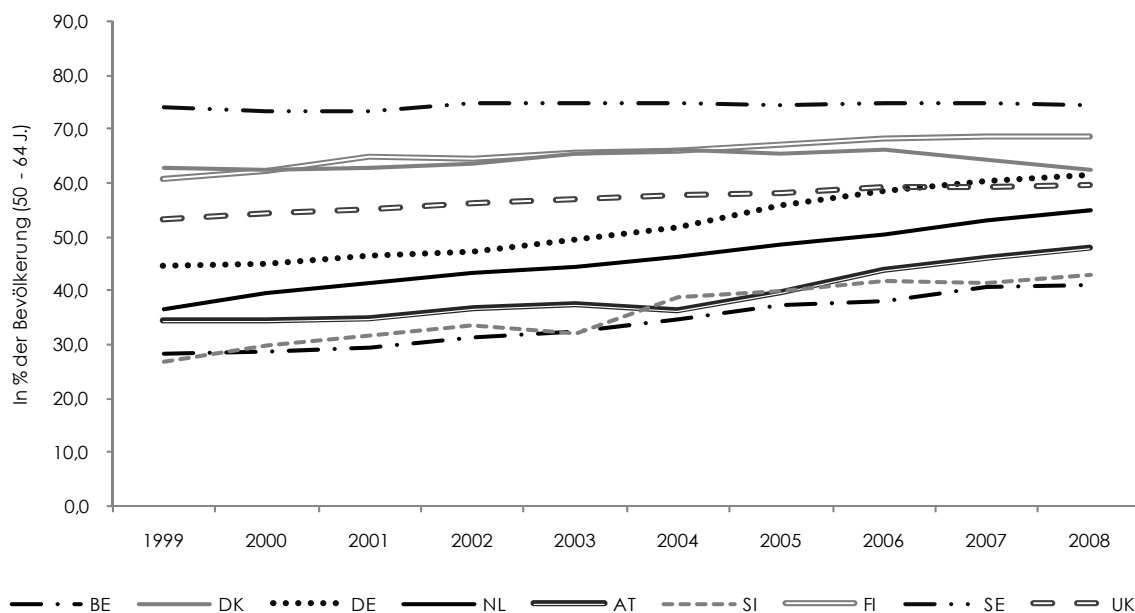
Im Jahr 2008 lag die Erwerbsquote der 50- bis 64-jährigen Bevölkerung der neun Vergleichsländer in einer Bandbreite zwischen rund 50% in Belgien (50,3%) und Slowenien (51,6%) und 77,8% in Schweden. In Österreich waren 56,7% der 50- bis 64-Jährigen am Arbeitsmarkt aktiv. Damit lag die Erwerbsbeteiligung in dieser Altersgruppe 2008 unter dem ungewichteten Länderdurchschnitt von 63,9%. Bei geschlechtsspezifischer Betrachtung der Erwerbsquote zeigt sich bei Frauen eine stärkere Spreizung. In Belgien nahmen im Jahr 2008 lediglich 41% der 50- bis 64-jährigen Frauen (in Slowenien 43%) am Erwerbsleben teil, in Schweden immerhin 74,6%. Bei den Männern lag die Schwankungsbreite zwischen 59,7% in Belgien, dicht gefolgt von Slowenien mit 60,2%, und 81% in Schweden.

Bei komparativer Betrachtung der Beschäftigungsquoten der 50- bis 64-jährigen Erwerbsbevölkerung (siehe Abbildung 27) zeigt sich ein ähnliches Bild: Belgien (2008: 48%) und Slowenien (2008: 49,8%) weisen im Ländervergleich die geringste Arbeitsmarktintegration auf. Österreich schneidet – aufgrund erheblicher Fortschritte beim Rückgang der Arbeitslosigkeit – etwas besser ab (2008: 55,3%). Im Ländervergleich liegt die Beschäftigungsquote der Älteren hierzulande am unteren Rand des Mittelfelds (siehe Abbildung 27). Die Arbeitsmarktperformance Deutschlands (2008: 63,4%) und Finnlands (2008: 65,4%) verbesserte sich ebenfalls aufgrund der Abnahme der Arbeitslosigkeit in dieser Altersgruppe. Mit unangefochten höchsten Beschäftigungsquoten wartet in dieser Bevölkerungsgruppe Schweden bei beiden Geschlechtern auf (2008: Insgesamt 74,9%). Zudem unterscheiden sich in Schweden und in Finnland die Partizipationsraten von Frauen und Männern kaum voneinander. 2008 waren in Schweden 77,8% der Männer und 72,1% der Frauen im Alter von 50 bis 64 Jahren in Beschäftigung. In Finnland war kein geschlechtsspezifischer Unterschied in der Beschäftigungsquote (Männer 65,5%, Frauen 65,3%) festzustellen, sie lag jedoch deutlich unterhalb jener in Schweden. Am stärksten fiel der geschlechtsspezifische Unterschied in den Beschäftigungsquoten älterer Männer und Frauen in den Niederlanden (19,5 Prozentpunkte) aus, gefolgt von Belgien, Österreich (17,5 Prozentpunkte) und Slowenien (16,8 Prozentpunkte).

Abbildung 26: Entwicklung der Erwerbsquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008  
Männer

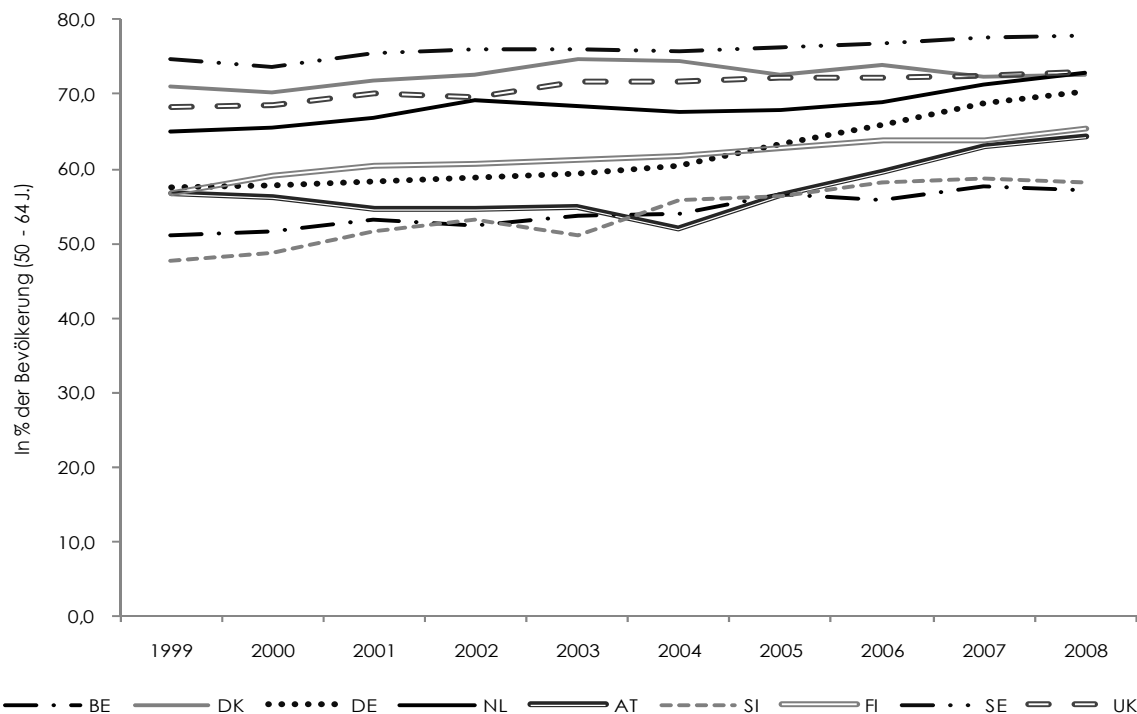


Frauen

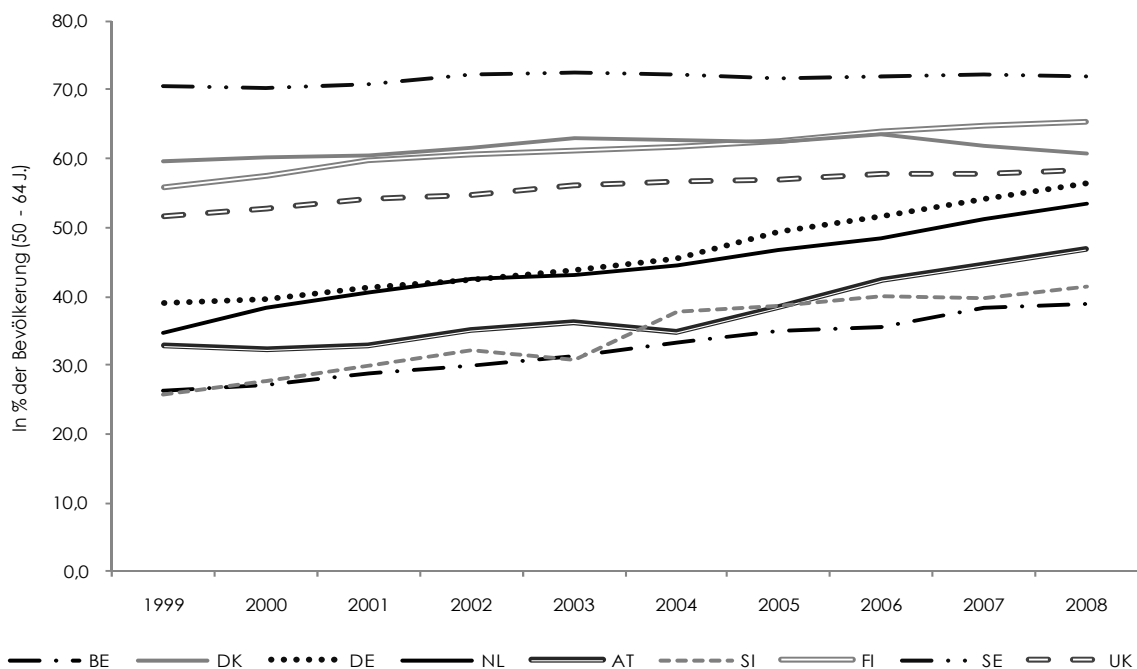


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS).

Abbildung 27: Entwicklung der Beschäftigungsquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008  
Männer

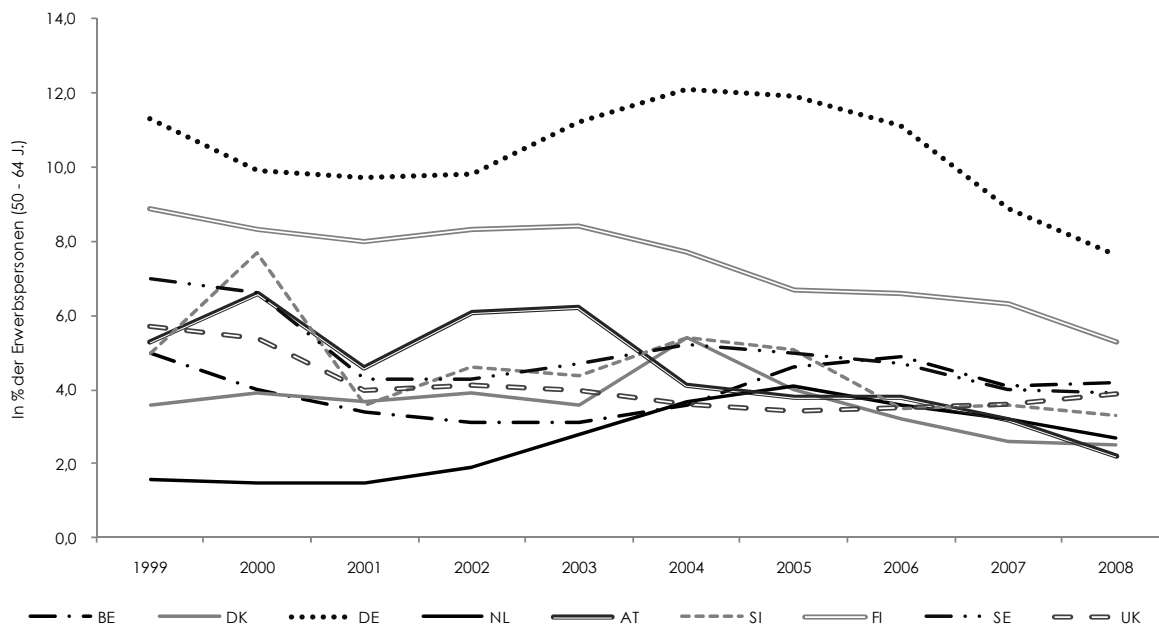


Frauen

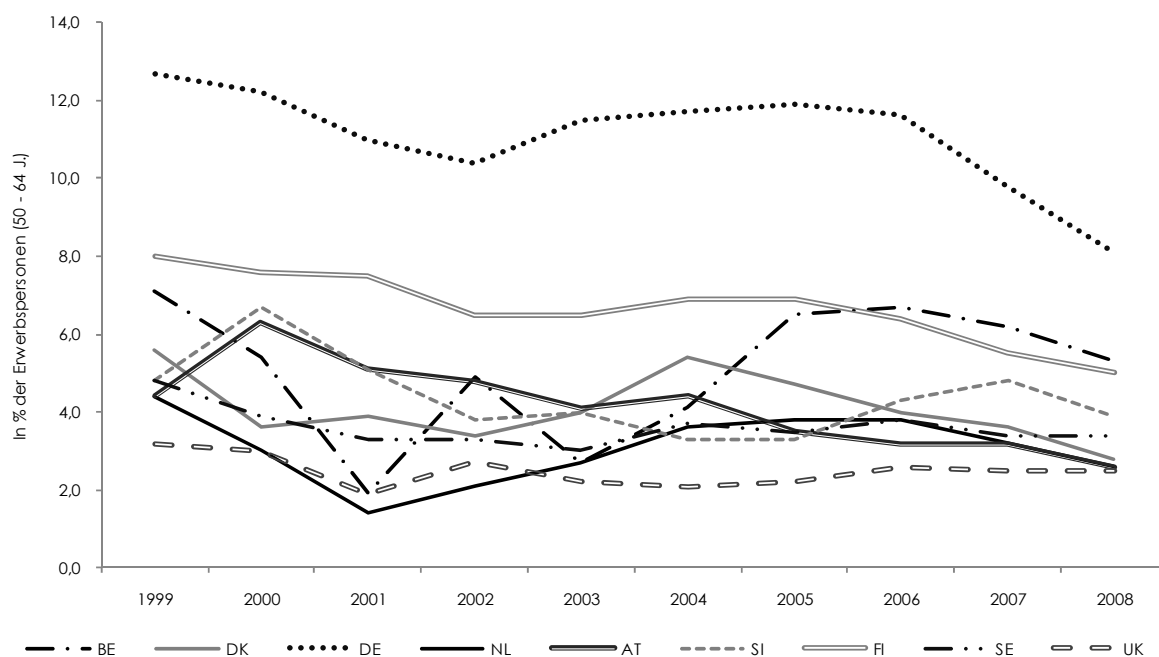


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS).

Abbildung 28: Entwicklung der Arbeitslosenquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008  
Männer



Frauen



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS).



Die länderspezifischen Niveaus von Erwerbs-, Beschäftigungs- und Arbeitslosenquote bzw. deren Entwicklung im Zeitablauf (siehe Abbildung 26 bis Abbildung 28) spiegeln neben den makroökonomischen Rahmenbedingungen (z. B. Wirtschaftslage, Arbeitslosigkeit) die Konditionen für ein frühes Ausscheiden aus dem Erwerbsleben sowie die Verfügbarkeit von Leistungen im Falle von Gesundheitseinschränkungen, Erwerbsminderung und Arbeitslosigkeit wider. Die aufeinander abgestimmten Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, die Vorruhestandleistungen sowie im vorzeitigen Pensionsbezug kumulieren sich umso stärker, je früher die Bezugsmöglichkeit und je höher das Kompensationsniveau für den Entfall des Arbeitseinkommens ausfällt (siehe Übersicht 8 im Teil 2 der Studie).

## **5.2. Der Einfluss der sozialen Sicherungssysteme für Ältere**

In Teil 2 der Studie (siehe Kapitel 3) wird die unterschiedliche, nationale Ausgestaltung der Arbeitslosen- und Pensionsversicherungssysteme ausführlich dargestellt. Der folgende Abschnitt enthält die wichtigsten Ergebnisse dieser Analyse.

Belgien weist die niedrigste Erwerbs- und Beschäftigungsquote in der Gruppe der 50- bis 64-Jährigen auf (siehe Abbildung 26 und Abbildung 27). Dies ergibt sich aus der Konzeption des Sozialversicherungssystems, welches im Vergleich zu den übrigen Ländern ein relativ niedriges Bezugsalter im Arbeitslosenversicherungs- und Pensionssystem mit hohen Einkommensersatzraten kombiniert (siehe Übersicht 8 im Teil 2 der Studie): Neben einer unbegrenzten Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes ist für ältere ArbeitnehmerInnen ab 60 Jahren (2008) im Fall arbeitgeberseitiger Kündigung eine tarifvertraglich vereinbarte Vorruhestandspension (*pré-pension conventionnelle/conventionneel brugpensioen*) beziehbar. Befindet sich das entlassende Unternehmen in anerkannten Schwierigkeiten oder in Umstrukturierung ist ein Bezug der Vorruhestandspension bereits ab 52 Jahren möglich, im Ausnahmefall – nach Stellungnahme eines beratenden Ausschusses – sogar ab 50 Jahren. In diesen Unternehmenslagen entfällt die Pflicht zur Wiederbesetzung der freigewordenen Stelle. Die von der ArbeitgeberIn gezahlte Ergänzungszulage (*indemnité complémentaire/ aanvullende vergoeding*) in Höhe der Hälfte des Unterschiedsbetrags zwischen dem Nettoentgelt (bis zu einer Obergrenze) und dem Arbeitslosengeld (*ISSA, 2008*) sichert ein relativ hohes Ersatzeinkommen während des Vorruhestands. Hinzu kommt, dass die älteren Erwerbslosen von der Pflicht zur aktiven Arbeitssuche ausgenommen sind. Ferner besteht die Möglichkeit zum Bezug von Altersteilzeitgeld (*pré-pension conventionnelle à mid-temps/ halftijds brugpensioen*) als Ersatzleistung für den Einkommensverlust nach Reduktion der Arbeitszeit.

Das vorzeitige Mindestpensionsalter in Belgien von 60 Jahren liegt im internationalen Vergleich am untersten Rand und wird nur von Slowenien (58 Jahre) unterboten. Gleichzeitig ist die vorzeitige Pensionsleistung mit einem vergleichsweise hohen Einkommen aus Erwerbstätigkeit (618 € pro Monat) ohne Kürzung kumulierbar (siehe Übersicht 8 im Teil 2 der Studie).

In Slowenien setzt das Arbeitslosenversicherungsrecht weitaus weniger Anreize zum frühen Ausscheiden aus dem Erwerbsleben als jenes von Belgien, gewährt aber längere Bezugszeiten des Arbeitslosengeldes als in Deutschland und Österreich (siehe Übersicht 8 im Teil 2 der

Studie). Stärkere Möglichkeiten zum frühen Beenden der Erwerbskarriere bestehen hingegen im Pensionsrecht mit wesentlich unterhalb der Vergleichsländer liegendem Regel- und Frühpensionsalter bei gleichzeitig relativ hoher Ersatzrate gemessen an den dafür notwendigen Vorleistungen, vornehmlich aufgrund des kurzen Durchrechnungszeitraums. Zudem ist in Slowenien mit der Erfüllung der entsprechenden Wartezeit ein vorzeitiger Pensionsbezug bereits ab 58 Jahren ohne versicherungsmathematische Kürzung möglich. Das bezugsberechtigende Pensionsalter vermindert sich desweiteren je erzogenem Kind in progressiver Weise.

Österreich schneidet bei der Erwerbsbeteiligung der 50- bis 64-jährigen Erwerbsbevölkerung im Vergleich zu Slowenien wohl aufgrund der Verfügbarkeit von Altersteilzeit und dem höheren vorzeitigen Pensionsalter etwas besser ab (siehe Abbildung 26). Es bietet allerdings ähnlich wie Slowenien (18 beste Jahre) aufgrund der Bemessung der Pensionsleistung nach den 20 besten Verdienstjahren eine relativ hohe Einkommensersatzrate. Im Unterschied zu Slowenien ist allerdings ein Hinzuverdienst in Höhe der Geringfügigkeitsgrenze ohne Wegfall der vorgezogenen Pensionsleistung gestattet.

In Finnland hat die 50- bis 64-jährige männliche Bevölkerung im Jahr 2008 nur geringfügig stärker am Arbeitsmarkt teilgenommen als in Österreich (siehe Abbildung 26). Dies vor allem, weil das Arbeitslosenversicherungsrecht einen relativ langen Arbeitslosengeldbezug einräumt (siehe höhere Arbeitslosenquote in Abbildung 28) und bei einem vorzeitigen Pensionsbezug höhere Abschläge in Kauf genommen werden müssen. Die weitaus höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen resultiert aus dem höheren Früh- und Regelpensionsalter, welche in Finnland im Unterschied zu Österreich nicht nach dem Geschlecht differenziert sind.

Die deutlich höhere Arbeitsmarkt-beteiligung der 50- bis 64-Jährigen in Deutschland gegenüber Österreich (siehe Abbildung 26) ist vermutlich auf die vergleichsweise niedrige Ersatzrate im Pensionsbezug auf Grund der Berücksichtigung der gesamten Erwerbsbiografie bei der Pensionsbemessung zurückzuführen. Auch liegen die abschlagsfreien wie die mit Abschlägen belegten vorzeitigen Pensionsalter über denen in Österreich, da die Anhebung des vorzeitigen Pensionsalters zeitlich früher einsetzte.

In den Niederlanden liegt die Erwerbsbeteiligung 50- bis 64-jähriger Männer im Jahr 2008 relativ hoch, in einer Größenordnung vergleichbar mit Dänemark, Deutschland und dem Vereinigten Königreich, während sie bei Frauen darunter liegt, obwohl kein geschlechtsspezifischer Unterschied beim Pensionsalter existiert (siehe Abbildung 26). Allerdings hat die Erwerbsbeteiligung der Niederländerinnen seit 1999 mit einem Plus von 20 Prozentpunkten doppelt so stark zugelegt wie die der Niederländer. Einzig in den Niederlanden, in Dänemark<sup>14)</sup> und im Vereinigten Königreich besteht keine Möglichkeit vor dem Regelpensionsalter von 65 Jahren eine Pension in Anspruch zu nehmen, wobei das Regelpensionsalter für Frauen im Vereinigten Königreich – wie sonst nur in Österreich – bei 60 Jahren liegt. Die Pensionsleistung ist trotz einkommensbezogener Beiträge in den Niederlanden pauschal, gebührt erst nach 50 Versiche-

---

<sup>14)</sup> In Dänemark gibt es kein generelles Frühpensionssystem sondern ein freiwilliges Vorruhestandssystem innerhalb der Arbeitslosenversicherung, in das man einen extra Beitrag entrichten muss und mindestens 25 Jahre eingezahlt haben muss.

rungsjahren in voller Höhe und fällt je fehlendem Versicherungsjahr um 2% niedriger aus. Zusammen mit den tarifvertraglich geregelten Zusatzpensionssystemen setzt das niederländische Pensionssystem nur schwache Anreize zum vorzeitigen Rückzug aus dem Erwerbsleben.

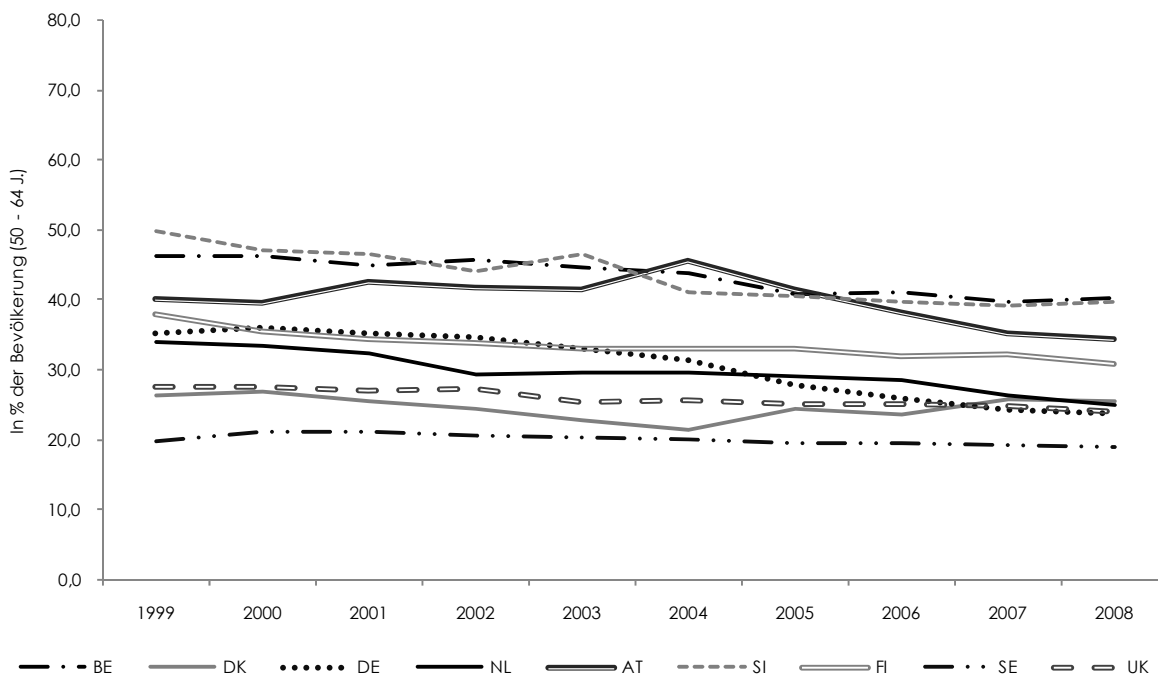
Dies gilt noch stärker für das britische Sozialversicherungssystem: Ausschließlich im Vereinigten Königreich ist das Arbeitslosengeld trotz erwerbseinkommenszentrierter Sozialversicherungsbeiträge pauschal. Wie nur noch in Schweden ist die Bezugsdauer unabhängig vom Alter und mit kürzester Höchstspruchsdauer von nur einem halben Jahr. Zudem sind – wie nur noch in den Niederlanden und Dänemark – keine Vorziehooptionen im Pensionssystem verankert bei gleichzeitig sehr niedriger Einkommensersatzrate. Insoweit besteht für die Briten nur die Alternative einer langen Erwerbsbiografie zur Absicherung gegen Altersarmut über den Aufbau einer freiwilligen privaten Rentenanwartschaft. Die im Ländervergleich dürftige Absicherung durch das britische Sozialversicherungssystem schlägt sich entsprechend in hohen Beschäftigungsraten im fortgeschrittenen Erwerbsalter nieder (siehe Abbildung 27).

Die beste Arbeitsmarktperformanz kann Schweden in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen sowohl bei Männern als auch bei Frauen vorweisen (siehe Abbildung 26 bis Abbildung 29), wobei wie in Dänemark keine Pflicht zur Mitgliedschaft in der Arbeitslosenversicherung existiert, aber eine Grundversicherung mit pauschaler Leistung vorhanden ist. Älteren wird – ähnlich wie im Vereinigten Königreich – kein längerer Bezug des Arbeitslosengeldes eingeräumt. Jedoch ist im Unterschied zu den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich ein Pensionszugang innerhalb des Altersintervalls 61 bis 67 Jahre, d.h. vor dem Alter von 65 Jahren erlaubt. Dies führt wohl deshalb nicht zu frühen Pensionierungen, weil die entgeltbezogene beitragsorientierte Umlagepension wie im Kapitaldeckungsverfahren berechnet wird (national defined contribution-System). Nach dieser Berechnungsmethode fällt die Pensionsleistung beim Vorziehen des Bezugszeitpunktes nicht nur wegen der kürzeren Beitragsdauer niedriger aus, sondern auch deshalb, weil die Pensionsanwartschaft zusätzlich über die erwartete längere Restlebenserwartung gemäß kohortenspezifischen Sterbetafeln verteilt wird. Dieses Bemessungsverfahren, welches von kapitalgedeckten Pensionsversicherungssystemen adaptiert wurde, wird im kapitalfundierte Zusatzpensionssystem ebenfalls angewandt. Im schwedischen Pensionssystem hat das Individuum demnach keinen monetären Anreiz mehr seinen Ruhestand vorzuziehen.

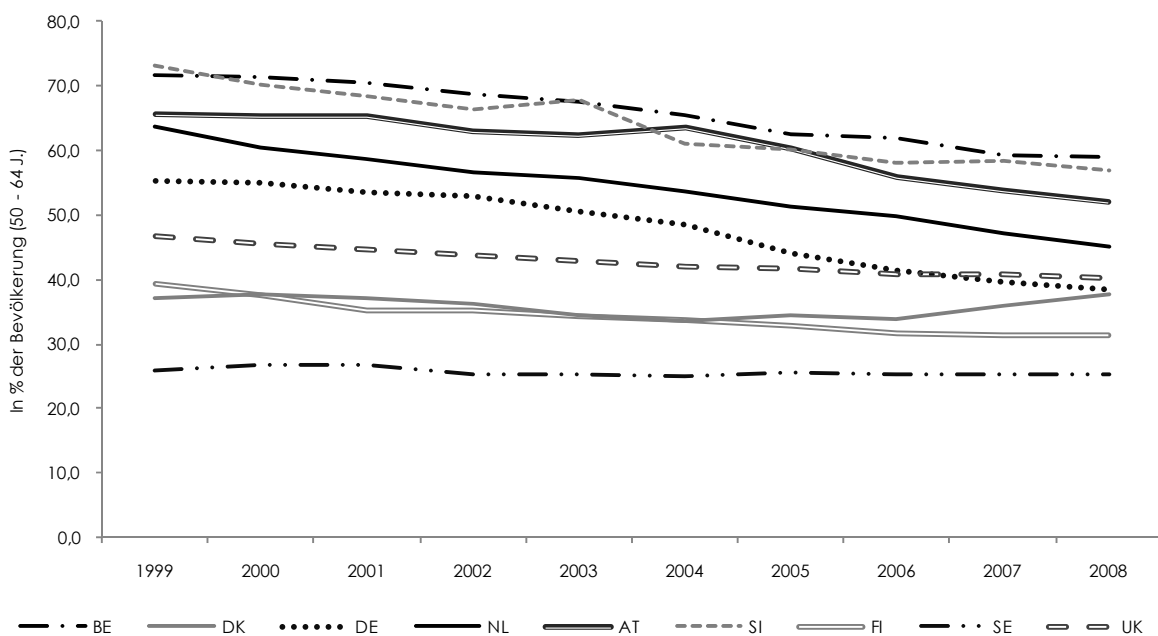
Das Spiegelbild der Erwerbsquote der 50- bis 64-jährigen Erwerbsbevölkerung ist die entsprechende Inaktivitätsquote, die für den vorliegenden Ländervergleich in Abbildung 29 illustriert ist.

Abbildung 29: Entwicklung der Inaktivitätsquote der 50- bis 64-Jährigen, 1999 – 2008

Männer



Frauen



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS).

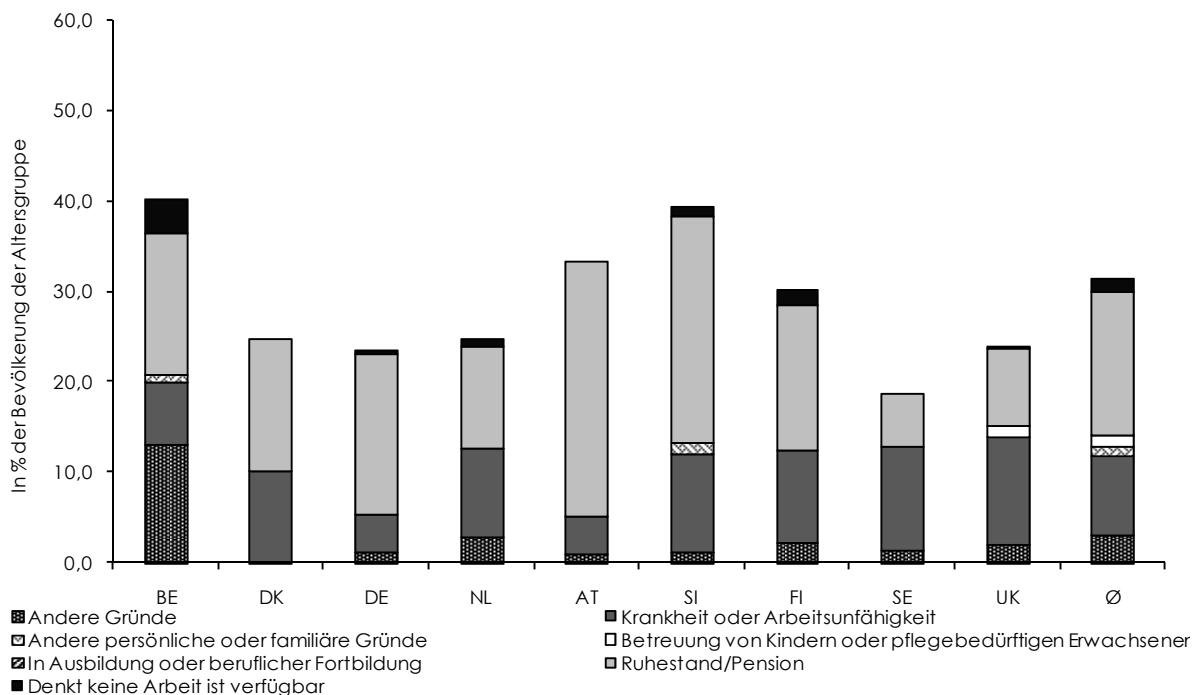
Die höchste Inaktivitätsrate in der Altersgruppe der 50- bis 64-jährigen Männer verzeichneten im Jahr 2008 Belgien und Slowenien mit jeweils rund 40%, gefolgt von Österreich mit 34,2% in einigem Abstand (siehe Abbildung 29). Die niedrigste Inaktivitätsrate für Männer derselben Altersgruppe lässt sich mit 19,0% für Schweden konstatieren. Die Niederlande, das Vereinigte Königreich, Dänemark und Deutschland warten mit um rund zehn Prozentpunkte niedrigeren Inaktivitätsraten als Österreich auf. Ältere Frauen haben die bei weitem höchste Rate der Nicht-Beteiligung am Arbeitsmarkt in Belgien mit 59,0%, dicht gefolgt von Slowenien mit 57,0% und Österreich mit 52,0% (siehe Abbildung 29). Die geringste Inaktivitätsquote lässt sich bei Frauen dieser Altersgruppe in Schweden finden (25,4%).

Vergleicht man die Antworten für den Hauptgrund der Inaktivität, so fällt sofort auf, dass sich die länderspezifische Verteilung auch differenziert nach Geschlecht wiederfindet, wiewohl die Niveaus für Frauen durchgehend über jenen der Männer liegen (siehe Abbildung 30). In den Angaben für den hauptsächlichen Grund der Nicht-Partizipation am Arbeitsmarkt kommen die länderspezifischen Regelungen bezüglich des Pensionsrechts sehr deutlich zum Ausdruck: In den Ländern mit vergleichsweise niedrigen Pensionsantrittsaltern und hoher Ersatzrate, wie beispielsweise in Slowenien und Österreich, wird ganz überwiegend die Pensionierung als Hauptgrund für die Inaktivität genannt. Die höheren Werte für Frauen resultieren aus dem niedrigeren Regelpensionsalter, deutlich abzulesen auch im Vergleich der Inaktivitätsquoten von männlichen und weiblichen Nichterwerbspersonen in Pension im Vereinigten Königreich (siehe Abbildung 30). Insgesamt gaben 2008 in Österreich 71,4% der 50- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen an, aufgrund des Ruhestands erwerbsinaktiv zu sein; das ist der höchste Anteil im Ländervergleich. An zweiter Stelle folgt Slowenien, wo die Pensionierung mit 67% den mit Abstand wichtigsten Grund darstellt, dem Arbeitsmarkt im Alter zwischen 50 und 64 Jahren nicht mehr zur Verfügung zu stehen.

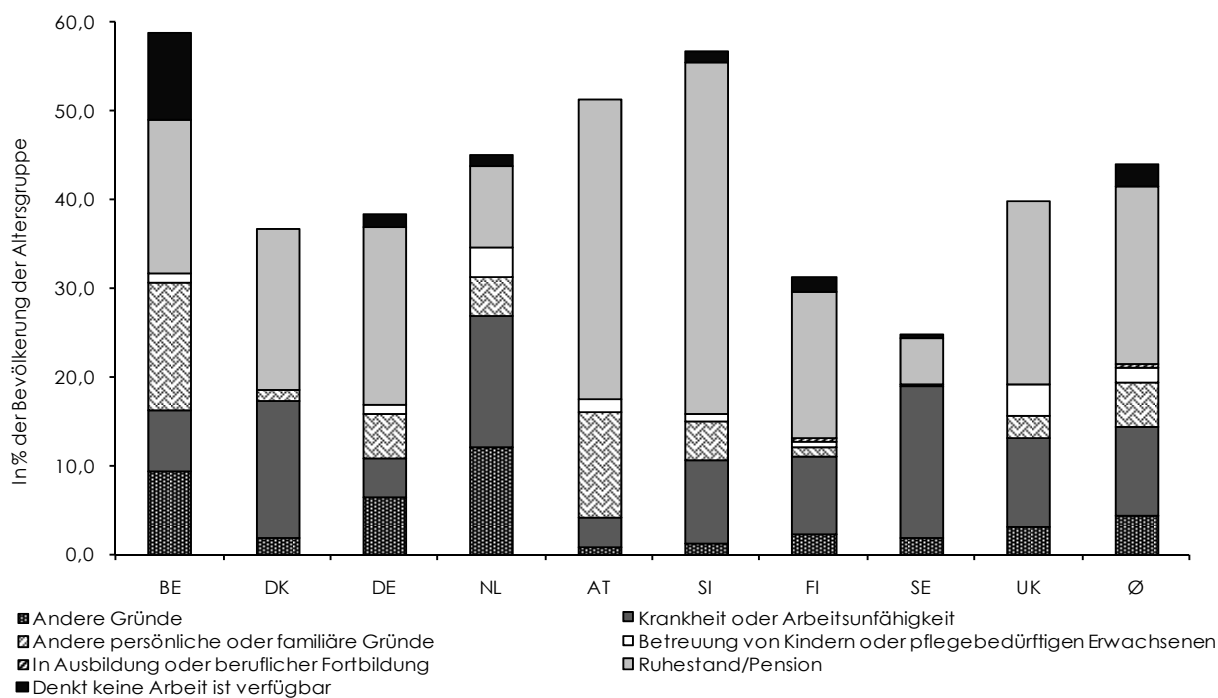
Für Länder wie die Niederlande und das Vereinigte Königreich, die keinen vorzeitigen Pensionsbezug vorsehen, ist die Pensionierung nicht der Hauptgrund für die Inaktivität, mit Ausnahme der Frauen im Vereinigten Königreich auf Grund ihres um fünf Jahre niedrigeren Regelpensionsalters (siehe Übersicht 8 im Teil 2 der Studie). Der Rückzug aus dem Erwerbsleben erfolgt dagegen hauptsächlich aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit. Der Inaktivität aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit kommt in Schweden die größte Bedeutung zu. 66,9% der inaktiven Frauen und 60,3% der inaktiven Männer waren 2008 aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit nicht am Arbeitsmarkt präsent. *Konle-Seidl – Lang (2006)* zufolge ist dies auf die vergleichsweise generöse Ausgestaltung der Leistung im Krankheitsfall und den einfachen Zugang zurückzuführen. Gleichzeitig führt das Pensionsrecht in Schweden wohl aufgrund der vollends beitragsäquivalenten Pensionsbemessung mit Berücksichtigung der Restlebenserwartung, trotz der Möglichkeit eines vorzeitigen Zugangs ab 61 Jahren, nicht zu einem nennenswert frühen Ausscheiden aus dem Erwerbsprozess. Insgesamt wie geschlechtsspezifisch betrachtet ist Schweden das Land mit dem geringsten Anteil an 50- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen, die aufgrund des Ruhestands (24,8%) nicht am Erwerbsleben teilnehmen.

Abbildung 30: Inaktivitätsquote der 50- bis 64-jährigen Bevölkerung nach Gründen für Inaktivität, 2008

Männer



Frauen



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Bei Belgien – dem Land mit der höchsten Inaktivitätsquote – ist zu berücksichtigen, dass aufgrund einer Vorruhestandsoption auf tarifvertraglicher Basis ein nennenswerter Teil der Erwerbsinaktiven „andere Gründe“ als Hauptgrund für ihre Erwerbsinaktivität anführt und diese Personengruppe eigentlich dem Ruhestand zuzuordnen ist.

Ausbildung oder berufliche Fortbildung spielt im Alter zwischen 50 und 64 Jahren als Grund für die Inaktivität bei beiden Geschlechtern keine Rolle. Dies gilt für Männer ebenso für „andere persönliche oder familiäre Gründe“ und die Betreuung von Kindern bzw. erwerbsunfähigen Erwachsenen. Für Frauen sind die letztgenannten Gründe häufiger, wobei „andere persönliche und familiäre Gründe“ für Frauen in Belgien und Österreich einen nennenswerten Umfang haben und im Ländervergleich überproportional häufig sind (siehe Abbildung 30).

## **6. Die Wirkung des sozialen Sicherungssystems bei Krankheit und Erwerbsunfähigkeit auf den Erwerbsstatus**

### **6.1. Einleitung**

Institutionelle Rahmenbedingungen führen zu Selektionsmechanismen, die mitbestimmen, ob gesundheitlich schwächere Personen beschäftigt, arbeitslos oder inaktiv sind. Prinzipiell können Personen, die sich in ähnlichen Lebenslagen befinden, je nach Land einen unterschiedlichen Status aufweisen. Um die genaue Wirkung der Sozialen Sicherungssysteme auf die Erfassung von Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Inaktivität in den einzelnen Ländern festzustellen und somit die internationale Vergleichbarkeit der Daten erhöhen zu können, müsste man sowohl die genaue Lebenslage als auch die Stellung im Sozialsystem aller Personen im erwerbsfähigen Alter kennen. Obwohl es nicht möglich ist, in dieser Beziehung vollständige Transparenz zu schaffen, wird in den nachfolgenden Darstellungen versucht, für die neun untersuchten Länder einen Überblick zu institutionellen Regelungen im vorübergehenden und dauernden Krankheitsfall und zur empirischen Erfassung von Personen mit gesundheitlichen Problemen zu geben.

Neben den institutionellen Rahmenbedingungen beeinflussen eine Reihe weiterer Faktoren den Erwerbsstatus der Menschen: Zum einen sind das die makroökonomischen Rahmenbedingungen. Bei angespannter Arbeitsmarktlage sinkt die Anzahl der Krankenstandstage (Leoni – Mahringer, 2008). Eine Rezession erhöht die Zahl der registrierten und auch entmutigten Arbeitslosen, auch der gänzliche Erwerbsaustritt in Form von Pensionierungen oder krankheitsbedingter Pensionierung gewinnt bei schlechter Arbeitsmarktlage an Relevanz. Zum anderen setzen die Höhen der Transfers in den jeweiligen Sicherungssystemen unterschiedlich starke Anreize auf die Erwerbsbevölkerung. Darüber hinaus ist der wirtschaftliche Entwicklungsgrad (Bedeutung der Wirtschaftssektoren), das Qualifikationsniveau, die demografische Zusammensetzung der Bevölkerung etc. für die Quantifizierung der Unterschiede in den Untersuchungsländern von Bedeutung. Diese Einflussfaktoren sind in dieser Studie nicht als Erklärungsfaktoren herangezogen worden, wenngleich ihre Bedeutung vorweg betont werden muss.

### **6.2. Die Bedeutung von Krankheit und Erwerbsunfähigkeit als Gründe für Inaktivität**

#### *6.2.1. Gesundheitsbeeinträchtigungen und Inaktivität*

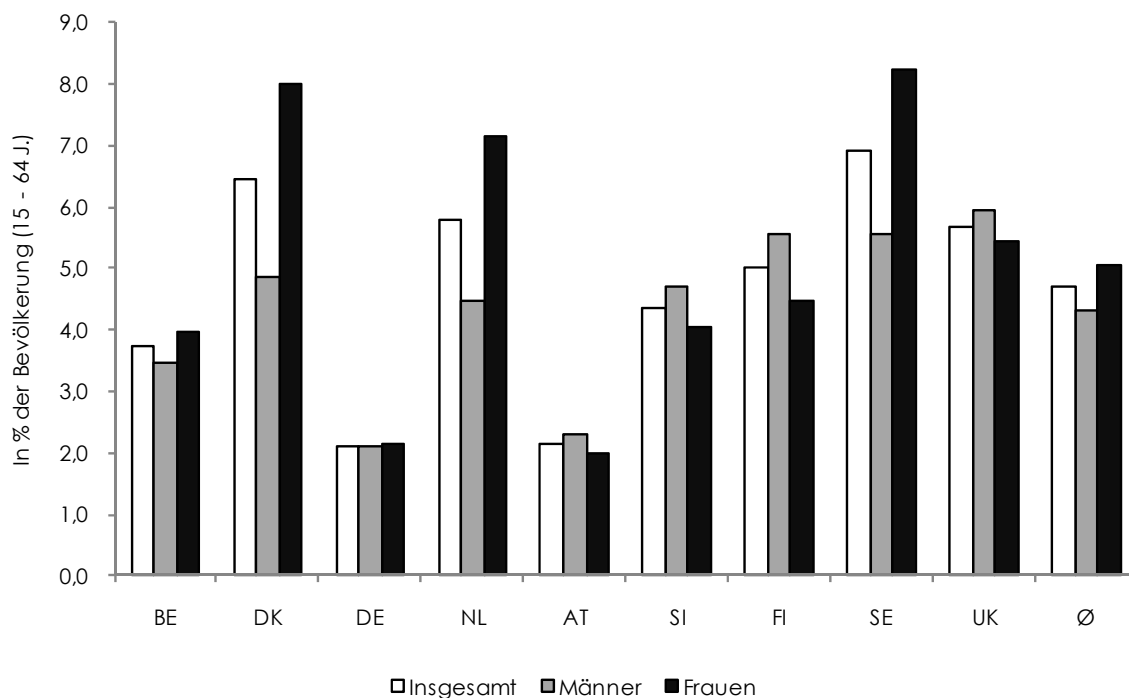
Der folgende Abschnitt beruht auf den Erhebungen des Labour Force Survey (LFS). An der Schnittstelle zwischen Erwerbstätigkeit und Inaktivität wird Krankheit nicht getrennt von der Invalidität erhoben, demgemäß beziehen sich nachfolgende Daten auf vorübergehende und bleibende gesundheitliche Beeinträchtigungen.

Die folgenden Abbildungen stellen den Anteil (gemessen an der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter) der Personen dar, die im LFS angeben, aufgrund von Krankheit oder



Erwerbsunfähigkeit inaktiv zu sein (Jahr 2008). Insgesamt betrachtet haben Schweden und Dänemark (6,9% und 6,4% im Jahr 2008) sowie die Niederlande und Großbritannien (5,8% und 5,7%) den höchsten Anteil an Inaktiven aus gesundheitlichen Gründen an der Bevölkerung (siehe Abbildung 31). Belgien (3,7%) nimmt zusammen mit Slowenien (4,4%) und Finnland (5,0%) eine mittlere Position ein – der Durchschnitt der neun Länder lag im Jahr 2008 bei 4,7% –, während sich Deutschland und Österreich mit einem Anteil an Inaktiven aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit von knapp über 2% deutlich von den anderen Vergleichsländern abheben. In Schweden, Dänemark und den Niederlanden kann auch ein starker geschlechtsspezifischer Unterschied beobachtet werden. Nicht nur in diesen Ländern, sondern auch im 9-Länder-Durchschnitt ist der Anteil der Frauen, die aus gesundheitlichen Gründen zu den Nichterwerbspersonen zählen (5,0%), höher als jener der Männer (4,3%).

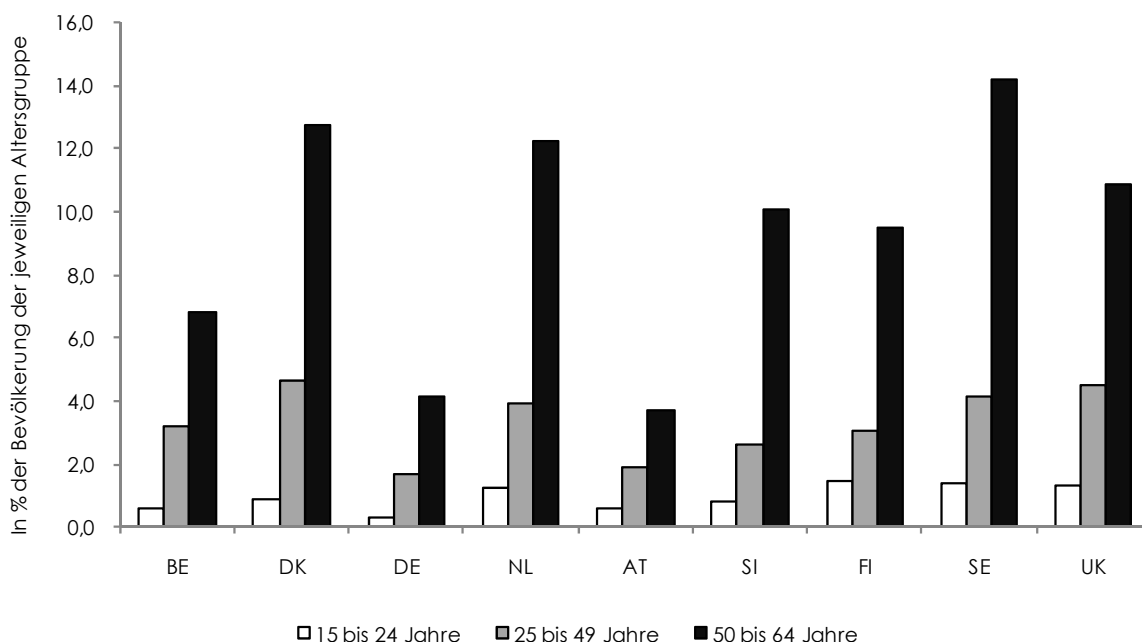
Abbildung 31: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) auf Grund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, in % der Bevölkerung, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Wie aus Abbildung 32 hervorgeht, besteht zwischen Alter und dauerhaften gesundheitlichen Beeinträchtigungen ein klarer Zusammenhang. Während bei jungen Menschen bis zum 24. Lebensjahr die Inaktivitätsrate aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit im Jahr 2008 in allen Vergleichsländern unter einem Wert von 2% lag, stieg sie in der Altersgruppe der 50- bis 64-Jährigen auf bis zu 14,2% (Schweden) an. Die Inaktivitätsrate dieser Altersgruppe liegt in Österreich (3,7%) wie auch in Deutschland (4,2%) deutlich darunter. Der frühere Erwerbsaustritt durch (vorzeitige) Pensionierung erklärt sicherlich einen Teil der geringen Verbreitung von Erwerbsinaktivität aus gesundheitlichen Gründen in Österreich. Allerdings weisen auch Belgien und Slowenien – zwei Länder mit geringen Beschäftigungsquoten der 55- bis 64-Jährigen – eine geringere Nichterwerbsquote in dieser Altersgruppe auf.

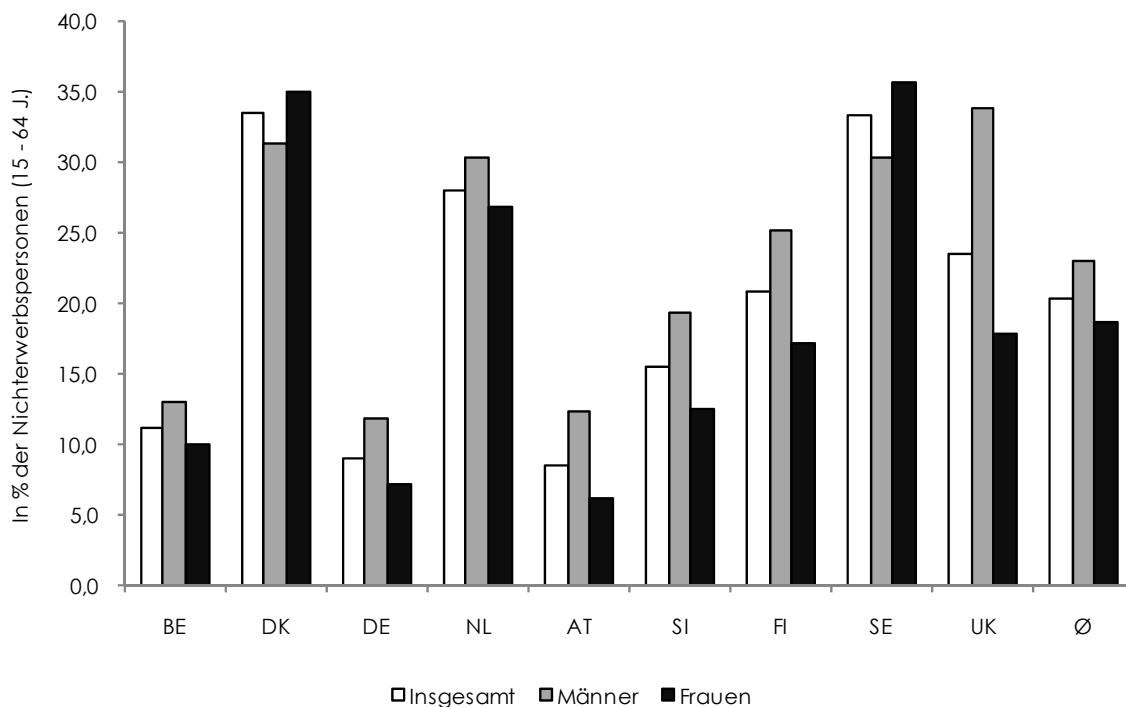
Abbildung 32: Nichterwerbspersonen auf Grund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit nach Altersgruppen, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

Bezogen auf die Nichterwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter, gaben im Jahr 2008 zwischen 8,6% (Österreich) und 33,5% (Dänemark) Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit als Grund für die Nichtarbeitssuche an (siehe Abbildung 33). Anders als beim Anteil der aus gesundheitlichen Gründen Erwerbsinaktiven an der Gesamtbevölkerung ist der Anteil der aus gesundheitlichen Gründen dem Arbeitsmarkt fern bleibenden Personen an den Nichterwerbspersonen mit Ausnahme von Dänemark und Schweden bei den Frauen niedriger als bei den Männern. Hervorstechend ist hier Großbritannien, wo ein Drittel (33,8%) der inaktiven Männer, aber knapp weniger als ein Fünftel (17,8%) der Frauen aus Krankheitsgründen ihre Arbeitssuche nicht aufnehmen konnten. Im Durchschnitt der neun betrachteten Länder zählten im Jahr 2008 18,7% der Frauen und 23,1% der Männer im erwerbsfähigen Alter aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit zu den Nichterwerbspersonen.

Abbildung 33: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) auf Grund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, in % der Nichterwerbspersonen, 2008

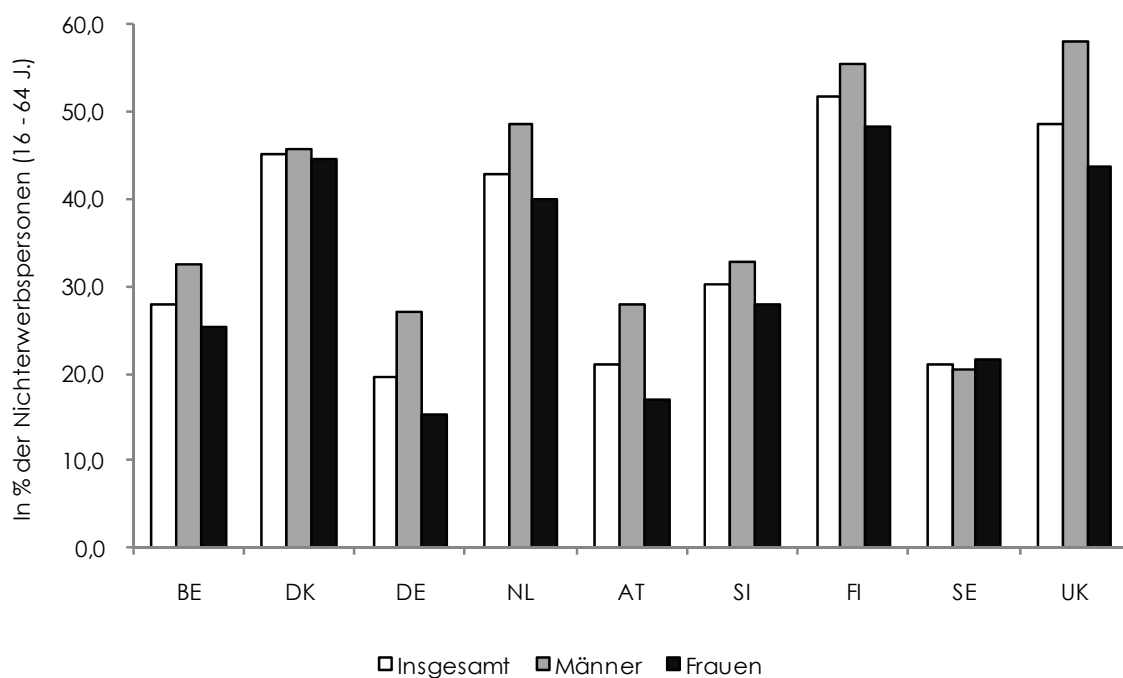


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

### 6.2.2. Gesundheitsbeeinträchtigungen nach dem Erwerbsstatus

Nach der Analyse der gesundheitsbedingten Gründe für die Nichtbeteiligung am Arbeitsmarkt, wird nun der Frage nachgegangen, wie Beschäftigte, Arbeitslose und Inaktive von andauernden gesundheitlichen Einschränkungen betroffen sind. Hier zeigt sich, dass in der Gruppe der Inaktiven, die auch den größten Anteil an Erwerbsunfähigkeitsleistungen bezieht, zwischen einem Fünftel (Deutschland) und der Hälfte (Großbritannien und Finnland) der 16- bis 64-jährigen Inaktiven unter lang andauernden gesundheitlichen Problemen leidet (siehe Abbildung 34). Für Deutschland nannten im Jahr 2008 rund 2% der Bevölkerung im Erwerbsalter Krankheitsgründe für ihre Inaktivität, ein Fünftel (19,7%) der Inaktiven im Alter zwischen 16 und 64 Jahren gab im Jahr 2002 an, tatsächlich oder ihren Erwartungen zufolge sechs Monate oder länger von gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit betroffen zu sein. In Finnland und Großbritannien lagen die Anteile bei 51,6% bzw. 48,7%. In acht der neun Vergleichsländer ist der Anteil der Inaktiven mit Gesundheitsproblemen unter den Männern größer als unter den Frauen.

Abbildung 34: Nichterwerbspersonen (16 – 64 Jahre) mit lang andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit, 2002

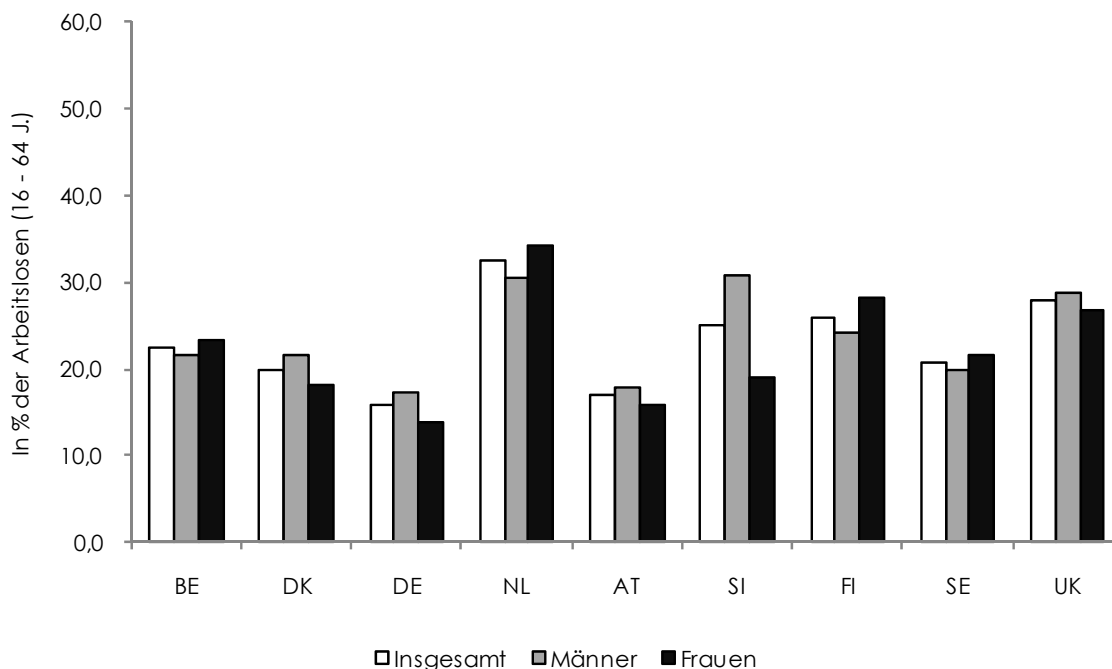


Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS Ad-hoc Modul), WIFO-Berechnungen.

Der Anteil der Personen mit gesundheitlicher Beeinträchtigung ist unter den Arbeitslosen zwar weniger hoch als unter den Erwerbsinaktiven, aber auch nennenswert. Zwischen 15,8% der

Arbeitslosen<sup>15)</sup> zwischen 16 und 64 Jahren in Deutschland und rund einem Drittel (32,4%) in den Niederlanden waren im Jahr 2002 lang dauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit unterworfen (siehe Abbildung 35). Auch in diesem Fall gaben in fünf Ländern relativ mehr arbeitslose Männer als Frauen und in vier Ländern mehr Frauen als Männer gesundheitliche Beeinträchtigungen an. Die unterschiedliche geschlechtsspezifische Beschäftigungsintensität in den Wirtschaftssektoren – allen voran zwischen dem produzierenden Sektor und dem Dienstleistungsbereich – mit den damit verbundenen unterschiedlichen Arbeitsplatzbelastungen könnten mit ein Grund für die gegebenen Gesundheitsunterschiede arbeitsloser Frauen und Männer sein.

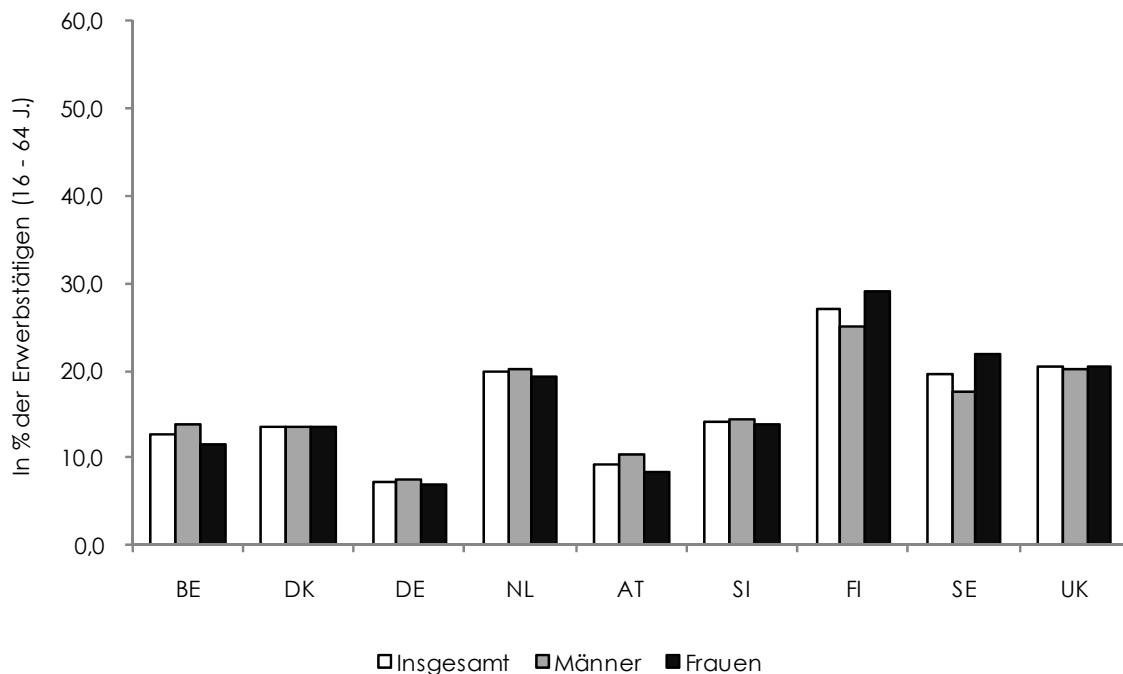
Abbildung 35: Arbeitslose (16 – 64 Jahre) mit lang andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit, 2002



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS Ad-hoc Modul), WIFO-Berechnungen.

<sup>15)</sup> Laut LFS (Labour Force Survey) sind Personen arbeitslos, wenn sie innerhalb von zwei Wochen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Es bräuchte Qualitätsuntersuchungen dazu, wie Arbeitslose bei längerer Krankheit die Frage beantworten. Für Deutschland wurde eine allgemeine Qualitätsuntersuchung durchgeführt, die zeigte, dass 17% der zuvor als erwerbslos eingestuft als Nichterwerbspersonen klassifiziert wurden, da sie in der Nachbefragung angaben, entweder keine Arbeit zu suchen oder nicht innerhalb von 14 Tagen verfügbar zu sein. Unter dieser Gruppe waren auch Personen, die länger als zwei Wochen krank gemeldet waren (Statistisches Bundesamt, 2008).

Abbildung 36: Erwerbstätige (16 – 64 Jahre) mit andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit, 2002



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS Ad-hoc Modul), WIFO-Berechnungen.

Neben den Inaktiven und den Arbeitslosen sind auch die Erwerbstätigen von andauernder gesundheitlicher Beeinträchtigung bzw. Erwerbsunfähigkeit betroffen. Der Anteil lag im Jahr 2002 zwischen 7,3% (Deutschland) und 27,1% (Finnland) (siehe Abbildung 36).

### 6.3. Der Einfluss der sozialen Sicherungssysteme bei Krankheit und Erwerbsunfähigkeit

International vergleichende Analysen von Erwerbsunfähigkeit im breiteren Kontext der Nicht-erwerbstätigkeit sind rar. Gemäß der verfügbaren Evidenz sind die zum Teil erheblichen Unterschiede im Ausmaß der Erwerbsunfähigkeit bzw. der dadurch bedingten Inaktivität vor allem institutionell bedingt (Erlinghagen – Zink, 2008). Entscheidende Determinanten sind im Bereich der sozialen Sicherungssysteme die Definition von Erwerbsunfähigkeit, die Anspruchsvoraussetzungen, Höhen und Bezugsdauern von Sozialleistungen im Fall von Krankheit bzw. Erwerbsunfähigkeit und deren Verhältnis zu den Leistungen bei Arbeitslosigkeit und Pensionierung, die als sozialpolitische Substitute bei Problemen der Arbeitsmarktintegration im höheren Alter fungieren (Börsch-Supan – Brugiavini – Croda, 2008).

Neben den sozialstaatlichen Rahmenbedingungen spielen auch andere Faktoren eine nicht zu vernachlässigende Rolle (Erlinghagen – Zink, 2008). Gerade im Bereich der Krankheit und Erwerbsunfähigkeit ist der Erwerbsstatus von gesundheitlich Beeinträchtigten nicht monokau-

sal durch die institutionellen Rahmenbedingungen (wie beispielsweise die Anspruchsvoraussetzungen oder Zugangsbestimmungen zu krankheitsbezogenen Sicherungselementen) erklärbar. Vielmehr spielen makroökonomische, institutionelle, persönliche und gesellschaftliche Faktoren eine Rolle bei der Zugangsdynamik, dem Bestand und der Abgangsdynamik in Arbeitslosigkeit und Inaktivität. Eine weitere Einschränkung in der Beurteilung des Einflusses der institutionellen Regelungen auf den Erwerbsstatus ergibt sich aus der individuellen Wahrnehmung bzw. Einschätzung der Befragten im Rahmen des „Labour Force Survey“ (LFS). Vor allem beim Zusammentreffen von Arbeitslosigkeit und Krankheit entscheidet die Einschätzung der Krankheitsdauer die Klassifizierung als arbeitslos oder inaktiv. Qualitätsuntersuchungen zum LFS in Deutschland ergaben, dass 17% der zuvor als arbeitslos Eingestuften durch die Nachuntersuchung als Nichterwerbspersonen qualifiziert wurden, da diese entweder zum Erstbefragungszeitpunkt keine Arbeit suchten oder nicht innerhalb von zwei Wochen verfügbar waren (*Statistisches Bundesamt, 2008*).

Weiters können gesellschaftliche Werthaltungen einen Einfluss auf die Eigendefinition der Befragten ausüben, also auf die Tatsache, ob sie sich bei Befragungsdaten als inaktiv bezeichnen oder nicht.

Neben konjunkturellen Faktoren und der Struktur der sozialen Sicherungssysteme könnten schließlich Gesundheitsunterschiede, d.h. Unterschiede in der Häufigkeit von vorübergehenden und andauernden Gesundheitsbeeinträchtigungen, einen Erklärungsfaktor für die Unterschiede in der Inaktivität aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit darstellen. Verschiedene Daten und Auswertungszeitpunkte zeigen für eine Untergruppe von Ländern konsistent überdurchschnittliche Krankenstandsquoten auf. Zu diesen Ländern gehören Schweden und die Niederlande, zum Teil auch Finnland und Belgien. Österreich und Deutschland weisen demgegenüber im internationalen Vergleich sehr geringe Krankenstandsquoten auf. Es dürfte vor allem seit dem Jahr 2000 in den beiden Ländern zu einem überproportional starken Rückgang der krankheitsbedingten Fehlzeiten gekommen sein (*Leoni – Mahringer, 2008*). Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Analyse nationaler, sozialer Sicherungssysteme im Fall von Krankheit und Erwerbsunfähigkeit skizziert (für eine detailliertere Darstellung siehe Kapitel vier im Teil zwei der Studie).

### 6.3.1. Einfluss auf die Arbeitslosigkeit

Die Krankenstandsniveaus der Beschäftigten unterscheiden sich in den einzelnen Ländern zum Teil sehr deutlich. Inwiefern diese Unterschiede für die Erfassung der Arbeitslosigkeit von Bedeutung sind, lässt sich nur schwer feststellen. Man kann vermuten, dass in Fällen von langen Krankenständen und von damit einhergehenden Unterbrechungen des Beschäftigungsverhältnisses die betroffenen Personen im Labour Force Survey als inaktiv aufscheinen. Eine wichtige Rolle dürfte in dieser Hinsicht die Regelung zum Kündigungsschutz im Falle von Krankheit/Krankenstand spielen. In Deutschland, den Niederlanden, Schweden, und Slowenien gibt es diesen Kündigungsschutz, in Dänemark, Großbritannien, Finnland und Österreich hingegen nicht.

In den meisten Ländern führt Krankheit im Falle von Arbeitslosigkeit zu einer Unterbrechung des Arbeitslosengeldbezugs und letztendlich auch zu einem Statuswechsel im Sozialsystem. Das kann wiederum eine Auswirkung auf die nationalen Arbeitslosigkeitsregister und somit auf die statistische Erfassung von Arbeitslosigkeit (nationale Arbeitslosenquoten) haben. Inwiefern die Krankengeldregelung im Falle von Arbeitslosigkeit auch die standardisierte Arbeitslosigkeit laut LFS beeinflusst, bleibt offen. Auch hier kann vermutet werden, dass längerfristig Erkrankte im Labour Force Survey als Inaktive erfasst werden und somit die Arbeitslosenquote dämpfen. Es gilt allerdings zu bedenken, dass nur vergleichsweise wenige Individuen von langen Krankenstandsfällen betroffen sind (auch wenn ihr Anteil bei den Arbeitslosen wesentlich höher als bei den Beschäftigten sein dürfte). Lange Krankenstandsfälle sind die Ausnahme, nicht die Regel: 90% der Krankenstandsfälle sind kürzer als drei Wochen. Da zudem die Krankengeldregelungen in den einzelnen Ländern sehr ähnlich sind (mit Ausnahme von Großbritannien und den Niederlanden, wo eine besonders lange Entgeltfortzahlungsperiode vorgeschrieben ist), dürfte von dieser Seite letztlich keine starke Beeinträchtigung der Vergleichbarkeit von standardisierten Arbeitslosenquoten ausgehen.

In den neun Vergleichsländern werden krankheitsbedingte Transfers zeitlich befristet gewährt, das heißt der Erwerbsminderungsgrund wird regelmäßig überprüft. Auch die zahlreichen Politikmaßnahmen zur Förderung der Reintegration zielen auf sinkende endgültige Erwerbsaustritte.

### 6.3.2. Einfluss auf die Inaktivität

Im Falle von Inaktivität spielen vor allem Leistungen und Sicherungssysteme für längerfristige bzw. bleibende Erwerbsunfähigkeit eine zentrale Rolle. Zwischen den einzelnen Ländern bestehen wesentliche Unterschiede in der Definition von Invalidität bzw. langfristiger Erwerbsunfähigkeit.

Die Angaben im LFS lassen dementsprechend große Unterschiede in der Bedeutung von bleibender Erwerbsunfähigkeit zwischen den Ländern erkennen. Erstens wird ersichtlich, dass gesundheitliche Probleme vor allem bei den Über-50-Jährigen einen hohen Anteil der Inaktivität erklären. Insbesondere in den skandinavischen Ländern und in den Niederlanden, wo infolge des hohen Pensionsalters nur wenige 50- bis 64-Jährige angeben, aufgrund von Pensionierung inaktiv zu sein, sind die krankheitsbedingten Fehlzeiten im Ländervergleich besonders hoch. Zweitens sind neben den skandinavischen Ländern auch in den Niederlanden und in Großbritannien viele jüngere Personen aus gesundheitlichen Gründen inaktiv. Hier spielen langfristige/bleibende Formen der Erwerbsunfähigkeit die ausschlaggebende Rolle<sup>16)</sup>. Der hohe Anteil an langfristig Erwerbsunfähigen in den Niederlanden, insbesondere bei den Jungen und im Haupterwerbsalter, könnte mit einer Veränderung der Krankheitsfinanzierungskosten in Verbindung stehen: Durch die Reformen der 1990er Jahre tragen die Unternehmen

---

<sup>16)</sup> Für Großbritannien siehe Auswertungen des Office for National Statistics: Demnach gehen nur 2 bis 3% der Inaktiven auf ‚temporary sickness, aber zwischen 20% (bei Frauen) und 40% (bei Männern)‘ auf ‚long-term sickness‘ zurück (Datenquelle: <http://www.statistics.gov.uk/statbase/TSDdownload1.asp>).



über die Entgeltfortzahlung die Krankheitskosten bis zu zwei Jahren, was die längste Periode aller neun Vergleichsländer darstellt. Drittens haben Deutschland und Österreich nicht nur geringe Krankenstandsquoten, sondern auch einen niedrigen Anteil an Personen, die angeben aufgrund von gesundheitlichen Problemen inaktiv zu sein.

Der Anteil der Inaktiven an der Bevölkerung im Erwerbsalter variiert in den neun Vergleichsländern stark und liegt zwischen einem Fünftel und einem Drittel der erwerbsfähigen Bevölkerung. Die geringsten Anteile der Nichterwerbspersonen an der Bevölkerung finden sich in Dänemark (19,2%), Schweden und in den Niederlanden (20,7%). Durchschnittlich ist der Anteil der Nichterwerbspersonen in Deutschland 23,5%, Finnland 24%, Großbritannien 24,2% und in Österreich 25%. Eine hohe Inaktivitätsrate verzeichnen Belgien (32,9%) und Slowenien (28,2%).

In der ersten Ländergruppe mit den geringen Anteilen der Nichterwerbspersonen (Dänemark, Schweden und Niederlande) ist die krankheitsbedingte Inaktivität in einem höheren Ausmaß gegeben. In Schweden (6,9%), Dänemark (6,4%), Großbritannien (5,7%) und den Niederlanden (5,8%) gaben im Vergleich zu den anderen Ländern überdurchschnittlich viele Personen im Erwerbsalter Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit als Grund für ihre Inaktivität an. Gleichzeitig ist laut OECD-Daten die Beschäftigungsquote der gesundheitlich beeinträchtigten Personen höher als in den anderen fünf Vergleichsländern.

Ein Erklärungsfaktor für die vergleichsweise hohen Anteile an Personen, die sich krankheitsbedingt aus dem Erwerbsleben zurückziehen, sind die sozialen Sicherungssysteme dieser Länder bei dauernder Erwerbsminderung. Diese sind durch die folgenden Bedingungen gekennzeichnet:

- Der Anspruch auf Transfers besteht schon bei relativ geringer Erwerbsminderung (25% in Schweden bis maximal 50% in Dänemark).
- Die Transfers sind als universelle Leistungen konzipiert, in Dänemark ist die Wohnsitzdauer notwendige und auch hinreichende Bedingung für den Leistungsbezug.
- In allen vier Ländern sind Teilleistungen bei dauerhafter Erwerbsminderung möglich. Im Labour Force Survey werden Pensionsbeziehende mit Erwerbstätigkeit konzeptionell den Erwerbstätigen zugerechnet, Teilleistungsbeziehende sollten somit im relativ hohen Anteil an der krankheitsbedingten Inaktivität nicht enthalten sein.

Die Möglichkeit von Teilrenten dürfte sich negativ auf die invaliditätsbedingte Inaktivität auswirken. Jene Länder, in denen keine teilweise Erwerbsminderung bzw. keine Teilrente vorgesehen ist – dazu zählen neben Österreich noch Belgien und Großbritannien –, ist die Beschäftigungswahrscheinlichkeit von gesundheitlich Beeinträchtigten geringer. In Großbritannien wiederum hat ein hoher Anteil der Erwerbstätigen eine gesundheitliche Beeinträchtigung, hingegen ist im deutschen System trotz Teilrente der Anteil an beeinträchtigten Beschäftigten gering. Deutschland, die Niederlande, Finnland, Schweden und Slowenien ermöglichen die Kombination von Teilleistungsbezug aufgrund von Erwerbsminderung mit einem Erwerbseinkommen. Hier sind die Übergänge hin zum Erwerbsaustritt fließender bzw. die Anreize zum vollständigen Erwerbsaustritt wesentlich geringer als in der oben genannten Ländergruppe. In

dieser Ländergruppe ist sowohl die Inaktivitätsrate insgesamt relativ gering, als auch die Erwerbsquote Älterer relativ hoch. Teilpensionen aufgrund von Erwerbsminderung haben ein niedrigeres Leistungsniveau als Vollpensionen. Sie bedeuten sowohl eine geringere Absicherung der Versicherten, als auch eine größere Notwendigkeit zur Erwerbstätigkeit. Nach *Börsch-Supan (2007)* erklärt das länderspezifische Leistungsniveau der Invaliditätssysteme einen Großteil der Differenzen bei den Invaliditätsquoten.

Gleichzeitig liegen in diesen Ländern umfassende Reformmaßnahmen zur Reintegration in den Arbeitsmarkt vor. Diese reichen vom langfristigen Gesundheitsmonitoring auf betrieblicher Ebene über den Ausbau der Rehabilitationsmaßnahmen bis hin zur Verbreiterung und stärkeren betrieblichen Verankerung von Beschäftigungsprogrammen für Erwerbsgeminderte. Diese Reformen führten bisher schon zu sinkenden Zugängen zu krankheitsbedingten Dauerleistungen und auch zu steigenden Abgangszahlen: In den Niederlanden verlassen jährlich 3% der Invaliditätstransferbeziehenden den Status der Dauerleistung, in Schweden sind es knapp 2%.

Während die Option von Teilleistungen bei dauerhafter Erwerbsminderung negativ auf die Inaktivitätsquoten wirken dürfte, ist von dem vergleichsweise leichten Zugang zu Transferleistungen in Schweden, Dänemark, Großbritannien und den Niederlanden ein positiver Effekt auf die Inaktivität aufgrund von Krankheit bzw. Erwerbsunfähigkeit zu erwarten.

In Dänemark, Schweden, Großbritannien und den Niederlanden werden Nichterwerbstätige bei vergleichbarem Gesundheitszustand und ähnlichen demographischen Verhältnissen häufiger als „dauerhaft erwerbsunfähig“ eingestuft als in anderen Ländern. Im Vergleich dazu werden in Deutschland vergleichbare Personen in der Europäischen Arbeitskräfteerhebung mit einer größeren Wahrscheinlichkeit dem Status der Erwerbslosigkeit zugeordnet. Als Resultat sind in Schweden, Dänemark, den Niederlanden und Großbritannien zwar die Arbeitslosenquoten niedriger, aber gleichzeitig die Inaktivitätsquoten aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit höher (*Börsch-Supan – Brugiavini – Croda, 2008, Erlinghagen – Zink, 2008, Konle-Seidl, 2006*). Einer Einschätzung von *Konle-Seidl (2009)* zufolge würde bei einer Anwendung der weiter gefassten Definition von Erwerbsfähigkeit in Deutschland (erwerbsfähig ist, wer mindestens drei Stunden täglich arbeiten kann) ein beträchtlicher Teil der erwerbsinaktiven SozialleistungsbezieherInnen in Dänemark, Schweden, Großbritannien und den Niederlanden als erwerbsfähig eingestuft werden.

Im Fall von Österreich ist zu vermuten, dass ein substantieller Anteil der älteren Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen, eine Invaliditätspension bezieht und bei der Arbeitskräfteerhebung nicht Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, sondern den Ruhestand als Hauptgrund für die Erwerbsinaktivität angibt. Die Zahl der Invaliditätspensionen hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zugenommen. Bei den 2007 neu zuerkannten Direktpensionen waren bei Männern 43% und bei Frauen 27% krankheitsbedingt. Daneben lag der Anteil der vorzeitigen Pensionierungen der Männer bei 41% und der Frauen bei 33% aller neuzuerkannten Direktpensionen. Somit traten 2007 nur 16% der Männer und immerhin 41% der Frauen zum Regelpensionsalter in den Ruhestand. Das durch-

schnittliche Pensionszugangsalter ist im Zeitraum von 1970 bis 2007 bei den Invaliditätspensionen noch deutlicher gesunken (um ca. 4 Jahre von 56,6 auf 52,7) als bei den Alterspensionen (um etwa 2 Jahre von 63,1 auf 61,0). Krankheit bzw. Erwerbsunfähigkeit zählt zu den wichtigsten Gründen für einen frühzeitigen Pensionsantritt (Obermayer – Mayer-Schulz – Stefanits, 2009, siehe auch *Statistik Austria*, 2007). Ein Teil der geringen Verbreitung von Erwerbsinaktivität aus gesundheitlichen Gründen in Österreich könnte daher auf den früheren Erwerbsaustritt durch vorzeitige und krankheitsbedingte Pensionierung zurückzuführen sein. Sozialstaatliche Leistungen bei Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit, Arbeitslosigkeit und Pensionierung fungieren als sozialpolitische Substitute bei Problemen der Arbeitsmarktintegration im höheren Alter. Die jeweilige Größe der einzelnen Gruppen von Nichterwerbspersonen wird wesentlich durch die relative Attraktivität dieser alternativen Ausstiegspfade bestimmt.

In Deutschland, Österreich und den Niederlanden entspricht der Anteil der Nichterwerbspersonen an der Bevölkerung dem Durchschnitt aller neun Vergleichsländer. In Deutschland und Österreich sind auch die krankheitsbedingten Arbeitsmarktaustritte unterdurchschnittlich: In Deutschland geben 2,1% und in Österreich 2,2% der Bevölkerung im Erwerbsalter Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit als Grund für ihre Inaktivität an. Im Unterschied zu Deutschland ist in Österreich der Anteil jener Personen im Erwerbsalter, die als Grund für die Inaktivität den Ruhestand angeben, relativ hoch. Obwohl in Österreich knapp mehr als die Hälfte der Invaliditätspensionen befristet zuerkannt wird, könnte bei längerem Invaliditätspensionsbezug das Antwortverhalten in Richtung Pensionsbezug als Grund der Inaktivität gehen.

In der dritten Ländergruppe mit Belgien und Slowenien ist die hohe Inaktivitätsrate nicht notwendigerweise krankheitsbedingt: In Belgien liegt der Anteil jener, die gesundheitliche Beeinträchtigungen als Grund für die Inaktivität angeben, bei 3,7% und damit unter dem Durchschnitt der Vergleichsländer von 4,7%, in Slowenien liegt der entsprechende Anteil bei 4,4%. In den beiden Ländern kann das Krankengeld bis zu einem Jahr bezogen werden, die Zuerkennung der Invalidität kann nur bei vorhergehender Erwerbstätigkeit erfolgen, und sie ist vom Ausmaß der Erwerbsminderung abhängig. Slowenische Arbeitslose haben keinen Anspruch auf Krankengeld. Die Erwerbsminderung ist in Belgien enger definiert als in Slowenien, wo es auch Teilleistungen gibt. Insgesamt dürften zwei Haupteinflussfaktoren für die relativ geringen krankheitsbedingten Erwerbsausstiege verantwortlich sein: einerseits die relativ niedrige Erwerbsbeteiligung und andererseits die relativ eng definierten Grenzen der Invalidität.

## 7. Soziale Sicherungssysteme in einer Phase sozialer Bedürftigkeit

### 7.1. Einleitung

Charakteristisch für soziale Sicherungssysteme ist deren enge Verzahnung mit dem Arbeitsmarkt und damit letztlich mit dem Einkommen aus Erwerbsarbeit (Seifert – Struck, 2009). Nicht so jedoch die Mindestsicherung; sie wird unabhängig von der bisherigen Einbettung in das Erwerbsleben gewährt.<sup>17)</sup> Ziel von Mindestsicherungssystemen ist es, ein Minimum an Existenzmittel für bedürftige Personen zu sichern und auf diese Weise einen Beitrag zur Bekämpfung von Armut zu leisten. Um dies zu erreichen, soll eine dem Existenzminimum entsprechende Mindestsicherung all jenen zugutekommen, die durch das vorgelagerte soziale Netz fallen oder von diesen Leistungen gar nicht bzw. nur unzureichend versorgt werden. Die Ursachen der Armutsgefährdung sind vielfältig. Im Wesentlichen sind sie von der Einbindung in den Arbeitsmarkt und der Haushaltszusammensetzung (Kinderzahl) bestimmt und reichen von Arbeitslosigkeit, Krankheit, fehlender bzw. mangelnder Verwertbarkeit der Qualifikation am Arbeitsmarkt und niedrig entlohnter Beschäftigung bis hin zur Schwierigkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren.

Ob und wie gut es einem Land gelingt Armut zu verhindern, lässt sich jedoch nicht an den Zahlen zur Inanspruchnahme der sozialen Mindestsicherung ablesen. Etwaige Abweichungen in der Inanspruchnahme der Mindestsicherungssysteme lassen keine Rückschlüsse dahingehend zu, ob die vorgelagerten allgemeinen Sozialsicherungssysteme umfassender sind, generell weniger Armut vorherrscht oder höhere Leistungsvoraussetzungen bestehen (Sozialkompass Europa, 2007): Je engmaschiger das vorgelagerte Sozialsicherungssystem konzipiert ist, desto weniger Personen werden auf eine Mindestsicherung angewiesen sein. Höhere Voraussetzungen beim Bezug einer Leistung (z. B. die Vorgaben zur Verwertung von vorhandenem Vermögen) oder aber eine mögliche gesellschaftliche Stigmatisierung, die mit dem Bezug einer Mindestsicherung verbunden ist, können ebenfalls die Zahl der Bezieherinnen und Bezieher drücken. Die Ausgestaltung der Mindestsicherung kann letztlich nur im Kontext aller sozialen Sicherungsmechanismen eines Landes beurteilt werden, als eine von mehreren Bausteinen des sozialen Sicherungsnetzes. In Zahlen gegossen kann die Qualität der sozialen Sicherungssysteme anhand der Armutsgefährdungsquote<sup>18)</sup> verglichen werden.

### 7.2. Soziale Mindestsicherungssysteme im Ländervergleich

Alle neun untersuchten Länder verfügen über ein Mindestsicherungssystem, das zumindest aus einer allgemeinen, beitragsunabhängigen, finanziellen Mindestleistung besteht. Sieben

---

<sup>17)</sup> Prinzipiell kann zwischen drei Arten von Sozialleistungen unterschieden werden: sozialversicherungsrechtlichen, universellen und bedarfsgeprüften Sozialleistungen. Dimmel – Pfeil (2009) zufolge sind in Österreich 93% der Sozialausgaben sozialversicherungsrechtliche und universelle Leistungen. Erstere umfasst u. a. die Pensionen, das Arbeitslosen- und Krankengeld, letzteres die Familienbeihilfe, das Pflege- und Kinderbetreuungsgeld.

<sup>18)</sup> Siehe Kapitel 7.3. zur Definition der Armutsgefährdungsquote.

der neun Länder verwenden hierfür den Begriff „Sozialhilfe“, in Großbritannien wird von Einkommensunterstützung gesprochen, in Belgien vom „Recht auf soziale Integration“. Im Folgenden wird jedoch der Einfachheit halber stets der Begriff der Sozialhilfe verwendet. Darüber hinaus gibt es in allen Ländern, mit Ausnahme von Österreich, besondere, beitragsunabhängige Minima. Diese besonderen Mindestsicherungsleistungen sind auf spezielle Zielgruppen zugeschnitten oder sollen Personen in besonderen Lebenslagen unterstützen. Ob in einem Land alle Hilfsbedürftigen unter die allgemeine Mindestsicherung fallen, oder ob für bestimmte Bevölkerungsgruppen oder Lebenslagen besondere Mindestsicherungsleistungen vorgesehen sind, kann historisch gewachsen oder sozialpolitisch motiviert sein. Letztlich ist die Trennung in allgemeine und besondere Mindestsicherung in erster Linie eine Frage der Organisation. Die Qualität der sozialen Sicherungssysteme sollte vielmehr daran gemessen werden, inwieweit sie in der Lage sind, Armut zu verhindern; und die Mindestsicherung ist lediglich ein Teil des Systems.

Eine Handvoll Gemeinsamkeiten zeichnen die allgemeinen Mindestsicherungssysteme der Länder aus: Erstens werden die Leistungen beitragsunabhängig erbracht, d. h. sie werden von der öffentlichen Hand und damit über das Steuersystem finanziert. Zweitens handelt es sich um subsidiäre Leistungen, d. h. Leistungen aus anderen Sicherungssystemen oder Unterhalt durch dritte Personen müssen zuerst voll ausgeschöpft werden. Dem Differenzprinzip folgend wird – nach Ausschöpfung anderer Ansprüche und unter Berücksichtigung von vorhandenem Einkommen und Vermögen – lediglich die Differenz zur gesetzlich festgelegten Mindestsicherungshöhe ausgeglichen. Drittens handelt es sich bei der Sozialhilfe um einen individualisierten Rechtsanspruch. Sie wird für jeden Einzelfall neu berechnet, wobei die Hilfe für Bedarfsgemeinschaften gewährt wird.<sup>19)</sup> Viertens besteht der Anspruch auf Sozialhilfe grundsätzlich solange, wie sich die Person in einer Notlage befindet. Und schließlich fünftens, schwingt in allen Ländern der Zusatz mit, dass Sozialhilfe kein Almosen ist, sondern „eine gesetzlich verankerte Unterstützung für ein menschenwürdiges Dasein“ (*Sozialkompass Europa*, 2007); Sozialhilfe wird zudem als ein Instrument zur sozialen Integration gesehen. Die Betroffenen sollen möglichst rasch wieder auf eigenen Beinen stehen und sich aus der Abhängigkeit staatlicher Leistungen befreien.

Unterschiede gibt es hinsichtlich der detaillierten Ausgestaltung der Mindestsicherungssysteme (für eine detaillierte Darstellung siehe Kapitel 5 im Teil 2 der Studie). Angefangen vom Personenkreis der Anspruchsberechtigten hinsichtlich Alter, Staatsangehörigkeit oder Wohnsitz, über das Leistungsniveau, den Regress und die Anrechnung von Vermögen und Einkommen bis hin zu begleitenden Ansprüchen und sozialen Integrationsmaßnahmen.

---

<sup>19)</sup> Eine Bedarfsgemeinschaft umfasst den im gemeinsamen Haushalt lebenden Partner sowie die minderjährigen Kinder. Alleinstehende bilden eine eigene Bedarfsgemeinschaft.

### 7.3. Armutsgefährdungsquote

Soziale Mindestsicherungssysteme sind darauf ausgerichtet, Armut zu bekämpfen. Jenen Menschen, die nicht über die notwendigen Mittel zur Deckung ihres Lebensunterhalts verfügen, soll ein menschenwürdiges Leben ermöglicht werden. Wie effektiv das soziale Mindestsicherungssystem in der Bekämpfung von Armut ist, lässt sich anhand der Armutsgefährdungsquote messen. Alleine der Vergleich der Zahlen zur Inanspruchnahme der Mindestsicherung würde zu kurz greifen. Je nachdem, ob die vorgelagerten Sicherungssysteme engmaschig konzipiert sind oder nicht, je nachdem, ob die Zugangsvoraussetzungen für den Leistungsbezug hoch oder niedrig sind, unterscheiden sich die Zahlen zur Inanspruchnahme von Sozialhilfe. Die Armutsgefährdungsquote spiegelt dagegen das Zusammenspiel von sozialen Netzen<sup>20)</sup> wider: Sie gibt, gemessen an der Gesamtbevölkerung, den Anteil an Personen an, deren äquivalisiertes<sup>21)</sup> Haushaltseinkommen unterhalb eines festgelegten Schwellenwertes liegt.<sup>22)</sup>

Nicht immer werden allerdings Leistungen, auf die Bürgerinnen und Bürger einen gesetzlichen Anspruch haben, abgerufen. Schätzungen von *Matsaganis et al.* (2008) gehen davon aus, dass vor allem im Fall von bedarfsorientierten Leistungen die Spanne zwischen der Zahl potentiell Anspruchsberechtigter und jener der tatsächlichen BezieherInnen in vielen europäischen Ländern deutlich auseinander klafft. Die Gründe reichen von einer möglichen Stigmatisierung, über fehlende Information hinsichtlich der Anspruchsberechtigung bis hin zu einem hohen bürokratischen Aufwand, der beim Beantragen der Leistung entstehen kann. Auf der anderen Seite existiert auch das Problem der unberechtigten Auszahlung bedarfsorientierter Leistungen. Diese ist insbesondere dann gegeben, wenn Personen bei der Beantragung der Mindestsicherung falsche oder fehlende Angaben zur finanziellen Lage machen. Beide Fälle – sowohl die Nicht-Inanspruchnahme, als auch die „Überzahlung“ – mindern die Treffsicherheit von Sozialleistungen und dämpfen den gewünschten Effekt (*EUROSTAT*, 2009). Untersuchungen zur Treffsicherheit (für einen Literaturüberblick siehe *Matsaganis et al.*, 2008) zeigen folgende Ergebnisse: In Großbritannien schwankte im Jahr 2005/06 Schätzungen zufolge die Zahl der AntragstellerInnen auf Einkommensunterstützung – je nach Bevölkerungsgruppe – zwischen 79% und 88%. In Finnland fragten zwischen 1996 und 2003 lediglich 50% bis 60% der Anspruchsberechtigten Leistungen ab. Jüngste Zahlen für Österreich beziffern die Nicht-Inanspruchnahme mit 49% bis 61% der potentiell Anspruchsberechtigten (*Fuchs*, 2009).

In Übersicht 4 ist der Anteil der armutsgefährdeten Bevölkerung im Alter von 16 bis 64 Jahren abgebildet. 2007 schwankte der Anteil der Bevölkerung, dessen (äquivalisiertes) Haushaltsein-

---

<sup>20)</sup> In Österreich umfasst das erste Netz die Sozial- und Arbeitslosenversicherung, den Familienlastenausgleich und die Versorgungsleistungen des Bundes, das zweite Netz die Sozialhilfe auf Landesebene.

<sup>21)</sup> Das Haushaltseinkommen als Summe aller Erwerbs- und sonstiger Einkommen wird auf die Haushaltsgröße und Altersstruktur bezogen.

<sup>22)</sup> „Armutsgefährdung (nach Sozialleistungen) nach Eurostat-Definition“: Alle Personen, deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen unterhalb eines festgelegten Schwellenwertes (60% des Medians = Armutsgefährdungsschwelle) liegt, gelten als armutsgefährdet. Ist nur von „Armutsgefährdung“ die Rede, ist immer die Armutsgefährdung nach Sozialleistungen gemeint“ (Statistik Austria, 2009)

kommen nach Sozialleistungen unter 60% des Medians lag, zwischen 9% in den Niederlanden und 15% in Deutschland und Großbritannien. Die Quote der von Armut bedrohten Personen variiert jedoch stark nach dem Grad der Erwerbsintegration. Wird der dominante Erwerbsstatus im Vorjahr als Basis herangezogen, sind insbesondere Arbeitslose von Armut gefährdet. Die Schwankungsbreite liegt hier zwischen 28% in den Niederlanden und Schweden und 56% in Großbritannien. Ebenfalls hohe Armutsquoten werden für die Gruppe der Inaktiven – mit Ausnahme der Alters- und RuhegeldempfängerInnen, die teils deutlich weniger stark von Armut bedroht sind – ausgewiesen. Am unteren Ende des Spektrums findet sich die Gruppe der Erwerbstätigen; sie sind am besten vor Armut geschützt: Der Anteil der von Armut bedrohten Erwerbstätigen liegt in allen neun Ländern unter der Armutsgefährdungsquote für die gesamte Bevölkerung.<sup>23)</sup> Er reicht von 4% in Belgien, Dänemark und den Niederlanden bis hin zu 8% in Großbritannien.

*Übersicht 4: Quote der von Armut bedrohten Personen auf Basis des dominanten Erwerbsstatus im Vorjahr, 2007*

*Altersgruppe der 16- bis 64-Jährigen, Angaben in %*

	BE	DK	DE	NL	AT	FI	SI	SE	UK	Ø
Erwerbstätige	4	4	7	4	6	5	5	7	8	6
Arbeitslose	34	32	51	28	42	41	36	28	56	39
Nichterwerbsbevölkerung, sonstige	24	29	23	17	19	24	17	26	35	24
Alters- u. RuhegeldempfängerInnen	9	8	20	5	10	17	12	8	28	13
Bevölkerung	13	11	15	9	11	11	10	10	15	12

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS). – Armutsgefährdungsquote: 60% des medianen Äquivalenzeinkommens nach Sozialleistungen. Dominanter Erwerbsstatus: Jener Erwerbsstatus, den die Person mehr als die Hälfte der Monate im Kalenderjahr inne hatte.

Eine „unzureichende Erwerbsarbeitsmarktbeteiligung“ gilt als wichtigste Ursache für Armutsgefährdung (Dimmel et al., 2009). Die Reintegration ins Erwerbsleben wird mithin als erfolgversprechende Strategie zur Verringerung von Armut gesehen (Konle-Seidl, 2008). Konle-Seidl (2008) zufolge sind in den letzten Jahren daher zahlreiche Länder dazu übergegangen, ihr Fürsorgesystem zu reformieren: hin zu einer armutsfesten Grundsicherung mit beschäftigungsfreundlicher Ausgestaltung. Die Reformbestrebungen in Richtung „aktivierender Grundsicherung“ sollen eine soziale Absicherung im Bedarfsfall garantieren und gleichzeitig Anreize zur Aufnahme einer Beschäftigung setzen.

<sup>23)</sup> Einschränkung ist festzuhalten, dass die Gruppen auf Basis der Erwerbsintegration im Vorjahr (2006) gebildet wurden, und ein Jahr später dieser Erwerbsstatus nicht mehr aufrecht sein muss. Dass jedoch auch Erwerbstätige von Armut bedroht sein können, belegen auch andere Zahlen. Wien verzeichnete einen überproportional starken Anstieg bei den Bezieherinnen und Beziehern von Richtsatzergänzungen. Dabei handelt es sich um Personen, deren Einkommen unter dem Sozialhilferichtsatz liegt und typischerweise prekär beschäftigt oder arbeitslos sind (Statistik Austria, [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/soziales/sozialleistungen\\_auf\\_landesebene/sozialhilfe/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_landesebene/sozialhilfe/index.html) Abfrage vom 7.9.2009).

## **8. Fazit: Hauptergebnisse und Schlussfolgerungen für die (Re-)Integration von Nichterwerbspersonen in Österreich**

### **8.1. Einleitung**

Eine ganzheitliche Analyse der beschäftigungspolitischen Performanz einer Volkswirtschaft beruht insgesamt auf drei Indikatoren: der Erwerbstätigenquote, der Arbeitslosenquote und der Erwerbsinaktivitätsquote. Die Arbeitslosenquote bildet den gesamten Umfang des unausgeschöpften Erwerbspotentials nur unzureichend ab. Um die Nichterwerbstätigkeit in ihrer Vielschichtigkeit zu erfassen, ist es notwendig, neben den Erwerbslosen auch die Gruppe der Erwerbsinaktiven zu betrachten – all diejenigen Personen, die nach dem internationalen Labour Force-Konzept (LFK) weder erwerbstätig noch arbeitslos sind (Nichterwerbspersonen).

Für die Interpretation länderspezifischer Unterschiede in diesen Maßzahlen ist nicht nur die Arbeitsmarktlage bedeutsam, sondern gilt es auch, die Einflüsse der sozialen Sicherungssysteme zu berücksichtigen. Zum einen wirken diese direkt auf das individuelle Arbeitsangebot. Zum anderen erfolgt die Einstufung als erwerbstätig, erwerbslos oder inaktiv in der Arbeitsmarktstatistik zwar nach einheitlichen Kriterien, wird aber durch länderspezifisch variierende sozialrechtliche Regelungen wie der Definition von Erwerbsfähigkeit beeinflusst. Personen, die sich in ähnlichen Lebenslagen befinden, können je nach Land in unterschiedlichen sozialen Sicherungssystemen aufscheinen und unterschiedlichen Erwerbsstadien zugeordnet werden.

In der vorliegenden Studie wurde unter besonderer Berücksichtigung der Erwerbsinaktivität die Arbeitsmarktleistungsperformanz in den neun Ländern Österreich (AT), Belgien (BE), Dänemark (DK), Deutschland (DE), Niederlande (NL), Slowenien (SI), Finnland (FI), Schweden (SE) und Großbritannien (UK) verglichen. Als Datengrundlage diente die Arbeitskräfteerhebung (Labour Force Survey). Zusätzlich zu den auf europäischer Ebene verfügbaren Daten, nationalen Statistiken und der europäischen MISSOC Datenbank wurden nationale ExpertInnen befragt, um der institutionellen Komplexität Rechnung zu tragen. Ungeachtet dessen ist es nicht möglich, eine vollständige Transparenz in Bezug auf die Klassifizierung von Individuen und in weiterer Folge die Größe und Struktur der drei Personengruppen Erwerbstätige, Erwerbslose und Erwerbsinaktive zu schaffen. Dies liegt zum einen an möglichen Verzerrungen, die sich aus Unterschieden in den nationalen Fragebögen ergeben, und zum anderen an der Kontextabhängigkeit der Selbstzuordnung durch die befragten Personen. Es ist davon auszugehen, dass das individuelle Antwortverhalten durch kulturelle Normen bzw. gesellschaftliche Werthaltungen beeinflusst wird. Ungeachtet dieser Einschränkungen, lässt sich mit einer Berücksichtigung der unterschiedlichen Kategorien von Nichterwerbspersonen und der Einflüsse sozialer Sicherungssysteme auf den Erwerbsstatus die Aussagekraft und Interpretierbarkeit internationaler Arbeitsmarktstatistiken entscheidend verbessern.



## 8.2. Hauptergebnisse der Studie

### 8.2.1. Arbeitsmarktperformanz Österreichs im Vergleich

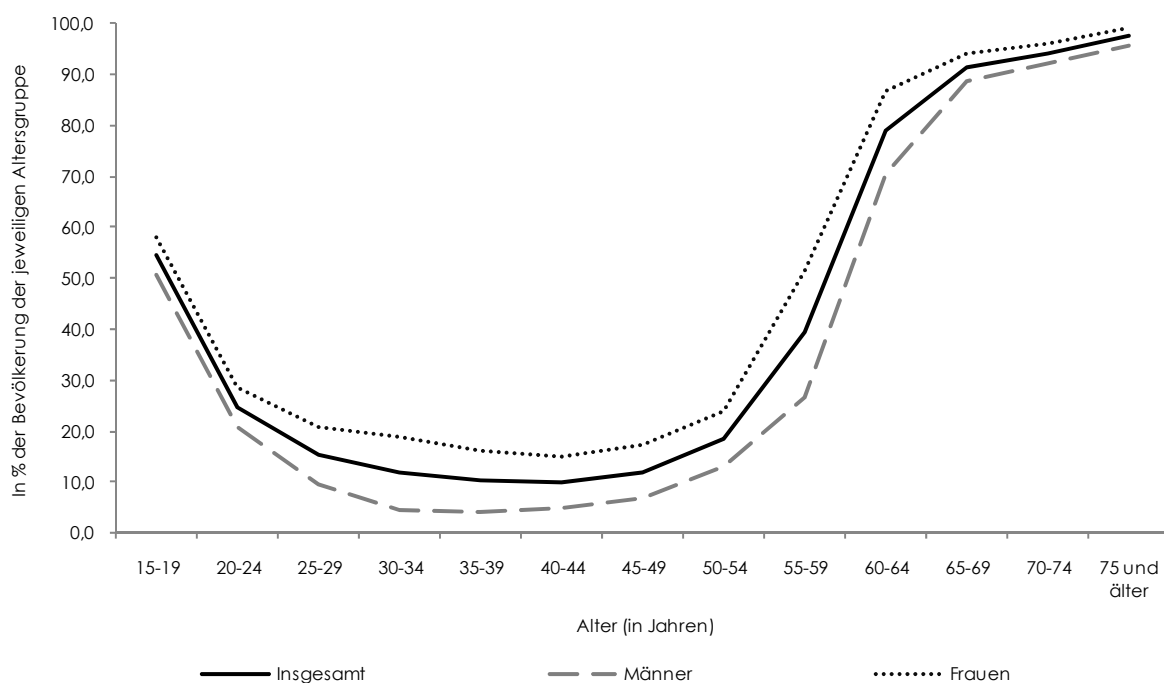
Bei den neun untersuchten Ländern handelt es sich um eine vom Auftraggeber getroffene Länderauswahl, die als Ländergruppe im Vergleich zu den EU15- bzw. EU27-Mitgliedsstaaten eine überdurchschnittlich gute Arbeitsmarktperformanz zeigt. Im Jahr 2008 lag der Anteil der Erwerbstätigen in der Ländergruppe, gemessen an der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung, mit 71,8% über dem Durchschnitt der EU15 (67,3%) und der EU27 (65,9%), der Anteil der Arbeitslosen war mit 4,0% (EU15 5,2%, EU27 5,0%) und jener der Nichterwerbspersonen mit 24,3% (EU15 27,5%, EU27 29,1%) im Vergleich jeweils niedriger. Die einzelnen, in dieser Studie untersuchten Länder, sind hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktperformanz jedoch keineswegs homogen, sondern decken ein breites Spektrum ab:

- Österreich weist 2008, gemessen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre), eine leicht überdurchschnittliche Erwerbstätigenquote (72,1%) und eine leicht überdurchschnittliche Inaktivitätsquote (25,0%) auf; der Anteil an Arbeitslosen ist dagegen relativ gering (2,9%). Die beste Arbeitsmarktperformanz weist Dänemark mit der höchsten Erwerbstätigenquote (78,1%) und der geringsten Inaktivitätsquote (19,2%) unter den neun Ländern, sowie einem relativ niedrigen Anteil an Arbeitslosen (2,7%) auf. Am anderen Ende des Spektrums findet sich Belgien mit der geringsten Erwerbstätigenquote (62,4%), dem höchsten Anteil an Inaktiven (32,9%) und einem überdurchschnittlichen Arbeitslosenanteil (4,7%).
- In allen neun untersuchten Ländern sind Frauen weniger häufig erwerbstätig als Männer. Die Erwerbstätigenquote der Frauen reicht von 56,2% in Belgien bis 74,3% in Dänemark, wobei Österreich mit einer Frauenerwerbstätigenquote von 65,8% leicht unter dem Durchschnitt liegt (67,1%). Der Abstand zu den Männern differiert auch stark zwischen den Ländern. So ist der geschlechtsspezifische Unterschied in der Erwerbstätigenquote in Österreich mit 12,7 Prozentpunkten am größten, in Finnland mit 4,2 Prozentpunkten am geringsten. Der geschlechtsspezifische Unterschied ist vor allem im Alter zwischen 25 und 40 Jahren, einem Lebensabschnitt, in dem häufig Familien gegründet und Kinder großgezogen werden, und 55 und 60 Jahren, einem Lebensabschnitt in dem häufig der Wechsel in den Ruhestand erfolgt, groß (siehe Abbildung 37).
- Österreich zählt in der Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen zu den Ländern mit einer überdurchschnittlich hohen Erwerbstätigenquote (55,9%). Am höchsten ist sie in den Niederlanden (69,3%), am geringsten in Belgien (27,4%). Spiegelverkehrt ist die Inaktivitätsquote in den Niederlanden mit 26,8% am geringsten, in Belgien mit 66,6% am höchsten (Österreich 39,2%).
- Im Haupterwerbsalter ist die Schwankungsbreite der Erwerbstätigenquote im Ländervergleich am geringsten. Sie reicht von 81,6% in Großbritannien bis 88,6% in Slowenien; Österreich liegt mit 85,3% exakt im Länderdurchschnitt. Die Inaktivitätsquote ist in der Alters-

gruppe in Slowenien am geringsten (7,9%), in Großbritannien am höchsten (14,8%), in Österreich überdurchschnittlich (11,7%).

- Bei der Arbeitsmarktpfizienz Älterer schneidet Österreich schlecht ab. Unter den 50- bis 64-Jährigen sind lediglich 55,3% erwerbstätig (9-Länderdurchschnitt 61,4%) und immerhin 43,3% (9-Länderdurchschnitt 36,1%) inaktiv. In dieser Altersgruppe gibt es auch eine große Variation der Arbeitsmarktpfizienz zwischen den Ländern. Das Spektrum bei der Erwerbstätigenquote reicht von 48,0% in Belgien bis 74,9% in Schweden. Spiegelverkehrt das Bild bei den Nichterwerbspersonen: In Schweden ziehen sich mit 22,2% am wenigsten Ältere aus dem Erwerbsleben zurück, in Belgien mit 49,7% am meisten.

Abbildung 37: Nichterwerbspersonen in Österreich nach Altersgruppen, 2008

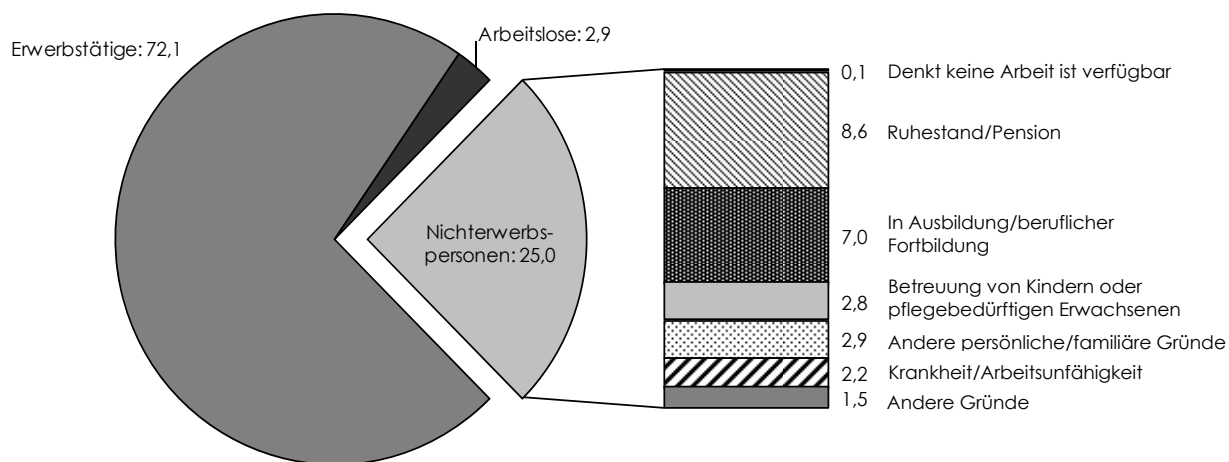


Q: AMS-Studie, Statistik Austria (2009), WIFO-Berechnungen.

- Die Gründe für die Inaktivität sind vielfältig: Über die gesamte Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) betrachtet, haben in Österreich zum einen die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung und zum anderen der Ruhestand als Gründe für Erwerbsinaktivität die quantitativ größte Bedeutung. Im Jahr 2008 waren 7,0% der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung aufgrund von Aus- oder beruflicher Fortbildung erwerbsinaktiv (Länderdurchschnitt 8,0%), 8,6% aufgrund des Ruhestands (Länderdurchschnitt 5,5%). Neben dem Ruhestand fallen in Österreich auch die Betreuungsverpflichtungen gegenüber Kindern und/oder pflegebedürftigen Erwachsenen (Österreich 2,8%, Länderdurchschnitt 1,9%) und „andere persönliche oder familiäre Gründe“ (Österreich 2,9%, Länder-

durchschnitt 1,5%) überproportional ins Gewicht. Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit (Österreich 2,2%) spielt im Ländervergleich (Länderdurchschnitt 4,7%) dagegen eine verhältnismäßig geringe Rolle.

Abbildung 38: Bevölkerung in Österreich (15 – 64 Jahre) nach Erwerbsstatus und Gründen der Erwerbsinaktivität (in % der Bevölkerung), 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen.

- Die Inaktivitätsquote wie auch die Gründe der Inaktivität variieren in hohem Maße mit dem Alter bzw. der Phase im Lebenszyklus. Typischerweise bleiben jüngere Personen (15 bis 24 Jahre) und Ältere (50 bis 64 Jahre) dem Arbeitsmarkt häufiger fern, als dies bei Personen im Haupterwerbsalter (25 bis 49 Jahre) der Fall ist.
- In jungen Jahren (15 bis 24 Jahre) stellt die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung in allen neun untersuchten Ländern den dominanten Grund für die Erwerbsinaktivität dar. Österreichweit blieben 2008 32,1% aller Männer und 37,3% aller Frauen dieser Altersgruppe deshalb dem Arbeitsmarkt fern. Dies entsprach einem Anteil von 90,8% bzw. 86,7% an den gleichaltrigen Nichterwerbspersonen. Im Ländervergleich nannten insgesamt zwischen 79,0% der jungen Menschen in Schweden und 94,9% in Slowenien Aus- und berufliche Weiterbildung als Grund für ihre Inaktivität.
- Im Haupterwerbsalter (25 bis 49 Jahre) bilden für Frauen Betreuungspflichten gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen den mit Abstand wichtigsten Grund, nicht auf dem Arbeitsmarkt präsent zu sein. Österreichweit zählten 8,3% aller Frauen bzw. 47,8% der erwerbsinaktiven Frauen in dieser Altersgruppe aus diesem Grund zu den Nichterwerbspersonen. Im Ländervergleich schwankt der Anteil der inaktiven Frauen, die Betreuungspflichten als Grund für ihre Zuordnung zu den Nichterwerbspersonen angeben, zwischen 8,1% in Dänemark und 59,7% in Großbritannien.

Auch „andere persönliche oder familiäre Gründe“ sind bei den Frauen quantitativ bedeutsam. 3,7% aller Frauen bzw. 21,3% aller erwerbsinaktiven Frauen im Alter zwischen 25 und 49 Jahren blieben aufgrund der Haushaltsführung dem österreichischen Arbeitsmarkt fern. Bei den Männern spielen Verpflichtungen in Haushalt und Familie eine vernachlässigbar geringe Rolle. Der wichtigste Grund für die Erwerbsinaktivität im Haupterwerbssalter sind Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit mit einem Anteil von 2,0% an allen Männern und 34,1% an allen erwerbsinaktiven Männern in dieser Altersgruppe, gefolgt von „anderen Gründen“ sowie Ausbildung oder beruflicher Fortbildung.

- In der Gruppe der älteren Personen ist geschlechterunabhängig der Ruhestand das eindeutig wichtigste Motiv für die Erwerbsinaktivität in Österreich. 28,1% aller Männer und 33,6% aller Frauen bzw. 82,1% aller inaktiven Männer und 64,7% aller inaktiven Frauen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren befanden sich 2008 im Ruhestand. Zwar ist im Ländervergleich die Pensionierung im Durchschnitt der wichtigste Grund für Inaktivität im Alter (48,5%), gefolgt von Krankheit und Erwerbsunfähigkeit (28,9%). In Schweden ist jedoch Krankheit und Erwerbsfähigkeit (64,1%) als Grund für Inaktivität gewichtiger als die Pensionierung (24,8%).

### 8.2.2. Die Wirkung der sozialen Sicherungssysteme auf den Erwerbsstatus

Die vergleichende Analyse der Beschäftigungseffekte der sozialen Sicherungssysteme in den neun untersuchten Ländern orientiert sich an den einzelnen Gründen für die Zuordnung zu den Nichterwerbspersonen. Ergänzend zu Aus- und beruflicher Fortbildung, Betreuung und Haushaltsführung, Ruhestand und Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit wurden die sozialen Sicherungssysteme in einer Phase der sozialen Bedürftigkeit skizziert. Der Erwerbsstatus von Individuen wird durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst (z. B. Arbeitsmarktlage, persönliche Eigenschaften und gesundheitliche Problemlagen, Steuer- und Abgabenbelastung des Faktors Arbeit). Daher gilt für alle Bereiche zu bedenken, dass es keinen monokausalen Zusammenhang zwischen der Ausgestaltung des sozialen Sicherungssystems auf der einen und der Erwerbstätigkeit bzw. Nichterwerbstätigkeit auf der anderen Seite gibt. Der folgende Abschnitt fasst die möglichen, länderspezifischen Einflüsse der sozialen Sicherungssysteme zusammen:

#### **Aus- und Weiterbildung**

- Die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung ist unter den 15- bis 24-Jährigen – in allen neun Vergleichsländern – die häufigste Erklärung für Inaktivität. Im Haupterwerbssalter sinkt die Bedeutung der Aus- und beruflichen Fortbildung als Grund für den Rückzug vom Arbeitsmarkt dagegen deutlich und differiert stark zwischen den Ländern. Im Alter von 50 bis 64 Jahren spielen Aus- und berufliche Fortbildungsepisoden praktisch keine Rolle mehr, wenn es darum geht, Inaktivität zu erklären.
- Ob und wie stark die Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung im regulären Bildungssystem die Inaktivitätsquote beeinflussen, ist mehreren Faktoren geschuldet: (1) dem Alter, in dem die gesetzliche Schulpflicht endet, (2) der Ausgestaltung der Sekun-

darstufe II, hinsichtlich Voll- und Teilzeitunterricht sowie Dauer der Bildungsgänge, im Zusammenspiel mit der Bildungsbeteiligung und (3) der Bildungsbeteiligung im Tertiären Bereich in Kombination mit einer etwaigen Erwerbstätigkeit und Studiendauer.

- Die Inaktivitätsquote unter Jugendlichen, die angesichts der Teilnahme an Aus- und beruflicher Weiterbildung inaktiv sind, schwankt zwischen 22,6% in den Niederlanden und 63,1% in Belgien. In Österreich geben 34,8% der 15- bis 24-Jährigen an, aufgrund von Aus- und beruflicher Weiterbildung inaktiv zu sein.
- Belgien und Slowenien, die Länder mit den höchsten Inaktivitätsquoten der 15- bis 24-Jährigen in Aus- oder beruflicher Fortbildung, zeigen eine hohe Bildungsbeteiligung in der Sekundarstufe II und im Tertiären Bereich sowie eine Studierendenbevölkerung mit niedrigem Medianalter. Im Gegensatz dazu haben Länder mit einer geringen Inaktivitätsquote unter Jugendlichen in Aus- oder beruflicher Fortbildung (vor allem Niederlande und Dänemark) ein duales Ausbildungssystem, sodass viele Jugendliche bereits in jungen Jahren erwerbstätig sind. In den Niederlanden gehen darüber hinaus viele Studierende einer Erwerbstätigkeit nach. In Dänemark ist das Medianalter der Studierenden hoch, da viele Jugendliche nicht unmittelbar an die Sekundarstufe II eine Tertiäre Ausbildung anschließen. In Großbritannien, das ebenfalls mit einer niedrigen Inaktivitätsquote unter Jugendlichen auffällt, sind berufsbildende Ausbildungszweige kaum verbreitet, wodurch oftmals der Arbeitsmarkteinstieg relativ rasch erfolgt. In Österreich ist die Inaktivitätsquote 15- bis 24-Jähriger unterdurchschnittlich, was einerseits auf die weite Verbreitung des dualen Ausbildungssystems und andererseits auf die vergleichsweise niedrigen Studierendenzahlen zurückgeht.
- Aus- und berufliche Weiterbildung verliert im Haupterwerbsalter an Bedeutung, da die ökonomische Selbständigkeit zumeist erreicht ist und ein temporärer Rückzug vom Arbeitsmarkt zu Aus- und beruflichen Fortbildungszwecken vom Vorhandensein sozialer Sicherungsmechanismen bestimmt wird. Andernfalls können Aus- und berufliche Fortbildungsphasen nur parallel zur Erwerbstätigkeit, mit oder ohne Arbeitszeitreduktion, erfolgen – wodurch die Inaktivitätsquote nicht berührt wird.
- Im Haupterwerbsalter gibt es den höchsten Anteil an Inaktiven, die Aus- und berufliche Weiterbildung als Grund ihrer Inaktivität angeben, in Dänemark (2,7%), gefolgt von Schweden (2,5%) und Finnland (2,4%). Dies ist vor dem Hintergrund beachtlich, dass insbesondere Dänemark und Schweden allgemein eine geringe Inaktivitätsquote im Haupterwerbsalter (unter 10%) aufweisen. Folglich sind diejenigen, die inaktiv sind, zu einem beträchtlichen Teil (mehr als ein Viertel) aufgrund der Teilnahme an Aus- und beruflicher Fortbildung nicht am Arbeitsmarkt präsent.
- Der höhere Anteil an Nichterwerbspersonen im Haupterwerbsalter, die aufgrund von Aus- und beruflicher Fortbildung dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, ist in den skandinavischen Ländern und in Deutschland auf das höhere Medianalter der Vollzeitstudierenden zurückzuführen. Gründe für das höhere Medianalter sind u. a. der spätere Studienbeginn aufgrund der längeren Ausbildungsdauer der Sekundarstufe II, die in den

nordischen Staaten verbreitete Praxis vor Studienbeginn zu arbeiten oder sich eine Auszeit zu nehmen und eine vergleichsweise lange Studiendauer.

- Damit ein Rückzug vom Arbeitsmarkt zu Aus- und Weiterbildungszwecken möglich ist, müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dazu zählt vor allem der Abbau zeitlicher und finanzieller Restriktionen, wie er mittels der Bildungskarenz sowie finanzieller Unterstützungsmodelle für Studierende angestrebt wird.
- Ein Großteil der Länder verfügt über Bildungskarenzmodelle, wobei sie sich deutlich in der spezifischen Ausgestaltung unterscheiden. Vor allem in Dänemark und Finnland ist die finanzielle Unterstützung während der Bildungskarenz hoch. In Österreich wurde die Bildungskarenz in den letzten beiden Jahren zweimal reformiert, wobei die wichtigste Änderung die Anhebung der Einkommensersatzleistung auf den fiktiven Arbeitslosengeldbezug darstellt. Im ersten Halbjahr 2009 befanden sich gut 4.000 Personen in Österreich in Bildungskarenz.
- Die Inaktivitätsquote der Studierenden wird von ihrer finanziellen Situation beeinflusst (OECD, 2009A). Diese wird determiniert von den Kosten der tertiären Ausbildung (Studienbeiträge, Studien- und Verwaltungsgebühren) und der finanziellen Unterstützung während der Ausbildung. Ist das finanzielle Auslangen nicht gesichert, müssen Studierende neben dem Studium arbeiten; sie sind mithin nicht inaktiv, sondern erwerbstätig. Daneben ist jedoch auch denkbar, dass sich Studierende bewusst für eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium entscheiden, um Berufserfahrung zu sammeln.

### **Betreuung und Haushaltsführung**

- Die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen und „andere persönliche oder familiäre Gründe“ spielen als Ursachen für Inaktivität bei Männern kaum eine Rolle. Bei Frauen haben dagegen insbesondere betreuungsbedürftige Kinder in der Regel einen signifikanten negativen Effekt auf das Arbeitsangebot. Die Stärke und Nachhaltigkeit dieses Effekts ist, neben einer Reihe anderer Faktoren (individuelle und haushaltsbezogene Merkmale, Arbeitsmarktlage, kultureller Kontext, Geschlechterleitbilder), insbesondere von dem Zusammenspiel aus gesetzlichen Freistellungsregelungen zum Zweck der Kinderbetreuung und dem verfügbaren Angebot an (institutioneller) Betreuung abhängig. Auch das Ausmaß der durch „andere persönliche oder familiäre Gründe“ bedingten Erwerbsinaktivität wird durch die Familienpolitik mitbestimmt.
- In den nordischen Ländern Dänemark und Schweden herrschen vergleichsweise günstige Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vor. Die Systeme der Familienförderung in diesen Ländern zeichnen sich aus durch die Kombination aus einer flexibel beanspruchbaren, mit einem Lohnersatz auf hohem Niveau verknüpften Karenz substantzieller, im europäischen Vergleich aber moderater Dauer von rund einem Jahr und einem universellen Zugang zu qualitativ hochwertigen und erschwinglichen Kinderbetreuungseinrichtungen im Anschluss an die Karenz. Mit diesen Rahmenbedingungen werden die Voraussetzungen für eine kontinuierliche Erwerbsbeteiligung von Frauen mit

Kindern geschaffen. Musterbeispiel für die Förderung des Doppelverdiener-Modells ist Schweden. Als Konsequenz eines konsistenten, vereinbarkeitsfördernden *Policy-Mix* ist in den nordischen Ländern der Anteil der Personen, die aufgrund von Betreuung oder Haushaltsführung erwerbsinaktiv sind, im Allgemeinen geringer als in den anderen Ländern. In Dänemark blieben im Jahr 2008 0,4% und in Schweden 0,7% der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren wegen Betreuungspflichten und 0,4% bzw. 0,1% aus „anderen persönlichen oder familiären Gründen“ dem Arbeitsmarkt fern. Der 9-Länder-Durchschnitt lag bei 1,9% (Betreuung) bzw. 1,5% („andere persönliche oder familiäre Gründe“).

- In Finnland ist im Unterschied zu Dänemark und Schweden ein überdurchschnittlich großer Anteil der Nichterwerbspersonen aufgrund von Betreuungspflichten nicht auf dem Arbeitsmarkt präsent (2,0%). Diese Abweichung von den anderen beiden nordischen Ländern ist durch die für finnische Eltern bestehende und häufig genutzte Möglichkeit zu erklären, über Mutterschutz und Elternkarenz (insgesamt ca. zehn Monate) hinaus bis zum dritten Geburtstag des jüngsten Kindes eine erweiterte, unbezahlte Karenz zu beanspruchen und während dieser Zeit als Alternative zu einer Inanspruchnahme der kommunalen Tagesbetreuung eine einkommensunabhängige Kinderbetreuungsbeihilfe zu beziehen. Mütter mit Kleinkindern unterbrechen in Finnland ihre Erwerbskarriere deutlich länger als in Dänemark und Schweden. Nach dem Bezug kehren finnische Frauen in großer Zahl wieder – auf Vollzeitbasis – auf den Arbeitsmarkt zurück.
- In Österreich und Deutschland ist der Anteil sowohl von erwerbsfähigen Frauen, die aus Gründen der Betreuung erwerbsinaktiv sind (5,4% bzw. 4%), als auch von Frauen, die „aus anderen persönlichen oder familiären Gründen“ dem Arbeitsmarkt fern bleiben (5,4% bzw. 3,7%), relativ hoch. Die Ursachen dafür liegen in einer traditionell hohen Bedeutung der Versorgungsleistungen der Familie und des männlichen Familienernährermodells. Jüngste Entwicklungen in beiden Ländern (z. B. einkommensabhängiges Kindergeld mit kürzerer Bezugsdauer) deuten auf einen gewissen Leitbildwechsel in der Familienpolitik hin. Insbesondere in Österreich wirken jedoch bis heute ein unzureichendes Angebot an institutioneller Kinderbetreuung und eine lange Karenzzeit bzw. Bezugsdauer des Kinderbetreuungsgelds negativ auf das Arbeitsangebot von Frauen. Gesellschaftliche Vorbehalte gegenüber der Erwerbstätigkeit von Müttern mit Kleinkindern sowie einzelne Regelungen im Steuer- und Transfersystem (Alleinverdienerabsetzbetrag) wirken einer (kontinuierlichen) Arbeitsmarktteilnahme von Frauen zusätzlich entgegen.
- Den höchsten Anteil von Nichterwerbspersonen, die aufgrund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen dem Arbeitsmarkt fern bleiben, weist unter den neun untersuchten Ländern mit Abstand Großbritannien auf (5,0%). Dies lässt sich vor allem in Hinblick auf ein mangelhaftes und zudem teures Angebot an außerhäuslicher Kinderbetreuung erklären. Die Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind deutlich ungünstiger als in den nordischen Ländern.

## Pensionierung/Ruhestand

- Die Erwerbstätigenquote der 50- bis 64-Jährigen lag in den neun Vergleichsländern im Jahr 2008 in einer Bandbreite zwischen knapp 50% in Belgien (48,0%) bzw. Slowenien (49,8%) und 74,9% in Schweden. In Österreich war sie mit 55,3% unterdurchschnittlich. Stärker ist die Spreizung der Erwerbstätigenquoten, wenn sie separat für Frauen betrachtet wird. In Belgien arbeiteten im Jahr 2008 lediglich 38,9% der 50- bis 64-jährigen Frauen (in Slowenien 41,4%), während in Schweden noch 72,1% beschäftigt waren.
- Die Inaktivitätsquote der 50- bis 64-Jährigen lag in Österreich mit 43,3% über dem Durchschnitt der neun betrachteten Länder (36,1%). Die Anteile in Belgien und Slowenien lagen im Vergleich am oberen, jene in Schweden am unteren Ende. Knapp die Hälfte der 50- bis 64-Jährigen hatte sich in Belgien (49,7%) und Slowenien (48,4%) aus dem Erwerbsleben zurückgezogen, in Schweden hingegen nur ein Fünftel (22,2%), wobei die Inaktivitätsquote der Frauen in dieser Altersgruppe zwischen sechs Prozentpunkten in Schweden und 20 Prozentpunkten in Belgien und Slowenien über jener der Männer lag.
- Österreich ist, gemessen an den Nichterwerbspersonen im Alter zwischen 50 und 64 Jahren, das Land mit dem höchsten Anteil an Personen, die aufgrund des Ruhestands erwerbsinaktiv sind. Die Pensionierung bildete für diese Altersgruppe mit 71,4% im Jahr 2008 den mit Abstand wichtigsten Grund, dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung zu stehen (Länderdurchschnitt 48,5%). Auch in Slowenien war der Anteil der Nichterwerbspersonen im Ruhestand mit 67% im Ländervergleich sehr hoch, während er in Schweden nur 24,8% betrug. In Schweden sind dagegen vorwiegend Krankheit und Erwerbsunfähigkeit für Inaktivität im Alter ausschlaggebend (64,1%, Länderdurchschnitt 28,9%). Bei Belgien ist zu berücksichtigen, dass aufgrund einer Vorruhestandsoption auf tarifvertraglicher Basis ein nennenswerter Teil der Erwerbsinaktiven „andere Gründe“ als Hauptgrund für ihre Erwerbsinaktivität anführt und diese Personengruppe eigentlich dem Ruhestand zuzuordnen ist.
- Länderspezifische Unterschiede in den Erwerbs- und Beschäftigungsquoten sind zum Teil auf makroökonomische Bedingungen zurückzuführen. Ein wesentlicher Einfluss auf die Arbeitsmarkteteiligung der Älteren geht von den gesetzlichen Möglichkeiten zum vorzeitigen und regulären Pensionszugang und den damit verbundenen Konditionen (Durchrechnungszeitraum, Ersatzrate, Ansetzung bzw. Höhe von Ab- und Zuschlägen, Hinzuverdienstregelungen) ab.
- In Österreich ist die hohe Inaktivitätsquote aufgrund des Ruhestands zum einen auf ein im Ländervergleich niedriges vorzeitiges Pensionsantrittsalter sowie das niedrige gesetzliche Regelpensionsalter der Frauen und zum anderen auf eine hohe Einkommensersatzrate auch bei vorzeitigem Arbeitsmarktaustritt zurückzuführen. In Slowenien wirkt sich insbesondere ein niedriges Pensionsantrittsalter in einem vergleichsweise hohen Anteil von Nichterwerbspersonen im Ruhestand aus, während in anderen Ländern aufgrund eines höheren Pensionsantrittsalters, niedrigerer Ersatzraten und höherer Pensionsabschläge



weniger Anreize für einen vorzeitigen Austritt aus dem Arbeitsmarkt aufgrund von Pensionierung gesetzt werden. In Schweden, dem Land mit dem niedrigsten Anteil an älteren Personen, die aufgrund des Ruhestands erwerbsinaktiv sind, ist zwar die Möglichkeit eines Pensionszugangs ab 61 Jahren vorgesehen, aufgrund einer vollends beitragsäquivalenten Pensionsbemessung mit Berücksichtigung der Restlebenserwartung scheiden Individuen jedoch relativ selten frühzeitig aus dem Erwerbsprozess aus.

### **Krankheit und Erwerbsunfähigkeit**

- Österreich weist unter den neun betrachteten Ländern neben Deutschland den niedrigsten Anteil an Erwerbsinaktiven aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit an der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter auf. Er betrug im Jahr 2008 in beiden Ländern knapp über 2%. Die höchsten Anteile entfielen auf Schweden (6,9%) und Dänemark (6,4%), gefolgt von den Niederlanden (5,8%) und Großbritannien (5,7%). Finnland (5,0%), Belgien (3,7%) und Slowenien (4,4%) nehmen in Hinblick auf den Anteil an Erwerbsinaktiven aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit an der erwerbsfähigen Bevölkerung eine mittlere Position ein.
- Die länderspezifischen Unterschiede in der Verbreitung krankheitsbedingter Inaktivität lassen sich nicht monokausal erklären, da Zugangsdynamik, Bestand und Abgangsdynamik zwischen Arbeitslosigkeit und Inaktivität durch eine Vielfalt an makroökonomischen, institutionellen, persönlichen und gesellschaftlichen Faktoren beeinflusst werden. Auch aufgrund der Verzahnung der zwei Systeme der sozialen Sicherung bei Krankheit und Invalidität stößt eine Identifizierung eindeutiger Ursachenzusammenhänge insbesondere in diesem Bereich an ihre Grenzen.
- Ein möglicher Erklärungsansatz für die Unterschiede im Ausmaß der Erwerbsunfähigkeit und der dadurch bedingten Inaktivität sind Unterschiede im Gesundheitszustand. Im Vergleich der neun betrachteten Länder sind vor allem in Schweden, aber auch in den Niederlanden, in Finnland und in Belgien die Krankenstandsquoten überdurchschnittlich hoch. Österreich und Deutschland weisen demgegenüber sehr geringe Krankenstandsquoten auf. Es dürfte in den beiden Ländern vor allem seit dem Jahr 2000 zu einem überproportional starken Rückgang der krankheitsbedingten Fehlzeiten gekommen sein (Leoni – Mahringer, 2008). Auch Dänemark und Großbritannien gehören zu den Ländern mit geringen Krankenstandsquoten.
- Der wichtigste Erklärungsansatz für die länderspezifischen Unterschiede in der gesundheitsbedingten Inaktivität liegt in den Strukturen der sozialen Sicherungssysteme. Maßgeblich sind die Definition von Erwerbsfähigkeit, die Anspruchsvoraussetzungen, Höhen und Bezugsdauern von Sozialleistungen im Fall von Krankheit bzw. Erwerbsunfähigkeit sowie deren Verhältnis zu den sozialstaatlichen Leistungen bei Arbeitslosigkeit und Pensionierung, die als sozialpolitische Substitute bei Problemen der Arbeitsmarktintegration im höheren Alter fungieren.

- Die Rückzugswege aus dem Erwerbsleben hängen mit den unterschiedlichen institutionellen Regelungen zusammen: So ist etwa ein Teil der geringen Verbreitung von Erwerbsinaktivität aus gesundheitlichen Gründen in Österreich auf den früheren Erwerbsaustritt durch (vorzeitige) Pensionierung zu erklären, während in Schweden, Dänemark und den Niederlanden ältere Personen relativ selten aufgrund des Ruhestands, dafür aber häufiger aufgrund von Erwerbsunfähigkeit erwerbsinaktiv sind. Neben den Möglichkeiten des vorzeitigen Pensionsübertritts könnte ein Erklärungsansatz für die geringe Verbreitung von gesundheitsbedingter Inaktivität bei Älteren in Österreich darin liegen, dass ein hoher Anteil der älteren Personen eine krankheitsbedingte Pension bezieht und sich bei der Arbeitskräfteerhebung den Nichterwerbspersonen im Ruhestand zuordnet, obwohl die eigentliche Ursache für den Austritt aus dem Erwerbsleben in Krankheit bzw. Erwerbsunfähigkeit liegt.
- Von diesen Faktoren abgesehen, spiegeln sich die länderspezifisch unterschiedlichen sozialrechtliche Regelungen in einer unterschiedlichen Klassifizierung von Erwerbsunfähigen als „erwerbslos“ oder „erwerbsinaktiv“ wieder (Konle-Seidl, 2009). In Dänemark, Schweden und den Niederlanden werden Nichterwerbstätige bei vergleichbarem Gesundheitszustand und ähnlichen demographischen Verhältnissen häufiger als „dauerhaft erwerbsunfähig“ eingestuft als in anderen Ländern. Speziell in Deutschland dürften Personen in vergleichbaren Lebenslagen in der Arbeitskräfteerhebung mit einer deutlich größeren Wahrscheinlichkeit dem Status der Erwerbslosigkeit zugeordnet werden. Die sozialen Sicherungssysteme bei dauernder Erwerbsminderung in Schweden, Dänemark und den Niederlanden zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass der Anspruch auf Transfers schon bei relativ geringer Erwerbsminderung besteht und die Transfers als universelle Leistungen konzipiert sind. Die Definition von Erwerbsfähigkeit ist deutlich enger gefasst als in Deutschland. Als Resultat sind in diesen Ländern zwar die Arbeitslosenquoten niedriger, aber gleichzeitig die Anteile an Nichterwerbspersonen aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit an der Bevölkerung höher.

### **Soziale Bedürftigkeit**

- Mindestsicherungssysteme sollen ein Minimum an Existenzmitteln für bedürftige Personen sichern, und zwar unabhängig von der bisherigen Einbettung ins Erwerbsleben. Die Mindestsicherung soll all jenen zugutekommen, die durch das vorgelagerte soziale Netz fallen oder von diesen Leistungen gar nicht bzw. nur unzureichend versorgt werden.
- Jedes der neun untersuchten Länder verfügt über ein Mindestsicherungssystem. Gemein ist ihnen, dass die Leistungen (1) beitragsunabhängig erbracht und somit aus dem Steuersystem finanziert werden, (2) subsidiär sind und erst nach Ausschöpfung anderer Ansprüche und unter Berücksichtigung von vorhandenen Einkommen und Vermögen als Differenz zur gesetzlich festgelegten Mindestsicherungshöhe bezahlt werden, (3) einen individualisierten Rechtsanspruch darstellen und für jeden Einzelfall neu berechnet werden, (4) nur in einer Phase der finanziellen Not geleistet werden und (5) kein Almosen

darstellen sondern als Instrument zur sozialen Integration gesehen werden. Unterschiede gibt es im Hinblick auf die detaillierte Ausgestaltung beginnend mit persönlichen Merkmalen der Anspruchsberechtigten (etwa Alter, Staatsbürgerschaft, Wohnsitz), über finanzielle Aspekte (z. B. Leistungsniveau, Regelungen zur Anrechnung von Vermögen und Einkommen und einem etwaigen Regress) bis hin zu begleitenden Maßnahmen und Ansprüchen.

- Mindestsicherungssysteme sollen einen Beitrag zur Bekämpfung von Armut leisten. Ein Vergleich der Armutsgefährdungsquoten – ausgedrückt als Anzahl an Personen in der Altersgruppe der 16- bis 64-Jährigen, deren äquivalisiertes Haushaltseinkommen weniger als 60% des Medians nach Sozialleistungen beträgt – zeigt, dass im Jahr 2007 zwischen 9% in den Niederlanden und 15% in Großbritannien von Armut bedroht waren. In Österreich waren es 11%.

### **8.3. (Re-)Integration von Nichterwerbspersonen in den Arbeitsmarkt**

Das Interesse an einer näheren Analyse der Erwerbsinaktiven ist nicht nur aus sozialpolitischen Erwägungen und in Hinblick auf die Frage der Messung der Arbeitslosigkeit begründet. Die Gruppe von erwerbsfähigen Nichterwerbstätigen stellt auch die primäre Arbeitsmarktreserve dar, anhand derer etwaige Knappheiten an (Fach-)Arbeitskräften gelöst werden könnten (Huber, 2008). Sie ist ein bedeutender Teil des potentiellen Arbeitsangebots.

#### *8.3.1. Potential an arbeitswilligen Nichterwerbspersonen*

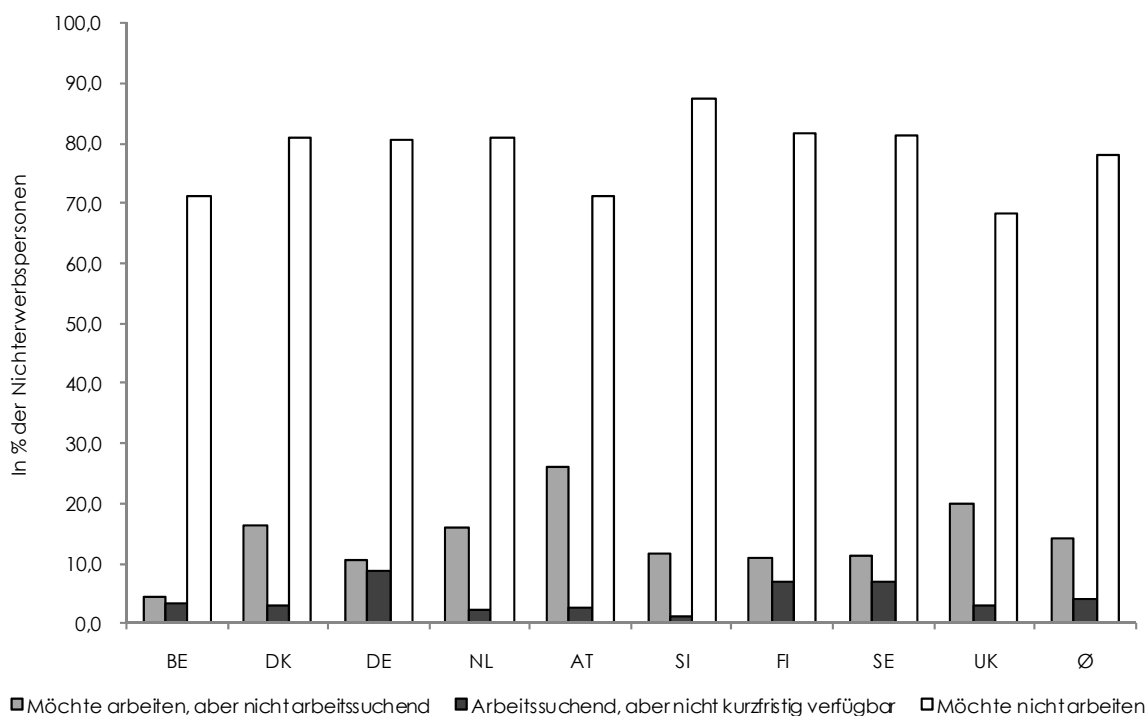
Die Gruppe der Erwerbsinaktiven ist allerdings äußerst inhomogen. Sie umfasst Personengruppen mit unterschiedlicher Nähe bzw. Distanz zum Arbeitsmarkt. Es liegt nahe, Maßnahmen der (Re-)Integration auf die Arbeitsmarktnähe bzw. -distanz abzustimmen.

Auf Basis der Arbeitskräfteerhebung lässt sich eine dreistufige Hierarchie der Arbeitsmarktnähe von Nichterwerbspersonen erstellen, die einen näheren Aufschluss über die „Arbeitsmarktreserve“ bzw. das tatsächliche Potential für eine zukünftige Erhöhung des Arbeitsangebots bietet. Diese besteht aus (1) jenen Personen, die Arbeit suchen, aber nicht kurzfristig verfügbar (und somit nicht erwerbslos gemäß ILO-Definition) sind, (2) jenen, die eine Arbeit möchten, aber nicht aktiv suchen und (3) denjenigen, die nicht arbeiten möchten. Bei Personen, die einen Arbeitsplatz suchen, jedoch nicht kurzfristig zur Verfügung stehen, und Personen, die zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit bereit sind, aber in der Referenzwoche nicht aktiv suchen, ist anzunehmen, dass sie verhältnismäßig stark an den Arbeitsmarkt gebunden sind.

Im Ländervergleich ist die Gruppe der Nichterwerbspersonen zwischen 15 und 64 Jahren, die zwar eine Bereitschaft zu arbeiten angibt, aber zurzeit nicht Arbeit sucht, in Österreich am allergrößten. Sie umfasst ein gutes Viertel aller Erwerbsinaktiven im Erwerbsalter (28,8%) – 26,2% der Nichterwerbspersonen will arbeiten, sucht aber nicht aktiv nach einem Arbeitsplatz, 2,6% bekunden grundsätzlich Arbeitsbereitschaft, sind aber kurzfristig nicht verfügbar (siehe Abbildung 39). Die Gruppe der 15- bis 64-jährigen Nichterwerbspersonen, die angibt nicht arbeiten

zu wollen, ist kleiner als im Durchschnitt (78,2%) der neun Länder (71,3%). Ein Vergleich dieser Anteile mit jenen in den anderen acht Ländern deutet auf ein vergleichsweise großes ungenutztes Erwerbspotenzial in Österreich hin, auf das Reintegrationsmaßnahmen abzielen könnten. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass in Österreich vermutlich Saisonbeschäftigte eine gewichtige Rolle spielen und das tatsächliche Potential somit tendenziell überschätzt wird.

Abbildung 39: Nichterwerbspersonen (15 – 64 Jahre) nach Bereitwilligkeit zu arbeiten, 2008



Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. - Anm.: Ohne Antwortkategorie "keine Antwort", daraus ergeben sich für die Länder BE, NL, FI, SE und UK Abweichungen von 100%.

In absoluten Zahlen gab es laut Arbeitskräfteerhebung 2008 in Österreich insgesamt 1.394.000 Nichterwerbspersonen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren (878.100 Frauen, 515.900 Männer). Rund ein Viertel (26,2%) davon – 212.400 Frauen (24,2%) und 152.400 Männer (29,5%) – wäre grundsätzlich gerne erwerbstätig gewesen. Davon wiederum hätten 126.300 Nichterwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter – 73.500 Frauen (8,4%) und 52.800 Männer (10,2%) – eine neue Tätigkeit auch innerhalb von zwei Wochen aufnehmen können („Stille Arbeitsmarkreserve“) (Statistik Austria, 2009A).

### 8.3.2. Besondere Zielgruppen und Maßnahmen zur (Re-)Integration

Aus der vergleichenden Analyse der Größe und Zusammensetzung der Gruppe der Erwerbsinaktiven lassen sich diejenigen Personengruppen ableiten, die gegenwärtig nicht am Arbeitsmarkt beteiligt sind, aber im Fall von Arbeitskräfteknappheiten verstärkt zu einer Teilnah-

me motiviert werden könnten. Im folgenden Abschnitt werden besondere Zielgruppen von Reintegrationsmaßnahmen identifiziert und strategische Anknüpfungspunkte zur Erhöhung des Arbeitskräfteangebots skizziert.

### **Aus- und berufliche Fortbildung**

- Es gibt einen positiven Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Erwerbsbeteiligung. Laut Arbeitskräfteerhebung 2008 waren in Österreich 44,1% der 15- bis 64-jährigen Bevölkerung mit maximal Pflichtschulabschluss inaktiv, aber lediglich 11,7% mit tertiärem Ausbildungsabschluss (Universität, Hochschule oder hochschulverwandte Lehranstalt). Mit höherem Bildungsabschluss steigt die Wahrscheinlichkeit am Erwerbsprozess teilzunehmen. Für diejenigen, die bereits am Arbeitsmarkt aktiv sind, bedeutet ein höherer Bildungsabschluss ein geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko. 2008 betrug die Arbeitslosenquote in der Altersgruppe der 15- bis 64-Jährigen in Österreich (nach LFK Eurostat) 3,9%. Das höchste Arbeitslosigkeitsrisiko hatten Personen mit maximal Pflichtschulabschluss (8,1%), das geringste Personen mit tertiärem Bildungsabschluss (1,8%).
- Aus- und berufliche Fortbildung ist ein Instrument zur (Re-)Integration von Personen, die aufgrund fehlender, geringer oder nicht (mehr) nachgefragter Qualifikationen dem Arbeitsmarkt fern bleiben.
- Aus- und berufliche Fortbildung ist jedoch nicht nur im Falle einer (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt wichtig, sondern sollte auch präventiv – zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit – eingesetzt werden. Damit kontinuierliche Aus- und Weiterbildung (Lebenslanges Lernen) möglich wird, müssen entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden. Dazu zählt die Beseitigung zeitlicher und finanzieller Restriktionen, die einer Bildungsbeteiligung im Wege stehen, sowie die Schaffung geeigneter institutioneller Rahmenbedingungen (für eine ausführliche Darstellung siehe *Bock-Schappelwein et al., 2006*):
  - (1) Institutionelle Rahmenbedingungen: Das Aus- und Weiterbildungsangebot muss einen ökonomischen Umgang mit der Lebenszeit ermöglichen und einen (Wieder-)Einstieg ins Bildungssystem in jeder Lebensphase ermöglichen. Erreicht werden kann dies unter anderem durch die Modularisierung des Bildungsangebots, die Akkreditierung informell erworbenen Wissens, die Anerkennung von formal erworbenen Wissen und die zeitliche Anpassung des Bildungsangebots an die Bedürfnisse der Konsumenten.
  - (2) Zeitliche Restriktionen abbauen: Aus- und Weiterbildung kann zeitintensiv sein. Die Bildungskarenz kann eine Arbeitszeitreduktion oder mitunter eine zeitliche Auszeit vom Berufsalltag zu Zwecken der Aus- und Weiterbildung ermöglichen. Es wurde in den letzten Jahren reformiert und wird als Arbeitsmarktinstrument in Krisenzeiten verstärkt in Anspruch genommen. Im Ländervergleich kann vor allem Dänemark, aber auch Finnland, ein generöses Bildungskarenzmodell vorweisen. Neben der Bildungskarenz könnte ein Teilzeitbildungskarenzmodell zum Nachholen formaler Bildungsabschlüsse eingeführt werden (*Bock-Schappelwein et al., 2006*). Der Arbeitszeitreduktion entsprechend würde im Teilzeitbildungskarenzmodell ein aliquoter Teil des Weiterbildungsgeldes zur

Verfügung gestellt werden. Dies hätte vor allem für Geringqualifizierte den Vorteil, weiterhin in Beschäftigung zu verbleiben.

- (3) Finanzielle Restriktionen abbauen: Je nachdem, in welchem Erwerbsstatus sich Personen befinden, sind unterschiedliche finanzielle Fördermodelle denkbar. Für die Gruppe der Erwerbstätigen sind arbeitgeberseitige bzw. arbeitnehmerseitige Bildungsförderungsmodelle denkbar. Wichtig in der Ausgestaltung ist jeweils, einerseits Mitnahmeeffekte zu minimieren, andererseits die Teilnahmemöglichkeiten kleiner Betriebe bzw. benachteiligter Personengruppen zu verbessern. Arbeitslosen steht prinzipiell das Weiterbildungsangebot des AMS offen. Inaktiven sollte ebenfalls finanzielle Unterstützung zu Zwecken der Aus- und Weiterbildung offen stehen. Eine Möglichkeit wäre, Weiterbildungsmaßnahmen des AMS in stärkerem Maße für arbeitsfähige SozialhilfeempfängerInnen zu öffnen.

### **Verpflichtungen in Haushalt und Familie**

- Verpflichtungen in Haushalt und Familie spielen zwar über die gesamte Bevölkerung im Erwerbsalter (15 bis 64 Jahre) betrachtet eine untergeordnete Rolle, im Haupterwerbsalter (25 bis 49 Jahre) ist die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen aber der wichtigste Grund für Frauen, dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung zu stehen. Vor allem in Hinblick auf ihren überdurchschnittlichen und insbesondere im Vergleich zu den nordischen Ländern hohen Anteil an Nichterwerbspersonen wie auch der Bevölkerung insgesamt scheint in Österreich bei erwerbsinaktiven Frauen mit häuslichen und familiären Pflichten ein relativ großes Potenzial zu einer Erhöhung des Arbeitsangebots gegeben.
- Personen, die aufgrund der Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen erwerbsinaktiv sind, werden in der Arbeitskräfteerhebung gefragt, ob sie bereit wären zu arbeiten, wenn es entsprechende Betreuungseinrichtungen gäbe. Im Jahr 2008 nannten rund 150.900 Nichterwerbspersonen – darunter 148.300 Frauen – die Betreuung von Kindern und/oder pflegebedürftigen Erwachsenen als Hinderungsgrund für eine Arbeitssuche. 41.600 (27,6%) davon – 40.600 Frauen (27,4%) – erklärten, dass sie bei Vorhandensein entsprechender Betreuungseinrichtungen gerne arbeiten würden; unter ihnen waren 17.500 (11,6%) Personen – 17.100 Frauen (11,5%) – auch kurzfristig verfügbar („Stille Arbeitsmarkt-Reserve“).
- Rund 154.300 Nichterwerbspersonen, darunter 148.600 Frauen, suchten wegen „anderen persönlichen oder familiären Gründen“ nicht Arbeit. Davon gaben 30.100 Personen (19,5%) – 26.500 Frauen (17,8%) – einen grundsätzlichen Arbeitswunsch an, und 15.600 Personen (10,1%) von ihnen, darunter 13.700 Frauen (9,2%), waren auch kurzfristig verfügbar („Stille Reserve“) (*Statistik Austria, 2009A*).
- Frauen, die aus der Beschäftigung in die Inaktivität wechseln, weil sie Kinder betreuen, stellen aus volkswirtschaftlicher Sicht auch deshalb eine besondere Zielgruppe dar, weil sie durch eine deutlich bessere Ausbildungsstruktur geprägt sind als andere Gruppen von

Nichterwerbspersonen. Ihnen müssten vor allem Betreuungsplätze in entsprechender Quantität und Qualität geboten werden, um sie zukünftig zu einem (Wieder-)Eintritt in den Arbeitsmarkt zu ermutigen (Huber, 2008). Hier könnten die nordischen Länder vorbildgebend sein: Schweden, und Dänemark ermöglichen den Eltern – für eine moderate Dauer – die Unterbrechung der Erwerbstätigkeit zwecks Kinderbetreuung, ohne dadurch die Arbeitsmarktanbindung zu verlieren, und gewährleisten im Anschluss an die Karenz durch ein flächendeckendes Angebot für alle Kinder eine externe Kinderbetreuung.

- Der positive Beschäftigungseffekt eines flächendeckend verfügbaren, qualitativ hochwertigen, erschwinglichen und mit den Arbeitszeiten kompatiblen Angebots außerhäuslicher Kinderbetreuung wird durch zahlreiche Studien belegt (siehe z.B. *Del Boca et al.* (2007) für die EU15 und *Stadelmann-Steffen* (2008) für 28 OECD-Länder). Eine solche Betreuungsinfrastruktur bildet für Eltern eine Grundvoraussetzung dafür, auch im Fall einer Familiengründung kontinuierlich einer Erwerbstätigkeit nachgehen zu können und dieserart die eigene ökonomische Unabhängigkeit sichern zu können. Der negative Effekt von Betreuungsverpflichtungen auf das Arbeitsangebot und die längerfristigen Karriere- und Verdienstchancen von Frauen werden zumindest gemindert.
- Durch eine Verlagerung von Betreuungstätigkeiten von der Familie auf den Markt werden Arbeitsplätze im sozialen Dienstleistungsbereich geschaffen und damit insbesondere für Frauen die Möglichkeiten ausgeweitet, einer formellen Beschäftigung nachzugehen (*Stadelmann-Steffen*, 2008, *Bettio – Plantenga*, 2008, *Bock-Schappelwein – Eppel – Mühlberger*, 2009). Solch eine Vermarktlichung der Haushaltsproduktion könnte neben einem Ausbau professioneller Betreuungseinrichtungen (Objektförderung) auch durch zweckgebundene Geldleistungen in Form von Betreuungsschecks, das heißt Gutscheinen für die Inanspruchnahme externer Kinderbetreuung (Subjektförderung), unterstützt werden. Mit einem Gutschein-System würde nicht nur die Nachfrage nach Betreuungsleistungen, sondern auch das Angebot auf dem Markt gesteuert: Die potenziellen Anbieter, zu denen zertifizierte Tagesmütter ebenso zählen können wie gemeinnützige und kommunale Anbieter, wären herausgefordert, ihre Angebote an die Bedarfslage der Eltern und ihrer Kinder, der Pflegebedürftigen und ihrer Betreuungspersonen anzupassen (*Aiginger et al.*, 2008).
- Die jüngsten Neuerungen in der Familienpolitik – die Einführung von zwei zusätzlichen Bezugsvarianten zum Kinderbetreuungsgeld mit einer kürzeren Dauer und einer höheren monatlichen Leistungshöhe, eine einkommensabhängige Bezugsvariante, ein relativer Zuverdienst von 60% des letzten Jahreseinkommens sowie die Einführung eines kostenlosen halbtägigen Kindergartenbesuchs im letzten Jahr vor dem Schuleintritt – könnten zu einer stärkeren Förderung der Erwerbstätigkeit von Frauen beitragen. Es besteht jedoch weiterhin ein breiter Handlungsspielraum, um die Arbeitsmarktintegration von Frauen mit betreuungsbedürftigen Kindern zu erhöhen. So könnten der quantitative und qualitative Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen forciert und im Rahmen des Karenzsystems die Anreize zu einer kürzeren Erwerbsunterbrechung sowie zu einer partnerschaftlichen

Aufteilung der Karenz ausgeweitet werden. Mögliche Optionen wären zum einen, die Ansprüche auf bezahlte Auszeiten stärker zu individualisieren, und zum anderen die Höhe des Kinderbetreuungsgeldes an die Aufteilung des Leistungsbezugs zwischen den Eltern teilen zu koppeln. So könnte zum Beispiel nach dem Vorbild des „Bonus zur Gleichstellung der Geschlechter“ in Schweden eine Bonusleistung gewährt werden, die am großzügigsten ausfällt, wenn die Karenz vollkommen gleichmäßig aufgeteilt wird.

- Ähnlich wie im Bereich der Kinderbetreuung, könnte der Erwerbsinaktivität von Personen mit Betreuungspflichten gegenüber pflegebedürftigen Erwachsenen durch die Förderung einer Ausdehnung des professionellen Pflegesektors entgegengewirkt werden. Durch ein ausreichendes und kostengünstiges Angebot an ambulanter und stationärer Pflege werden pflegende Angehörige potentiell entlastet und die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von familiärer Pflege und Erwerbstätigkeit ausgeweitet. Damit wird die Wahrscheinlichkeit reduziert, während der Übernahme bzw. nach dem Wegfall von Pflegeverpflichtungen (dauerhaft) aus dem Arbeitsmarkt auszusteigen.
- Um schließlich – wie beispielsweise in Schweden – die Familienpolitik konsequent an dem Leitbild des Doppelverdienermodells zu orientieren, wäre in der Familienpolitik eine Abschaffung des Alleinverdienerabsetzbetrags anzudenken. Steuerliche Förderungen, die Haushalte mit nur einem Einkommensbezieher günstiger stellen, stehen dem Ziel einer verstärkten Arbeitsmarktintegration insbesondere von Frauen entgegen (Aiginger et al., 2008).

### **Ruhestand/Pension**

- Laut Arbeitskräfteerhebung gab es 2008 österreichweit 468.200 Nichterwerbspersonen (davon 259.900 oder rund 55% Frauen), die keine Arbeit suchten. Gut 10% davon, das entspricht 49.400 (25.100 Frauen und 24.400 Männer) Personen, äußerten grundsätzlich den Wunsch zu arbeiten – wobei jedoch nur ein Teil davon sofort verfügbar war. Diese als stille Arbeitsmarktreserve bezeichnete Gruppe an Nichterwerbspersonen umfasste 2008 17.000 Nichterwerbspersonen (7.900 Männer und 9.000 Frauen); sie stellt das Aktivierungspotenzial unter jenen 15- bis 64-jährigen Inaktiven dar, die aufgrund des Pensionsbezugs nicht am Arbeitsmarkt präsent sind.
- Reintegrationsstrategien dieser Zielgruppe sind abhängig von der Problemlage, die zu einer vorzeitigen Pensionierung geführt haben. So sind beispielsweise im Fall von gesundheitlichen Einschränkungen (Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit) Rehabilitationsmaßnahmen und altersgerechte Arbeitsplätze notwendig. Im Fall von unqualifizierten oder vom Strukturwandel betroffenen Arbeitslosen sollten Qualifizierungsmaßnahmen ein probates Mittel zur Reintegration sein. Im Fall gesundheitlicher Einschränkungen könnte dies durch die Einführung einer Teilpension erreicht werden.
- Abgesehen von der Reintegration Erwerbsinaktiver hat die vergleichende Darstellung der Erwerbstätigen- und Inaktivitätsquoten gezeigt, dass vor allem Österreich zu den Ländern



gehört, in dem steigende Anstrengungen unternommen werden müssen, um Ältere in Beschäftigung zu halten und Inaktivität zu vermeiden.

- Ein längerer Verbleib Älterer in Beschäftigung wird von mehreren Faktoren determiniert, insbesondere von den persönlichen Eigenschaften und gesundheitlichen Problemlagen, den makroökonomischen Rahmenbedingungen (z. B. Wirtschaftslage, Arbeitslosigkeit) und den sozialen Sicherungssystemen. Daraus leiten sich verschiedene Ansatzpunkte und Strategien ab.

(1) Persönliche Eigenschaften: Aus- und berufliche Fortbildung ist einer der Schlüssel zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit im Alter. Eine Strategie des „active ageing“ muss jedoch schon früh starten, und darf nicht erst bei Älteren ansetzen (*Hartlapp – Schmid, 2008*). Nicht am Ende der Beschäftigungskarriere, sondern bereits in der Hauptphase, wenn sowohl für den Arbeitgeber als auch den Arbeitnehmer die Erträge aus der Bildungsinvestition noch lukriert werden können, müssen Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten forciert werden.

(2) Gesundheitliche Problemlagen: siehe Krankheit/Erwerbsunfähigkeit

(3) Makroökonomische Rahmenbedingungen: Mit zunehmender Arbeitskräftenachfrage steigt auch die Nachfrage nach älteren Arbeitskräften (*Hartlapp – Schmid, 2008*). Die angebotenen Arbeitsplätze sollten jedoch einerseits in räumlicher Nähe zu den älteren Arbeitskräften sein, da die Mobilität mit dem Alter sinkt. Andererseits sollten die angebotenen Arbeitsplätze altersgerecht sein. Umgekehrt steigt in Zeiten einer angespannten Arbeitsmarktlage die Wahrscheinlichkeit sich vorzeitig aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen (*Dieckhoff et al., 2009*).

(4) Relative Lohnkosten: Je höher die Löhne und Gehälter der älteren ArbeitnehmerInnen im Vergleich zu den jüngeren sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit im Falle eines Arbeitskräfteabbau den Arbeitsplatz zu verlieren bzw. keine neue Beschäftigung im Alter zu finden (*Hartlapp – Schmid, 2008*). *Guger – Leoni (2006)* zufolge würde „eine Verringerung der Senioritätentlohnung die Wiederbeschäftigungsmöglichkeit und Flexibilität älterer Arbeitnehmer wesentlich erhöhen“. Dasselbe gilt für „große Lohndifferenziale zwischen Wirtschaftszweigen und Tätigkeiten, die nicht qualifikations-, leistungs- oder belastungsbedingt sind“ (*Guger – Leoni, 2006*).

(5) Soziale Sicherungssysteme: Änderungen im Pensionsrecht wie die Anhebung des Eintrittsalters, der Abschläge oder die Ausdehnung des Durchrechnungszeitraums setzen einen angebotsseitigen Anreiz zum längeren Verbleib im Erwerbsprozess. Die steigende Erwerbsbeteiligung führt jedoch nicht automatisch zu einer höheren Erwerbstätigenquote bzw. einer Ausdehnung der Erwerbszeit über den Lebenszyklus. Dies zum einen, weil es zwischen den Pensionsarten zu Verschiebungen zu Gunsten eines verstärkten Zugangs in Erwerbsminderungspensionen kommen kann und das Pensionsrecht auf Grund der Interdependenzen mit anderen Zweigen der Sozialversicherung, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, nicht isoliert wirken kann. Zum anderen kann

die Änderung des Pensionsrechts weder die allgemeine Beschäftigungslage noch das Lohn-Produktivitätsverhältnis und damit die relative Nachfrage nach älteren ArbeitnehmerInnen gegenüber jüngeren beeinflussen.

(6) Arbeitszufriedenheit (*Hartlapp – Schmid, 2008*): Mit steigender Arbeitszufriedenheit steigt auch der Wunsch in Beschäftigung zu bleiben. Die subjektive Einschätzung der Arbeitszufriedenheit wird u. a. von der Entlohnung, den Arbeitsbedingungen (z. B. Arbeitszeiten, Distanz zum Arbeitsort), der Arbeitsplatzgestaltung (z. B. Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz) und der Arbeitsplatzsicherheit bestimmt.

- In Österreich wurden im Rahmen der jüngsten Pensionsreformen aktuarische Abschläge eingeführt. Nichtsdestotrotz ist das faktische Pensionsantrittsalter, einerseits aufgrund von Übergangsregelungen (Hacklerregelung) und andererseits aufgrund von Sonderaktionen im staatsnahen Betrieben und dem öffentlichen Sektor, nach wie vor niedrig (*Guger – Leoni, 2006*). Offen ist eine Reform der Invaliditäts- und Erwerbsunfähigkeitspension mit Rehabilitationsprogrammen, in deren Mittelpunkt die Erhaltung der Erwerbsfähigkeit und die Möglichkeit des Bezugs von Teilpensionen stehen.

### **Kranke und Erwerbsunfähige**

- Gemessen an dem Anteil der gesundheitsbedingt Erwerbsinaktiven an allen Nichterwerbspersonen wie auch der erwerbsfähigen Bevölkerung insgesamt, ist in Österreich das ungenützte Erwerbspotential von aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit Inaktiven relativ gering – sowohl im Vergleich zu den anderen acht betrachteten Ländern als auch im Vergleich zu anderen Gruppen von Nichterwerbspersonen. Der Anteil an Erwerbsinaktiven aufgrund von Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit an der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter lag nur in Deutschland (2,1%) unter dem Niveau von Österreich (2,2%). In Prozent der Nichterwerbspersonen gemessen, war der Anteil in Österreich (8,6%) unter allen neun Ländern am niedrigsten. Relativierend ist allerdings zu berücksichtigen, dass ein nennenswerter Anteil der von Krankheit bzw. Erwerbsunfähigkeit Betroffenen eine Invaliditätspension beziehen und aus diesem Grund der Kategorie der Nichterwerbspersonen im Ruhestand zugeordnet sein könnte.
- Laut Arbeitskräfteerhebung suchten im Jahr 2008 rund 116.300 Nichterwerbspersonen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren aus Gründen der Krankheit oder Erwerbsunfähigkeit keine Arbeit. Davon äußerten 60.300 (51,8%) einen grundsätzlichen Arbeitswunsch, wovon wiederum 5.800 Personen<sup>24)</sup> auch innerhalb von zwei Wochen verfügbar waren und somit der „Stillen Arbeitsmarktreserve“ zugerechnet werden können (*Statistik Austria, 2009A*).
- Um den Anteil der Nichterwerbspersonen mit Gesundheitsbeeinträchtigungen gering zu halten und eine Erhöhung der Erwerbsbeteiligung der Älteren zu unterstützen, bedarf es

---

<sup>24)</sup> Dieser Wert gilt mit hochgerechnet weniger als 6.000 (5.800 oder 5%) Personen als sehr stark zufallsbehaftet (*Statistik Austria, 2009*).

zum einen präventive Ansätze zur Verringerung von bleibenden Formen der Erwerbsunfähigkeit und zum anderen zielgruppenspezifische Maßnahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik zur Unterstützung der beruflichen (Re-)Integration von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen (Biffi – Leoni – Mayrhuber, 2009).

- In Bezug auf die (Früh-)Förderung der Gesundheit am Arbeitsplatz scheint in Österreich eine stärkere Fokussierung als bisher auf eng definierte und qualitativ geprüfte Maßnahmen angeraten. Die Ergebnisse des Fehlzeitenreports 2008 (Leoni – Mahringer, 2008) legen drei Schwerpunkte nahe, die sowohl im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung als auch der Aktivitäten institutioneller Akteure bedeutend erscheinen:
  - (1) Der Frage der altersgerechten Beschäftigungsmöglichkeiten sollte eine hohe Dringlichkeit zukommen, da die über-50-Jährigen überproportional von langen Krankenstandsfällen betroffen sind und in Österreich zwar gegenwärtig die Zahl der Krankenstände durch eine vergleichsweise geringe Erwerbstätigenquote der älteren Personen bzw. ein niedriges durchschnittliches Erwerbsaustrittsalter gedämpft wird, die mittel- und langfristig angestrebte Erhöhung der Beschäftigung in dieser Altersgruppe aber die Zahl der Krankenstände erhöhen wird.
  - (2) Bei Vorsorge- und Rehabilitationsmaßnahmen sowie bei Maßnahmen zur Arbeitsplatzgestaltung könnte ein besonderer Fokus auf diejenigen Erkrankungen gelegt werden, die sich besonders negativ auf die Arbeitsmarktsituation der Betroffenen auswirken. Dazu zählen vor allem psychische Erkrankungen, aber auch Skelett-, Muskel- und Bindegeweberkrankungen.
  - (3) Die Einführung eines Früherkennungssystems bzw. eines Monitorings des Krankenstandsverlaufs könnte dazu dienen, in Abhängigkeit von den gesundheitlichen Bedürfnissen der Betroffenen den geeigneten Zeitpunkt für Reintegrationsmaßnahmen zu bestimmen. Eine besondere Akzentuierung auf die Prävention langer Krankenstandsfälle ist deshalb angeraten, weil lange Krankenstandsepisoden zwar vergleichsweise selten sind, sich aber stark auf das Krankenstandsgeschehen niederschlagen (Leoni – Mahringer, 2008).
- Eine weitere Maßnahme, um invaliditätsbedingter Erwerbsinaktivität entgegenzuwirken, wäre die Einführung eines „Experience Rating“ (Bonus-Malus-Regelungen) in der Unfall- und Arbeitslosenversicherung sowie in der Pensionsversicherung im Fall von Invalidität und Schwerarbeit. Mit solch einem System wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Arbeitsplatzgestaltung einen wesentlichen Einfluss auf das Unfall- und Invaliditätsrisiko der Beschäftigten ausübt. Arbeitgeber werden je nach betriebsspezifischem Risiko in Form von Prämienleistungen oder einer direkten Übernahme von Kostenanteilen zur Finanzierung von Sozialversicherungsleistungen herangezogen. Dadurch werden Anreize gesetzt, die Produktion so zu organisieren, dass kurzfristige Kündigungen und Unfälle vermieden werden (Guger – Leoni, 2006). In den Niederlanden wurde im Jahr 1998 ein Experience Rating in der Invaliditätsversicherung eingeführt. Seither müssen Arbeitgeber in Form von erfahrungsabhängigen Prämien die Kosten der ersten fünf Jahre der Invalidi-

tätspension ihrer MitarbeiterInnen übernehmen. Der Zustrom zur Invaliditätsleistung ist in Folge der Einführung deutlich gesunken (Koning, 2009). Ähnliche Erfahrungen wurden in Finnland mit einer ähnlichen Form des Experience Ratings für Frühpensionen aus Gründen der Invalidität oder Arbeitslosigkeit bei Älteren gemacht (Guger – Leoni, 2006).

- Zu guter Letzt könnte in Österreich die Beschäftigungswahrscheinlichkeit von Personen mit gesundheitlicher Beeinträchtigung erhöht werden, indem die Kombination eines Teilleistungsbezugs aufgrund von Erwerbsminderung mit einem Erwerbseinkommen ermöglicht wird. Teilleistungen könnten zu einem fließenderen Übergang von Personen mit eingeschränkter Erwerbsfähigkeit in den Ruhestand beitragen (Hartlapp – Schmid, 2008).

### **Soziale Bedürftigkeit**

- Bezieherinnen und Bezieher von Sozialhilfe sind aus den unterschiedlichsten Gründen bedürftig und auf monetäre Transferleistungen angewiesen. Eine mögliche Armutsgefährdung hängt von der Einbindung in den Arbeitsmarkt und der Haushaltszusammensetzung (Kinderanzahl) ab. Die Gründe sind vielschichtig und reichen u. a. von Arbeitslosigkeit, Krankheit, fehlender bzw. mangelnder Verwertbarkeit der Qualifikation am Arbeitsmarkt und niedrig entlohnter Beschäftigung bis hin zur Schwierigkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren.
- Damit Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger möglichst rasch wieder auf eigenen Beinen stehen sind einerseits (Re-)Integrationsmaßnahmen notwendig, andererseits muss die Ausgestaltung der Mindestsicherung Anreize zur Arbeitsaufnahme setzen. Als Hemmschuh einer Arbeitsaufnahme kann sich der Regress der Sozialhilfe auswirken, die – sobald ein ausreichendes Einkommen erzielt wird – in einigen Bundesländern sukzessive zurückgezahlt werden muss. Wichtig ist zudem eine Forcierung des Zugangs zu aktiven Maßnahmen der Arbeitsmarktintegration (Zugang zur Arbeitsvermittlung und Qualifizierung) für arbeitsfähige Sozialhilfebezieherinnen und -bezieher, wie dies beispielsweise in Schweden der Fall ist. Beide Reformansätze sind bei der für 1. September 2010 geplanten Einführung einer Mindestsicherung in Österreich angedacht.<sup>25)</sup>
- Die Integrationsmaßnahmen der untersuchten Ländergruppe reichen von Schulungsmaßnahmen, der Erstellung individueller Aktionspläne und Jobangebote bis hin zu monetären Anreizen. So werden beispielsweise in den Niederlanden Teile der Erwerbseinkünfte nicht auf die Sozialhilfe angerechnet, Belgien und Großbritannien setzen auf Freibeträge, die bei der Berechnung des Existenzminimums nicht berücksichtigt werden. Damit wird der Lohnabstand zwischen Transferleistung und Einkommen aus Erwerbsarbeit erhöht, Arbeit „lohnt“ sich durch diesen Zuverdienst mehr. Auch dieser Ansatz findet sich im Reformvorhaben der Bundesregierung zur Einführung einer Mindestsicherung.

---

<sup>25)</sup> Homepage des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz; Internetabfrage vom 13.01.2010. <http://www.bmsk.gv.at/cms/site/dokument.html?channel=CH0052&doc=CMS1218182092804>

## Literaturverzeichnis

- Aiginger, K., Handler, H., Schratzenstaller, M., Tichy, G., Ziele und Optionen der Steuerreform. Plädoyer für einen anspruchsvollen Ansatz, WIFO-Studie, Wien, 2008.
- Alavinia, S. M., Burdorf, A., "Unemployment and Retirement and Ill-health: A cross-sectional Analysis across European countries", *International Archives of Occupational and Environmental Health*, 2008, 82 (1), S. 39-45, [http://www.share-project.org/t3/share/uploads/tx\\_sharepublications/alavina.pdf](http://www.share-project.org/t3/share/uploads/tx_sharepublications/alavina.pdf).
- Andersson, G., "A Review of Policies and Practices Related to the 'Highest-low' Fertility of Sweden", *Vienna Yearbook of Population Research*, 2008, S. 89-102.
- Anxo, D., Boulin, J-Y., Fagan, C., Cebrián, I., Keuzenkamp, S., Klammer, U., Klenner, Ch., Moreno, G., Toharía, L., "Working Time Options over the Life Course: New Work Patterns and Company Strategies", *European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions*, Luxemburg, 2006, <http://www.eurofound.europa.eu/pubdocs/2005/160/en/1/ef05160en.pdf>.
- Anxo, D., Fagan, C., Cebrian, I., Moreno, G. (2007A), "Patterns of Labour Market Integration in Europe – a Life Course Perspective on Time Policies", *Socio-Economic Review*, 2007, (5), S. 233-260.
- Anxo, D., Flood, L., Mencarini, L., Pailhé, A., Solaz, A., Tanturri, M. L. (2007B), "Time Allocation Between Work and Family over the Life-Cycle: A Comparative Gender Analysis of Italy, France, Sweden and the United States", *IZA Discussion Paper*, 2007, (3193).
- Aybars, A. I., "Work-life Balance in the EU and Leave Arrangements Across Welfare Regimes", *Industrial Relations Journal*, 2007, 38(6), S. 569-590.
- Bardasi, E., Gornick, J. C., "Working For Less? Women's Part-time Wage Penalties Across Countries", *Feminist Economics*, 2008; 14(1), S. 37-72.
- Barham, C., *Life Stages of Economic Inactivity*, *Labour Market Trends*, October 2003, S. 495-502.
- Barnay, T., Debrand, Th., "Effects of health on the labour force participation of older persons in Europe", *Health economics letter*, 2006, 109, [http://www.share-project.org/t3/share/uploads/tx\\_sharepublications/Barnay.pdf](http://www.share-project.org/t3/share/uploads/tx_sharepublications/Barnay.pdf).
- Bettio, F., Plantenga, J., "Care Regimes and the European Employment Rate", in Costabile, L. (Ed.), *Institutions for Social Well-Being. Alternatives for Europe*, New York, 2008, S. 152-175.
- Biffi, G., „Health and Employment Status: The Case of Austria“, *WIFO Working Paper*, 2004, (219).
- Biffi, G., Bock-Schappelwein, J., Ruhs, Ch., „Systeme der Förderung des Universitätsstudiums im Ausland“, *WIFO*, Wien, 2002.
- Biffi, G., Leoni, Th., Mayrhuber, Ch., *Arbeitsplatzbelastungen, arbeitsbedingte Krankheiten und Invalidität*, *WIFO-Monografie*, 2009,(6), Wien.
- Bock-Schappelwein, J., *Arbeitslosigkeit und offene Sozialhilfe in Österreich – eine quantitative Analyse*, *WIFO*, Wien, 2004.
- Bock-Schappelwein, J., Huemer, U., Pöschl, A., „Aus- und Weiterbildung als Voraussetzung für Innovation, Teilstudie 9, in *WIFO-Weißbuch, Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation*, Wien, *WIFO*, 2006.
- Bock-Schappelwein, J., Eppel, R., Mühlberger, U., *Sozialpolitik als Produktivkraft*, *WIFO-Studie*, Wien, 2009.
- Bonato, L., Lusinyan, L., "Work Absence in Europe", *IMF Staff Papers*, 2007, 54(3), S. 475-538.
- Börsch-Supan, A., „Work Disability, Health, and Incentive Effects“, *MEA Discussion Paper 135-2007*, University of Mannheim, May 2007, <http://madoc.bib.uni-mannheim.de/madoc/volltexte/2007/1550/>.
- Börsch-Supan, A., Brugiavini, A., Croda, E., *The Role of Institutions in European Patterns of Work and Retirement*, *Working Papers Series*, 2008, (44).
- Bothfeld, S., Schmidt, T., Tobsch, V., „Erosion des männlichen Ernährermodells? Die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern unter drei Jahren“, *Bundesministerium für Familie, Senioren und Jugend (DE)*, 2005, [http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/erosion-m\\_C3\\_A4nnliches-ern\\_C3\\_A4hrermodell.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf](http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/erosion-m_C3_A4nnliches-ern_C3_A4hrermodell.property=pdf,bereich=rwb=true.pdf).

- Brewer, M., Paull, G., "Newborns and New Schools: Critical Times in Women's Employment, Department for Work and Pensions", Research Report, 2006, 308, <http://research.dwp.gov.uk/asd/asd5/rports2005-2006/rrep308.pdf>.
- Budimir, K., Mayrhuber, Ch., Übergang aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand, Veränderungen im Zuge der Pensionsreformschritte seit 2000, Studie des WIFO im Auftrag des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, Wien, Juni 2009.
- Bundesinstitut für Berufsbildung, BIBB Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2009 - Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, 2009, <http://datenreport.bibb.de/html/73.htm>.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Sozial-Kompass Europa 2007 – soziale Sicherheit in Europa im Vergleich, Bonn, 2006.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berufsbildungsbericht 2008, Bonn, 2008.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (DE) (2009A), Elterngeld und Elternzeit, Berlin, 2009, <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Elterngeld-und-Elternzeit.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (DE) (2009B), Evaluationsbericht Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz 2009, Berlin, 2009, <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/beeg-evaluation.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) (AT) (2009A), Kinderbetreuungsgeld – Statistik Oktober 2009, [http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/2/7/4/CH0610/CMS1234430539014/kgb-statistik\\_oktober\\_2009.pdf](http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/2/7/4/CH0610/CMS1234430539014/kgb-statistik_oktober_2009.pdf).
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) (AT) (2009B), Übersichtstabelle Kinderbetreuungsgeld Neu, 2009, <http://www.bmwfj.gv.at/Familie/FinanzielleUnterstuetzungen/Kinderbetreuungsgeld/Documents/%C3%9Cbersichtstabelle%20KBG%20neu.pdf>.
- Carone, G., Salomäki, A., "Reforms in tax-benefit systems in order to increase employment incentives in the EU, Economic Paper, September 2001, (160), ECFIN 511-EN-01, [http://europa.eu.int/comm/economy\\_finance](http://europa.eu.int/comm/economy_finance).
- CEDEFOP (2009A), Individual Learning Accounts, Cedefop Panorama series 163, Luxembourg, 2009, [http://www.cedefop.europa.eu/etv/Upload/Information\\_resources/Bookshop/527/5192\\_en.pdf](http://www.cedefop.europa.eu/etv/Upload/Information_resources/Bookshop/527/5192_en.pdf).
- CEDEFOP (2009B), Using Tax Incentives to Promote Education and Training, Cedefop Panorama series, Luxembourg, 2009, [http://www.cedefop.europa.eu/etv/Upload/Information\\_resources/Bookshop/536/5180\\_en.pdf](http://www.cedefop.europa.eu/etv/Upload/Information_resources/Bookshop/536/5180_en.pdf).
- Dalstra, J., Kunst, A. E., "Socioeconomic differences in the prevalence of common chronic diseases: An Overview of eight European Countries", International Journal of Epidemiology, 2005, 34 (2), S. 316-326.
- Del Boca, D., Pasqua, S., Pronzato, C., Wetzels, C., "An Empirical Analysis of the Effects of Social Policies on Fertility, Labour Market Participation and Hourly Wages of European Women", in Del Boca, D., Wetzels, C. (Hrsg.), Social Policies, Labour Markets and Motherhood. A Comparative Analysis of European Countries, Cambridge, 2007, S. 271-303.
- Delsen, L., Smits, J., "Does the Life Course Savings Scheme have the Potential to Improve Work-Life Balance?", British Journal of Industrial Relations, 2009 (im Erscheinen).
- Devčić, B., Lokar, S., "National Report on the Slovenian Experience of Childcare Provision", in Pillinger, J., Roche, B. (Hrsg.), The Childcare System in Slovenia. Seminar reports: 23-24, Ljubljana, September 2008, <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=633&langId=en>.
- Devisscher, S., Sanders, D., "Ageing and Life-course Issues: The Case of the Career Break Scheme (Belgium) and the Life-course Regulation (Netherlands)", in OECD (Hrsg.), Modernising Social Policy for the New Life Course, Paris, 2007, S. 117-132.
- Dieckhoff, M., Gebel, M., Steiber, N., Zaccharia, D., Varieties of Life Course Patterns – The Role of Institutions in Shaping Labour Market Careers in Europe, State-of-the-Art Report for the EqualSoc Research Projekt, 2009. [http://www.equalsoc.org/uploaded\\_files/regular/Dieckhoff-Gebel-Steiber-Zaccharia-labour-market-careers.pdf](http://www.equalsoc.org/uploaded_files/regular/Dieckhoff-Gebel-Steiber-Zaccharia-labour-market-careers.pdf).
- Dimmel, N., Heitzmann, K., Schenk, M., „Ausblick: Entwicklungen und Herausforderungen in der Bekämpfung von Armut“, in Dimmel, N., Heitzmann, K., Schenk, M. (Hrsg.), Handbuch Armut in Österreich 2009, Innsbruck, 2009.

- Dimmel, N., Pfeil, W., „Armutsbekämpfung durch Transferleistungen“, in Dimmel, N., Heitzmann, K., Schenk, M. (Hrsg.), Handbuch Armut in Österreich 2009, Innsbruck, 2009.
- Dingeldey, I., „Einkommenssteuersysteme und familiäre Erwerbsmuster im europäischen Vergleich“, in Dingeldey, I. (Hrsg.), Erwerbstätigkeit und Familie in Steuer- und Sozialversicherungssystemen, Begünstigungen und Belastungen verschiedener familialer Erwerbsmuster im Ländervergleich, Opladen, 2000, S. 11-47.
- Dohmen, D., „Aktuelle Trends der nachfrageorientierten Weiterbildungsfinanzierung in Europa – eine Synopse“, FiBS-Forum Nr. 40, Berlin, 2007.
- Dolton, P., Azevedo, J. P., Smith, J., „The Econometric Evaluation of the New Deal for Lone Parents, Department for Work and Pensions“, Research Report No. 356, Leeds, 2006, <http://research.dwp.gov.uk/asd/asd5/rports2005-2006/rrep356.pdf>.
- Eichhorst, W., Thode, E., „Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Wie konsistent sind die Reformen?“, IZA Discussion Paper, 2009, (4294).
- Ellingsæter, A. L., „Leave Policy in the Nordic Welfare States: A 'Recipe' for High Employment/High Fertility?“, Community, Work & Family, 2009, 12(1), S. 1-19.
- Ellingsæter, A. L., Leira, A., „Familienpolitische Reformen in Skandinavien – Gleichberechtigung der Geschlechter und Wahlfreiheit der Eltern“, WSI Mitteilungen, 2007, (10), S. 546-533.
- Erlinghagen, M., Zink, L., „Arbeitslos oder erwerbsunfähig? Unterschiedliche Formen der Nicht-Erwerbstätigkeit in Europa und den USA“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 2008, 60(3), S 579-608.
- European Commission, Indicators for Monitoring the Employment Guidelines 2009 Compendium (29.7.2009), <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=115&langId=en>.
- EUROSTAT (2009A), Reconciliation between Work, Private and Family Life in the European Union, Luxembourg, 2009, [http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY\\_OFFPUB/KS-78-09-908/EN/KS-78-09-908-EN.PDF](http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-78-09-908/EN/KS-78-09-908-EN.PDF).
- EUROSTAT (2009B), The Social Situation in the European Union 2008 – New Insights into Social Inclusion, Luxembourg, 2009.
- EUROSTAT, EU Labour Force Survey Database, User Guide, Annex: Explanatory Notes, 2008, [http://circa.europa.eu/irc/dsis/employment/info/data/eu\\_lfs/lfs\\_main/LFSuserguide/EULFS\\_Database\\_UserGuide\\_2008.pdf](http://circa.europa.eu/irc/dsis/employment/info/data/eu_lfs/lfs_main/LFSuserguide/EULFS_Database_UserGuide_2008.pdf).
- EUROSTAT, Schlüsselzahlen zur Hochschulbildung in Europa, Ausgabe 2007, Luxemburg, 2007.
- Eurostudent III 2005-2008, Social and Economic Conditions of Student Life in Europe, Bielefeld 2008.
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, German-speaking Community of Belgium, 2008 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_BD\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_BD_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, French-speaking Community of Belgium, 2006 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_BF\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_BF_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Flemish-speaking Community of Belgium, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_BN\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_BN_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Denmark, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_DK\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_DK_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Germany, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_DE\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_DE_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, The Netherlands, 2009 Edition,

- [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_NL\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_NL_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Austria, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_AT\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_AT_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Slovenia, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_SI\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_SI_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Finland, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_FI\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_FI_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, Sweden, 2008 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_SE\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_SE_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, United Kingdom - England, Wales and Northern Ireland, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_UN\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_UN_EN.pdf).
- EURYDICE, National summary sheets on education system in Europe and ongoing reforms, United Kingdom - Scotland, 2009 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national\\_summary\\_sheets/047\\_SC\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/national_summary_sheets/047_SC_EN.pdf).
- EURYDICE, Organisation des Bildungssystems in der Bundesrepublik Deutschland, 2006/07 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/DE\\_DE.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/DE_DE.pdf).
- EURYDICE, Organisation des Bildungssystems in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/BD\\_DE.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/BD_DE.pdf).
- EURYDICE, Organisation des Bildungssystems in Österreich, 2006/07 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/AT\\_DE.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/AT_DE.pdf).
- EURYDICE, Structures of education, vocational training and adult education systems in Europe, Slovenia, 2008 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/structures/041\\_SI\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/structures/041_SI_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in Denmark, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/DK\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/DK_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in England, Wales and Northern Ireland, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/UN\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/UN_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in Finland, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/FI\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/FI_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in Scotland, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/SC\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/SC_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in Sweden, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/SE\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/SE_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in the Flemish-speaking Community of Belgium, 2007/08, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/BN\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/BN_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in the French-speaking Community of Belgium, 2007/08, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/BF\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/BF_EN.pdf).
- EURYDICE, The Education System in the Netherlands, 2007/08 Edition, [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase\\_full\\_reports/NL\\_EN.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/eurybase/eurybase_full_reports/NL_EN.pdf).
- Evertsson, M., Duvander, A.-Z., "Parental Leave – Possibility or Trap? Does Family Leave Length Affect Swedish Women's Labor Market Opportunities?", Stockholm University, Working Paper, 2009, (2).
- Fagan, C., Walthery, P., "The Role and Effectiveness of Time Policies for Reconciliation of Care Responsibilities", in OECD (Hrsg.), Modernising Social Policy for the New Life Course, Paris, 2007, S. 75-116.



- Fagnani, J., Math, A., "Policy Packages for Families with Children in 11 European Countries: Multiple Approaches", in Leira, A., Saraceno, C. (Hrsg.), *Childhood: Changing Contexts*, Bingley, 2008, (25), S. 55-78.
- Fasching, M., Ungenütztes Erwerbspotential. Konzepte und empirische Ergebnisse auf Basis des Mikrozensus, *Statistische Nachrichten*, 3, 2008, S. 192-206.
- Försäkringskassan, *Elterngeld*, 2009,  
[http://www.rfv.se/irj/go/km/docs/fk\\_publishing/Dokument/Publikationer/Faktablad/Andra%20spr%20E5k/Tyska/foraldrapenning\\_tys.pdf](http://www.rfv.se/irj/go/km/docs/fk_publishing/Dokument/Publikationer/Faktablad/Andra%20spr%20E5k/Tyska/foraldrapenning_tys.pdf).
- Försäkringskassan, *Family Policy in Sweden 2008*, Social Insurance report, 15, 2008,  
[http://www.forsakringskassan.se/irj/go/km/docs/fk\\_publishing/Dokument/Rapporter/Social%C3%B6rs%C3%A4kringsrapporter/Social%C3%B6rs%C3%A4kringsrapport%202008\\_15.pdf](http://www.forsakringskassan.se/irj/go/km/docs/fk_publishing/Dokument/Rapporter/Social%C3%B6rs%C3%A4kringsrapporter/Social%C3%B6rs%C3%A4kringsrapport%202008_15.pdf).
- Frick, B., Malo, M. Á., "Labour Market Institutions and Individual Absenteeism in the European Union: The Relative Importance of Sickness Benefit Systems and Employment Protection Legislation", *Industrial Relations: A Journal of Economy and Society*, October 2008, 47(4), S. 505-529.
- Fuchs, M., *Kindergartenplätze in Österreich. "Fehlen keine oder bis zu 650.000?" Bedarfsanalysen 2005 - 2015 im Auftrag der Industriellenvereinigung*, Wien, 2006.
- Green, A. E., "Insights into unemployment and non-employment in Europe using alternative measures", *Regional Studies*, 1999, 33(5), S. 453-464.
- Gregg, P., Harkness, S., Smith, S., "Welfare Reform and Lone Parents in the UK", *The Economic Journal*, 2009, (119), S. F38-F65.
- Gruescu, S., *Die Rentenreformvorschläge der "Turner-Kommission" in Großbritannien*, RVaktuell, 2006, (3).
- Guger, A., Leoni, T., "Teilstudie 15: Arbeitsmarktflexibilität und soziale Absicherung", in *WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation*, Wien, 2006.
- Gupta, N. D., Smith, N., Verner, M., "The Impact of Nordic Countries' Family Friendly Policies on Employment, Wages, and Children", *Review of Economics of the Household*, 2008, (6), S. 65-89.
- Gutiérrez-Domènech, "Employment after Motherhood: A European Comparison", *Labour Economics*, 2005 (12), S. 99-123.
- Hammer, G., Moser, C., Klapfer, K., *Lebenslanges Lernen – Ergebnisse des Mikrozensus 2003*, Statistik Austria, Wien, 2004.
- Hank, K., Jürges, H., Schupp, J., Wagner, G., G., „Die Messung der Greifkraft als objektives Gesundheitsmaß in sozialwissenschaftlichen Bevölkerungsumfragen, Discussion Papers 577, German Institute for Economic Research, DIW Berlin, April 2006.
- Hardarson, O., *Nichterwerbspersonen: Sinkende Nichterwerbsquoten der Frauen*, Statistik kurz gefasst, 18, 2006.
- Hartlapp, M., Schmid, G., "Labour Market Policy for 'Active Ageing' in Europe: Expanding the Options for Retirement Transitions", *Journal of Social Policy*, 37, 3, 2008, S. 409-431.
- Huber, P., *Nicht-Erwerbspersonen in Österreich. Ergebnisse der Arbeitskräfteerhebung 2006*, WISO, 31. Jg., 1, 2008.
- Hummelsheim, D., *Die Erwerbsbeteiligung von Müttern: Institutionelle Steuerung oder kulturelle Prägung? Eine empirische Untersuchung am Beispiel von Belgien, West- und Ostdeutschland*, Wiesbaden, 2009.
- Institute of Macroeconomic Analysis and Development (IMAD), *Challenges of the Labour Market from the Aspect of Flexicurity*, Economic issues 2008, IMAD, Ljubljana, 2008.
- Johansson, P., Palme, M., *Moral hazard and sickness insurance*, *Journal of Public Economics*, 2005, 89(9-10), S. 1879-90.
- Jolkkonen, A., Kilpeläinen, R., Koistinen, P., "Formal and Informal Work in the Work-Welfare Arrangement of Finland", in Pfau-Effinger, B., Jensen, P. H., Flaquer, L. (Hrsg.), *Formal and Informal Work. The Hidden Work Regime in Europe*, New York-London, 2009, S. 62-88.
- Jousten, A., Lefebvre, M., Perelman, S., Pestieau, P., "The Effects of Early Retirement on Youth Unemployment: The Case of Belgium," *IMF Working Papers*, International Monetary Fund, 2008, 08/30.
- Jürges, H., "Cross-Country Differences in General Health", in Börsch-Supan, A., Brugiavini, A.; Jürges, H., Mackenbach, J., Siegrist, J., Weber, G. (Eds.), *Health, Ageing and Retirement in Europe - First Results from SHARE*, 2005,  
<http://www.share-project.org/t3/share/index.php?id=69&L=0%25...irohige%2Fzfxid.txt%3F%3F%20%20%2F%2F%3Fview%3Dpage>.

- Kalwij, A., Vermeulen, F., Labour Force Participation of the Elderly in Europe: The Importance of Being Healthy, IZA Discussion Paper, 2005, (1887), <http://www.iza.org/>.
- Knijn, T., Martin, C., Ostner, I., "Patterns of Development in Work-family Balance Policies for Parents in France, Germany, the Netherlands and the UK during the 2000s", in Lewis, J. (Hrsg.), Work-family Balance, Gender and Policy, Cheltenham-Northampton, 2009, S. 119-138.
- Kok, R., Avendano, M., Mackenbach, J., "The Association Between Socioeconomic Status and Changes in Health", in: Börsch-Supan, A., Brugiavini, A., Jürges, H., Kapteyn, A., Mackenbach, J., Siegrist, J., Weber, G., (Eds.), Europe Health, Ageing and Retirement in Europe (2004-2007). Starting the Longitudinal Dimension; Mannheim, 2008. <http://www.share-project.org/t3/share/index.php?id=361&L=0%25...irohige%2Fzfxid.txt%3F%3F%20%20%2F%2F%3Fview%3Dpage>.
- Kolarič, Z., Kopač, A., Rakar, T., "Schrittweise Reformierung statt ‚Schocktherapie‘: Das slowenische Wohlfahrtsystem", in Schubert, K., Hegelich, S., Bazart, U. (Hrsg.), Europäische Wohlfahrtsysteme, Ein Handbuch, Wiesbaden, 2008, S. 569-591.
- Koning, P., "Estimating the impact of experience rating on the inflow into disability insurance in the Netherlands", CPB Discussion Paper, August 2004 (37).
- Koning, P., "Experience Rating and the Inflow into Disability Insurance", De Economist, 157, 3, 2009, S. 315-335.
- Konle-Seidl, R., Erfassung von Arbeitslosigkeit im internationalen Vergleich: Notwendige Anpassung oder unzulässige Tricks?, IAB-Kurzbericht, 2009, (4).
- Konle-Seidl, R., Hilferreformen und Aktivierungsstrategien im internationalen Vergleich, IAB-Forschungsbericht, 7/2008.
- Konle-Seidl, R., Lang, K., Von der Reduzierung zur Mobilisierung des Arbeitskräftepotenzials, Ansätze zur Integration von inaktiven und arbeitslosen Sozialleistungsbeziehern im internationalen Vergleich, IAB-Forschungsbericht, 2006, (15).
- La Valle, I., Clery, E., Huerta, M. C., "Maternity Rights and Mothers' Employment Decisions", Department for Work and Pensions, Research Report, Norwich, 2008, (496), <http://research.dwp.gov.uk/asd/asd5/rports2007-2008/rrep496.pdf>.
- Landesamt für Arbeitsbeschaffung (BE), Laufbahnunterbrechung und Zeitkredit, 2009, [http://www.rva.be/Frames/frameset.aspx?Path=D\\_opdracht\\_LBO/&Items=1&Language=DE](http://www.rva.be/Frames/frameset.aspx?Path=D_opdracht_LBO/&Items=1&Language=DE).
- Larsson, L., "Sick of being unemployed? Interactions between unemployment and sickness insurance in Sweden", IFAU Working paper 6, Institute for Labour Market Policy Evaluation, Uppsala, 2002.
- Lehto, A.-M., Sutela, H., Three decades of Working Conditions Findings of Finnish Quality of Work Life Surveys 1977-2008, Statistics Finland, Helsinki, 2009, [http://www.stat.fi/tup/julkaisut/working\\_conditions.pdf](http://www.stat.fi/tup/julkaisut/working_conditions.pdf).
- Leira, A., "Parenthood Change and Policy Reform in Scandinavia, 1970s-2000s", in Ellingsæter, A. L., Leira, A. (Hrsg.), Politicising Parenthood in Scandinavia: Gender Relations in Welfare States, Cambridge, 2006, S. 27-52.
- Leitner, A., Wroblewski, A., "Welfare States and Work-Life Balance. Can Good Practices Be Transferred from the Nordic Countries to Conservative Welfare States?", European Societies, 2006, 8(2), S. 295-317.
- Leoni, Th., Mahringer, H., „Fehlzeitenreport 2008. Krankheits- und unfallbedingte Fehlzeiten in Österreich“, WIFO Monographie, Wien, November 2008.
- Lewis, J., Work-family Balance, Gender and Policy, Cheltenham-Northampton, 2009.
- Lutz, H., Wiedereinstieg und Beschäftigung von Frauen mit Kleinkindern. Ein Vergleich der bisherigen Karenzregelung mit der Übergangsregelung zum Kinderbetreuungsgeld, WIFO-Studie, Wien, 2004.
- Maron, L., Meulders, D., "Having a Child: A Penalty or Bonus for Mother's and Father's Employment in Europe?", DULBEA Working Paper, 2009, (08-05).
- Matsaganis, M., Paulus, A., Sutherland, H., The take up of social benefits, Research Note, European Commission, 2008.
- Metter, E. J., Talbot, L. A., Schragger, M., Conwit, R., Skeletal muscle strenght as a predictor of all-cause mortality in healthy men, Journals of Gerontology – Biological Sciences, 2002, 57A, S. 359-365.
- Meulders, D., O'Dorchai, S., "Childcare in Belgium", DULBEA Working Paper, 2008, (8), <http://dev.ulb.ac.be/dulbea/documents/1240.pdf>.
- Meyer, T., Baxendale, G., Formal and Informal Work in a Liberal Regime – The Case of Britain, in Pfau-Effinger, B., Flaquer, L., Jensen, P. H. (Hrsg.), The Hidden Work Regime in Europe, New York-London, 2009, S. 117-142.

- Ministry of Social Affairs and Employment (NL), Life-course Savings Scheme, 2009, [http://internationalezaken.szw.nl/index.cfm?fuseaction=dsp\\_rubriek&rubriek\\_id=391813](http://internationalezaken.szw.nl/index.cfm?fuseaction=dsp_rubriek&rubriek_id=391813).
- Ministry of Social Affairs and Health (FI), Finland's Family Policy, Helsinki, 2006, [http://www.stm.fi/en/publications/publication/\\_julkaisu/1058023#en](http://www.stm.fi/en/publications/publication/_julkaisu/1058023#en).
- Morel, N., "From Subsidiarity to 'Free Choice': Child- and Elder-care Policy Reforms in France, Belgium, Germany and the Netherlands", *Social Policy and Administration*, 2007, 41(6), S. 618-637.
- Morgan, K. J., "Caring Time Policies in Western Europe: Trends and Implications", *Comparative European Politics*, April 2009, 7(1), S. 37-55.
- Moss, P., "Introduction to Country Notes", in Moss, P., Korintus, M. (Hrsg.), *International Review of Leave Policies and Related Research 2008*. Employment Relations Research Series, 2008, (100), S. 92-118.
- Noailly, J., Visser, S., "The Impact of Market Forces on Child Care Provision: Insights from the 2005 Child Care Act in the Netherlands", *Journal of Social Policy*, 38, 3, 2009, S. 477-498.
- OECD, *Transforming Disability into Ability*, Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris, 2003.
- OECD (2005A), *Ageing and Employment Policies*. Austria, Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris, 2005.
- OECD (2005B), *Ageing and Employment Policies: Denmark*, Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris, 2005.
- OECD (2005C), *Babies and Bosses, Reconciling Work and Family Life*, Paris, 2005 (4).
- OECD (2005D), *Promoting Adult Learning*, Paris, 2005.
- OECD (2006A), *Employment Outlook. Boosting Jobs and Incomes*, Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris, 2006.
- OECD (2006B): *Live longer, work longer; Ageing and Employment Policies*; Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris, 2006.
- OECD (2007A), *Babies and Bosses, Reconciling Work and Family Life, A Synthesis of Findings for OECD Countries*, Paris, 2007.
- OECD (2007B), *Sickness, Disability and Work: Vol. 2: Australia, Luxemburg, Spain and the United Kingdom*, OECD, 2007.
- OECD (2008), *Education at a Glance*, Paris, 2008.
- OECD (2009A), *Education at a Glance*, Paris, 2009.
- OECD (2009B), *OECD Economic Surveys: Slovenia 2009*, Organisation for Economic Co-operation and Development, Paris, 2009.
- OECD (2009C), *Pensions at a Glance 2009: Retirement Income Systems in OECD Countries*, 2009.
- OECD (2009D), *Reviews of Labour Market and Social Policies: Slovenia*, Paris, 2009.
- OECD (2009E), *Sickness, Disability and Work. Keeping on Track in the Economic Downturn*, Backgroundpaper, High-Level Forum, Stockholm, May 2009.
- Office for National Statistics, 2009, <http://www.statistics.gov.uk/statbase/TSDdownload1.asp>.
- Obermayer, U., Mayer-Schulz, M., Stefanits, J., "Invaliditätspensionen", in Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), *Sozialbericht 2007-2008. Ressortaktivitäten und sozialpolitische Analysen*, Wien, 2009, S. 181-217, [http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/4/5/5/CH0107/CMS1232705650368/sozialbericht\\_mitcover.pdf](http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/4/5/5/CH0107/CMS1232705650368/sozialbericht_mitcover.pdf).
- Osterkamp, R., Röhn, O., *Being on Sick Leave: Possible Explanations for Differences of Sick-leave Days Across Countries*, CESifo Economic Studies, 2007, 53(1).
- Paoli, P., Merlié, D., *Third European survey on working conditions 2000*, Dublin: European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, 2002.
- Pfau-Effinger, B., Jensen, P. H., Flaquer, L., "Formal and Informal Work in European Societies. A Comparative Perspective", in Dies. (Hrsg.), *Formal and Informal Work. The Hidden Work Regime in Europe*, New York-London, 2009, S. 193-213.

- Pfau-Effinger, B., Magdalenic, S. S., "Formal and Informal Work in the Work-Welfare Arrangement of Germany", in Pfau-Effinger, B., Jensen, P. H., Flaquer, L. (Hrsg.), *Formal and Informal Work. The Hidden Work Regime in Europe*, New York-London, 2009, S. 89-116.
- Plantenga, J., Remery, C. (2009A), *The Provision of Childcare Services. A Comparative Review of 30 European Countries*, European Communities, Luxembourg, 2009,  
<http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=2803&langId=en>.
- Plantenga, J., Remery, C. (2009B), "Parental Leave in the Netherlands", CESifo DICE Report, 2009, (2),  
<http://www.ifo.de/pls/guestci/download/CESifo%20DICE%20Report%202009/CESifo%20DICE%20Report%202/2009/dicereport209-rm2.pdf>.
- Pronzato, C. D., "Return to Work after Childbirth: Does Parental Leave Matter in Europe?", ISER Working Paper, 2007, (30).
- Rae, D., "How to reduce sickness absence in Sweden: Lessons from International Experience", OECD Economics Department Working Paper, 2005, (442).
- Rantanen, T., Guralnik, J.M., Foley, D., Masaki, K., Leveille, S., Curb, J.D., White, L., Mid-life hand grip strength as a predictor of old age disability, *JAMA* 1999, (281), 558-560.
- Riesenfelder, A., Sorger, C., Wetzel, P., Willsberger, B., *Das Kinderbetreuungsgeld in Österreich. Auswirkungen auf das Erwerbsverhalten und die Beschäftigungsfähigkeit*, Wien, 2007.
- Rille-Pfeiffer, C., Kapella, O., Tazi-Preve, M., "Evaluationsbericht zum Kinderbetreuungsgeld (2001 - 2006)", in Rille-Pfeiffer, C., Kapella, O. (Hrsg.), *Kinderbetreuungsgeld. Evaluierung einer familienpolitischen Maßnahme*, Wien, 2007, S. 13-102.
- Rubery, J., "Women and Work in the UK: The Need for a Modernization of Labour Market Institutions", in Scott, J., Dex, S., Joshi, H. (Hrsg.), *Women and Employment. Changing Lives and New Challenges*, Cheltenham-Northampton, 2008, S. 289-312.
- Rüling, A., "Re-framing of Childcare in Germany and England: From a Private Responsibility to an Economic Necessity", csg Research Paper, 2008,  
[http://www.agf.org.uk/cms/upload/pdfs/WP/200810\\_WPcsg\\_e\\_re-framing\\_of\\_childcare.pdf](http://www.agf.org.uk/cms/upload/pdfs/WP/200810_WPcsg_e_re-framing_of_childcare.pdf).
- Rüling, A., Kassner, K., *Familienpolitik aus der Gleichstellungsperspektive. Ein europäischer Vergleich*, Friedrich-Ebert-Stiftung, Berlin, 2007.
- Salmi, M., Lammi-Taskula, J., "Family Policy, Labour Market and Polarization of Parenthood in Finland", in Ministry of Social Affairs and Health (Hrsg.), *Opportunities to Reconcile – Family and Work*, Helsinki, 2007, S. 83-97.
- Schneeberger, A., Nowak, S., *Lehrlingsausbildung im Überblick – Strukturdaten und Ergebnisse europäischer Erhebungen im Überblick*, IBW Schriftenreihe 142, Wien, 2008.
- Schneider, U., "Informelle Pflege aus ökonomischer Sicht", *Zeitschrift für Sozialreform*, 2006, (4), S. 493-520.
- Schnell, Ch., *Alterssicherung in Finnland*, RVaktuell, 2007 (4).
- Seifert, H., Struck, O., *Arbeitsmarkt und Sozialpolitik – Flexibilität benötigt Sicherheiten*, in: Seifert, H., Struck, O., (Hrsg.): *Arbeitsmarkt und Sozialpolitik – Kontroversen um Effizienz und soziale Sicherheit*, Wiesbaden, 2009.
- Solera, C., "Combining Marriage and Children with Paid Work: Changes Across Cohorts in Italy and Great Britain", ISER Working Paper Series, 2008, (22).
- Speight, S., Smith, R., La Valle, I., Schneider, V., Perry, J., Coshall, C., Tipping, S., *Childcare and Early Years Survey of Parents* 2008, National Centre for Social Research, 2009 (136),  
<http://www.dcsf.gov.uk/research/data/uploadfiles/DCSF-RR136.pdf>.
- SSPTW, (2008): *Social Security Programs Throughout the World: Europe*, 2008,  
<http://www.ssa.gov/policy/docs/progdsc/ssptw/2008-2009/europe/index.html>.
- Stadelmann-Steffen, I., "Women, Labour and Public Policy: Female Labour Market Integration in OECD countries. A Comparative Perspective", *Journal of Social Policy*, 2008, 37, S. 383-408.
- Statistics Finland, *Labour Force Survey Handbook*, Helsinki, 2008,  
[http://circa.europa.eu/irc/dsis/employment/info/data/eu\\_lfs/lfs\\_core\\_national\\_questionnaires/2009\\_nat\\_quest/FI/LFS%20Handbook\\_2008\\_FI\\_EN.doc](http://circa.europa.eu/irc/dsis/employment/info/data/eu_lfs/lfs_core_national_questionnaires/2009_nat_quest/FI/LFS%20Handbook_2008_FI_EN.doc).
- Statistics Sweden, *Women and Men in Sweden. Facts and Figures 2008*, Stockholm, 2008,  
[http://www.scb.se/statistik/publikationer/LE0202\\_2008A01\\_BR\\_X10BR0801ENG.pdf](http://www.scb.se/statistik/publikationer/LE0202_2008A01_BR_X10BR0801ENG.pdf).

- Statistik Austria (2009A), Arbeitskräfteerhebung, Ergebnisse des Mikrozensus, Wien, 2009.
- Statistik Austria (2009B), Einkommen, Armut und Lebensbedingungen – Ergebnisse aus EU-SILC 2007, Wien, 2009.
- Statistik Austria (2009C), Familien- und Haushaltsstatistik. Ergebnisse des Mikrozensus 2008, Wien, 2009.
- Statistik Austria (2009D), Standard-Dokumentation Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität). Abgestimmte Erwerbsstatistik, Wien, 2009.  
[http://www.statistik.at/web\\_de/wcmsprod/groups/qd/documents/stdok/040231.pdf#pagemode=bookmarks](http://www.statistik.at/web_de/wcmsprod/groups/qd/documents/stdok/040231.pdf#pagemode=bookmarks).
- Statistik Austria, Standard-Dokumentation Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) zu Mikrozensus ab 2004 – Arbeitskräfte- und Wohnungserhebung, Wien, 2008,  
[http://www.statistik.at/web\\_de/wcmsprod/groups/qd/documents/stdok/008863.pdf#pagemode=bookmarks](http://www.statistik.at/web_de/wcmsprod/groups/qd/documents/stdok/008863.pdf#pagemode=bookmarks).
- Statistik Austria, Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2006, Wien, 2007,  
[http://www.statistik.gv.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?IdcService=GET\\_NATIVE\\_FILE&dID=49633&dDocName=026646](http://www.statistik.gv.at/dynamic/wcmsprod/idcplg?IdcService=GET_NATIVE_FILE&dID=49633&dDocName=026646).
- Statistik Austria, Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2005, Wien, 2006.
- Statistisches Bundesamt (2009A), Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld. Gemeldete beendete Leistungsbezüge, Wiesbaden, 2009.
- Statistisches Bundesamt (2009B), Kindertagesbetreuung regional 2008. Ein Vergleich aller 429 Kreise in Deutschland, Wiesbaden, 2009.
- Statistisches Bundesamt (DE) (2008A), Familienland Deutschland. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 22. Juli 2008 in Berlin, Wiesbaden, 2008A,  
[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2008/Familienland/Pressebrochure\\_Familienland.property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2008/Familienland/Pressebrochure_Familienland.property=file.pdf).
- Steedman, H., Apprenticeship in Europe – 'Fading' or Flourishing, CEP Discussion Paper, 2005, (710).
- Steiner, V., Wrohlich, K., "Familienpolitische Reformen und ihre Wirkungen auf die Erwerbsbeteiligung von Eltern", Zeitschrift für Sozialreform, 2006, 52(4), S. 421-438.
- Stewart, K., "Employment and Wage Trajectories for Mothers Entering Low-skilled Work: Evidence from the British Lone Parent Cohort", Social Policy & Administration, 2009, 43(5), S. 483-507.
- Strojan Kastelec, A., Public Expenditures in Slovenia: Past Trends and Current Issues, Banka Slovenije, Prikazi in analize XIII/2, (Ljubljana: Bank of Slovenia), 2005.
- Stropnik, N., Širčelj, M., "Slovenia: Generous Family Policy without Evidence of any Fertility Impact", Demographic Research, 2008, 19(26), 2008, S. 1019-1058.
- SVR, Die Finanzkrise meistern – Wachstumskräfte stärken. Jahresgutachten 2008/09, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung (SVR), Berlin, 2008.
- Tomlinson, J., Olsen, W., Purdam, K., "Women Returners and Potential Returners: Employment Profiles and Labour Market Opportunities – A Case Study of the United Kingdom", European Sociological Review, 2009, 25(3), S. 349-363.
- Torres, A., Brites, R., Haas, B., Steiber, N., "First European Quality of Life Survey: Time Use and Work-life Options Over the Life Course", European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, Luxembourg, 2007,  
<http://www.eurofound.europa.eu/pubdocs/2005/93/en/1/ef0593en.pdf>.
- Turner, J., Das Mindestrentenalter in der Sozialversicherung von OECD-Ländern: 1949-2035, Internationale Revue für Soziale Sicherheit, 2007, 60(1), S. 89-109.
- Ule, M., Kuhar, M., "Orientations of Young Adults in Slovenia toward the Family Formation", Young, 2008, 16(2), S. 153-183.
- Uunk, W., Kalmijn, M., Muffels, R., "The Impact of Young Children on Women's Labour Supply. A Reassessment of Institutional Effects in Europe", Acta Sociologica, 2005, 48(1), S. 41-62.
- Van Oorschot, W., "The Dutch Welfare State: recent Trends and Challenges in Historical Perspective", European Journal of Social Security, 2006, 8(1), S. 51-76.

Verbič, M., "Varying the parameters of the Slovenian pension system: An Analysis with an Overlapping-generations general Equilibrium Model", MPRA Paper No. 10349, University Library of Munich, Germany. 2007, Online at <http://mpra.ub.uni-muenchen.de/10349/>.

Weir, G., The Economically Inactive Who Look after the Family or Home, Labour Market Trends, Office for National Statistics, November 2002, S. 577-587,  
[http://www.statistics.gov.uk/articles/labour\\_market\\_trends/Economically\\_inactive\\_nov2002.pdf](http://www.statistics.gov.uk/articles/labour_market_trends/Economically_inactive_nov2002.pdf).

Wössmann, L., Letzte Chance für gute Schulen, ZS Verlag, München, 2007.

## Tabellenanhang

Übersicht 5: Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Insgesamt nach Altersgruppen, in % der Nichterwerbspersonen, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
	In % der Nichterwerbspersonen									
<b>15-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	13,6	5,7	9,4	15,7	6,1	3,3	7,0	10,7	6,6	8,7
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	11,3	33,5	9,0	28,1	8,6	15,5	20,9	33,4	23,5	20,4
Andere persönliche oder familiäre Gründe	12,1	2,2	8,0	4,3	11,4	6,3	2,3	0,4	3,1	5,6
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	3,1	1,9	8,7	10,8	11,1	1,8 <sup>u</sup>	8,3	3,6	20,8	7,8
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	37,6	29,1	38,2	23,0	27,9	37,4	33,0	40,7	28,1	32,8
Ruhestand/Pension	15,0	27,0	25,2	14,8	34,5	34,1	24,7	9,1	17,5	22,4
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	7,2	:	1,6	3,3	0,5 <sup>u</sup>	1,6 <sup>u</sup>	3,7	2,0	0,5	2,6
<b>15-24 Jahre</b>										
Andere Gründe	2,1	6,4	3,2	7,1	4,0	1,5 <sup>u</sup>	6,1	13,6	3,6	5,3
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	0,9	3,3 <sup>u</sup>	0,6	4,7	1,6 <sup>u</sup>	1,4 <sup>u</sup>	3,2	3,0	3,5	2,5
Andere persönliche oder familiäre Gründe	1,2	:	0,6	:	1,4 <sup>u</sup>	1,4 <sup>u</sup>	1,5 <sup>u</sup>	:	:	1,2
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	0,6	:	1,3	1,8 <sup>u</sup>	3,5	:	3,1	1,9	8,9	3,0
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	94,8	87,9	93,2	84,4	88,6	94,9	84,0	79,0	83,3	87,8
Ruhestand/Pension	: <sup>u</sup>	:	0,9	: <sup>u</sup>	:	:	:	:	:	0,9
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	0,4 <sup>u</sup>	:	:	1,6 <sup>u</sup>	:	:	2,1	1,8	:	1,5
<b>25-49 Jahre</b>										
Andere Gründe	15,9	8,7	13,9	12,7	13,4	8,1 <sup>u</sup>	8,3	10,0	8,0	11,0
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	26,6	49,9	14,3	37,2	16,2	32,9	27,3	45,2	30,7	31,1
Andere persönliche oder familiäre Gründe	26,3	3,6 <sup>u</sup>	18,2	3,8	16,7	20,4	3,5	:	4,5	12,1
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	12,4	5,7	30,0	32,1	36,5	7,9 <sup>u</sup>	30,6	11,5	48,2	23,9
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	10,3	29,0	16,8	8,4	12,7	18,9	22,0	26,9	7,8	17,0
Ruhestand/Pension	2,6	:	5,4	: <sup>u</sup>	3,8	8,7 <sup>u</sup>	5,2	2,2	0,4	4,0
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	5,8	:	1,4	5,7	:	2,8 <sup>u</sup>	2,9	3,3	0,5	3,2
<b>50-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	22,4	3,9	12,5	21,3	2,9	2,5 <sup>u</sup>	7,0	7,3	7,9	9,7
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	13,8	40,4	13,4	35,0	8,6	20,8	30,7	64,1	33,7	28,9
Andere persönliche oder familiäre Gründe	15,5	2,1	8,3	6,5	14,4	5,8	2,4	0,8 <sup>u</sup>	4,1	6,7
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	1,3	:	1,9	4,9	1,9	1,0 <sup>u</sup>	1,1 <sup>u</sup>	:	7,5	2,8
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	0,3 <sup>u</sup>	:	:	:	:	:	1,0 <sup>u</sup>	1,0 <sup>u</sup>	:	0,8
Ruhestand/Pension	33,0	52,3	60,6	29,0	71,4	67,0	52,6	24,8	46,0	48,5
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	13,6	:	3,1	3,0	0,7 <sup>u</sup>	2,4 <sup>u</sup>	5,2	1,3	0,6	3,7

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Zeichenerklärung (: ) bedeutet, Werte fehlen bzw. sind nicht verfügbar, (u) bedeutet, es handelt sich um unzuverlässig oder ungewisse Daten, (:u) bedeutet, es handelt sich um äußerst unzuverlässige Daten.

Übersicht 6: Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Männer nach Altersgruppen, in % der Nichterwerbspersonen, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
	In % der Nichterwerbspersonen									
<b>15-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	17,0	4,6	5,6	9,6	8,6	2,9 <sup>u</sup>	7,4	11,5	7,1	8,3
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	13,0	31,3	11,8	30,4	12,4	19,4	25,2	30,4	33,8	23,1
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	2,0	:	:	:	1,1 <sup>u</sup>	3,2 <sup>u</sup>	1,4	:	0,5	1,6
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	0,5 <sup>u</sup>	:	:	0,9 <sup>u</sup>	:	:	0,7 <sup>u</sup>	:	5,1	1,8
Ruhestand/Pension	45,4	33,0	50,9	32,0	35,1	41,6	34,6	45,2	39,0	39,6
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	17,4	29,6	30,1	22,7	41,6	30,6	26,4	10,7	13,8	24,8
	4,7	:	0,9	3,9	:	1,6 <sup>u</sup>	4,0	1,6	0,8	2,5
<b>15-24 Jahre</b>										
Andere Gründe	1,7	7,2 <sup>u</sup>	3,8	7,1	4,5 <sup>u</sup>	1,5 <sup>u</sup>	6,6	14,6	3,7	5,6
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	0,8 <sup>u</sup>	:	:	3,8 <sup>u</sup>	:	1,8 <sup>u</sup>	3,6	2,5	4,3	2,8
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	:	:	:	:	:	:	:	<sup>u</sup>	:	:
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	:	<sup>u</sup>	<sup>u</sup>	:	:	:	:	:	:	:
Ruhestand/Pension	96,7	87,6	94,2	86,5	90,8	95,2	85,8	80,4	90,9	89,8
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	<sup>u</sup>	:	:	<sup>u</sup>	:	:	<sup>u</sup>	:	<sup>u</sup>	:
	:	:	:	2,1 <sup>u</sup>	:	:	2,6 <sup>u</sup>	2,0	:	2,2
<b>25-49 Jahre</b>										
Andere Gründe	19,2	6,8 <sup>u</sup>	14,0	11,1 <sup>u</sup>	27,1	7,1 <sup>u</sup>	12,0	11,8	12,0	13,5
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	45,8	54,9	31,6	62,4 <sup>u</sup>	34,1	44,7	45,9	54,7	60,4	48,3
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	7,3	:	:	:	:	9,7 <sup>u</sup>	:	:	:	8,5
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	:	:	:	:	:	:	:	:	13,5	13,5
Ruhestand/Pension	16,0	31,8	40,7	13,2 <sup>u</sup>	24,9	22,2 <sup>u</sup>	23,3	26,9	11,4	23,4
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	5,3	:	10,6	<sup>u</sup>	7,7 <sup>u</sup>	13,8 <sup>u</sup>	8,8	3,5 <sup>u</sup>	:	8,3
	4,3	:	:	9,0 <sup>u</sup>	:	:	3,9 <sup>u</sup>	:	:	5,7
<b>50-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	32,2	:	4,4	10,7	2,7 <sup>u</sup>	2,7 <sup>u</sup>	6,5	6,7	7,8	9,2
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	17,0	39,0	17,2	39,1	11,8	27,1	33,7	60,3	49,4	32,7
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	2,2	:	:	:	:	3,0 <sup>u</sup>	:	:	:	2,6
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	:	<sup>u</sup>	:	:	:	:	:	:	5,0	5,0
Ruhestand/Pension	:	:	:	:	:	:	:	:	:	:
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	38,5	58,0	75,4	45,1	82,1	63,0	52,3	30,5	36,1	53,4
	9,5	:	2,0	3,6	:	2,7 <sup>u</sup>	5,1	:	0,9	4,0

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Zeichenerklärung (:) bedeutet, Werte fehlen bzw. sind nicht verfügbar, (u) bedeutet, es handelt sich um unzuverlässig oder ungewisse Daten, (:<sup>u</sup>) bedeutet, es handelt sich um äußerst unzuverlässige Daten.



Übersicht 7: Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Frauen nach Altersgruppen, in % der Nichterwerbspersonen, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
	In % der Nichterwerbspersonen									
<b>15-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	11,3	6,4	11,7	19,1	4,6	3,1 <sup>u</sup>	6,6	9,9	6,4	8,8
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	10,1	35,0	7,3	26,8	6,3	12,5	17,2	35,7	17,8	18,7
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	19,1	3,2	12,6	6,4	17,3	8,8	3,1	0,8 <sup>u</sup>	4,5	8,4
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	4,9	3,0	13,7	16,2	17,3	3,0 <sup>u</sup>	14,9	6,3	29,6	12,1
Ruhestand/Pension	32,3	26,5	30,6	18,0	23,6	34,1	31,7	37,0	22,0	28,4
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	13,4	25,3	22,2	10,5	30,3	36,8	23,2	7,7	19,5	21,0
	8,9	:	2,0	3,0	:	1,7 <sup>u</sup>	3,3	2,3	0,3	3,1
<b>15-24 Jahre</b>										
Andere Gründe	2,5	5,5 <sup>u</sup>	2,6	7,1	3,6 <sup>u</sup>	1,5 <sup>u</sup>	5,7	12,6	3,6	5,0
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	1,0 <sup>u</sup>	:	:	5,6	:	:	2,7 <sup>u</sup>	3,7	2,8	3,2
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	1,9	:	1,1	:	2,0 <sup>u</sup>	1,8 <sup>u</sup>	1,7 <sup>u</sup>	:	:	1,7
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	1,1	:	2,5	3,5 <sup>u</sup>	6,3	:	6,0	4,0	16,3	5,7
Ruhestand/Pension	93,0	88,2	92,3	82,4	86,7	94,7	82,3	77,6	76,6	86,0
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	: <sup>u</sup>	:	1,0	: <sup>u</sup>	:	:	:	:	:	1,0
	:	:	:	:	:	:	1,5 <sup>u</sup>	1,5 <sup>u</sup>	:	1,5
<b>25-49 Jahre</b>										
Andere Gründe	14,8	9,6	13,9 <sup>u</sup>	13,1	8,9	8,9 <sup>u</sup>	6,2	9,1	6,6	10,1
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	20,0	47,4	8,9 <sup>u</sup>	30,3	10,3	24,1 <sup>u</sup>	17,3	40,2	20,9	24,4
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	32,9	4,9 <sup>u</sup>	23,6 <sup>u</sup>	4,5	21,3	28,5 <sup>u</sup>	3,8	:	5,6	15,6
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	16,0	8,1	38,8 <sup>u</sup>	40,3	47,8	13,6 <sup>u</sup>	45,6	16,9	59,7	31,9
Ruhestand/Pension	8,3	27,6	9,4 <sup>u</sup>	7,1	8,7	16,4 <sup>u</sup>	21,4	26,9	6,6	14,7
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	1,7	:	3,9 <sup>u</sup>	: <sup>u</sup>	2,5 <sup>u</sup>	4,9 <sup>u</sup>	3,3 <sup>u</sup>	:	:	3,3
	6,3	:	1,6 <sup>u</sup>	4,8	:	3,5 <sup>u</sup>	2,4 <sup>u</sup>	4,3	:	3,8
<b>50-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	15,9	5,0	17,0	26,9	1,7 <sup>u</sup>	2,4 <sup>u</sup>	7,6	7,7	7,9	10,2
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	11,6	41,3	11,3	32,8	6,6	16,4	27,8	66,9	24,8	26,6
Andere persönliche oder familiäre Gründe Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	24,5	3,2 <sup>u</sup>	12,8	9,8	22,8	7,7 <sup>u</sup>	3,6	1,4 <sup>u</sup>	6,1	10,2
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	2,0	:	2,8	7,1	2,9	1,3 <sup>u</sup>	1,8 <sup>u</sup>	:	8,9	3,8
Ruhestand/Pension	:	:	:	:	:	:	1,1 <sup>u</sup>	:	:	1,1
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	29,3	48,4	52,3	20,5	64,7	69,7	52,8	20,6	51,6	45,5
	16,4	:	3,7	2,6	:	2,1 <sup>u</sup>	5,2	1,6 <sup>u</sup>	:	5,3

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Zeichenerklärung (: ) bedeutet, Werte fehlen bzw. sind nicht verfügbar, (u) bedeutet, es handelt sich um unzuverlässig oder ungewisse Daten, (:<sup>u</sup>) bedeutet, es handelt sich um äußerst unzuverlässige Daten.

Übersicht 8: Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Insgesamt nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
	In % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe									
<b>15-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	4,5	1,1	2,2	3,2	1,5	0,9	1,7	2,2	1,6	2,1
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	3,7	6,4	2,1	5,8	2,2	4,4	5,0	6,9	5,7	4,7
Andere persönliche oder familiäre Gründe	4,0	0,4	1,9	0,9	2,9	1,8	0,6	0,1	0,7	1,5
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	1,0	0,4	2,0	2,2	2,8	0,5	2,0	0,7	5,0	1,9
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	12,4	5,6	9,0	4,8	7,0	10,6	7,9	8,4	6,8	8,0
Ruhestand/Pension	4,9	5,2	5,9	3,1	8,6	9,6	5,9	1,9	4,2	5,5
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	2,4		0,4	0,7	0,1	0,5	0,9	0,4	0,1	0,7
Inaktivitätsquote, Insgesamt	32,9	19,2	23,5	20,7	25,0	28,2	24,0	20,7	24,2	24,3
<b>15-24 Jahre</b>										
Andere Gründe	1,4	1,8	1,5	1,9	1,6	0,9	2,8	6,4	1,4	2,2
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	0,6	0,9	0,3	1,3	0,6	0,8	1,5	1,4	1,3	1,0
Andere persönliche oder familiäre Gründe	0,8		0,3		0,5	0,8	0,7			0,6
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	0,4		0,6	0,5	1,4		1,4	0,9	3,4	1,2
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	63,1	24,1	44,3	22,6	34,8	54,2	39,1	37,3	31,9	39,1
Ruhestand/Pension			0,4							0,4
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	0,3			0,4			1,0	0,8		0,6
Inaktivitätsquote, Insgesamt	66,6	27,5	47,5	26,8	39,2	57,1	46,5	47,2	38,3	44,1
<b>25-49 Jahre</b>										
Andere Gründe	1,9	0,8	1,6	1,3	1,6	0,6	0,9	0,9	1,2	1,2
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	3,2	4,6	1,7	3,9	1,9	2,6	3,0	4,2	4,5	3,3
Andere persönliche oder familiäre Gründe	3,2	0,3	2,1	0,4	1,9	1,6	0,4		0,7	1,3
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	1,5	0,5	3,5	3,4	4,3	0,6	3,4	1,1	7,1	2,8
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	1,3	2,7	2,0	0,9	1,5	1,5	2,4	2,5	1,2	1,8
Ruhestand/Pension	0,3		0,6		0,4	0,7	0,6	0,2	0,1	0,4
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	0,7		0,2	0,6		0,2	0,3	0,3	0,1	0,3
Inaktivitätsquote, Insgesamt	12,2	9,3	11,6	10,5	11,7	7,9	11,1	9,2	14,8	10,9
<b>50-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	11,1	1,2	3,9	7,5	1,3	1,2	2,2	1,6	2,5	3,6
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	6,9	12,7	4,2	12,3	3,7	10,1	9,5	14,2	10,9	9,4
Andere persönliche oder familiäre Gründe	7,7	0,7	2,6	2,3	6,2	2,8	0,7	0,2	1,3	2,7
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	0,6		0,6	1,7	0,8	0,5	0,3		2,4	1,0
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	0,1						0,3	0,2		0,2
Ruhestand/Pension	16,4	16,5	18,9	10,2	30,9	32,4	16,3	5,5	14,8	18,0
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	6,8		1,0	1,1	0,3	1,2	1,6	0,3	0,2	1,5
Inaktivitätsquote, Insgesamt	49,7	31,5	31,1	35,0	43,3	48,4	31,0	22,2	32,3	36,1

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Leere Zelle bedeutet, aufgrund fehlender/nicht verfügbarer Daten sind keine Berechnungen möglich.

Übersicht 9: Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Männer nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
	In % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe									
<b>15-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	4,5	0,7	1,0	1,4	1,6	0,7	1,6	2,1	1,2	1,7
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	3,5	4,9	2,1	4,5	2,3	4,7	5,6	5,6	5,9	4,3
Andere persönliche oder familiäre Gründe	0,5				0,2	0,8	0,3		0,1	0,4
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	0,1			0,1			0,2		0,9	0,3
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	12,1	5,1	9,1	4,7	6,5	10,1	7,6	8,3	6,9	7,8
Ruhestand/Pension	4,6	4,6	5,4	3,3	7,7	7,4	5,8	2,0	2,4	4,8
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	1,3		0,2	0,6		0,4	0,9	0,3	0,1	0,5
Inaktivitätsquote, Insgesamt	26,7	15,6	17,9	14,7	18,6	24,2	22,1	18,3	17,6	19,5
<b>15-24 Jahre</b>										
Andere Gründe	1,1	1,9	1,7	1,9	1,6	0,8	3,1	6,9	1,3	2,3
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	0,5			1,0		0,9	1,7	1,2	1,5	1,1
Andere persönliche oder familiäre Gründe										
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen										
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	61,9	23,4	42,5	22,7	32,1	49,8	39,9	38,1	32,0	38,1
Ruhestand/Pension										
Denkt keine Arbeit ist verfügbar				0,6			1,2	0,9		0,9
Inaktivitätsquote, Insgesamt	64,0	26,7	45,2	26,3	35,4	52,3	46,6	47,4	35,2	42,1
<b>25-49 Jahre</b>										
Andere Gründe	1,2	0,4	0,8	0,5	1,6	0,5	0,9	0,7	0,9	0,9
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	2,9	3,4	1,9	3,1	2,0	2,9	3,5	3,5	4,6	3,1
Andere persönliche oder familiäre Gründe	0,5					0,6				0,6
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen									1,0	1,0
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	1,0	1,9	2,4	0,7	1,5	1,5	1,8	1,7	0,9	1,5
Ruhestand/Pension	0,3		0,6		0,5	0,9	0,7	0,2		0,5
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	0,3			0,4			0,3			0,3
Inaktivitätsquote, Insgesamt	6,4	6,1	5,9	4,9	5,9	6,6	7,6	6,3	7,6	6,4
<b>50-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	13,0		1,0	2,7	0,9	1,1	2,0	1,3	1,9	3,0
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	6,8	9,9	4,1	9,8	4,0	10,8	10,4	11,5	11,9	8,8
Andere persönliche oder familiäre Gründe	0,9					1,2				1,0
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen									1,2	1,2
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung										
Ruhestand/Pension	15,5	14,8	17,8	11,3	28,1	25,1	16,1	5,8	8,7	15,9
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	3,8		0,5	0,9		1,1	1,6		0,2	1,3
Inaktivitätsquote, Insgesamt	40,3	25,5	23,7	25,0	34,2	39,8	30,8	19,0	24,0	29,1

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Leere Zelle bedeutet, aufgrund fehlender/nicht verfügbarer Daten sind keine Berechnungen möglich.

Übersicht 10: Inaktive Bevölkerung, Hauptgrund für die Nichtsuche nach Arbeit, Frauen nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø
	In % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe									
<b>15-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	4,4	1,5	3,4	5,1	1,4	1,0	1,7	2,3	2,0	2,5
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	4,0	8,0	2,1	7,1	2,0	4,1	4,5	8,2	5,5	5,0
Andere persönliche oder familiäre Gründe	7,5	0,7	3,7	1,7	5,4	2,9	0,8	0,2	1,4	2,7
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	1,9	0,7	4,0	4,3	5,4	1,0	3,9	1,5	9,1	3,5
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	12,7	6,1	8,9	4,8	7,4	11,1	8,3	8,5	6,7	8,3
Ruhestand/Pension	5,3	5,8	6,5	2,8	9,5	11,9	6,0	1,8	6,0	6,2
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	3,5		0,6	0,8		0,6	0,9	0,5	0,1	1,0
Inaktivitätsquote, Insgesamt	39,2	22,9	29,2	26,7	31,4	32,5	26,1	23,1	30,6	29,1
<b>15-24 Jahre</b>										
Andere Gründe	1,7	1,6	1,3	1,9	1,6	0,9	2,6	5,9	1,5	2,1
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	0,7			1,5			1,3	1,7	1,2	1,3
Andere persönliche oder familiäre Gründe	1,3		0,6		0,9	1,1	0,8			0,9
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	0,8		1,3	1,0	2,7		2,8	1,9	6,8	2,4
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	64,4	24,9	46,2	22,6	37,3	59,3	38,2	36,4	31,9	40,1
Ruhestand/Pension			0,5							0,5
Denkt keine Arbeit ist verfügbar							0,7	0,7		0,7
Inaktivitätsquote, Insgesamt	69,2	28,3	50,1	27,4	43,1	62,6	46,5	46,9	41,6	46,2
<b>25-49 Jahre</b>										
Andere Gründe	2,7	1,2	2,4	2,1	1,6	0,8	0,9	1,1	1,4	1,6
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	3,6	5,9	1,6	4,9	1,8	2,3	2,5	4,9	4,5	3,6
Andere persönliche oder familiäre Gründe	5,9	0,6	4,1	0,7	3,7	2,7	0,6		1,2	2,4
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	2,9	1,0	6,8	6,5	8,3	1,3	6,7	2,1	13,0	5,4
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung	1,5	3,5	1,6	1,1	1,5	1,5	3,2	3,3	1,4	2,1
Ruhestand/Pension	0,3		0,7		0,4	0,5	0,5			0,5
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	1,1		0,3	0,8		0,3	0,4	0,5		0,6
Inaktivitätsquote, Insgesamt	18,0	12,5	17,5	16,1	17,5	9,3	14,7	12,2	21,7	15,5
<b>50-64 Jahre</b>										
Andere Gründe	9,4	1,9	6,5	12,1	0,9	1,4	2,4	2,0	3,2	4,4
Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit	6,8	15,5	4,3	14,8	3,4	9,3	8,7	17,0	10,0	10,0
Andere persönliche oder familiäre Gründe	14,4	1,2	4,9	4,4	11,8	4,4	1,1	0,4	2,5	5,0
Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen	1,2		1,1	3,2	1,5	0,7	0,6		3,6	1,7
In Ausbildung oder beruflicher Fortbildung							0,3			0,3
Ruhestand/Pension	17,3	18,2	20,1	9,3	33,6	39,7	16,5	5,2	20,7	20,1
Denkt keine Arbeit ist verfügbar	9,7		1,4	1,2		1,2	1,6	0,4		2,6
Inaktivitätsquote, Insgesamt	59,0	37,6	38,5	45,2	52,0	57,0	31,3	25,4	40,2	42,9

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Leere Zelle bedeutet, aufgrund fehlender/nicht verfügbarer Daten sind keine Berechnungen möglich.

Übersicht 11: Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote, Erwerbsquote und Inaktivitätsquote, Insgesamt nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø	EU 15	EU27
In % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe												
<b>15-64 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	62,4	78,1	70,7	77,2	72,1	68,6	71,1	74,3	71,5	71,8	67,3	65,9
Arbeitslosenquote	4,7	2,7	5,8	2,2	2,9	3,2	4,9	5,0	4,3	4,0	5,2	5,0
Erwerbsquote	67,1	80,8	76,5	79,3	75,0	71,8	76,0	79,3	75,8	75,7	72,5	70,9
Inaktivitätsquote	32,9	19,2	23,5	20,7	25,0	28,2	24,0	20,7	24,2	24,3	27,5	29,1
<b>15-24 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	27,4	67,0	46,9	69,3	55,9	38,4	44,7	42,2	52,4	49,4	41,0	37,6
Arbeitslosenquote	6,0	5,5	5,5	3,9	4,9	4,5	8,8	10,7	9,2	6,6	7,5	6,9
Erwerbsquote	33,4	72,5	52,5	73,2	60,8	42,9	53,5	52,8	61,7	55,9	48,4	44,5
Inaktivitätsquote	66,6	27,5	47,5	26,8	39,2	57,1	46,5	47,2	38,3	44,1	51,6	55,5
<b>25-49 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	82,3	88,4	82,3	87,7	85,3	88,6	84,5	86,7	81,6	85,3	80,6	80,4
Arbeitslosenquote	5,5	2,3	6,1	1,8	3,0	3,5	4,3	4,1	3,6	3,8	5,5	5,4
Erwerbsquote	87,8	90,7	88,4	89,5	88,3	92,1	88,9	90,8	85,2	89,1	86,1	85,8
Inaktivitätsquote	12,2	9,3	11,6	10,5	11,7	7,9	11,1	9,2	14,8	10,9	13,9	14,2
<b>50-64 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	48,0	66,7	63,4	63,2	55,3	49,8	65,4	74,9	65,5	61,4	57,9	56,5
Arbeitslosenquote	2,3	1,8	5,5	1,8	1,3	1,8	3,6	2,8	2,2	2,6	3,2	3,1
Erwerbsquote	50,3	68,5	68,9	65,0	56,7	51,6	69,0	77,8	67,7	63,9	61,1	59,5
Inaktivitätsquote	49,7	31,5	31,1	35,0	43,3	48,4	31,0	22,2	32,3	36,1	38,9	40,5

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Die Arbeitslosenquote entspricht dem Anteil der Arbeitslosen an der gesamten Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe und nicht dem Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen (herkömmliche Arbeitslosenquote).

Übersicht 12: Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote, Erwerbsquote und Inaktivitätsquote, Männer nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø	EU 15	EU27
In % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe												
<b>15-64 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	68,6	81,9	75,9	83,2	78,5	72,7	73,2	76,7	77,3	76,4	74,2	72,8
Arbeitslosenquote	4,8	2,6	6,2	2,1	2,9	3,1	4,8	4,9	5,1	4,1	5,4	5,2
Erwerbsquote	73,3	84,4	82,1	85,3	81,4	75,8	77,9	81,7	82,4	80,5	79,5	78,0
Inaktivitätsquote	26,7	15,6	17,9	14,7	18,6	24,2	22,1	18,3	17,6	19,5	20,5	22,0
<b>15-24 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	29,7	68,3	48,8	69,8	59,5	43,0	44,3	42,2	53,8	51,1	43,5	40,4
Arbeitslosenquote	6,2	5,0	6,1	4,0	5,1	4,7	9,2	10,4	11,0	6,8	8,0	7,5
Erwerbsquote	36,0	73,3	54,8	73,7	64,6	47,7	53,4	52,6	64,8	57,9	51,5	47,9
Inaktivitätsquote	64,0	26,7	45,2	26,3	35,4	52,3	46,6	47,4	35,2	42,1	48,5	52,1
<b>25-49 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	88,1	91,7	87,7	93,5	91,1	90,4	88,4	89,8	88,4	89,9	88,0	87,6
Arbeitslosenquote	5,5	2,2	6,4	1,5	3,0	3,1	3,9	3,8	4,0	3,7	5,4	5,3
Erwerbsquote	93,6	93,9	94,1	95,1	94,1	93,4	92,4	93,7	92,4	93,6	93,4	92,8
Inaktivitätsquote	6,4	6,1	5,9	4,9	5,9	6,6	7,6	6,3	7,6	6,4	6,6	7,2
<b>50-64 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	57,2	72,7	70,5	72,9	64,3	58,2	65,5	77,8	73,0	68,0	66,6	65,3
Arbeitslosenquote	2,5	1,8	5,9	2,1	1,4	2,0	3,7	3,1	3,0	2,8	3,6	3,5
Erwerbsquote	59,7	74,5	76,3	75,0	65,8	60,2	69,2	81,0	76,0	70,9	70,2	68,8
Inaktivitätsquote	40,3	25,5	23,7	25,0	34,2	39,8	30,8	19,0	24,0	29,1	29,8	31,2

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Die Arbeitslosenquote entspricht dem Anteil der Arbeitslosen an der gesamten Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe und nicht dem Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen (herkömmliche Arbeitslosenquote).

Übersicht 13: Erwerbstätigenquote, Arbeitslosenquote, Erwerbsquote und Inaktivitätsquote, Frauen nach Altersgruppen, in % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe, 2008

	BE	DK	DE	NL	AT	SI	FI	SE	UK	Ø	EU 15	EU27
In % der Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe												
<b>15-64 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	56,2	74,3	65,4	71,1	65,8	64,2	69,0	71,8	65,8	67,1	60,4	59,1
Arbeitslosenquote	4,6	2,9	5,4	2,2	2,9	3,3	5,0	5,1	3,6	3,9	5,0	4,8
Erwerbsquote	60,8	77,1	70,8	73,3	68,6	67,5	73,9	76,9	69,4	70,9	65,4	63,9
Inaktivitätsquote	39,2	22,9	29,2	26,7	31,4	32,5	26,1	23,1	30,6	29,1	34,6	36,1
<b>15-24 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	25,0	65,7	45,0	68,8	52,3	33,2	45,1	42,1	51,0	47,6	38,4	34,6
Arbeitslosenquote	5,8	6,0	5,0	3,8	4,7	4,2	8,5	11,0	7,4	6,3	6,8	6,3
Erwerbsquote	30,8	71,7	49,9	72,6	56,9	37,4	53,5	53,1	58,4	53,8	45,2	41,0
Inaktivitätsquote	69,2	28,3	50,1	27,4	43,1	62,6	46,5	46,9	41,6	46,2	54,8	59,0
<b>25-49 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	76,4	85,0	76,8	81,8	79,5	86,7	80,5	83,5	75,0	80,6	73,1	73,1
Arbeitslosenquote	5,6	2,5	5,7	2,1	3,1	4,0	4,7	4,3	3,2	3,9	5,6	5,5
Erwerbsquote	82,0	87,5	82,5	83,9	82,5	90,7	85,3	87,8	78,3	84,5	78,8	78,6
Inaktivitätsquote	18,0	12,5	17,5	16,1	17,5	9,3	14,7	12,2	21,7	15,5	21,2	21,4
<b>50-64 Jahre</b>												
Erwerbstätigenquote	38,9	60,7	56,5	53,4	46,8	41,4	65,3	72,1	58,3	54,8	49,5	48,0
Arbeitslosenquote	2,2	1,7	5,0	1,5	1,3	1,7	3,4	2,5	1,5	2,3	2,8	2,7
Erwerbsquote	41,0	62,4	61,5	54,8	48,0	43,0	68,7	74,6	59,8	57,1	52,4	50,8
Inaktivitätsquote	59,0	37,6	38,5	45,2	52,0	57,0	31,3	25,4	40,2	42,9	47,6	49,2

Q: AMS-Studie, Eurostat (LFS), WIFO-Berechnungen. – Anm.: Die Arbeitslosenquote entspricht dem Anteil der Arbeitslosen an der gesamten Bevölkerung der jeweiligen Altersgruppe und nicht dem Anteil der Arbeitslosen an den Erwerbspersonen (herkömmliche Arbeitslosenquote).